

Stenografischer Bericht

29. Sitzung des Landtages Steiermark

XVI. Gesetzgebungsperiode 26. Februar 2013

Beginn: 10.02 Uhr

Entschuldigt: Landeshauptmann Mag. Franz Voves, LTAbg. Ing. Jungwirth

Mitteilungen: (4983)

1. Einl.Zahl 1651/2

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Kontrolle

Betreff: *Bericht gemäß Art. 1 § 8 Bezügebegrenzungsgesetz; Berichtsjahr 2010/2011*

Berichterstattung: LTAbg. Schönleitner (4983)

Beschlussfassung: (4984)

2. Einl.Zahl 657/6

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Soziales, Arbeitsmarkt, KonsumentInnenschutz, SeniorInnen, Jugend, Frauen, Familie und Integration

Betreff: „*Gesetzlichen Urlaubsanspruch erhöhen*“

Berichterstattung: LTAbg. Klimt-Weithaler (4984)

Wortmeldungen: LTAbg. Klimt-Weithaler (4985), LTAbg. Dr. Bachmaier-Geltewa (4987), BR Krusche (4990), LTAbg. Zenz (4991), LTAbg. Ing. Lipp (4992), LTAbg. Klimt-Weithaler (4993), LTAbg. Riener (4994)

Beschlussfassung: (4995)

3. Einl.Zahl 663/6

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Soziales, Arbeitsmarkt, KonsumentInnenschutz, SeniorInnen, Jugend, Frauen, Familie und Integration

Betreff: *Sicherung des Pensionssystems*

Berichterstattung: LTAbg. Klimt-Weithaler (4996)

Wortmeldungen: LTAbg. Böhmer (4996), BR Krusche (4997), LTAbg. Ederer (4999)

Beschlussfassung: (5000)

4. Einl.Zahl 1628/3

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Soziales, Arbeitsmarkt, KonsumentInnenschutz, SeniorInnen, Jugend, Frauen, Familie und Integration

Betreff: *Aktionsplan des Landes Steiermark zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, Phase 1: 2012 – 2014*

Berichterstattung: LTAvg. Zenz (5001)

Wortmeldungen: LTAvg. Lechner-Sonnek (5001), LTAvg. Tschernko (5008), LTAvg. Kogler (5010), LTAvg. Zenz (5011), LTAvg. Klimt-Weithaler (5013), Landeshauptmannstellvertreter Schrittwieser (5020)

Beschlussfassung: (5026)

5. Einl.Zahl 1311/4

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Soziales, Arbeitsmarkt, KonsumentInnenschutz, SeniorInnen, Jugend, Frauen, Familie und Integration

Betreff: *Abschaffung der zehnpromzentigen Mindestquote im Abschöpfungsverfahren der Insolvenzordnung*

Berichterstattung: LTAvg. Lechner-Sonnek (5026)

Beschlussfassung: (5027)

6. Einl.Zahl 957/5

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Wissenschaft, Forschung und Kultur

Betreff: *Bedrohung des Forschungsstandortes Österreich*

Berichterstattung: LTAvg. Lechner-Sonnek (5027)

Beschlussfassung: (5027)

7. Einl.Zahl 1423/4

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Kontrolle

Betreff: *Sanierung Ilzbachbrücke*

Berichterstattung: LTAvg. Kogler (5028)

Beschlussfassung: (5058)

8. Einl.Zahl 1622/2

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Kontrolle

Betreff: *Bericht des Rechnungshofes (Reihe Steiermark 2012/7): Verfahrenskonzentration bei Umweltverträglichkeitsprüfungen auf Ebene des Bundes und der Länder; Forschungsstrategien der Bundesländer; Stille Beteiligung an der VESTE RIEGERSBURG Infrastruktur Errichtungs- und Betriebs GmbH; Sozialabteilung der Landesregierung Steiermark und Bundessozialamt – Koordination und Parallelität*

Berichterstattung: LTAvg. Klimt-Weithaler (5058)

Wortmeldungen: LTAvg. Lechner-Sonnek (5029), LTAvg. Khom (5033)

Beschlussfassung: (5035)

9. Einl.Zahl 1665/3

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Bildung, Schule, Kinderbetreuung und Sport

Betreff: *Gesetz, mit dem das Steiermärkische Kinderbetreuungsförderungsgesetz geändert wird (8. StKBFG-Novelle)*

Berichterstattung: LTAvg. Detlef Gruber (5035)

Wortmeldung: LTAvg. Mag. Dr. Mayer, MBL (5035)

Beschlussfassung: (5036)

10. Einl.Zahl 1030/5

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Bildung, Schule, Kinderbetreuung und Sport

Betreff: *Sicherung von Klein- und Kleinstschulen*

Berichterstattung: LTAvg. Amesbauer, BA (5037)

Wortmeldungen: (siehe Tagesordnungspunkt 11)

Beschlussfassung: (5064)

11. Einl.Zahl 1692/2

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Bildung, Schule, Kinderbetreuung und Sport

Betreff: *Bericht der ExpertInnengruppe zum „Regionalen Bildungsplan Steiermark“*

Berichterstattung: LTAvg. Böhmer (5037)

Wortmeldungen: LTAvg. Böhmer (5038), LTAvg. Lechner-Sonnek (5043), LTAvg. Kolar (5047), LTAvg. Amesbauer, BA (5049), LTAvg. Klimt-Weithaler (5052), LTAvg. Mag. Rinner (5057), Landesrat Mag. Schickhofer, Bakk. (5060)

Beschlussfassung: (5064)

12. Einl.Zahl 1695/2

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Kontrolle

Betreff: *Maßnahmenbericht an den Kontrollausschuss des Landtages Steiermark gemäß Art. 52 Abs. 4 L-VG zum Bericht des Landesrechnungshofes betreffend die sicherheitstechnische Überprüfung der elektrischen Anlagen der LFS Hatzendorf, LRH 30 E 3/2012-12 (Einl.Zahl 189/5, Beschluss Nr. 111)*

Berichterstattung: LTAvg. Anton Lang (5065)

Wortmeldungen: (siehe Tagesordnungspunkt 13)

Beschlussfassung: (5066)

13. Einl.Zahl 1696/2

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Kontrolle

Betreff: *Maßnahmenbericht an den Kontrollausschuss des Landtages Steiermark gemäß Art. 52 Abs. 4 L-VG zum Bericht des Landesrechnungshofes betreffend die sicherheitstechnische Überprüfung der elektrischen Anlagen der LFS Grottenhof-Hardt, LRH 30 E 3/2010-16 (Einl.Zahl 201/5, Beschluss Nr. 112)*

Berichterstattung: LTAvg. Anton Lang (5065)

Beschlussfassung: (5066)

14. Einl.Zahl 1700/2

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Finanzen und Beteiligungen

Betreff: *14. Bericht an den Landtag Steiermark über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben für das Jahr 2012 gem. Art. 41 Abs. 2 des L-VG 2010*

Berichterstattung: LTAvg. Schwarz (5066)

Beschlussfassung: (5066)

15. Einl.Zahl 1702/2

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Gemeinden, Wohnbau, Bau- und Raumordnung

Betreff: *Raumordnungsbericht gem. § 6 Abs. 7 StROG 2010*

Berichterstattung: LTAvg. Ing. Schmid (5067)

Wortmeldungen: LTAvg. Schönleitner (5067), LTAvg. Dipl.-Ing. Deutschmann (5072), LTAvg. Kolar (5076), LTAvg. Dipl.-Ing. Wöhry (5078), LTAvg. Hubert Lang (5081),

LTAbg. Dirnberger (5084), LTAbg. Schönleitner (5086), LTAbg. Ing. Ober (5090), LTAbg. Petinger (5093)

Beschlussfassung: (5094)

16. Einl.Zahl 1435/4

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Verfassung, Dienstrecht, Vereinbarungen und Staatsverträge, Unvereinbarkeit und Immunität

Betreff: *„Keine Fußfesseln und sonstige Hafterleichterungen für Kinderschänder und Sexualstraftäter“*

Berichterstattung: LTAbg. Mag. Dr. Mayer, MBL (5095)

Wortmeldungen: LTAbg. Amesbauer, BA (5095), LTAbg. Hamedl (5098)

Beschlussfassung: (5100)

17. Einl.Zahl 1658/2

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Verwaltung, Verwaltungsreform und Regionen

Betreff: *Beschluss Nr. 822 des Landtages Steiermark vom 19.11.2002 betreffend Information des Landtages über die Ergebnisse der ao. Landeshauptleutekonferenz vom 19. Dezember 2012 in Innsbruck*

Berichterstattung: LTAbg. Zelisko (5101)

Wortmeldung: LTAbg. Böhmer (5101)

Beschlussfassung: (5103)

18. Einl.Zahl 1701/4

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Gemeinden, Wohnbau, Bau- und Raumordnung

Betreff: *Gemeindestrukturreform Steiermark – Bericht über Prozessablauf und Vorlage der neuen Gemeindestruktur der Steiermark*

Berichterstattung: LTAbg. Detlef Gruber (5103)

Wortmeldungen: LTAbg. Schönleitner (5104), LTAbg. Dr. Murgg (5111), LTAbg. Detlef Gruber (5114), LTAbg. Karl Lackner (5117), LTAbg. Kolar (5119), LTAbg. Mag. Drexler (5121), LTAbg. Samt (5126), LTAbg. Schönleitner (5130), LTAbg. Dirnberger (5134), LTAbg. Ing. Ober (5137)

Beschlussfassung: (5140)

19. Einl.Zahl 966/5

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Angelegenheiten der Europäischen Union und Entwicklungszusammenarbeit

Betreff: *Erledigung offener Entschädigungsfälle in Slowenien*

Berichterstattung: LTAAbg. Samt (5141)

Wortmeldungen: LTAAbg. Samt (5141), LTAAbg. Dipl.-Ing. Deutschmann (5143)

Beschlussfassung: (5143)

20. Einl.Zahl 1644/2

Schriftlicher Bericht, Ausschuss: Kontrolle

Betreff: *Bericht des Rechnungshofes (Reihe Steiermark 2012/8): Tätigkeit des Rechnungshofes; Themen der öffentlichen Finanzkontrolle; Nachfrageverfahren 2011; Internationales*

Berichterstattung: LTAAbg. Khom (5144)

Beschlussfassung: (5144)

Präsident Majcen: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus!

Es findet heute die 29. Sitzung des Landtages Steiermark statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, die Vertreterinnen und Vertreter der Medien sowie alle Zuseherinnen und Zuseher, die der heutigen Sitzung des Landtages via Livestream beiwohnen.

Im Besonderen begrüße ich die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung, diesmal nicht mit Herrn Landeshauptmann Mag. Franz Voves an der Spitze, weil er für die heutige Sitzung entschuldigt ist; alle anderen Damen und Herren der Steiermärkischen Landesregierung, sofern sie anwesend sind oder noch kommen.

Es ist entschuldigt Frau Klubobfrau Ing. Sabine Jungwirth und ich glaube, jemand, der als entschuldigt angekündigt wurde, jetzt aber doch da ist, Herr Abgeordneter Persch ist hier.

Die Tagesordnung zur heutigen Sitzung ist Ihnen mit der Einladung zugegangen und ich frage, ob gegen die Tagesordnung ein Einwand besteht? Das ist nicht der Fall.

Damit komme ich zum Punkt: Bekanntgabe von Schriftlichen Anfragen und Anfragebeantwortungen. (*Hoher Lärmpegel*) Ich wollte zu diesem Tagesordnungspunkt kommen, ich warte noch, bis eine gewisse Ruhe eingekehrt ist. Ich teile dem Hohen Haus mit, dass gem. § 66 Abs. 1 GeoLT 2005 15 Schriftliche Anfragen eingebracht wurden und zwar von Abgeordneten der SPÖ – eine Anfrage; von Abgeordneten der FPÖ – fünf Anfragen; von Abgeordneten der Grünen – sechs Anfragen und von Abgeordneten der KPÖ – drei Anfragen. Die Anfragen wurden an folgende Regierungsmitglieder eingebracht: Landesrätin Mag. Kristina Edlinger-Ploder – zwei Anfragen; Landesrat Dr. Gerhard Kurzmann – eine Anfrage; Landesrat Johann Seitinger – eine Anfrage; Landesrat Mag. Michael Schickhofer – zwei Anfragen; Landeshauptmannstellvertreter Siegfried Schrittwieser – zwei Anfragen; Erster Landeshauptmannstellvertreter Hermann Schützenhöfer – drei Anfragen und Landeshauptmann Mag. Franz Voves – vier Anfragen.

Es wurden drei Anfragebeantwortungen gem. § 66 Abs. 3 GeoLT 2005 seitens folgender Regierungsmitglieder eingebracht: Landeshauptmannstellvertreter Siegfried Schrittwieser – eine Anfragebeantwortung; Landesrätin Dr. Bettina Vollath – eine Anfragebeantwortung und Landeshauptmann Mag. Franz Voves – eine Anfragebeantwortung.

Bevor ich in die Tagesordnung eingehe, begrüße ich die Schülerinnen und Schüler der Landesberufsschule Hartberg, Lehrgang für Telekommunikationsverkäufer, unter der Leitung von Herrn Ing. Josef Gruber. Herzlich willkommen, danke für das Interesse. (*Allgemeiner Beifall*)

Ich gehe nunmehr zur Tagesordnung im Sinne des § 39 Abs. 3 GeoLT 2005 über und ersuche um Wortmeldungen zu den einzelnen Tagesordnungspunkten der heutigen Sitzung gemäß § 55 GeoLT 2005.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt

1. Bericht des Ausschusses für Kontrolle über den Rechnungshofbericht, Einl.Zahl 1651/1, betreffend Bericht gemäß Art. 1 § 8 Bezügebegrenzungsgesetz, Berichtsjahr 2010/2011.

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Lambert Schönleitner. Ich erteile ihm das Wort zur Berichterstattung. Herr Abgeordneter, bitte.

LTabg. Schönleitner (10.06 Uhr): Danke, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich bringe den Schriftlichen Bericht des Ausschusses für Kontrolle.

Der Ausschuss "Kontrolle" hat in seinen Sitzungen vom 15.01.2013 und 05.02.2013 über den oben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt.

Der Ausschuss "Kontrolle" stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Rechnungshofes gemäß Art. 1 § 8 Bezügebegrenzungs-gesetz (Berichtsjahr 2010/2011) wird zur Kenntnis genommen. (10.07 Uhr)

Präsident Majcen: Danke für diese Berichterstattung. Es liegt keine Wortmeldung vor.

Ich bitte die Damen und Herren, die diesem Bericht bzw. dem Antrag des Berichterstatters zu diesem Tagesordnungspunkt die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Danke vielmals. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Tagesordnungspunkt

2. Bericht des Ausschusses für Soziales über den Antrag, Einl.Zahl 657/1, der Abgeordneten Claudia Klimt-Weithaler und Dr. Werner Murgg, betreffend „Gesetzlichen Urlaubsanspruch erhöhen“.

Berichterstatterin ist Frau Landtagsabgeordnete Claudia Klimt-Weithaler. Ich erteile ihr das Wort zur Berichterstattung.

LTAbg. Klimt-Weithaler (10.08 Uhr): Geschätzter Herr Präsident!

Es geht um den gesetzlichen Urlaubsanspruch, Einl.Zahl 567/1.

Der Ausschuss "Soziales" hat in seinen Sitzungen vom 20.09.2011, 17.04.2012, 30.10.2012, 27.11.2012 und 05.02.2013 über den oben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt.

Der Ausschuss "Soziales, Arbeitsmarkt, KonsumentInnenschutz, SeniorInnen, Jugend, Frauen, Familie und Integration" stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Ausschusses für Soziales zum Antrag, Einl.Zahl 657/1, der Abgeordneten Klimt-Weithaler und Dr. Murgg, betreffend "Gesetzlichen Urlaubsanspruch erhöhen", wird zur Kenntnis genommen. (10.09 Uhr)

Präsident Majcen: Ich danke für diesen Bericht. Es hat sich Frau Klubobfrau Klimt-Weithaler zu Wort gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

LTabg. Klimt-Weithaler (10.09 Uhr): Geschätzter Herr Präsident, werte Mitglieder der Landesregierung, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer, sehr geehrte Damen und Herren, die uns via Livestream zuhören!

Sie haben schon beim Bericht erkannt, über diesen Antrag wurde sehr lange verhandelt. Das klingt jetzt so, als hätte man sich sehr intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt, ich darf aber hier kurz erklären, wie dieser Antrag behandelt wurde und was jetzt auch hier zur Abstimmung vorliegt. Es liegt nämlich nicht der ursprüngliche Antrag von unserer Fraktion vor, wo es darum geht, dass man den gesetzlichen Urlaubsanspruch erhöhen wollte, sondern es liegt jetzt ein Abänderungsantrag zur Abstimmung und ich nehme gleich vorweg, dass wir dem nicht unsere Zustimmung geben werden. Was haben wir mit unserem ursprünglichen Antrag gewollt? Im Moment ist die Situation so, dass Arbeitnehmer/Arbeitnehmerinnen einen gesetzlichen Anspruch auf Urlaub von fünf Wochen haben, also bezahlten Urlaub pro Jahr von fünf Wochen. Erst wenn man 25 Jahre bei ein und demselben Arbeitgeber oder bei ein und derselben Arbeitgeberin beschäftigt ist, erhöht sich dieser Anspruch um eine weitere Woche. Jetzt wissen wir aber alle, diese Regelung wurde vor über 25 Jahren von der Gewerkschaft damals erkämpft und durchgesetzt und in diesen 25 Jahren hat sich die Arbeitswelt massiv verändert. Man verlangt von den ArbeitnehmerInnen flexibel zu sein, man verlangt von ihnen, dass sie auch durchaus bereit sind in ein anderes Bundesland arbeiten zu gehen. Wir wissen alle, dass die Löhne sich im Vergleich zu dem, was die Lebensmittel, die Mieten, der Strom, die Heizung usw. kosten, leider nicht gleichmäßig erhöht haben. Die Löhne sind stagniert, das Leben ist teurer geworden. Immer mehr Menschen kämpfen auch aufgrund des Leistungsdruckes mit vielen Krankheiten. Burn-out ist ein Schlagwort, das wir in den letzten Jahren leider nur allzu oft gehört haben. Vielleicht sind ja auch einige unter Ihnen, die selbst schon einmal davon betroffen waren. Das heißt, die Mobilität, die man von den ArbeitnehmerInnen verlangt oder in den letzten 25 Jahren verlangt hat, hat extrem zugenommen und wir wissen auch, dass es heutzutage eher selten vorkommt, dass jemand einen sehr langen Zeitraum bei ein und demselben Arbeitgeber/Arbeitgeberin arbeitet. Was heißt das? Es gibt Bereiche, in denen die Fluktuation besonders hoch ist, also d. h., dass die Chance auf eine sechste Urlaubswoche massiv sinkt; das sind vor allem Bereiche wie der Handel oder soziale Dienstleistungen und da wiederum wissen wir, dass diese Bereiche stark von Frauen dominiert sind. Das heißt also, wenn man es jetzt umlegt, es gibt immer weniger Menschen, die sich aufgrund der derzeit gültigen Gesetzeslage diese sechste Woche Urlaubsanspruch erwerben und von denen, die es sich erwerben, sind es kaum Frauen. Wir

haben uns jetzt überlegt, wie könnte man dazu kommen, dass diese Situation verbessert wird? Wir haben geforscht und sind draufgekommen, die Gewerkschaft der Privatangestellten hat dieselbe Forderung laut getätigt, und zwar darf ich hier zitieren: Laut GPA-Vorsitzendem Wolfgang Katzian „ist längerfristig ein genereller Jahresurlaub von sechs Wochen für alle Dienstnehmer anzustreben“. Kurzfristig fordert die Gewerkschaft das für alle mit 20 Jahren Betriebszugehörigkeit oder für alle ab einem Alter von 43 Jahren. „Derzeit“ – und das ist die Begründung, die ich auch schon genannt habe – „muss man 25 Jahre in derselben Firma arbeiten, um eine Woche mehr Urlaubsanspruch zu haben.“ Wie das halt immer so ist, kaum stellt jemand eine Forderung, kommt ein Gegenargument. Es wurde uns von Herrn Leitl mitgeteilt: „Österreich ist sowieso Urlaubs- und Freizeitweltmeister. Wir haben ja viel mehr Urlaub und freie Tage im Vergleich zu anderen EU-Ländern.“ Ich darf hier kurz auch noch ein Beispiel nennen – von der Arbeiterkammer zusammengefasst - und ich gehe einmal davon aus, dass diese Daten richtig sind, wenn sie von der Arbeiterkammer kommen: „Die ÖsterreicherInnen arbeiten nicht weniger als ihre KollegInnen in vielen anderen EU-Ländern. Urlaub und Feiertage sind hierzulande oft nur auf dem Papier etwa in Großbritannien“ – und jetzt wird ein Beispiel angeführt: „Von den 13 gesetzlichen Feiertagen in Österreich fallen immer einige auf das Wochenende – und dann sind sie einfach nur frei, werden nicht nachgeholt.“ In Großbritannien ist es üblich, dass Feiertage, die auf Wochenenden fallen, letztendlich dann in einer freien Woche nachgeholt werden, damit den ArbeitnehmerInnen sozusagen dieser zusätzliche Tag nicht „flöten“ geht. Ähnlich sieht es mit den offiziellen Urlaubsansprüchen aus. Da haben wir jetzt zwar am Papier auch diese fünf Wochen und wir wissen, dass die EU vier Wochen als Mindeststandard sozusagen vorgibt. Jetzt ist das z. B. auch in Deutschland so im Gesetz und man könnte sagen: „Was regt ihr euch auf? Ihr habt ohnehin schon fünf Wochen, jetzt wollt ihr noch eine Woche mehr in Österreich? Die in Deutschland haben überhaupt nur vier Wochen im Gesetz.“ Das ist zwar richtig, aber die Deutschen Gewerkschaften haben in ihren Tarifverträgen bessere Regelungen vereinbart. Die Kolleginnen und Kollegen aus der Gewerkschaft werden mir da recht geben, die werden das hoffentlich wissen. Also das heißt, auch wenn die gesetzliche Regelung in Deutschland bei nur vier Wochen liegt, schaut es in der Realität so aus, dass ArbeitnehmerInnen in Deutschland im Schnitt sechs Wochen Urlaub haben. Ebenso ist es in Dänemark auch der Fall und auch noch in anderen Ländern. Ein Gegenargument zu dieser Vorgabe, dass das alles so dramatisch ist, weil wir ja dann nicht mehr wettbewerbsfähig sind, möchte ich noch bringen. Christoph Leitl meint u. a. auch noch: „Ich empfehle allen zu unseren

Wirtschaftskonkurrenten nach Asien oder Amerika zu schauen, wie hart und wie lange dort gearbeitet wird.“ Ja, sehr geehrter Herr Leitl, man kann sich natürlich auch immer an den schlechteren Arbeitsbedingungen für Menschen orientieren, aber dazu noch ein Argument, das dagegen spricht. Es ist nämlich ein Trugschluss, dass mehr Arbeitszeit auf dem Papier automatisch mehr Wertschöpfung bringt. Dazu auch noch ein Beispiel aus der Arbeiterkammer: In den USA haben die Menschen nur zwei Wochen Urlaub, trotzdem haben heimische ArbeitnehmerInnen eine höhere Wertschöpfung pro Stunde als in den USA.

Noch einmal zurück zu unserem ursprünglichen Antrag: Was wir gefordert haben, das war, dass der Landtag Steiermark, also die Landesregierung, an die Bundesregierung herantritt, um eine Verlängerung des gesetzlichen Urlaubsanspruches für alle ArbeitnehmerInnen ab dem 43. Lebensjahr anzuregen. Was wir erlebt haben, ist, dass zuerst einmal eine Stellungnahme von der Bundesregierung eingeholt wurde. Das ist jetzt üblich. In den Unterausschussforderungen an die Bundesregierung wird immer gefragt, was denn die Bundesregierung davon hält. Dort wurde uns mitgeteilt, dass eben der Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Rudolf Hundstorfer, in diesem Zusammenhang auf ein Regierungsprogramm verweist. Da soll die Schaffung eines modernen und flexiblen Arbeitsrechts gemacht werden, dazu sollen mit den Sozialpartnern Diskussionen geführt werden und der Antrag betreffend Urlaubsrecht an die neuen Gegebenheiten gemeinsam mit den Sozialpartnern soll dort geprüft werden sowie Lösungsvorschläge sollen erarbeitet werden. Das ist jetzt der Antrag, über den wir abstimmen und dem werden wir jetzt nicht unsere Zustimmung geben, weil es einfach zu wenig ist sich hinzusetzen und zu warten, ob von der Bundesregierung da vielleicht ein Lösungsvorschlag kommt, wo mittlerweile alle wissen müssten, dass die Rahmenbedingungen für die ArbeitnehmerInnen in der Steiermark und in Österreich gesamt verbessert werden müssten. Ich bitte Sie, das noch einmal zu hinterfragen und zu überlegen. Wir werden, wie gesagt, diesem Abänderungsantrag nicht unsere Zustimmung geben. Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der KPÖ und den GRÜNEN –10.18 Uhr)

Präsident Majcen: Danke für die Wortmeldung. Es liegt mir als nächste Wortmeldung die der Frau Kollegin Bachmaier-Geltewa vor. Ich bitte die Frau Kollegin um ihre Ausführungen.

LTAbg. Dr. Bachmaier-Geltewa (10.18 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren der Landesregierung, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Zunächst nur ganz kurz zur Frau Kollegin Klimt-Weithaler. Ich kann vielem, was du gesagt hast, zustimmen – da sind wir d'accord. Was nicht stimmt, du hast gesagt, man muss 25 Jahre bei ein und demselben Arbeitgeber gearbeitet haben, dass man sechs Wochen Urlaubsanspruch erhält. Das ist nur bedingt richtig. Wenn du das Urlaubsgesetz genau liest, § 3 – ich komme in meiner weiteren Ausführung noch dazu, dann ist das nicht immer so und darauf muss man, glaube ich, auch achten. Wenn du weiters gesagt hast, dass es jetzt in diesem Unterausschuss als üblich gilt die Minister zu befragen, dann möchte ich eines schon sagen: Es handelt sich hier um eine Bundesregelung und wir können das, ob wir wollen oder nicht, hier im Land nicht regeln. Also es liegt sehr wohl auf der Hand, dass wir uns an den Bund wenden und den zuständigen Minister befragen, wie die Intentionen im Bund sind. Denn wir können hier keine Regelung diesbezüglich treffen. Nur einen Antrag, so, wie du das immer gerne hättest, hier im Land einfach annehmen, beschließen und nach Wien schicken – wurscht, was dann da passiert - also da ist mir persönlich eigentlich lieber, ich habe eine Antwort vom zuständigen Bundesminister, von der zuständigen Bundesministerin, und weiß ungefähr, wo wir stehen und welche Intentionen im Bund vorhanden sind, das zum Thema. Du wirst ja sowieso nicht müde werden, das immer wieder zu betonen und ich habe ja die Freude, mit dir gemeinsam im Unterausschuss bei Forderungen an die Bundesregierung zusammen zu sein und du kannst es wohl öfter noch sagen. Wir werden diese Vorgangsweise, weil sie sich bewährt hat, sicherlich weiterhin so handhaben.

Nun ein paar Ausführungen von mir zu diesem Thema: Ich halte den Antrag, den Urlaubsanspruch auf sechs Wochen zu erhöhen und zwar bereits ab dem 43. Lebensjahr, für gut. Diese Regelung gibt es ja bereits im Öffentlichen Dienst, was natürlich zu einer Schlechterstellung der privatrechtlich Beschäftigten geführt hat oder führt. Das ist allerdings die Mehrheit aller Arbeitnehmerinnen und aller Arbeitnehmer. Ich freue mich natürlich, und das möchte ich ausdrücklich betonen, dass die Öffentlich Bediensteten diese Regelung haben und ich finde das auch richtig und wichtig. Wir haben, was die Landesbediensteten betrifft, das auch hier im Hause gemeinsam so beschlossen und genau das war und ist unsere Kompetenz – Landesgesetze hier zu beschließen oder zu novellieren. Aber wie gesagt, es wäre wünschenswert, wenn das alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Österreich so haben könnten und wir haben, ich habe es erwähnt und du auch, eben ein entsprechendes Schreiben an Herrn Sozialminister Hundstorfer gerichtet. Seine Antwort, und das freut mich eigentlich sehr, ist durchaus positiv. Er würde eine frühere Erhöhung des Urlaubsanspruches aus arbeitsmedizinischer Sicht begrüßen – und ich glaube, dass dieser Aspekt auch ganz

wichtig ist. Den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern wird heute im Arbeitsleben schon viel zu viel abverlangt. Es gibt Stress; Burn-out und Arbeitsdruck nehmen immer mehr zu und deshalb, glaube ich, ist der Erholungsfaktor Urlaub wichtiger denn je. Ich denke durchaus auch, dass von Arbeitgeber- oder Unternehmerseite her das zu berücksichtigen wäre, denn auch sie profitieren von gesunden und erholtten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Bundesminister Hundstorfer führt weiter aus, dass die Schaffung eines modernen und flexiblen Arbeitsrechtes im Regierungsprogramm steht, dort ist es auch schon erwähnt; und dass es dazu Sozialpartnerverhandlungen gibt, auch hinsichtlich des Anpassungsbedarfes im Urlaubsrecht werden auch Lösungsvorschläge zu erarbeiten sein. Ich glaube, das ist wichtig, das ist das, was auch wir wollen. Was ich, liebe Klubobfrau Claudia Klimt-Weithaler, noch der Vollständigkeit halber sagen möchte, du hast es nicht erwähnt. Ich nehme an, du wirst es wissen, aber es gehört einfach hier dazu: Es gibt nämlich gemäß § 3 Urlaubsgesetzanrechnungsbestimmungen und zwar für Vordienstzeiten von fünf Jahren und gibt es noch Schul- und Studienzeiten zusätzlich, dann plus zwei Jahre zusätzlich, sodass maximal sieben Jahre angerechnet werden, laut Gesetz, auf den erhöhten Urlaubsanspruch. Das heißt also, wenn z. B. ein Arbeitnehmer/eine Arbeitnehmerin mit 15 in einen Betrieb eintritt, dann z. B. fünf Jahre dort beschäftigt ist, dann wechselt – sie kann aber auch in mehreren Betrieben bis zu fünf Jahren beschäftigt sein, es muss nur ein Stück ein halbes Jahr sein – dann werden diese Zeiten bei einem anderen Arbeitsverhältnis auf den erhöhten Urlaubsanspruch angerechnet. Das heißt also, nehmen wir den Fall, eine Arbeitnehmerin/ein Arbeitnehmer arbeitet fünf Jahre irgendwo, bei einem oder mehreren Arbeitgebern, wechselt dann und ist dann dort 20 Jahre. Dann hätte sie, wenn sie mit 15 zu arbeiten begonnen hätte, bereits mit 40 Jahren den erhöhten Urlaubsanspruch von sechs Wochen. Das, bitte, ist also wichtig. Das darf man hier nicht unberücksichtigt lassen, muss man auch sagen, weil das natürlich fallweise eine Verbesserung der Situation ist, die du so geschildert hast – als absolut. Das ist nicht der Fall. Das wäre dazu zu sagen und daher sollte, wenn diese Regelung getroffen werden kann, dass also die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bereits ab Vollendung des 43. Lebensjahres die sechs Wochen Urlaubsanspruch haben sollen, es ganz, ganz wichtig ist, dass natürlich auch die Regelung aufrecht bleibt, die besagt, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, wenn sie 25 Jahre beschäftigt sind, (*LTA*bg. *Mag. Dr. Mayer*, *MBL*: „*Frau Kollegin, in dem Moment habe ich den Faden verloren.*“) diesen Anspruch haben. Ja, es ist so: Sie kennen sich in der Materie nicht so gut aus wie ich. (*LTA*bg. *Mag. Dr. Mayer*, *MBL*: „*Glauben Sie?*“) Ich habe versucht, das ein bisschen genauer zu

erklären, aber wir können nachher ein Gespräch führen. Die eine Variante ist 43 Jahre, die ist gut; die zweite ist natürlich auch die, so, wie es jetzt im Gesetz ist, dass man, wenn man 25 Jahre hat, unter Berücksichtigung der Anrechnungsbestimmungen dann auch die sechs Wochen bekommt, auch wenn man noch keine 43 Jahre alt ist. Ist das jetzt verständlich erklärt, Herr Klubobmann? Gut, ich hoffe es zumindest.

Damit wäre ich eigentlich auch schon am Ende meiner Ausführungen. Ich hoffe, dass es in absehbarer Zeit auf Bundesebene – liebe Claudia, auf Bundesebene – eine entsprechende Regelung geben wird und ich danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ – 10.26 Uhr)*

Präsident Majcen: Danke, Frau Kollegin, für diese Ausführungen. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Bundesrat Gerd Krusche. Herr Bundesrat, ich lade dich ein an das Mikrofon zu kommen.

Bundesrat Krusche (10.27 Uhr): Herr Präsident, Herr Landesrat – ein einziger ist momentan hier - meine Damen und Herren, liebe Zuseher!

Wir werden vorab diesem Antrag, diesem Bericht unsere Zustimmung erteilen. Allerdings muss ich zugeben, als ich den Bericht das erste Mal gelesen habe, war auch meine erste Reaktion, dem kann man eigentlich nicht zustimmen und zwar aus dem einen Grund, wenn als Bestandteil dieses Berichtes in der Stellungnahme von Bundesminister Hundstorfer auf das Regierungsprogramm verwiesen wird, so empfinde ich das eigentlich als „Frotzelei“. Denn wer glaubt ernsthaft, dass diese Bundesregierung etwas mehr als ein halbes Jahr vor den nächsten Wahlen noch irgendetwas zustande bringen wird? Ich glaube es nicht. Aber wie dem immer auch sei, es wurde bereits viel von den Vorrednern gesagt und es ist durchaus bestechend, vor allem natürlich nachdem der Öffentliche Dienst hier vorgeprescht ist, dass man hier keine Ungleichstellung zwischen den anderen Dienstnehmern in der Privatindustrie und in der Privatwirtschaft haben möchte, und diesen Urlaubsanspruch ebenfalls mit den sechs Wochen denen zugutekommen lassen will. Es wurde auch bereits einiges in diesem etwas, sage ich einmal, schlampig recherchierten Antrag und in der Begründung der KPÖ, mit den Anrechnungen der Vordienstzeiten, richtig gestellt. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass der Vorschlag, der von der KPÖ gemacht wurde, nämlich einfach 43 Jahre und die 25 Jahre kommen nicht mehr darin vor, dazu führen könnte, dass jemand, der mit 15 Jahren eine Lehre beginnt, dann eigentlich wieder schlechter gestellt ist. Denn 15 plus 25 ist

bekanntermaßen 40 und nicht 43. So viel zu diesem Rechenbeispiel. Allerdings darf man natürlich auch nicht das Argument der Wettbewerbsfähigkeit außer Acht lassen. Hier bewegen wir uns im internationalen Feld – und das wäre für alle wahrscheinlich - nämlich auch für die Dienstnehmer, schlussendlich schlechter, wenn die Wirtschaft daraus einen Schaden erleiden würde und die Wettbewerbsfähigkeit leiden würde. Aber man wird sehen, was vielleicht eine neue Bundesregierung dann in der nächsten Legislaturperiode in diesem Bereich zusammen bringt. Grundsätzlich zu befürworten ist die Gleichstellung mit dem Öffentlichen Dienst, aber man muss sich das sehr genau anschauen und man kann auch die Argumente, die vonseiten der Wirtschaftskammer sind, nicht einfach ungeprüft vom Tisch wischen, sondern man muss sich das wirklich genau anschauen. Aber wie gesagt, dieser Antrag ist ja ohnehin für parlamentarische Rundablage und deshalb kann ich mich hier zu diesem Thema kurzfassen. Danke. *(Beifall bei der FPÖ – 10.30 Uhr)*

Präsident Majcen: Danke für diese Wortmeldung. Als nächste Wortmeldung liegt die des Herrn Abgeordneten Zenz vor. Herr Abgeordneter, ich bitte dich ans Rednerpult.

LTAbg. Zenz (10.31 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Mitglieder der Landesregierung, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Grundsätzlich freut es uns vonseiten der Gewerkschaft, dass unsere Forderungen auch von anderen unterstützt werden. Auch wenn das einige Jahre später geschieht und wenn es auch, wie in diesem Fall, nicht dieses Antrages an den Landtag Steiermark vonseiten der KPÖ-Steiermark bedurft hätte. Schon gar nicht bedarf es des Versuchs, diese doch wichtigen Forderungen zu probieren politisch einzuvernehmen. Es ist kein Zweifel, wir haben in den Jahren, beginnend mit 2010, auf diese Problematik vonseiten der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier immer wieder darauf hingewiesen, dass das bestehende Arbeitsrecht einen Großteil der Beschäftigten von der sechsten Urlaubswoche ausschließt. Neuesten Daten zufolge kann nur ein Viertel der unselbstständig Erwerbstätigen die sechste Urlaubswoche in Anspruch nehmen, eben durch dieses komplexe Verfahren, dass es hier eine Zugehörigkeit zu einem Dienstgeber gibt. Das gehört verändert, das gehört auf Bundesebene diskutiert und auch umgesetzt. Es gäbe hier mehrere Möglichkeiten. Es gibt die Möglichkeit, diesen Urlaubsanspruch früher geltend zu machen; es gibt die Möglichkeit, das mit dem Lebensalter zu koppeln. Es gäbe aber auch die Möglichkeit, ähnlich auch wie bei der Regelung zur Abfertigung Neu, sozusagen diesen Dienstzeiten wie einen Rucksack mit sich

zu führen und dann beim Erreichen des 25. Dienstjahres geltend zu machen. Ich muss auch Frau Kollegin Klimt-Weithaler in einem Punkt nicht Recht geben. Es gibt bereits einige Kollektivverträge – nachdem Sie hier den Sozialbereich diskutiert bzw. erwähnt haben – und das sind einige der wenigen, da wird die sechste Urlaubswoche bereits ab dem zehnten Dienstjahr mit zwei Tagen und weiterführend nach 15 und 20 Dienstjahren mit der gesamten sechsten Urlaubswoche schlagend. Es gibt also bereits einige Bereiche, wo das umgesetzt werden kann und umgesetzt wurde. Es ist aber nicht daran zu zweifeln und absolut notwendig, hier auch auf gesetzlicher Basis eine Änderung im Arbeitsrecht herbeizuführen. Diese Änderung wurde bereits von der Gewerkschaft als überparteiliche Organisation – sprich, mit allen Fraktionen – eingebracht. Ich bin überzeugt davon, dass auf Vorschläge der Sozialpartner sich diese oder auch die nächste Bundesregierung nicht verschließen kann, diesem berechtigten Anliegen der Beschäftigten, der unselbstständig Erwerbstätigen, nicht ihre Zustimmung zu geben. Ich bin sehr zuversichtlich, dass in nächster Zeit dieser Anspruch mit einer Regelung geregelt wird. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ - 10.33 Uhr)*

Präsident Majcen: Danke, Herr Abgeordneter. Die nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Eva Lipp. Frau Abgeordnete Eva Lipp. Frau Abgeordnete, bitte.

LTAbg. Ing. Lipp *(10.34 Uhr):* Sehr geehrter Herr Präsident, werte Regierungsmitglieder, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer!

Das Anliegen der KPÖ ist verständlich, würde ich sagen. Für mich ist es aber ein anderer Punkt, den man beleuchten sollte, und zwar generell die Einstellung zur Arbeit. Arbeit ist ja keine Strafe und wir leben nicht nur von der Freizeit. Das ist mir ganz wichtig zu erwähnen. *(LTAbg. Klimt-Weithaler: „Arbeiten ist Strafe?“)* Das ist keine Strafe. *(LTAbg. Klimt-Weithaler: „Hat das jemand behauptet?“)* Nein, das hat niemand behauptet. Allerdings kommt es mir oft so vor, man will die Leute viel mehr in die Freizeit drängen als in die Arbeit und das ist etwas, was mir sehr, sehr widerstrebt. Die verschiedenen Modelle, die angesprochen worden sind, brauche ich nicht zu wiederholen. Die Zuständigkeit liegt beim Bund und nicht beim Land, was das Land machen konnte, das wurde gemacht. Wenn Sie dem Abänderungsantrag nicht zustimmen, dann sind Sie für mich eigentlich gegen Ihren eigenen Antrag. Denn, was ist schlimm daran, wenn die Sozialpartner darüber verhandeln? Sie gehören eingebunden, sie müssen eingebunden werden und ich glaube, das ist eine gute Basis,

dass man an diesem Punkt beginnt etwas zu ändern. Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP – 10.35 Uhr*)

Präsident Majcen: Danke auch für diese Wortmeldung. Es hat sich noch einmal zu Wort gemeldet Frau Klubobfrau Klimt-Weithaler. Frau Abgeordnete, bitte sehr.

LTAbg. Klimt-Weithaler (10.35 Uhr): Danke, Herr Präsident! Liebe Mitglieder der Landesregierung, werte Damen und Herren!

Ich möchte zwei Dinge aufklären. Das eine ist, es stimmt, ich habe vergessen zu erwähnen, dass es eine Möglichkeit gibt, dass man diesen Anspruch aufgrund dieser Vordienstzeiten erwirbt. Aber Herr Kollege Zenz hat das auch im Nachhinein nochmals festgehalten, es trifft leider nur einen sehr, sehr kleinen Teil, dem dieser Anspruch bei der derzeit gültigen Gesetzeslage zuteilwird. Da sind wir uns ja offensichtlich alle einig, das hat Kollegin Bachmaier-Geltewa gesagt, das hat Herr Kollege Zenz gesagt, das haben wir sogar vonseiten des Bundesrates gehört, nein, Frau Lipp hat das glaube ich nicht gesagt – aber wie auch immer, da sind wir uns offensichtlich einig. Jetzt noch einmal zu diesen Unterausschussforderungen an die Bundesregierung: Natürlich ist das ein Bundesgesetz und natürlich können wir das hier nicht regeln, aber der Landtag kann – und das ist der Ausdruck „der politische Wille“, den er stellen kann – eine Forderung, eine Petition, an den Bund richten. Das war eigentlich bis 2010 auch durchaus üblich, dass sich der Landtag in einem Unterausschuss oder auch gleich bei einem Ausschuss dazu entschlossen hat: „Das halten wir für gut und wir wollen, dass der Bund in diese Richtung geht und deswegen stellen wir eine Petition“. Jetzt ist es anders. Du bist Vorsitzende des Unterausschusses an die Bundesregierung und müsstest wissen, dass es einen Unterschied macht, ob der Landtag Steiermark sich zu einer politischen Haltung bekennt und dann eine Petition an den Bund richtet oder ob wir es so machen, wie es jetzt passiert. Es gibt einen Unterausschuss, da wird diskutiert und dann schlagen die sogenannten Reformpartner vor: „Fragen wir doch einmal bei der zuständigen Bundesministerin oder dem zuständigen Bundesminister nach.“ Das ist der Unterschied. Wir fragen jetzt nach: „Wäre es euch denn recht, wenn wir in diese Richtung etwas machen würden oder nicht?“ Dann bekommen wir eine Antwort. Ja, also wir haben keine politische Haltung, kein Statement, wir schicken nichts hinaus, sondern wir fragen vorher nach und ändern dann sinngemäß von den Antworten her – je nachdem, was uns der zuständige Bundesminister/zuständige Bundesministerin mitteilt – diesen Antrag so ab, wie es

genauso mit diesem Antrag passiert ist. Ich glaube, du kennst den Unterschied – so viel zu dem.

Herr Kollege Zenz, mich freut das auch, wenn die Gewerkschaft sich freut, dass Forderungen unterstützt werden. Was ich nicht ganz verstehe, als Gewerkschafter müsstest du diesen Antrag auch unterstützen und nicht hergehen und sagen: „Naja, jetzt tun wir da auch nachfragen und tun wir ein bisschen abändern und sind wir dann mit dem zufrieden, was uns der Bund sozusagen mitteilt.“ Ich weiß schon, dass es eigentlich so sein sollte, dass es so eine starke Gewerkschaft gibt, dass es keine KPÖ-Anträge im Landtag braucht. Wir wissen ja, dass es leider nicht so ist und solange wir diese Forderungen der Gewerkschaft unterstützen, wie gesagt, müssten ja alle Kolleginnen und Kollegen, die hier in diesem Haus nicht nur Abgeordnete, sondern auch Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen sind, sich freuen, wenn sozusagen auch von einer anderen Seite Unterstützung kommt. Zur Kollegin Lipp noch, also Entschuldigung, aber diese Wortmeldung habe ich nicht wirklich verstanden. Es dürfte allgemein bekannt sein, dass die Kommunistische Partei eine Partei der arbeitenden Menschen ist und frei nach Marx darf ich hier sagen – schon der alte Mann mit dem grauen Bart hat einmal gesagt: „Eine Gesellschaft, die nur einen Tag die Arbeit niederlegen würde, würde zusammenbrechen.“ In diesem Sinne wird die KPÖ hier auch weiterarbeiten. Danke.
(Beifall bei der KPÖ – 10.39 Uhr)

Präsident Majcen: Danke. Als vorläufig letzte Wortmeldung liegt mir die Wortmeldung der Frau Abgeordneten Riener vor. Frau Abgeordnete, bitte.

LTAbg. Riener (10.39 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Landesräte, Herr Landeshauptmannstellvertreter, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Diese Debatte heute ist eine spannende für mich, denn diese zeigt auf, welche Vorgangsweise Parteien in diesem Hause wählen, um sich Gehör zu verschaffen. Eine Vorgangsweise ist Themen aufzuziehen, die uns ursprünglich betreffen, wo auch wir Handlungsmöglichkeiten haben, etwas umzusetzen. Eine zweite Vorgangsweise ist es, Themen einfach zum Thema zu machen, und eine dritte Vorgangsweise ist es, die wird heute debattiert, nämlich Bundeskompetenzen zum Thema zu machen, Bundeskompetenzen, wo wir wissen, dass wir eigentlich nicht wirklich Einfluss haben. *(LTAbg. Amesbauer, BA: „Das macht ihr auch oft.“)* Wir haben nicht wirklich Einfluss, sondern wir müssen dann teilweise auch Informations-,

Kommunikationskanäle wählen, die über dieses Hohe Haus hinausgehen. Somit bin ich schon beim Kollegen Zenz, der die Gewerkschaft erwähnt hat, Kollegin Bachmaier-Geltewa hat auch die Gewerkschaft erwähnt, und, liebe Frau Klubobfrau Claudia Klimt-Weithaler, ich denke – wenn du genau hinschaust, den Unterschied zwischen Anfrage an ein Ministerium bzw. wenn es um eine Petition geht, welche Wirkungsweise, welche Auswirkung hat etwas – letztendlich gibt es überhaupt keine Garantie. Auch wenn du die Petitionen des Landes Steiermark oder des Landtages Steiermark anschaust, welche wirklich dann auch Umsetzung auf Bundesebene gefunden hat, wirst du sehr, sehr wenige finden, wo das geschah. Also Wirkung gleich hin zu null, ja. Genau das ist es, was mir heute ein Anliegen ist. Du kritisierst da eine Vorgangsweise, wo wir sehr wohl Themen aufbereiten, indem wir nachfragen, wie ist der Stand auf Bundesebene? Das soll ja legitim sein, dass wir sagen, die Bundesebene hat das oder das oder das vor, was dann in weiteren Überlegungen auf allen Ebenen und Kommunikationskanälen Einfluss nimmt. Wir haben die Haltung, dass eben solche Dinge wie Urlaubsanspruch, wie auch der Mindestlohn seinerzeit Sozialpartnerschaftsangelegenheiten sind, d. h. es ist auf Ebene Wirtschaft und Arbeitnehmervertretung zu verhandeln. Darauf hat Klaus Zenz auch schon hingewiesen. Ich glaube, dass das Ansinnen, mit 43 Jahren 6 Wochen Urlaubsanspruch für uns alle, ein Thema ist. Aber, und du hast auch das Thema Burn-out angesprochen, das mir auch ein großes Anliegen ist, im Prinzip geht es darum, wer die Kompetenz hat etwas umzusetzen. In Österreich ist die Sozialpartnerschaft eine gute und das soll auch weiter so sein. Danke. *(Beifall bei der ÖVP und der SPÖ – 10.42 Uhr)*

Präsident Majcen: Danke. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es liegt keine weitere Wortmeldung vor. Ich komme daher zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Berichterstatterin zu diesem Tagesordnungspunkt 2 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke vielmals. Die Gegenprobe.

Wie zu erwarten, gegen die Stimmen der Kommunisten mehrheitlich angenommen. *(LTAbg. Lechner-Sonnek: „Und der GRÜNEN.“)* Entschuldigung, der GRÜNEN und Kommunisten. Ich muss mir einen Feldstecher kaufen. *(Heiterkeit)* Ich habe kein Vertrauen mehr in die optische Industrie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt, ich komme zum Tagesordnungspunkt

3. Bericht des Ausschusses für Soziales über den Antrag, Einl.Zahl 663/1, der Abgeordneten Klimt-Weithaler und Dr. Murgg, betreffend Sicherung des Pensionssystems.

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Claudia Klimt-Weithaler. Frau Abgeordnete, bitte zum Mikrofon.

LTAbg. Klimt-Weithaler (10.44 Uhr): Danke, Herr Präsident!

Es geht um die Sicherung des Pensionssystems, Einl.Zahl 663/1, ein Selbstständiger Antrag. Der Ausschuss "Soziales" hat in seinen Sitzungen vom 20.09.2011, 17.04.2012, 30.10.2012, 27.11.2012 und 05.02.2013 über den oben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt.

Der Ausschuss "Soziales" stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeitsmarkt, KonsumentInnenenschutz, SeniorInnen, Jugend, Frauen, Familie und Integration zum Antrag, Einl.Zahl 663/1, der Abgeordneten Klimt-Weithaler und Dr. Murgg, betreffend Sicherung des Pensionssystems, wird zur Kenntnis genommen. (10.45 Uhr)

Präsident Majcen: Danke für den Bericht und Antrag. Ich bitte nun den gemeldeten Abgeordneten, Herrn Böhmer, ans Rednerpult zu kommen.

LTAbg. Böhmer (10.45 Uhr): Herr Präsident, werte Regierungsmitglieder, liebe Kolleginnen und Kollegen des Landtages, wertest Publikum im Auditorium, werte Personen am Mainstream!

(LTAbg. Lechner-Sonnek: „Livestream“) Der Antrag der kommunistischen – Entschuldigung, Livestream: Mainstream ist auch gut, ich war schon beim Mainstream des Pensionssystems – Partei „Sicherung des Pensionssystems“, und dafür danke ich der Kommunistischen Partei, bringt uns immer wieder auch die Geschichte aus den Jahren 2007/2008 in Erinnerung. In der Begründung dieses Antrages steht u. a., dass die Bilanz von vielen Pensionskassen, Pensionsfonds, katastrophal ist und dass dahinter allein in den OECD-Staaten Millionen von Schicksalen von Pensionistinnen und Pensionisten stehen. Ich darf nun die Beantwortung des Ministers oder des Ministeriums ein wenig erläutern, denn dieser Antrag war ja im Unterausschuss und ist dann wieder in den Ausschuss gekommen, u. a. mit der Stellungnahme des zuständigen Bundesministers für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz Rudolf

Hundstorfer. Als Antwort des Ministers darf ich nur sagen, dass das Schreiben letztendlich für mich drei Punkte umfasst: Dass das umlagefinanzierte System der gesetzlichen Pensionsversicherung trotz Krisen meines Erachtens weltweit noch immer das sicherste ist, da komme ich auch in der Begründung von der kommunistischen Fraktion dem näher, dass die Diskussion der Rente oft nichts anderes ist als manchmal der gigantische Versuch Lebensversicherungen zu puschen oder über Lebensversicherungen an das Geld der Leute heranzukommen. Als Zweites darf ich sagen, u. a. was die Verbreitung der Beitragsgrundlage anlangt, so schreibt das, wie der Kollege aus dem Bund gesagt hat, Regierungsprogramm zur Entlastung des Faktors Arbeit die Prüfung von Optionen der Finanzierung der Systeme der sozialen Sicherheit als Alternative vor und die Bundesregierung, Herr Kollege aus dem Bundesrat, hat, so glaube ich, sehr wohl, was ich in meinem dritten Punkt behaupte, im Bereich der Pensionskassen bereits reagiert. Reagiert hat diese am 15. Mai 2012 mit einer Novelle zu den Pensionskassen im Bundesgesetzblatt 1, Nr. 54/2012, konkreter – und ich habe mir das auch angeschaut – geht es dabei um den § 16, wo explizit steht, welche Beiträge in die Pensionskasse auch eingerechnet werden können. Ich würde meinen, dass das schon ein erster Schritt ist unser Pensionssystem anzupassen, verhehle aber auch nicht, dass wir an diesem bewährten System der Umlage natürlich stets der jeweiligen wirtschaftlichen Entwicklung entsprechend die Rädchen zu drehen haben. Ich danke für die Aufmerksamkeit.
(Beifall bei der SPÖ – 10.49 Uhr)

Präsident Majcen: Danke. Nächste Wortmeldung von Herrn Bundesrat Krusche.

Bundesrat Krusche (10.49 Uhr): Das dauert immer ein bisschen länger mit meinem Zickzack-Kurs, den ich hier durchzuführen habe. Herr Präsident, Herr Landesrat! (LTAvg. Schwarz: „Politisch? Das tut ihr ja nie.“) Politisch nicht, organisatorisch, raummäßig hier. Meine Damen und Herren, werte Zuseher!

Ich habe natürlich ein gewisses Verständnis dafür, wenn die KPÖ versucht, bundespolitische Themen hier im Landtag – vor allem, wenn sie sich so populistisch dafür eignen – hereinbringt, weil ihr ja sonst keine Möglichkeit habt, (LTAvg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Das würden wir sonst nie erfahren.“) nachdem ihr nicht im Bund vertreten seid und auch, so hoffe ich, in Zukunft nicht vertreten sein werdet. Aber wie auch immer, es ist ja schon etwas einfach, wenn man mit einem Vierzeilenantrag weitreichende Änderungen des Pensionssystems bewirken will und dann nicht das Verständnis aufbringt, dass man hier nicht

sofort mit Hurrageschrei dem zustimmt und sagt: „Ja, wir wollen das, wir verlangen das von der Bundesregierung.“ Im Übrigen gilt natürlich, es ist ja bereits erwähnt worden, betreffend des Regierungsprogrammes, was ich schon zum vorherigen Tagesordnungspunkt angemerkt habe, nämlich das mit der Rundablage. Aber es ist sicherlich richtig, dass es in der Vergangenheit zu teilweise einschneidenden und schmerzlichen Pensionskürzungen gekommen ist, als Folge der schlechten Performance der Pensionskassen. Nur eines ist hier auch festzustellen: Man hat natürlich in einer Art Goldgräberstimmung die Erwartungen, das soll jetzt keine Entschuldigung sein, aber das war so, auch bei den Versicherten viel zu hoch gelegt und mit Renditen von 7 bis 8 % jongliert. Es hat die Jahre gegeben – 2000 bis 2002 und vor allem auch 2008, wo deutliche, negative Ergebnisse erzielt worden sind. Schaut man sich natürlich langfristig die Ergebnisse an, so sieht man, dass in den Jahren seit 1991 bis 2012 ein durchschnittlicher Ertrag von 5,65 % erzielt worden ist und im letzten Jahr, 2012, waren wieder, nach einem negativen Ergebnis von fast 3 % im Vorjahr, 9 % positiv. Diese Schwankungen wird es natürlich immer geben. Es wäre natürlich wichtig, dass die Erwartungen der Versicherten hier nicht überzogen geschürt werden und die Enttäuschung dann entsprechend groß ist. Ich möchte nur an eines erinnern, dass es einen Punkt im Gesetz gegeben hat, dass ein Mindestzinssatz über Fünfjahresperioden erwirtschaftet werden muss und wenn dieser nicht erwirtschaftet wird, dann muss das aus dem Eigenkapital der Pensionskasse „zugeschossen“ werden. In Wirklichkeit ist dann, vor allem auf Betreiben von Betriebsräten, hierzu eine freiwillige Bestimmung gemacht worden. Man kann jetzt also nicht von Haus aus sagen und annehmen, dass die Versicherten nicht auch eine gewisse Risikobereitschaft an den Tag legen und unter Umständen das hier sogar in gewissen Teilen wollen. Deshalb glaube ich, werden wir das System dieser Pensionskassen zwar überarbeiten müssen, wir werden auf mehr Sicherheit schauen müssen, aber dass wir das jetzt gänzlich über Bord werfen und sagen, es wird jetzt alles nur mehr Umlagen finanziert, weil auch hier bin ich mir nicht sicher, wie lange wir uns das leisten können. Aber wie immer, wir werden diesem Antrag zustimmen, weil wir glauben, dass eine tief greifende Reform des Pensionssystems nicht auf Zuruf aus einem Landtag erfolgen können wird. Danke. *(Beifall bei der FPÖ – 10.54 Uhr)*

Präsident Majcen: Danke, Herr Bundesrat. Er begibt sich wieder auf den Zickzack-Kurs organisatorisch. Danke. Die nächste Wortmeldung ist die des Kollegen Bernhard Ederer. Herr Kollege Ederer, bitte.

LTabg. Ederer (10.54 Uhr): Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Eine weitere Forderung an die Bundesregierung, heute ist anscheinend unsere Sitzung davon geprägt, dass wir über Themen diskutieren, die wir letztendlich hier nicht unbedingt entscheiden können. Aber eines ist, glaube ich, wichtig, dass die Debatte, ob wir ein Umlage finanziertes System brauchen/benötigen, außer Streit steht. Mit diesem Schreiben auch, das eingegangen ist, und dem Bekenntnis aller Parteien zum Umlage finanzierten System ist das einmal außer Streit und es ist heute für alle Fraktionen ganz klar, dass wir damit auf einer sicheren Seite sind – Aktive zahlen ein für jene, die sich schon im Ruhestand befinden. Da muss man auch sagen, wenn schon so ein Tagesordnungspunkt auf unserer Tagesordnung ist „Sicherung des Pensionssystems“, dann muss man sehr sensibel damit umgehen. Man muss damit sehr sensibel umgehen, weil auch hier wieder die Gefahr besteht, dass Unsicherheiten geschürt werden, dass Ängste entstehen. Da kann man heute auch sagen, dass die Pensionen in Österreich sicher sind. Wir haben über zwei Millionen Menschen, die eine Pension bekommen, 2,3 Millionen bei 8,4 Millionen Einwohnern und die bekommen Monat für Monate 14-mal jährlich ihre Pension. Das gibt es nämlich auch nicht überall. Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern auf dieser Welt, z. B. nicht weit gegriffen Nachbar Deutschland, haben wir auch regelmäßige Erhöhungen. Das Umlage finanzierte System ist außer Streit ein gutes, sicheres System und da möchte ich auch noch erwähnen, dass der Zuschuss für die ASVG-Pensionen vom Bund 3,9 Milliarden Euro ausmacht – also eine leistbare Masse, ein leistbarer Betrag. Aber man muss auf jeden Fall auch andere Säulen zulassen. Die ASVG-Beiträge betragen, wenn man jetzt Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeitrag zusammenzählt, über 20 %, die man monatlich leistet und hier ist es natürlich schon schwer, eine Erhöhung anzustreben, wenn dann die Belastung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichermaßen und die Nettolöhne geschmälert werden und das Wichtigste auch, dass wir die Pensionen für die Zukunft sichern können und dass man sich dann auch anschaut, was vielleicht nicht in die Pensionsversicherung hinein gehört, denn in anderen Ländern sind Beiträge für Berufsunfähigkeit, für Invalidität eben von anderen Töpfen zu bezahlen und nicht von der Pensionsversicherung. Wichtig ist, dass man Arbeitszeitmodelle für ältere Arbeitnehmer entwickelt, dass man da nachdenkt. Ich glaube, das geschieht momentan auf Bundesebene. Dann haben Sie natürlich einen Zeitraum rausgesucht, wo die Pensionskassen tatsächlich teilweise schlecht abgeschnitten haben. Das haben die Vorredner schon angesprochen, man hat das viel zu positiv gesehen und deshalb ist es natürlich schon wichtig, und der Nationalrat

hat auch eine Novelle beschlossen, dass man hier zusätzlich eine Absicherung schafft, dass nicht das böse Erwachen kommt. Wenn man aber jetzt all das auflöst und alles nur mehr in das Umlage finanzierte System gibt, dann besteht auch wieder eine Gefahr. Es ist sehr wohl gut, dass man das auf mehrere Säulen splittet. Denn ein ausschließlich privates Vorsorgesystem – wir haben ja in anderen Ländern gesehen, wie das dann ausschaut – ist, glaube ich auch, wenn man sich nur auf das Umlage finanzierte System stellt, nicht positiv. Eine Splittung ist durchaus sinnvoll und so bitte ich, diesem Abänderungsantrag die Zustimmung zu geben, weil vom zuständigen Ministerium auf Bundesebene auch Optionen auf eine Verbreiterung der Beitragsgrundlagen bereit gehalten wurde, dass man prüft, welche Alternativen dazu noch kommen können, weil natürlich in vielen Betrieben die Umsätze massiv gestiegen sind, die Anzahl der Beschäftigten gesunken ist. Eine reine Abstellung auf den Lohn, auf das Gehalt kann in Zukunft wahrscheinlich nicht gehalten werden oder ist auch vielleicht kritisch zu betrachten. In dem Sinn muss man darüber nachdenken. Nichtsdestotrotz ist es gut, dass wir uns alle zum Umlage finanzierten System bekennen. Wir können die Pensionskassen nicht nur schlecht machen, weil über den langen Zeitraum ihres Bestehens, sind sehr wohl auch akzeptable Ergebnisse erzielt worden. Ich danke für die Aufmerksamkeit.
(Beifall bei der ÖVP – 11.00 Uhr)

Präsident Majcen: Ich danke auch für diese Wortmeldung. Meine Damen und Herren, es liegt keine weitere Wortmeldung vor. Wir kommen daher zur Abstimmung.

Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag der Berichterstatterin zu diesem Tagesordnungspunkt 3 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Danke vielmals. Gegenstimmen.

Herr Dr. Murgg, Gegenstimme. Also gegen die Stimmen der KPÖ mehrheitlich angenommen.

Damit ist auch dieser Tagesordnungspunkt erledigt. Ich komme zum Tagesordnungspunkt 4. Bevor ich um die Berichterstattung bitte, möchte ich die Damen und Herren des Steirischen Seniorenbundes der Ortsgruppe Stainz unter der Leitung der Obfrau, Frau Dr. Eleonore Steinbauer, herzlich willkommen heißen und mich für das Interesse bedanken. Herzlich willkommen. *(Allgemeiner Beifall)*

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

4. Bericht des Ausschusses für Soziales über die Regierungsvorlage, Einl.Zahl 1628/1, betreffend Aktionsplan des Landes Steiermark zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in der Phase eins: 2012 – 2014.

Berichterstatter ist Herr LTAbg. Klaus Zenz. Ich erteile ihm das Wort zur Berichterstattung.

LTAbg. Zenz (11.01 Uhr): Danke, Herr Präsident!

Der Ausschuss "Soziales" hat in seinen Sitzungen vom 15.01.2013 und 05.02.2013 über den oben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt und stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung betreffend Aktionsplan des Landes Steiermark wird zur Kenntnis genommen. Ich ersuche Sie um Annahme dieses Berichtes. (11.01 Uhr)

Präsident Majcen: Danke für die Berichterstattung. Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ingrid Lechner-Sonnek. Frau Abgeordnete, bitte.

LTAbg. Lechner Sonnek (11.02 Uhr): Herr Präsident, sehr geehrte Mitglieder der Landesregierung, sehr geehrte Damen und Herren des Hohen Hauses, werte Zuschauerinnen und Zuschauer!

Der Aktionsplan für Menschen mit Behinderung hat sozusagen seine Geburtsstunde im Februar 2010. Da hat es in der Fachhochschule Joanneum – wer sich noch erinnert, das war der letzte Landtag – eine Landtagsenquete zu diesem Thema gegeben. Wir haben auch hochrangigen Besuch gehabt, und zwar die Leiterin des Monitoring-Ausschusses in Wien. Dieser Monitoring-Ausschuss soll ja überprüfen, ob die UN-Konvention für Menschen mit Behinderung, die sich auf alle Lebensbereiche bezieht und vergleichbare Lebensverhältnisse für Menschen mit Behinderung schaffen soll wie für solche, die nicht behindert sind, diese umsetzt und wie weit diese Umsetzung funktioniert. Das ist sozusagen ein gewisses Loch in dieser Sache, das wir hier im Bund haben. Damals, bei der Enquete, wo alle Parteien waren und wo wir auch Expertinnen und Experten dazu gehört haben, waren wir uns einig, alle im Landtag vertretenen Parteien, wir wollen diesen Aktionsplan nicht nur umsetzen – im Übrigen ist das völlig egal, ob wir wollen oder nicht, denn Österreich hat beschlossen, dass wir das zu tun haben und deswegen ist es unsere Aufgabe. Wir aber haben gesagt, wir wollen das auch genauer festschreiben, wir wollen uns genaue Ziele geben, wir wollen das auch überprüfbar

machen. Kurz und gut: Wir brauchen einen Aktionsplan für die Umsetzung dieser UN-Konvention. Das war im Februar 2010. Gut Ding braucht Weile – ich bin sehr froh, es hat zwar wirklich lange gedauert, aber ich bin froh, dass dieser Plan jetzt vorliegt. In diesem Plan sind viele Maßnahmen enthalten. Generell möchte ich sagen, dass auffällt, dass sehr viel im Bereich der Bewusstseinsbildung geplant ist, was eine wichtige Sache ist, dass aber in manchen Bereichen, wo ich aus meiner Kenntnis des Behindertenbereiches heraus momentan große Defizite sehe, eher wenige Maßnahmen da sind, Stichworte: „Menschen mit Behinderung würden noch wesentlich mehr Hilfen brauchen, um einen Job zu bekommen und auch gut ihre Berufstätigkeit bewerkstelligen zu können“, da haben wir sehr wenige Maßnahmen drinnen. Ich komme dann noch dazu. Aber auch ein ganz großes Thema ist „Wohnen“, denn immer mehr Menschen mit Behinderung haben im Hintergrund kein familiäres System, wo man sagen kann: „Ja, die wohnen halt länger als andere Menschen in ihrer Familie.“ Viele wollen das auch nicht und wenn man in ein gewisses Alter kommt, wie gesagt, gibt es oft auch keine Eltern und keine familiären Systeme mehr, die das kompensieren können. Das heißt, wir haben hier eine ganz große Lücke, was das Wohnen betrifft. Das sind nur zwei herausgegriffene Bereiche, das soll jetzt nicht heißen, dass das die Gesamtdiagnose ist, wo wir was im Behindertenbereich zu tun haben, aber es sind zwei sehr neuralgische Bereiche. Es sind in diesem Aktionsplan etliche Maßnahmen, die ich sehr begrüßenswert finde, die durchaus in dem Bereich liegen: „Wie können wir mehr Bewusstsein in der gesamten Gesellschaft dafür schaffen, dass Menschen mit Behinderung die gleichen Chancen und die gleichen Voraussetzungen verdienen und dass sie ihnen auch zustehen, wie Menschen, die nicht behindert sind?“ Es gibt in dem Aktionsplan ein paar wichtige Ansätze, z.B. was wirklich eine Verbesserung der derzeitigen Situation wäre, das ist dieses one-shop-Prinzip, dass es eine Anlaufstelle gibt, wo sich jemand mit Behinderung hinwenden kann, wenn er ein Problem hat oder auch die Familie, wenn sie etwas braucht. Das ist eine Sache, die wäre und ist für Hilfsmittel, für die Erlangung und die Besorgung von Hilfsmitteln z. B. sehr wichtig. Was allerdings noch immer da ist, das kann eine solche Maßnahme nicht aus der Welt schaffen, dass die Finanzierung der Hilfsmittel noch immer „zerspragelt“ ist und das noch immer so ist, wenn Eltern für ihr behindertes Kind einen Rollstuhl oder eine Sitzschale brauchen, dass sie davon ausgehen müssen, dass sie das nicht zur Gänze bezahlt bekommen. Jetzt könnte man sagen: „Ja, das ist eh normal, wenn man was dazuzahlt.“ Ich sage Ihnen, das sind Kosten, die kann man sich als nicht behinderter Mensch gar nicht vorstellen. Diese Hilfsmittel sind, weil sie halt speziell sind und auch eine Qualität

haben müssen, sehr kostspielig. Das ist eine Sache, die mir persönlich jedes Mal noch weh tut, wenn ich damit konfrontiert bin, dass Familien z. B. mit Kindern, die behindert sind, es nicht nur mit lebenslanger Sorge und Belastung, die so eine Situation oft mit sich bringt, zu tun haben, sondern auch, dass sie große finanzielle Einbußen hinnehmen müssen. Aber dieses one-stop-Shop-Prinzip halte ich für sehr gut, das hier im Aktionsplan enthalten ist. Was sicher auch eine gute Sache ist, ist, dass man Berufsgruppen besonders sensibilisiert, die man einfach braucht, wenn man die Situation verändern will. Das können jetzt Baureferenten und Baureferentinnen sein, wo wirklich dringender Handlungsbedarf ist, dass die auch wissen, was heißt wirklich Barrierefreiheit? Wenn der normale Mann oder die normale Frau von der Straße das gefragt wird, dann fällt diesen Personen meistens ein, wenn da ein paar Stufen sind, dann kommen Menschen im Rollstuhl nicht hinein, da braucht es eine Rampe. Das ist richtig, ja. Aber wie diese Rampe aussieht, dass sie wirklich auch benützt werden kann, ist eine andere Frage. Oder, dass es mit der Rampe nicht getan ist, dass es in öffentlichen Häusern, in öffentlichen Objekten auch die Möglichkeit geben muss, sich dort frei zu bewegen, wenn man z. B. körperbehindert ist, eine Toilette vorzufinden, die barrierefrei ist. Es gibt auch andere Behinderungsformen. Was tun Sie, wenn Sie nichts hören oder nichts sehen können? Dann ist die Rampe nicht die richtige Lösung. Aber was gibt es für Lösungen? Das heißt, es gibt schon ganz viel. Leider sind viele Menschen, die da in einer baulichen Verantwortung sind, noch nicht wirklich gut geschult und das, finde ich, ist ein wichtiger Beitrag hier. Es geht auch um Schulungen von GemeinderätInnen, um Schulungen für Personen, die im Bildungsbereich tätig sind und so weiter und so fort. Das ist sehr wichtig und ich finde es auch z. B. gut, dass man sich überlegt, was es an Unterstützungssystemen für Kinder in Schulen und Kindergärten gibt und dass man hier eine gewisse Vereinheitlichung schafft. Das ist alles ganz positiv. Es gibt allerdings, das kann ich nicht verschweigen, hier auch Dinge, in diesem Aktionsplan, die ich für verbesserungsbedürftig halte. Ein Gutes ist, dass es auch in der Steiermark eine Monitoringstelle geben soll, ich habe vorhin erzählt, was das sein kann. Das ist eine Stelle, die überprüft: Geht überhaupt was weiter in der Umsetzung dieser UN-Konvention? Wird wirklich irgendwas für Menschen mit Behinderung besser oder nicht? Das, was ich allerdings für nicht so positiv halte, ist, dass diese Monitoringstelle selber vom Land verantwortet wird, bzw. das Land selber das Monitoring über sich selbst machen soll. Das ist irgendwie so, wie wenn man sagt: „Überprüfen Sie sich bitte ganz neutral und objektiv von außen, ob Sie etwas richtig machen.“ Manche Menschen können so was wahrscheinlich, sich von außen ganz neutral anschauen und beurteilen. Ich weiß nicht, ob

man dem Land das abverlangen kann oder sollte. Ich glaube schon, dass das Land eine Infrastruktur zur Verfügung stellen muss, dass es jemanden gibt, der das überwacht und kontrolliert, aber schließlich sind es ja viele Handlungen des Landes, die dann erfolgreich oder nicht erfolgreich sind und das ist immer eine Interpretationsfrage in einem großen Bereich, was ein Erfolg ist und was nicht. Klassiker z. B. ist, dass man als Erfolg wertet, dass so und so viele Sitzungen oder Besprechungen oder Schulungen stattgefunden haben. Wir wissen aber nicht, ob die irgendwas gebracht haben – das ist ein Klassiker z. B. ; und wenn man da neutral ist, das von außen anschaut, dann schaut man da auch genauer auf die Wirkung hin. Das ist meiner Meinung nach hier ein Fehler, dass das Land selber diese Überwachung übernimmt. Wir haben auch noch den Punkt auf Seite 84, ich habe mir den Plan hier mitgenommen, um wirklich ganz genau zitieren zu können, der für mich auch sehr wichtig ist. Und zwar geht es da um die Weiterentwicklung der Behindertenhilfe insgesamt. Das ist ein sehr interessanter Punkt, der im Kern richtig ist, nämlich zu sagen, dass Menschen mit Behinderung einfach nicht in irgendwelchen Sonderanstalten leben sollen – auf der grünen Wiese irgendwo, das heißt dann üblicherweise „gut betreut“ usw. –, ohne Chance ein normales Leben zu leben, sich in der Stadt zu bewegen, einen Job anzunehmen, eigenständig zu wohnen. Diesen Kern, den teile ich absolut und das ist eine große Forderung, die diese UN-Konvention an uns stellt, solche Einrichtungen auch systematisch abzubauen. Hier steht praktisch im Endeffekt, ausgehend von der Gründung stationärer Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, es soll dorthin gehen, dass man gemeindenahe Angebote usw. schafft. Es wird ja ein bisschen suggeriert, als gäbe es hier im Speziellen viele Menschen, die in Einrichtungen festsitzen und dort nicht raus können. Ich frage mich, wenn das so ist, ist hier Kainbach gemeint? Kainbach ist eine Großeinrichtung, wo mehrere Hundert Menschen mit Behinderung betreut werden. – Bitte um Entschuldigung, ich muss nur kurz fragen: Bei mir blinkt es nach zehn Minuten, ich bin aber Hauptrednerin. Das Blinken nervt nämlich ein bisschen, vor allem, wenn es nicht stimmt. Danke schön. In Kainbach sind viele Menschen untergebracht und da ist kein Ort in der Nähe, da kann man nicht einfach einkaufen gehen oder arbeiten gehen, sondern das ist eine Unterbringungsform, wie sie eigentlich auslaufen soll. Ich weiß nicht, ob Kainbach damit gemeint ist, aber ich möchte das einmal aussprechen. Wenn wir hier eine große Einrichtung haben, die genau der Konvention nicht entspricht, dann ist das Kainbach, auch wenn es dort kleine Wohngruppen und was auch immer gibt. In Wahrheit finden die alle in einem großen Objekt statt und das ist die Sondersituation, die es eigentlich nicht mehr geben soll. Heutzutage sollen Menschen mit Behinderung in ihrer

Gemeinde leben oder in der Nähe ihrer Gemeinde in kleinen Gruppen, wenn sie zusammen wohnen, und sollen im Idealfall in normalen Firmen arbeiten. Wenn das nicht möglich ist, dann in betreuten Firmen, die auch eher klein gehalten werden sollen, damit Normalität herrscht. Hier ist die Frage, wenn ich möchte – und ich teile das – dass viele Menschen mit Behinderung so normal wie möglich leben, was braucht es dann? Es ist relativ banal, denken Sie an sich selber. Was haben Sie gebraucht, um selbstständig zu werden? Einen Arbeitsplatz, wo man genug Geld verdient, dass man sich auch eine eigenständige Wohnung oder das Zusammenwohnen mit anderen Menschen leisten kann. Diese zwei Dinge sind vorrangig – ein Arbeitsplatz, wo sie arbeiten können, wohnen können und dann das, was dazugehört: die Mobilität. Ich glaube, dass hier in diesem Zusammenhang ein paar Dinge vermischt werden. Dass hier der Begriff „Einrichtungen“ erwähnt wird und irgendwie wahrscheinlich die Träger der Behindertenhilfe gemeint sind, die jetzt Wohnen anbieten, Arbeiten anbieten usw.; hier würde ich mir wünschen, dass man Klartext redet und dass man auch nicht Realitätsverweigerung betreibt. Denn, wenn wir noch Einrichtungen haben, wo Menschen mit Behinderung praktisch in einer Sonderanstalt betreut werden, dann muss man die auch in die Überlegungen einbeziehen und dann muss man hergehen und sagen, dass man das ändern muss.

Ein nächster Punkt: Die berufliche Integration. In der beruflichen Integration – ich sage es schon die ganze Zeit, es ist was ganz, ganz Wichtiges, dass Menschen mit Behinderung arbeiten können sollen – wird hier eine Maßnahme vorgeschlagen, die es vor 20 Jahren schon gegeben hat und die nicht funktioniert hat, und zwar Durchführung von Informationsveranstaltungen und Dokumentation der gewonnenen Erfahrungen und da sollen Firmen und Menschen mit Behinderung zusammengebracht werden. Da sage ich Ihnen, ich komme aus dem Behindertenbereich, wie ich noch tätig war im Behindertenbereich, wurde das gemeinsam mit dem Arbeitsmarktservice und vor allem dem Bundessozialamt schon versucht. Wenn etwas so abstrakt bearbeitet wird, wenn man sagt: „Liebe Firmen, wir wollen euch erzählen, warum ihr Menschen mit Behinderung einstellen sollt“, dann sage ich Ihnen, ist der Erfahrungswert, dass dies Firmen nicht motiviert am Abend irgendwo hinzugehen und sich sagen zu lassen, was man noch zu tun hat zusätzlich zu dem, was man den ganzen Tag geschafft hat. Es ist auch nicht hilfreich, wenn man Menschen mit Behinderung und Firmenchefs in einen Raum zusammenbringt und sagt, damit soll sichergestellt werden, dass man sieht, wie toll Menschen mit Behinderung arbeiten können oder was die für einen Beitrag leisten können. Wie soll das in der Situation möglich sein, das zu zeigen? Das geht nicht. Ich

sage Ihnen, was langjährig funktioniert hat und noch immer gut funktioniert: Dass man Menschen mit Behinderung die Möglichkeit gibt, (*hoher Lärmpegel*) an einem Praktikumsplatz oder an einem Arbeitsplatz zu zeigen was sie können und dass man ihnen dabei die Unterstützung gibt, die sie brauchen und dass man den Firmenchefs, den Personalchefs die Unterstützung gibt, die sie wieder brauchen, damit sie merken: Wenn es nicht funktioniert, habe ich einen guten Ansprechpartner. Diese und jene Beihilfe bekomme ich. Jemand macht für mich oder für uns die Ansuchen. Das ist sozusagen die tätige Hilfe in der konkreten Situation und die bringt was. Das ist wirklich ein Erfahrungswert und ich vermisse an diesem Aktionsplan, dass etliche Erfahrungswerte, die in der Steiermark existieren, z. B. ganz besonders im Bereich der beruflichen Integration, ignoriert werden. Denn sonst könnte man nicht hergehen und sich so etwas einfallen lassen. Im Gegenteil, ich würde hergehen und sagen, die Steiermark ist besonders initiativ, besonders engagiert gewesen im Bereich der beruflichen Integration. Hier ist ganz, ganz viel aufgebaut, im Speziellen von den Trägern der Behindertenhilfe in Kooperation mit dem Land. Das Land hat ja auch die Dienstleistungen finanziert. Das Wissen zu nützen und herzugehen, zu sagen: „Was sagt ihr jetzt alle? Was hat funktioniert und was nicht? Wo müssen wir nachsetzen? Wo müssen wir die Dienstleistungen ändern? Wo müssen wir vielleicht das Beihilfewesen oder sonstig irgendwas ändern – oder die Formulare, die Administration?“ Das wäre interessant, dafür hätte ich gerne dasselbe Geld, das hier für Informationsveranstaltungen verwendet wird, wo ich wenig Erfolg weissage, eingesetzt. Zur beruflichen Integration noch eines: Es stößt mir da ein bisschen – oder es stößt mir nicht ein bisschen, sondern wirklich auf - dass wir noch immer die Ankündigung haben, dass im Bereich der beruflichen Integration für Menschen mit Behinderung acht Millionen Euro eingespart werden sollen. Das ist in einer Pressekonferenz am Rande oder kurz vor der Budgetdebatte von Herrn Landeshauptmannstellvertreter Schrittwieser ausgesprochen worden. Die aktiveren Formen der beruflichen Integration umfassen neun Millionen im Jahresbudget. Das heißt, wenn ich hergehe und zur gleichen Zeit diese Maßnahmen, die ermöglichen, dass Menschen mit Behinderung das lernen, was sie brauchen, um arbeiten gehen zu können, wenn ich das weggebe, wenn ich das kürze, meine Damen und Herren, dann ist das so ein Riesenrückschritt, dass wir mit dem Aktionsplan nicht einmal annähernd dem gegensteuern können. Das macht mir ganz große Sorgen. Da hilft mir nicht, dass Unternehmer und Menschen mit Behinderung an einem Abend zusammengebracht werden und das wird es nicht sein, wenn man zur gleichen Zeit die Dienstleistungen weggibt.

Ein weiterer Punkt: Es ist angesagt bzw. angekündigt, im Bereich der schulischen Integration – da ist man schon einen Schritt weiter und sagt, das ist nicht mehr Integration - also das Spezielle in das Allgemeine hinein zu holen, sondern es ist Inklusion, d. h. wir alle miteinander sind die Gesellschaft und müssen schauen, wie wir die Dinge gut bewerkstelligen. Es gibt da keine Sondergruppen, die man irgendwie implantiert und der Begriff „Inklusion“ sagt: Wir alle miteinander. Hier ist die Rede von einer Modellregion für Inklusion im Schulbereich, wo einmal geschaut werden soll, wie geht denn das, wenn wir keine Sonderschulen mehr haben? Ich finde es gut, dass es eine Modellregion geben soll. Das ist auch eine Forderung des Bundes, wie ich mittlerweile weiß, aber ich halte es für ganz zentral, dass nicht nur Graz die Modellregion ist, wie es in Planung ist, sondern dass auch am flachen Land eine Modellregion definiert wird. Was in Graz in den Schulen ist, das ist nicht vergleichbar mit dem, was in Liezen, in Murau, in Mürzzuschlag passiert. Das ist mir eine wichtige Forderung.

Ein letzter Punkt und ein sehr zentraler Punkt „Selbstbestimmt Leben“: Es ist so, dass im Rahmen des Aktionsplanes gesagt wird, es wird hier die Selbstvertretung der Menschen mit Behinderung aufgebaut. Jetzt weiß ich von verschiedensten Vereinen, wo sich Menschen mit Behinderung zusammengetan haben um ihre Interessen zu vertreten und auch Beratung zu bekommen, dass die hier nicht großartig eingebunden sind, sondern dass eigenständig das Land einen eigenen Verein gründet und dann Leute sucht – offensichtlich andere als jene, die bisher Menschen mit Behinderung vertreten haben, gewählterweise – und die sollen dann die Menschen mit Behinderung vertreten. Wissen Sie wem gegenüber? Dem Land gegenüber zum Beispiel, weil das Land ja viele Dienste erbringt oder erbringen lässt. Wenn das Land jetzt selber einen Verein gründet, damit die Menschen mit Behinderung vertreten werden und damit selber mitgestaltet, wer da drinnen sitzt, dann, sage ich Ihnen, ist das eine Situation, wie wenn der Herr Landeshauptmann sagt, entscheiden und bestimmen kann wer da die Opposition im Landtag ist. Das ist für den Herrn Landeshauptmann und für die regierende Mehrheit wahrscheinlich eine sehr schöne Vorstellung, aber demokratiepolitisch hoch problematisch. Das brauche ich, glaube ich, nicht länger erörtern.

Ich möchte deshalb einen Entschließungsantrag einbringen, und zwar wird der Antrag gestellt: Der Landtag wolle beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert, im Zuge der Leitlinie „Selbstbestimmt Leben“

- 1.) als ersten Schritt öffentlich dazu aufzurufen, dass sich Menschen mit Behinderung und Organisationen, die ihre Interessen vertreten, melden und sich in das Projekt Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung einbringen;
- 2.) die Bedürfnisse und Vorstellungen dieser Personen und Organisationen speziell in Bezug auf den Zuständigkeitsbereich des Landes bezogen zu erfragen;
- 3.) mit diesen Personen und Organisationen geeignete Formen der Beteiligung zu entwickeln und Strukturen der Zusammenarbeit aufzubauen sowie
- 4.) dafür nötige Hilfestellungen anzubieten.

Das wäre eine gute Form, auch hier sind viel Wissen und viel Engagement schon da. Bitte bedienen wir uns dessen und schaffen wir nicht eine Doppelstruktur, die in Wahrheit eigentlich nicht legitimiert ist. Ich ersuche um Annahme des Antrages, bedanke mich bei allen, die an diesem Aktionsplan mitgearbeitet haben und hoffe, dass das Ganze einen guten Weg geht. Danke schön.

(Beifall bei der KPÖ – 11.23 Uhr)

Präsident Majcen: Danke. Die nächste Wortmeldung ist die des Herrn Abgeordneten Tschernko. Herr Abgeordneter, bitte.

LTabg. Tschernko (11.23 Uhr): Herr Präsident, Herr Landeshauptmannstellvertreter, Herr Landesrat, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, Zuschauerinnen und Zuschauer und auch Livestream Hörer und Hörerinnen!

Frau Kollegin Lechner-Sonnek hat schon sehr viel aus der UN-Behindertenkonvention und unserem Aktionsplan, Chancen und auch Kritik, dargestellt. Ich möchte eher darauf eingehen, dass wir einmal kurz den Aktionsplan vorstellen, wo Steiermark in großartiger Weise Vorreiterrolle in Österreich ist – hauptverantwortlich sind der ressortzuständige Landeshauptmannstellvertreter und die Abteilungen. Ich möchte gleich zu Beginn allen Damen und Herren danken, dass sie diesen Aktionsplan für die Umsetzung 2012 in der ersten Phase bis 2014 erarbeitet haben. Im Gegensatz zur Frau Kollegin Lechner-Sonnek sind richtigerweise sehr viele bewusstseinsbildende Maßnahmen angeführt. Ich sehe darin die Chancen, dass wir auch betreffende Institutionen, Gebietskörperschaften aber auch die Menschen mitnehmen, dass wir dann in den nächsten Phasen 17, 18, 20 in die Umsetzung gehen. Wir alle, oder die insbesondere im Behindertenbereich engagiert waren – und ich muss es immer wieder erwähnen, dass wir hier eines der besten Gesetze für Menschen mit

Behinderungen in der Steiermark haben – wissen, dass wir schon versucht haben einen one-stop-Shop einzuführen. Für barrierefreies Bauen hat noch Frau Kollegin Wicher Annemarie ihr know-how eingebracht und so weiter und so fort. Das heißt, es ist schon sehr viel Bewusstseinsarbeit passiert und dennoch müssen wir hier auf dieser Schiene, auf dieser Linie der Bewusstseinsarbeit, bleiben. 124 UN-Mitgliedsstaaten haben diese Konvention unterschrieben und ich stelle jetzt hier die Frage: Es wäre schon spannend, wie es die anderen Ländern, wenn es 124 Länder weltweit sind, machen, wie sie diese Konvention umsetzen? Wie sie ihren Aktionsplan erstellen? Aber vielleicht gibt es einmal Studien, die dann zum Vergleich uns hier vorgelegt werden können. Wie gesagt, eineinhalb Jahre ist dieser Planungsprozess für diesen Aktionsplan gelaufen und er wurde auch, so wurde uns das im Unterausschuss berichtet, sehr praxisnahe konzipiert, damit dann die Umsetzung auch so erfolgen kann, wie es für die Betroffenen auch richtig ist. Denn es wurden hier Kooperationen mit dem Landesverband der Gehörlosenvereine geschlossen oder mit dem Fachbereich für Bautechniker, hat die Kollegin schon angeführt, bzw. auch mit dem Verein Bizeps – das ist ein Verein, nennt sich Zentrum für selbstbestimmtes Leben, und auch alle Dienststellen oder sehr, sehr viele Dienststellen des Landes wurden hier in diesen Entstehungsprozess mit eingebunden. Auch Modellregionen im Bildungsbereich hat die Kollegin angesprochen. Ich finde, dass das schon sehr wichtig ist, das sind bewusstseinsbildende Geschichten, die das Ministerium uns schon vorgegeben hat oder Runde Tische schon eingesetzt hat, damit wir Inklusion in Zukunft leben können. Dann waren externe Institutionen in diesem Planungsprozess noch eingebunden. Diese Partner sind natürlich auch wichtig zu erwähnen – ob das das Arbeitsmarktservice Steiermark, das Bundessozialamt, der Gemeindebund, der Städtebund, die pädagogischen Hochschulen, die Technische Universität oder die Wirtschaftskammer der Steiermark sind. Dieser Prozess ist auf eine sehr, sehr breite Basis gestellt worden und inhaltlich hat Frau Kollegin Lechner-Sonnek einige Punkte aus dem Aktionsplan angesprochen. Es wurden nämlich neun Leitlinien hier festgeschrieben, die in bis 2014 in Umsetzung gehen. Das heißt, in diesen Leitlinien, in der ersten Phase, sind 54 Maßnahmen berücksichtigt. Die Barrierefreiheit ist angesprochen, die Beschäftigung ist angesprochen worden, die Bewusstseinsbildung und –schulung, die Bildung, Gesundheit und Gewaltschutz, die Gleichstellung, das selbstbestimmte Leben, Teilhabe am gesellschaftlichen Leben oder dann zum Schluss noch die Daten- und Statistikauswertung und somit sind von diesen neuen Leitlinien 54 Maßnahmen auch schon von der Regierung beschlossen. Wir haben uns auch die Frage gestellt, ob das finanziert ist, auf einem sicheren Kostenrahmen

basiert. Uns wurde auch im Unterausschuss erklärt, dass dies eben finanziert ist und dass mit allen Stellen das auch abgesprochen wurde und diese Finanzierung auch gewährleistet wird. Auch die Überprüfung jetzt, wie können wir diesen Bericht rückkoppeln, wer überprüft diese Maßnahmen? Auch hier ist es klar festgeschrieben, im Artikel 33 der Konvention, dass die Länder verpflichtet sind, diese Überprüfung vorzunehmen und diese Monitoring-Stelle soll ja dann auch schon Ende 2014 ihre Arbeit in der Steiermark aufnehmen. Für mich stellen sich derzeit keine offenen Fragen zu dieser UN-Behindertenrechtskonvention. Wir sind ja auch in der Steiermark das erste Bundesland zum Einen und zum Zweiten haben wir auch ein hervorragendes Behindertengesetz und zum Dritten auch die dementsprechenden Verordnungen dazu. Ich kann mir und uns nur wünschen, dass dieses Vorhaben, diese UN-Behindertenrechtskonvention in allen drei Phasen bis 2020 zur Zufriedenheit aller auch umgesetzt wird. Danke schön.

(Beifall bei der ÖVP – 11.30 Uhr)

Präsident Majcen: Danke für die Wortmeldung. Die nächste Wortmeldung ist die des Herrn Abgeordneten Anton Kogler. Herr Abgeordneter, bitte ans Rednerpult.

LTAbg. Kogler (11.30 Uhr): Danke, Herr Präsident, werter Herr Landeshauptmannstellvertreter, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuschauer und Zuschauerinnen!

Kollegin Ingrid Lechner-Sonnek hat das sehr akribisch und sehr im Detail bereits angeführt. Was ich aber an dieser Stelle kritisieren möchte bei dir, liebe Ingrid, bei eurem Entschließungsantrag, worauf du nicht sehr genau eingegangen bist, das ist in der Begründung. Ihr habt geschrieben, bereits 2006 wurde die UN-Konvention in Österreich ratifiziert, tatsächlich wurde 2007 in New York unterschrieben und 2008 ratifiziert. Das ist nur ein Detail, aber nur so viel, dass wir auch eure Entschließungsanträge genau betrachten.

Zum Aktionsplan, zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention möchte ich nur anmerken, dass dieser Plan sehr engagiert ist. In der Phase eins, welche von 2012 bis 2014 läuft, sind konkret neun Leitlinien enthalten und 54 konkrete Maßnahmen. Es gibt auch natürlich neben unserem Aktionsplan in der Steiermark auch einen nationalen Aktionsplan, welcher von 2012 bis 2020 läuft oder vorgesehen ist und weiters auch eine EU-Behindertenstrategie im Zeitraum 2010 bis 2020. Geschätzte Damen und Herren, ich möchte zusammenfassen, was sollte die Zielsetzung eigentlich dieses Aktionsplanes sein? Ich gehe

davon aus, dass uns das auch wirklich gelingt. Zielsetzung soll klar sein. Menschen mit Behinderungen sollen tatsächlich ein selbstbestimmtes Leben in Würde führen können und es soll ihnen die volle gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht werden. Behinderte Menschen dürfen weder schulisch, beruflich oder sozial ausgegrenzt oder benachteiligt werden. Ihre diesbezüglichen Rechte müssen gestärkt werden. Geschätzte Damen und Herren, ich bin auch sehr zuversichtlich, dass es uns gelingen wird, mit diesem Aktionsplan auf die Bedürfnisse der Behinderten einzugehen. Zum Monitoring – das ist auch schon angesprochen worden, da bin ich auch zuversichtlich – es wird ja bereits 2014 seine Aufgaben wahrnehmen und es werden dementsprechende Rückmeldungen erfolgen. Danke. *(Beifall bei der FPÖ – 11.33 Uhr)*

Präsident Majcen: Danke. Die nächste Wortmeldung ist von Herrn Abgeordneten Klaus Zenz. Herr Abgeordneter, ich bitte dich um deine Wortmeldung.

LTabg. Zenz (11.33 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Mitglieder der Landesregierung, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Ich melde mich zu den beiden Entschließungsanträgen zu Wort, die eingebracht wurden. Ich erlaube mir ein paar Worte zu dem Aktionsplan. Es wurde bereits vieles gesagt, dem man nur die Zustimmung geben kann. Ich möchte aber auch bei diesem Aktionsplan auf einen Punkt eingehen. Der uns vorliegende Aktionsplan ist der Plan für die Jahre 2012 bis 2014. Wie von meinen Vorrednerinnen bereits erwähnt, ist der Aktionsplan in einem Rahmen bis zum Jahr 2020 geplant. Das heißt, wir haben als erstes Bundesland in Österreich diese erste Phase 2012 bis 2014 vorgelegt und ich glaube, dass es eine sehr wichtige und richtige Entscheidung war, in diesem Zusammenhang konkrete Maßnahmen, auch wenn es hier einige gibt, da gebe ich Frau Kollegin Lechner-Sonnek recht, die noch mit Leben detaillierter und genauer erfüllt werden, vorgelegt worden sind und dass man nicht den Weg gegangen ist, wie in so vielen anderen Aktionsplänen, die ich kenne, Ziele zu beschreiben, die wir alle teilen, aber keine Wege wie wir dort hinfinden. Diese Ziele, darüber, glaube ich, werden wir sehr schnell Einigkeit finden – aber was immer schwierig ist, ist die Umsetzung dieser Punkte. Darum glaube ich, dass es für den ersten Schritt mit diesen 54 Maßnahmen, die detailliert sowohl was den Inhalt betrifft, was die Partner betrifft, die gemeinsam mit dem Land Steiermark diese Maßnahmen umsetzen sollen, müssen und werden, weil alle unsere Partner, die hier in diesem Aktionsplan genannt sind, haben sich dazu bereit erklärt, und wir werden das in der

Umsetzung auch ganz genau beobachten und kontrollieren, hier mit 54 detaillierten Maßnahmen zu beginnen; was aber nicht heißt, dass parallel dazu die nächsten Schritte bereits im Voraus geplant werden können und hier auch alle eingeladen sind, sowohl die jetzigen Partner als auch die zukünftigen, und auch da gebe ich Frau Kollegin Lechner-Sonnek recht. Dieser Aktionsplan ist eine Querschnittmaterie, würde man klassisch dazu sagen, der alle Lebensbereiche, alle Ressorts dieser Region betrifft und mit einbezieht, vom Verkehr angefangen nicht nur die klassischen dem Sozialbereich zugeordnete Gebiete sind es, sondern auch Verkehr, Bau, Umwelt. Es gibt hier viele, viele Punkte und dieser Aktionsplan wird diese Punkte bis zum Jahr 2020 auch alle abarbeiten müssen, wenn er sich diesen Namen „Aktionsplan“ der Konvention entsprechend verdienen will. Ich bin überzeugt davon, dass wir diese Möglichkeit haben. Also glaube ich, dass dies als Einstieg möglich ist, hier diesen Aktionsplan mit 54 konkreten Maßnahmen, die noch mit Leben erfüllt werden müssen, die aber gut vorbereitet sind, zu starten. Jetzt komme ich schon zu den beiden Entschließungsanträgen, die hier sind, ganz verstehe ich es nicht, Kollegin Lechner-Sonnek, den Bereich der Selbsthilfe, der Selbstbestimm-Gruppen hier extra zu betonen. Ich glaube nämlich, dass das, was du in deinem Entschließungsantrag oder ihr als GRÜNE drinnen habt, bereits längst in Umsetzung ist. In diesem Zusammenhang bin ich nicht deiner Meinung, dass das hier ein undemokratischer Prozess ist. Die Landesregierung, und ich darf das jetzt zitieren, weil es ein Regierungsbeschluss ist, hat am 13. September Folgendes beschlossen: „Ziel dieser Maßnahme ist die Verwirklichung und der kontinuierliche Ausbau einer landesweiten „Selbstbestimmt-Leben-Organisation“ von und für Menschen mit Behinderungen, die für sich selbst sprechen. Das erfordert ein hohes Maß an persönlicher Netzwerkarbeit, direkt vor Ort in Bezirken und Gemeinden. Mit dieser Maßnahme sollen Vernetzung und Empowerment von bisher nicht organisierten Menschen mit Behinderung und bestehenden Selbsthilfeorganisationen in der Steiermark gefördert werden, mit dem Ziel, dass die Landespolitik einen klaren und unabhängigen Ansprechpartner aus dem Bereich „Selbstbestimmt Leben“ hat, der direkt Menschen mit Behinderungen vertritt, wenn es um die Zukunft der Politik für Menschen mit Behinderung in der Steiermark geht.“ Also eigentlich genau das, was du in deinem Antrag bringst, wurde hier bereits von der Landesregierung so beschlossen und ich glaube auch vor allem mit ein bisschen einem Blick auf diese Gruppen, die ich auch schon seit einigen Jahren kenne und die nicht immer, wenn ich es so sagen darf, mit einer gemeinsamen Stimme sprechen. Nur ein kleines Beispiel: Die letzte Diskussion um die jetzigen Behindertenparkplätze zeigen auch durchaus in diesen Gruppen unterschiedliche

Zugänge und auch gegenteilige Meinungen zu bestimmten Themen, was (*LTA*bg. *Lechner-Sonnek: Unverständlicher Zwischenruf*) – da gebe ich dir vollkommen recht – notwendig ist, aber ich glaube hier, dass dieser Schritt, der bereits eingeleitet wurde und mit zwei Personen besetzt ist, mit Herrn Mag. Ruppe und mit Herrn Josef Michl, zwei Persönlichkeiten hat, die alles andere als das tun werden, was du vielleicht hier so ein bisschen versucht hast zu unterstellen, nämlich das zu tun, was die Landespolitik, die Landesregierung vorgibt. Ich glaube nämlich genau, dass das Gegenteil der Fall sein wird. Darum werden wir diesem Entschließungsantrag der GRÜNEN Fraktion, weil er für uns bereits in Umsetzung ist – nicht nur erledigt, sondern in Umsetzung –, nicht unsere Zustimmung geben. Zu dem von der KPÖ noch nicht eingebrachten, aber ich nehme an, er wird noch eingebracht, Entschließungsantrag: Vielleicht ist es überraschend, aber für mich doch enttäuschend bei diesem Tagesordnungspunkt, nämlich zu der UN-Konvention ein sozusagen Auflisten aller Ihrer in den letzten Jahren eingebrachten Anträge und Entschließer, die sich in diese Richtung in die Maßnahmen der Landesregierung auch richten; es wird nicht groß und überraschend sein, dass wir diesem Entschließungsantrag nicht unsere Zustimmung geben. Abschließend glaube ich, dass dieser vorgelegte Aktionsplan der Landesregierung ein guter, erster richtiger Schritt in diese Richtung ist. Es gehört noch vieles mit Leben erfüllt, aber ich glaube, dass die Partner, die gemeinsam hier mitarbeiten werden, ein Garant dafür sind, dass die Landesregierung und auch die gesamte Landespolitik diesem Plan, den wir uns vorgenommen haben, diese UN-Konvention auch umzusetzen, einen Schritt näher gekommen ist. Danke. (*Beifall bei der SPÖ und ÖVP – 11.40 Uhr*)

Präsident Majcen: Danke. Ich habe eine weitere Wortmeldung, Frau Klubobfrau Klimt-Weithaler.

LTAbg. **Klimt-Weithaler** (*11.40 Uhr*): Geschätzter Herr Präsident, werte Mitglieder der Landesregierung, sehr geehrte Damen und Herren!

Der Wunsch nach einem Aktionsplan des Landes Steiermark zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention existiert in diesem Haus schon sehr lange, Kollegin Lechner-Sonnek hat die Chronologie sehr deutlich aufgezeigt und jetzt ist er da und es sollte Grund zur Freude geben. Wenn ich das Vorwort zu diesem Aktionsplan des zuständigen Soziallandesrates, Herrn Landeshauptmannstellvertreter Schrittwieser, dazu lese, dann bekomme ich auch den Eindruck, dass ich mich gemeinsam mit den behinderten Menschen in

der Steiermark, mit deren Angehörigen und auch mit den Beschäftigten in den Einrichtungen für behinderte Menschen freuen kann. Allerdings müssten wir uns dann im Jahr 2010 befinden oder zumindest eben in Zeiten vor der sogenannten Reformpartnerschaft. Warum? Es ist im Vorwort nämlich davon die Rede, jetzt zitiere ich: „Dass es Ziel der Anstrengungen war und ist, das Niveau für Betroffene mitsamt ihrem Rechtsanspruch auf Leistungen nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern darüber hinaus auch weiterzuentwickeln.“ Es ist im Vorwort auch davon die Rede, dass wir wieder einmal, und das haben jetzt Kollege Tschernko und Kollege Zenz wiederholt, im Behindertenbereich österreichweit eine Vorreiterinnenrolle einnehmen. Ich möchte Ihnen aber gerne sagen, warum bei mir und bei sehr vielen Menschen, mit denen ich in der letzten Zeit über diesen Aktionsplan gesprochen habe und das waren einerseits behinderte Menschen selbst, das waren Angehörige, das waren auch Menschen, die in Einrichtungen für behinderte Menschen tätig sind – ich möchte Ihnen erklären, warum bei denen und bei mir trotzdem keine rechte Freude aufkommen kann. Wenn Sie die Situation der Menschen mit Behinderungen in der Steiermark wirklich ernst nehmen und vor allem verbessern möchten, dann dürfen Sie sich nicht darauf ausrasten, dass es hier jetzt ein 135 Seiten starkes Papier gibt und gleich einmal vorab jetzt den Entschluss fassen: „Die KPÖ, die redet jetzt wieder alles schlecht“, sondern erlauben Sie mir wirklich, auf diese Dinge einzugehen und ich bitte Sie einfach nur, mir ernsthaft zuzuhören. Ich erlaube mir am Beginn einen Rückblick in das Jahr 2010. Es ist ja in Wahlkampfzeiten üblich, dass bestimmte Einrichtungen, Institutionen an die wahlwerbenden Parteien herantreten und sagen: „Meine Herrschaften und Fräuschaften, was halten Sie denn von diesem und jenem? Was ist denn Ihre Position zu dem?“ Das hat auch die steirische Behindertenhilfe im Jahr 2010 gemacht, und ich war ganz erstaunt, wie ich das jetzt wieder durchgelesen habe, was da die einzelnen wahlwerbenden Parteien auf die Fragen geantwortet haben. Das ist ein riesiges Konglomerat, aber ich habe mir jetzt drei sehr wesentlich erscheinende Fragen herausgenommen. Die erste, da geht es genau um das, worüber wir heute reden, nämlich um diese UN-Konvention, um diese Umsetzung und da war die Frage: „Werden Sie sich dafür einsetzen, dass diese Aktionspläne rasch und mit Einbeziehung der ExpertInnen der steirischen Behindertenhilfe erstellt werden?“ Alle befragten Fraktionen waren sich einig. Ein Aktionsplan muss her, alle werden sich dafür einsetzen. So weit so gut. Dann kam die Frage nach dem Landesbudget und die Steirische Behindertenhilfe hat gefragt, aufgrund der besonderen Situation der Menschen mit Behinderung in der Steiermark, ob man sich auch dafür einsetzen wird, dass diese Leistungen auch wirklich festgeschrieben sind, weil sie sonst nicht am Leben teilhaben

können. Ob denn die Mittel weiterhin zur Verfügung gestellt und bei Bedarf angehoben werden? Herr Klubobmann Kröpfl, er ist jetzt leider nicht da, hat gesagt: „Natürlich ja.“ Aber so viel Politiker ist er natürlich auch zu diesem Zeitpunkt schon gewesen – Nachsatz: „Im Rahmen der budgetären Möglichkeiten.“ Ist ja auch legitim. Klubobmann Mag. Drexler hat gesagt: „Natürlich muss man nach Grundsätzen der Sparsamkeit, der Wirtschaftlichkeit und der Zweckmäßigkeit überprüfen. Aber“, und ich möchte gerne zitieren, was der dann weiter gesagt hat, „gleichzeitig ist sich die steirische Volkspartei bewusst, dass gerade bei Ausgaben für die schwächsten Mitglieder unserer Gesellschaft besondere Vorsicht im Hinblick auf budgetäre Einsparungen angebracht ist, da das Streichen einer diesbezüglichen Maßnahme mitunter größeren Schaden verursacht als die damit verbundene budgetäre Einsparung Nutzen bringt.“ (*Beifall bei der ÖVP*) Sehr umsichtig und das würde ich mir auch wünschen, dass ich heute hier von dieser Stelle solche Dinge höre. Es gab dann noch eine Frage zu den Rechtsansprüchen im Steirischen Behindertengesetz: „Sind Rechtsansprüche auf die Leistungen aus dem Steiermärkischen Behindertengesetz für Sie unantastbar?“ Klubobmann Kröpfl hat dazu gesagt: „Ja, wir“ – also die SPÖ – „waren ausschlaggebend, dass es dazu gekommen ist und sehen keinen Grund, das von uns seinerzeit eingeführte Sicherheitssystem für Behinderte wieder aufzuweichen.“ Herr Klubobmann Mag. Drexler hat gesagt: „Für die steirische Volkspartei ist unstrittig, dass auf Leistungen nach dem Behindertengesetz ein Rechtsanspruch zu bestehen hat.“ So weit so gut. Das alles wurde vor der Landtagswahl 2010 gesagt und auch niedergeschrieben. Was nach der Wahl passiert ist, das wissen wir. Noch nie hat es so große Kürzungen im Sozialbereich gegeben wie unter dieser sogenannten Reformpartnerschaft unter der Führung des sozialdemokratischen Landeshauptmannes Mag. Voves und dem sozialdemokratischen Soziallandesrat und Landeshauptmannstellvertreter Schrittwieser; und auch beim zweiten gemeinsamen Budget unserer sogenannten Reformpioniere, 2013/2014, wurde bei der Pressekonferenz (*Landeshauptmannstellvertreter Schrittwieser: „Das ist immer das Gleiche.“*) – Kollegin Lechner-Sonnek hat es auch bereits erwähnt – vom zuständigen Soziallandesrat eine Kürzung im Ausmaß von weiteren 8 Millionen Euro angekündigt. Diese sollen durch Einschnitte bei der beruflichen Integration behinderter Menschen erreicht werden. Jetzt wissen wir alle, dass der Menschenrechtsbeirat der Stadt Graz bereits bei den ersten Budgetkürzungen eine Stellungnahme abgegeben hat und festgestellt hat, dass mit den Kürzungen im Sozialbereich gleich gegen mehrere Paragraphen der UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderung verstoßen wurde; und zwar mit der Streichung der Entwicklungsförderung, mit der Kürzung der Assistenzleistungen

und mit der Verschlechterung der Betreuungsschlüssel. Im Aktionsplan finden wir u. a. die Maßnahme „schrittweise Adaptierung des Steiermärkischen Behindertengesetzes“, auch die Erfordernisse der UN-Konvention. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn das ernst gemeint ist, dann müsste genau all das, was der Menschenrechtsbeirat – und das ist ja nicht eine Gruppe Lustiger, sondern das sind Vertreter/Vertreterinnen, die sich ernsthaft mit den Menschenrechten auseinandersetzen und auch befugt sind, dementsprechende Stellungnahmen abzugeben – als Verletzung der Menschenrechte eingestuft hat, wieder zurücknehmen. Darauf wird in diesem Aktionsplan mit keinem Wort, mit keinem Strich, mit keinem Satz eingegangen. Ich kann nur hoffen, dass die Monitoringstelle, die laut Aktionsplan eingeführt werden soll, dann letztendlich nicht ebenso ignoriert wird, wie das bis jetzt mit dem Menschenrechtsbeirat passiert ist. Wir haben schon gehört, der Aktionsplan gliedert sich in neun Themenbereiche, die als Leitlinien bezeichnet werden. Ich werde jetzt hier nicht im Detail darauf eingehen, was da drinnen steht. Ich möchte nur aufzeigen, dass die Gewichtung sehr unterschiedlich ist. Es gibt die Leitlinie „Bewusstseinsbildung“, da finden wir 19 Maßnahmen; es gibt die Leitlinie „Beschäftigung“, da finden wir zwei Maßnahmen; und es gibt die Leitlinie „Bildung“, da finden wir drei Maßnahmen. Was ich damit sagen will, ist Folgendes: Ich möchte keinesfalls, dass das so ausgelegt wird, dass die Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung nicht wichtig sind. Die sind sehr wichtig. Aber alle, die sich mit dieser Thematik intensiver auseinandersetzen, wissen, dass gerade in diesem Bereich bei uns in der Steiermark schon sehr, sehr viel passiert ist. Das ist natürlich gut so. Wir wissen auch, dass die allerbeste Bewusstseinsbildung immer dann stattfindet, wenn man dafür sorgt, dass behinderte Menschen wirklich integriert leben können. Das ist die beste Bewusstseinsbildung für alle. Das erleben wir in den Kinderbetreuungseinrichtungen, dort, wo es integrative Gruppen gibt, das erleben wir bei Arbeitsprojekten, wo Menschen nach ihren Fähig- und Fertigkeiten eben mit Menschen ohne Behinderung zusammenarbeiten. Das heißt nichts anderes, als die beständige Präsenz von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen ist notwendig, damit es zu einer wirklichen Inklusion kommt. Aber genau diese notwendige Präsenz wird ja wiederum durch die Kürzungen z. B. der Assistenzleistungen und die Verschlechterung der Betreuungsschlüssel massiv eingeschränkt. Ich möchte jetzt da noch ein paar Beispiele herausnehmen, die für mich ganz deutlich aufzeigen, dass es sich eigentlich ad absurdum führt, wenn man diese Kürzungen nicht zurücknimmt. Warum? Unter der Leitlinie „Beschäftigung“, da wird als Ziel folgendes formuliert: „Die Erhöhung der Einstellungsquote von Menschen mit Behinderung in der Steiermark“, und gleichzeitig, wir haben es auch schon

gehört, wurde angekündigt „in dem Bereich Beschäftigung werden 8 Millionen Euro gestrichen.“ Als Maßnahme zur Erreichung des Zieles wiederum, wird im Aktionsplan die Gründung einer Arbeitsgruppe festgestellt. Abgesehen von den Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben können, Kollegin Lechner-Sonnek hat es schon erwähnt, nämlich wie in diesen Arbeitsgruppen und Veranstaltungen für Unternehmer/Unternehmerinnen dann vorgegangen wird, ob die überhaupt dort hinkommen, ob die überhaupt bereit sind da mitzuarbeiten – wie auch immer. Abgesehen davon möchte ich an dich, lieber Herr Landesrat und Landeshauptmannstellvertreter, und auch an Sie, meine Damen und Herren, folgende Frage stellen: Glauben Sie ernsthaft, dass man dieses Ziel auf diesem Weg mit nunmehr auch noch eingeschränkten budgetären Mitteln erreichen wird oder jemals erreichen wird? Ich befürchte nein. Einem Standard-Artikel des Vorjahres, also Ende des Vorjahres, ist zu entnehmen, dass im September – ich weiß nicht, ob die Zahlen stimmen, ich gehe davon aus, du weißt es – um 16,7 % mehr Menschen mit Behinderung ohne Job waren als noch im August davor. Das heißt, Fakt ist auch, nicht einmal jeder Vierte der 17.000 eigentlich dazu verpflichteten Betriebe stellt Menschen mit Behinderung ein. Das ist das Problem. Was machen wir? Wir machen eine Arbeitsgruppe. Gerade hier wäre es notwendig, wenn wir Geld in die Hand nehmen würden, wenn wir investieren würden und wenn wir wirklich etwas erreichen wollen, das müssten wir – abgesehen von der Tatsache, dass die Unternehmen sich vernetzen müssen und von mir aus, ich habe ja nichts gegen eine Arbeitsgruppe, wenn die dann auch wirklich ein Ergebnis bringt, was hilft. Aber ich glaube, das ist auch die Einschätzung meiner Fraktion, das wird hier nicht reichen. Außerdem möchte ich an dieser Stelle noch eine Frage stellen und ich hoffe, du kannst sie mir im Anschluss auch beantworten. Wir – also eine der Oppositionsparteien – wissen noch immer nicht so genau, wo denn diese 8 Millionen eigentlich konkret eingespart werden. Was wir inzwischen wissen, ist, dass die Idee, dass das AMS oder das Bundessozialamt dieses Loch auffüllt, diese fehlenden 8 Millionen zur Verfügung stellt, nicht gegeben ist. Also das wissen wir. Meine Frage an dich, lieber Herr Landesrat: Wo werden die denn jetzt eigentlich eingespart?

Zweites Beispiel, da geht es um die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für Menschen mit Behinderung: Da werden zwei Maßnahmen festgehalten u. a., das eine ist das Erarbeiten einer Broschüre für barrierefreie Sportstätten und das zweite ist die Evaluierung der barrierefreien Tourismusbetriebe. Alles tolle Geschichten keine Frage. Aber aufgrund der Kürzungen der Assistenzleistungen können behinderte Menschen gar nicht mehr diese barrierefreien Sportstätten und Tourismusbetriebe besuchen. Sie haben niemanden mehr, der mit Ihnen dort

hingehet und jetzt frage ich Sie: Ja, hat das einen Sinn? Hat das einen Sinn, dass wir die ganze Steiermark barrierefrei machen, ohne den behinderten Menschen die Chance zu geben dort hingehen zu können, weil wir ihnen die Assistenzleistungen kürzen? Ich glaube nicht, dass das sehr sinnvoll ist. Eingehen möchte ich noch auf einen Punkt, nämlich auf den „Veranstaltungen zum Thema Leben mit einer Behinderung“ – eine Maßnahme innerhalb der Leitlinie „Bewusstseinsbildung und Schulen“. Da sind auch wieder u. a. – nein, da sind nur und nicht unter anderem - ... da sind zwei Veranstaltungen geplant, wo sich betroffene Familien austauschen können. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich halte es für wichtig, dass sich betroffene Familien miteinander austauschen können, ihre Sorgen sich gegenseitig erzählen, vielleicht auch gegenseitig Hilfestellungen und Tipps geben. Wir wissen aber alle, dass Kinder, die in ihrer Entwicklung verzögert sind oder die behindert sind, die brauchen eine besondere Unterstützung, damit sie auch ein selbstbestimmtes Leben führen können. Die Ressourcen der Eltern reichen da oft eben nicht aus. Genau an dieser Stelle hatten wir ja einmal zuerst die Frühförderung und dann die Entwicklungsförderung. Aber was ist mit der Entwicklungsförderung passiert? (*LTA*bg. Zenz: „Das war ein Projekt, Frau Kollegin.“) Die ist ersatzlos gestrichen worden. Die KPÖ hat vor zwei Jahren schon mittels eines Antrages versucht, wenigstens diese Entwicklungsförderung und Familienbegleitung zu erhalten. Es ist uns leider nicht gelungen – Sie von der SPÖ und der ÖVP haben dagegen gestimmt und damit, wie geplant, diese Unterstützung für die Eltern behinderter Kinder ersatzlos abgeschafft. Ich bin mir sicher, dass den Eltern damit weitaus mehr geholfen wäre, wenn sie diese Leistung weiter haben könnten, als dass sie sich jetzt mit Eltern zweimal im Jahr treffen können und über ihre Probleme austauschen. Was ich damit aufzeigen will, ist, man nimmt den Menschen Dinge, die sie notwendig brauchen und gibt ihnen dafür ein kleines Zuckerl in die Hand – und bitte reden Sie mit den Eltern. Also mir konnte keiner von diesen betroffenen Eltern sagen, dass er zufrieden ist, dass er jetzt statt der Entwicklungsförderung z. B. sich austauschen kann mit anderen Eltern. Das machen die sowieso.

Ich möchte noch einmal, bevor ich zum Schluss komme, in Erinnerung rufen, dass laut Aussage des Klubobmannes Drexler sich die steirische Volkspartei 2010 noch voll bewusst war, dass gerade bei Ausgaben für die schwächsten Mitglieder unserer Gesellschaft besondere Vorsicht im Hinblick auf budgetäre Einsparungen angebracht ist, da das Streichen einer diesbezüglichen Maßnahme mitunter größeren Schaden verursacht, als die damit verbundene budgetäre Einsparung Nutzen verspricht. Genau aus demselben Grund möchte ich einen Entschließungsantrag einbringen, Sie kennen die Begründung.

Er lautet wie folgt: Es wird daher der Antrag gestellt: Der Landtag wolle beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert,

- a) dem Landtag eine Novelle des Steiermärkischen Behindertengesetzes sowie eine ihr entsprechende Modifikationen der mit ihm verbundenen Durchführungsvorordnungen vorzulegen, welche die durch die Kürzungen im Sozialbereich erfolgten Verschlechterungen im Behindertenbereich wieder aufheben, insbesondere jene, die, wie in der Begründung erläutert, zur UN-Behindertenrechtskonvention in Widerspruch stehen, sowie
- b) dem Landtag regelmäßig über die Aktivitäten der Monitoringstelle des Landes Steiermark zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention Bericht zu erstatten.

Dem Entschließer der GRÜNEN werden wir unsere Zustimmung geben, auch wenn jetzt Herr Kollege Zenz erklärt hat, das brauchen wir alles nicht mehr, wird eh gemacht. Ich sage: „Doppelt hält besser.“ Wir freuen uns, dass es diesen Entschließungsantrag gibt und ich möchte auch noch einmal darauf hinweisen, lieber Kollege Zenz, Entschließungsanträge sind keine Unterstellungen. Entschließungsanträge – das hast du nämlich der Kollegin Lechner-Sonnek vorgehalten – sind Ergänzungen zu Anträgen, wo man sich halt überlegt, das fehlt noch. (*LTabg. Zenz: „Das habe ich nicht gesagt – genau zuhören, Frau Kollegin.“*) Ich möchte hier an der Stelle auch noch einmal gesagt sagen, dass ich beim Durchlesen des Aktionsplanes das Gefühl gehabt habe, es wird mehr auf Quantität als auf Qualität Wert gelegt und das meine ich jetzt auf politischer Ebene. Denn all jene, die an diesem Plan mitgearbeitet haben, haben einen politischen Auftrag bekommen und den ausgeführt. Für die Erstellung des Planes bedanke ich mich. Die Schwerpunkte liegen aber dort, wo es dem Land wenig bis gar nichts kostet und die Verschlechterungen, die durch die Kürzungen zustande gekommen sind, werden nicht zurückgenommen. Wir haben in unserer Fraktion sehr lange diskutiert, ob wir dem Aktionsplan die Zustimmung geben sollen oder nicht. Das Hauptproblem war natürlich die Tatsache, dass man völlig ignoriert, dass man zuerst nach der UN-Konvention gegen Menschenrechte verstößt, diese verletzt und dann Maßnahmen beschreibt, um die Rechte umzusetzen, aber die Fehler von vorher nicht ausbessert. Das hat uns einerseits zu dem Entschließungsantrag veranlasst und es wäre schön, wenn Sie dem Ihre Zustimmung geben könnten. Aber ich habe keine großen Hoffnungen und mittlerweile gehört, dass dem nicht so sein wird. Jetzt stelle ich mir die Frage, darf man so einem Aktionsplan, der sagt: „Wir wollen da etwas tun“, die Zustimmung verweigern? Ich bin zu dem Entschluss gekommen „Ja, man darf“; man darf aus dem Grund, den ich vorhin versucht habe sehr genau

in beinahe 20 Minuten zu erklären und ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass in einem weiteren, folgenden Plan sich die Situation verbessert. Sollen Sie wider Erwarten unserem Entschließer zustimmen, dann verneige ich mich zutiefst und streue mir Asche aufs Haupt. Im Sinne der Menschen mit Behinderung, der Angehörigen, der Beschäftigten in diesen Bereichen würde ich mich furchtbar freuen, wenn ich dieses Versprechen wahr machen müsste. Aber ich fürchte, das wird nicht so sein. Danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der KPÖ und den GRÜNEN – 12.01 Uhr)*

Präsident Majcen: Danke, Frau Klubobfrau.

Bevor ich die nächste Wortmeldung erteile, begrüße ich die Damen und Herren des Steirischen Seniorenbundes der Ortsgruppe Pöllau unter der Leitung der Obfrau Maria Petz. Herzlich willkommen, danke für den Besuch. *(Allgemeiner Beifall)*

Die nächste Wortmeldung ist die letzte mir vorliegende Wortmeldung, das ist die des Herrn Landeshauptmannstellvertreters Siegfried Schrittwieser als zuständiger Referent. Ich erteile Herrn Landeshauptmannstellvertreter das Wort.

Landeshauptmannstellvertreter Schrittwieser *(12.01 Uhr):* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Landesrat!

Ich möchte mich am Beginn herzlich bei allen bedanken, die sich zum Aktionsplan des Landes Steiermark zu Wort gemeldet haben. Ich glaube sagen zu können, ich freue mich auch, dass die Töne, die heute angeschlagen wurden, auch bei den Grünen und der KPÖ, durchaus schon positive Aspekte hatten. Wenn man das dementsprechend durchgelesen hat, findet man sie auch. Ich sage auch dazu, weil es unterschiedliche Zugänge gibt von den Grünen und von der KPÖ, das ist selbstverständlich. Wenn in einer Familie fünf Leute zusammensitzen und man will ein Problem lösen, kann dir passieren, dass du drei verschiedene Meinungen hast. Da haben wir die besten Leute ausgesucht und alle mit eingebunden, die irgendwie mit Menschen mit Behinderung zu tun haben, und haben versucht, diesen Aktionsplan niederzuschreiben und zwar deshalb, weil es uns auch wichtig war, dass wir die ersten in Österreich sind, weil uns die Sache ernst ist. Wir haben deshalb vier Phasen gemacht, weil das, was Sie gemeint haben, dass das eine oder andere vielleicht doch zu verändern wäre, dass das eine oder andere anders gemacht werden könnte, haben wir gesagt, wir machen jetzt 54 Maßnahmen. In der Phase eins (13/14), evaluieren wir das Ganze – weil das ist ja ein lebendiger Prozess, der sich ständig verändern wird, der ständig sich

verfeinern wird, das ist selbstverständlich. Aber ich möchte schon dazusagen, dass ich noch kaum einen Prozess kenne, wo so viele – ob das der Behindertenverband, ob das Einrichtungen aller Zuständigkeiten in unserem gesellschaftlichen Leben, die irgendwann mit Menschen mit Behinderung zu tun haben – hier eingebunden sind. Wir haben alle zu einer Stellungnahme gebeten. Die sich gemeldet haben, haben mit ihnen allen einen Workshop gemacht und ihr wart zum Teil dabei. Ich glaube, Kollegin Lechner-Sonnek war dabei. (LTAvg. Lechner-Sonnek: „Ich war nicht dabei.“) (LTAvg. Klimt-Weithaler: „Wir waren nicht eingeladen.“) Ah, da waren nur diese dabei, die natürlich eine Stellungnahme abgegeben haben, und daher verstehe ich, dass ihr nicht eingeladen wart. Das tut mir leid, vielleicht hätten wir das tun sollen. (LTAvg. Lechner-Sonnek: „Ja, das wäre gut gewesen. Wer nominiert die Mitglieder? Es steht nämlich drinnen, dass du das machst.“) Aber auf alle Fälle, meine Damen und Herren, hat es dort von Betroffenen, von Menschen, die mit Behinderten arbeiten, von Angehörigen und vielen sozialen Einrichtungen unseres Landes für mich sehr überraschend positives Feedback gegeben, weil die alle gemeint haben: „Natürlich können wir in den einen oder anderen Nuancen unterschiedliche Auffassungen haben, das ist auch gut so, davon lebt die Demokratie“, aber grundsätzlich wurde nach diesem Workshop erst dieser Plan entwickelt, sage ich euch, der für die Steiermark ein Meilenstein ist. Ich kenne keinen Plan und keine Sache, die so im Detail aufbereitet ist, und auch wenn es um die Evaluierung geht, haben wir bei diesen neun Leitlinien, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie das gelesen haben, da steht überall drinnen – auch für die Evaluierung, für das Controlling – was da passiert, wer zuständig ist. Es wird ständig der Prozess beobachtet und es werden ständig, die vor der Beschlussfassung gemeint haben – da sind Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer, Unternehmungen und wer auch immer dabei und alle Ressorts sind eingebunden, alle Abteilungen sind eingebunden – denn die Betroffenheit für Menschen mit Behinderung endet ja nicht in der Landesregierung; die habe ich auf der Straße, die habe ich auf dem WC, auf der Stiege, die habe ich immer. Daher haben wir so viele wie möglich mit eingebunden, und ich bin stolz darauf, dass so viele mitgetan haben. Darum, wie gesagt, bitte ein lebendiger Prozess. Am Beginn möchte ich dann noch sagen, liebe Kollegin Lechner-Sonnek – das muss ich gleich, ich darf ja auch nichts vergessen – du hast hier gemeint, die Evaluierung macht das Land Steiermark, wir wollen uns selber hier kontrollieren. Das ist einfach nicht richtig. Auf der Seite 81, bitte nachzulesen, da braucht man es nicht einmal zu suchen. Aber ich gebe jetzt einen kleinen Nachhilfeunterricht. Ich habe das nämlich gesamt gelesen. Auf der Seite 81 steht am Ende, bevor die Planungsphase

und die Verantwortungsträger stehen: Messbare Ziele bis 2014. Es wurde eine mit den Pariser Prinzipien konforme, unabhängige und weisungsfreie Monitoringstelle des Landes Steiermark zur Überwachung der Durchführung der UN-Behindertenrechtskonvention eingerichtet. Und wir sind jetzt auch noch - bitte? (LTabg. Lechner-Sonnek: „Wer nominiert die Mitglieder? Das steht drinnen, dass ihr das macht.“) Wir werden aber alle Bereiche, die du genannt hast, auch außerhalb des Landes natürlich, der Landesverwaltung (LTabg. Lechner-Sonnek: „Wer nominiert die Mitglieder?“) – wir haben damals bei diesem Workshop versprochen, dass bei der Evaluierung Betroffene dabei sein werden, dass Angehörige dabei sein werden, dass Behinderteneinrichtungen dabei sein werden, dass Leute aus Selbstvertretungskörperschaften mit Menschen mit Behinderungen dabei sein werden. Ja selbstverständlich, wir setzen uns nicht hin, die das Glück haben, gesund zu sein und sagen, was wirklich gut oder schlecht ist. Man muss diejenigen, die täglich konfrontiert werden mit den Hürden, die sie zu überwinden haben, einsetzen und sie sagen: Was können wir verändern, was können wir verbessern? Jetzt kennt ihr mich alle schon so lang und vor allem, Kollegin Lechner-Sonnek, du kennst mich schon 20 Jahre oder länger, du wirst doch nicht wirklich eine Minute annehmen, dass ich da eine Evaluierungsgruppe einsetze, wo Betroffene nicht dabei sind. Wenn du das von mir geglaubt hast, dann hast du mir nicht zugehört die letzten 15 Jahre. Denn so etwas würde ich nie tun, das weißt du auch. Aber ich verstehe auch, es kann doch nicht irgendetwas von der Landesregierung vorgelegt werden, wo ihr sagt, dass passt. Da hätte ich wirklich geglaubt, es ist euch etwas passiert. Aber ich verstehe auch, dass ihr sagt, (LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Die einmal loben, gell.“) - Loben braucht ihr mich nicht bitte schön (LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Nicht dich, du kannst dich selber loben. Du lobst dich eh selber.“). Du weißt gar nicht, wie viel Lob ich vertragen kann, natürlich. Wer von uns kann das nicht, meine Damen und Herren (Beifall bei der SPÖ). Ist ja wohl selbstverständlich. Aber wir bemühen uns ja alle, dass da hin und wieder jemanden einfällt, das ist eigentlich nicht schlecht geworden. Das möchte ich wirklich zu dieser Sache sagen. Das ist eine wunderbare Sache, es ist ein lebender Prozess. Wir werden alle Anregungen die da kommen ernst nehmen. Ich möchte der Frau Dr. Edler, die sich als Projektleiterin wirklich sehr eingebracht hat, in einer Form weit über das Maß ihrer Arbeitszeit hinaus, die alle Stellen im Bundesministerium, alle Stellen in der Steiermark, die irgendwie damit zu tun haben, eingebunden hat, danken, wo es schriftliche Zusagen gibt, hier mitzutun. Den Mag. Ruppe als Behindertenvertreter, der selbst Rollstuhl fährt, haben wir beim Land Steiermark auf seinen Wunsch einen halben Tag angestellt und haben gesagt: „Bitte, einem Betroffenen, der tut da mit.“ Die haben wirklich

etwas zusammengebracht, und ich muss sagen, man kann immer anderer Meinung sein, aber im Grundsatz, meine ich, meine Damen und Herren, ist es eine tolle Sache, und es soll allen gratuliert werden, die hier mitgewirkt haben. Ich habe da mitgeschaut, ich habe da mitgewirkt, ich habe einen Auftrag erteilt, aber gemacht haben das Leute, die selbst betroffenen sind und Leute, die es mit Menschen mit Behinderungen gut meinen, und daher gebührt ihnen aufrichtiger Dank. Ich glaube, das sollte man für die Betroffenen mit einem wunderbaren Applaus honorieren (*Beifall bei der SPÖ*). Ich möchte zu ein paar Dingen noch etwas sagen. Schwanberg, bitte du sagst, da tut ihr nichts. Seit 30 Jahren diskutieren wir über Schwanberg. Mit der Kollegin Edlinger (*LTAbg. Lechner-Sonnek*: „*Ich habe nichts von Schwanberg gesagt.*“) - ja die großen Einrichtungen, Schwanberg (*LTAbg. Lechner-Sonnek*: „*Kaindorf.*“) – ich weiß Kainbach, (*LTAbg. Lechner-Sonnek*: „*Kainbach.*“) Kainbach, auch du kannst dich irren, macht ja nichts. Auf alle Fälle (*LTAbg. Mag. Dr. Mayer, MBL*: „*Nur du irrst dich nie.*“) Schwanberg wird es in einem Jahr, zwei Jahren nicht mehr geben, da bin ich mit der Kollegin Edlinger-Ploder und mit den Betroffenen, mit den MitarbeiterInnen dort in einem guten Prozess. Wir haben alle jetzt befunden lassen, und viele davon, 70 oder 80 %, kommen mit einem Bescheid mit Menschen mit Behinderungen, kommen also den BHG-Bereich, sie werden dann eine bessere Versorgung haben, als sie es jetzt haben. Auch bei Kainbach, meine Damen und Herren, sind wir im ständigen Gespräch, diese übergroßen Einheiten zu verkleinern. Sie sind auch dabei, mit ständigen Baumaßnahmen und Aussiedelungen aus Kainbach kleinere Pavillons, kleinere Einheiten zu machen, weil wir natürlich alle wissen, dass das eine Größenordnung ist, wo das Land Steiermark und niemand glücklich sein kann. Und ihr wisst auch, wenn da draußen 500 oder 600 Leute sind, dass ich die nicht von einem Jahr auf das andere umstellen werde. Das ist eine Kostenfrage für Kainbach, aber auch für das Land Steiermark. Wir sind in regelmäßigen Gesprächen, wenn die Geschäftsführung von Kainbach kommt, der Abt selber kommt, und die haben alle viel Verständnis, und wir reden, wie man die Situation lösen kann, und wir werden, wie wir Schwanberg gelöst haben, Kainbach lösen. Nur das, meine Damen und Herren, braucht etwas Zeit. Da möchte ich noch einmal zum Budget kommen. Das sind ja eh immer die gleichen, wir hören das eh schon so oft. Ich habe mir gedacht, bei der einen oder anderen Aussage, habe ich gedacht, da läuft jetzt ein Tonband, weil ich es schon so oft gehört habe. Aber das macht auch nichts. Man soll das immer wieder wiederholen. Aber im Budget hat es noch nie so viel Geld für Menschen mit Behinderungen gegeben wie in diesem Jahr. Um 28 Millionen mehr als 2012. Ihr redet immer davon, dass wir die Arbeit für Behinderte zu Tode sparen, dass es

bei den Zuschüssen, dass es bei den Aufwendungen innerhalb des Budgets Verschiebungen gegeben hat, wo wir der Meinung waren, na da können wir schauen. Jawohl, die hat es gegeben. Ich sage euch, am liebsten hätte ich 100 Millionen mehr, und wir hätten alle keine Sorgen. Nur nimm aus einem Topf etwas heraus, was nicht drinnen ist. (*LTAbg. Klimt-Weithaler: „Gibt es die Förderung noch oder nicht?“*) Aber eines kann ich euch als Referent der Landesregierung für Soziales sagen: Wir werden die Behinderten nicht im Stich lassen. Wir werden nämlich Maßnahmen setzen und nicht nur sagen, was alles nicht geht und was alles schlecht ist, und wir werden dafür sorgen, dass sich keiner Sorgen machen muss. Denn die Behinderten, die Angehörigen und MitarbeiterInnen wurden ausschließlich vom Steirischen Behindertenverband unter der Führung von Herrn Wolfmaier von den Grünen, von der KPÖ verunsichert. Aber von sonst niemand. Und ich werde auch eine solche Verunsicherung nie mehr zulassen, meine Damen und Herren (*LTAbg. Klimt-Weithaler: „Wo werden die acht Millionen eingespart, Herr Landesrat?“ – Beifall bei der SPÖ*) Ich bitte euch um Rücksicht gegenüber der Betroffenen und der Angehörigen, denn es ist nichts schlimmer, wenn Angehörige vielleicht Sorge haben, dass vielleicht ihre Angehörigen nicht die nötige Betreuung haben, die sie brauchen. Diese Sorge und diese Unsicherheit soll man nicht vermitteln. Denn das stimmt auch nicht und das wird es auch in Zukunft nicht geben. Ihr redet immer von der beruflichen Eingliederung. Wir haben gesagt, wir werden uns diese Sache genau ansehen. Jawohl, wir sind dabei. Es hat viele Gespräche gegeben mit dem Bundessozialamt, viele Gespräche mit dem AMS und es hat sogar in einem Entschließungsantrag der Kollege Schönleitner gesagt: Jawohl, es gibt eine gesetzliche Trennung. Ganz eine genaue gesetzliche Trennung. Ich lese alle diese Anträge, Herr Kollege. Da hast du ganz toll formuliert, jawohl, wir sind - das Bundesministerium, das Bundessozialamt ist zuständig für arbeitsfähige Menschen - das ist richtig, nach dem Gesetz, und wir sind zuständig für die nicht arbeitsfähigen. Wir müssen schauen, dass sie arbeitsfähig sind, und wenn wir so weit sind, müssen wir schauen, dass wir sie am Arbeitsmarkt integrieren. Nur in den letzten Jahren hat sich eingebürgert, dass das Land Steiermark viele Aufgaben, auch des Bundessozialamtes, nämlich für arbeitsfähige Menschen, und Kosten übernommen hat. Wir sind jetzt dabei gemeinsam im Gespräch mit AMS und Bundessozialamt, genau zu klären, was gehört zu euch und was gehört zu uns. Und die müssen ihrem Gesetzauftrag nachkommen und wir auch. Wenn wir das geklärt haben, dann werdet ihr wieder draufkommen, dass diese Verunsicherungen, die ihr schon wieder betreibt, nicht stattfinden. (*LTAbg. Klimt-Weithaler: „Wo werden die acht Millionen eingespart?“*)

Das haben wir auch gesagt, siehst du, ich muss - beim ersten Kommunikationsseminar habe ich gelernt - ich muss etwas siebenmal lesen oder hören, dass ich es mir merke. Ich sage es bei euch schon zehnmal. Wir werden im Jahr 2013, das habe ich hier schon so oft gesagt, nächstes Mal nehme ich einen Protokollauszug mit, das Jahr 2013 dient den Verhandlungen mit den ganzen Betroffenen. Und wenn wir die Verhandlungen geführt haben und wissen, wer dann was macht, dann werden wir am Ende des Tages das hernehmen und sagen, das können wir und das können wir nicht. Aber vorher wird das nicht gehen, da könnt ihr noch zehnmal sagen, alles was so ist, das ist so furchtbar. Aber hört bitteschön auf, die Menschen mit Behinderungen zu verunsichern. Ich habe damals gesagt, das könnte eine Summe in diesem Bereich sein. Aber da kann es sein, dass bei dieser Summe mehr als die Hälfte andere übernehmen, weil sie nicht zu uns gehören. Da hat sich eben in den letzten Jahren eine gewisse Vermischung eingebürgert, auch durch eine gewisse, sage ich, großzügige Herangehensweise. Ich hätte auch nichts dagegen, wenn ich das Geld dafür hätte, aber wir werden Leute, die nicht arbeitsfähig sind, sicherlich nicht im Stich lassen. Aber wie das ganze ausschauen wird, das werden wir am Ende dieses Jahres sehen, weil wir haben die Maßnahmen erst im Budget 2014 berücksichtigt, 2013 gibt es hier keinerlei Kürzungen, und daher dient dieses Jahr für diese Arbeit, und die werden wir auch tun. Ich möchte insgesamt auch jedem Einzelnen und jeder Einzelnen danken für die Debattenbeiträge, es waren überall interessante Aussagen dabei, die ich natürlich mitnehme, aufnehme, versuche sie einzuarbeiten, das eine geht mehr, das andere weniger, dass wissen wir auch. Ich habe auch nur meine Möglichkeiten, aber insgesamt glaube ich, dass es ein Meilenstein für die Steiermark ist und bedanke mich noch einmal, insbesondere bei der Frau Bereichsleiterin, Frau Dr. Edler, dass hier das Werk so gelungen ist, und lade alle ein, die hier einbezogen wurden: Wenn jemand noch nicht drinnen ist, wo ihr glaubt der gehört noch hinein, dann sagt es mir, dass die alle aktiv mittun, dass man nicht jedem nachrennen muss, bis das umgesetzt ist, sondern dass jeder aktiv und von sich aus mitmacht, und da sind auch meine Ressortkollegen/Ressortkolleginnen eingeladen, hier mitzutun und ihre Maßnahmen zu setzen, denn das kann nur ein Gemeinschaftswerk werden. Da muss ja auch die Wirtschaft mittun, da müssen die Kommunen mittun, da muss die Bauwirtschaft mittun. Das heißt, insgesamt gibt es guten Willen, und wenn wir dahinter bleiben, wird auch eine gute Sache am Ende des Tages herauskommen. Danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ – 12.17 Uhr)*

Präsidentin Mag. Lackner: Danke Herr Landeshauptmannstellvertreter. Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor, wir kommen zur Abstimmung.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu TOP 4 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Mehrheitliche Annahme gegen die Stimmen der KPÖ.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Entschließungsantrag der Grünen zu TOP 4, Einl.Zahl 1628/4, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Mehrheitliche Ablehnung mit den Stimmen der SPÖ und ÖVP und FPÖ.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Entschließungsantrag der KPÖ zu TOP 4, Einl.Zahl 1628/5, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Wiederum mehrheitlich abgelehnt mit den Stimmen der SPÖ, ÖVP und FPÖ.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

5. Bericht des Ausschusses für Soziales über den Antrag, Einl.Zahl 1311/1, betreffend Abschaffung der zehnprozentigen Mindestquote im Abschöpfungsverfahren der Insolvenzordnung.

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Ingrid Lechner-Sonnek.

LTabg. Lechner-Sonnek (12.20 Uhr): Frau Präsidentin!

Das ist ein Bericht des Ausschusses für Soziales zum Thema Abschaffung der zehnprozentigen Mindestquote im Abschöpfungsverfahren der Insolvenzordnung.

Der Ausschuss „Soziales“ hat in seinen Sitzungen vom 26.06.2012 und 05.02.2013 über den oben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt und stellt jetzt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Ausschusses für „Soziales“ zum Antrag Einl.Zahl 1311/1 der Abgeordneten Ing. Jungwirth, Lechner-Sonnek und Schönleitner betreffend Abschaffung der zehnprozentigen Mindestquote im Abschöpfungsverfahren der Insolvenzordnung wird zur Kenntnis genommen. (12.20 Uhr)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke für die Berichterstattung.

Eine Wortmeldung liegt mir nicht vor, daher kommen wir zur Abstimmung.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag der Berichterstatterin zu TOP 5 ihre Zustimmung geben um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Mehrheitliche Annahme gegen die Stimmen der Grünen und KPÖ.

Tagesordnungspunkt

6. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft über den Antrag, Einl.Zahl 957/1, betreffend Bedrohung des Forschungsstandortes Österreich.

Berichterstatterin ist wiederum Frau Abgeordnete Lechner-Sonnek.

LTabg. Lechner-Sonnek (12.21 Uhr): Frau Präsidentin!

Bericht des Ausschusses „Wissenschaft“ zum Thema Bedrohung des Forschungsstandortes Österreich.

Der Ausschuss „Wissenschaft“ hat in seinen Sitzungen vom 10.01.2012 und 30.10.2012 und 05.02.2013 über den oben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt und stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Ausschusses für „Wissenschaft“ zum Antrag, Einl.Zahl 957/1, der Abgeordneten Ing. Jungwirth, Ingrid Lechner-Sonnek und Lambert Schönleitner betreffend Bedrohung des Forschungsstandortes Österreich wird zur Kenntnis genommen. (12.21 Uhr)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke für die Berichterstattung. Eine Wortmeldung liegt auch hier nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag der Berichterstatterin zu TOP 6 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Mehrheitliche Annahme gegen die Stimmen der Grünen und KPÖ.

Tagesordnungspunkt

7. Bericht des Ausschusses für Kontrolle über den Landesrechnungshofbericht, Einl.Zahl 1423/3, betreffend Sanierung Ilzbachbrücke.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Anton Kogler.

LTabg. Kogler (12.22 Uhr): Danke, Frau Präsidentin.

Ich bringe den Schriftlichen Bericht Ausschuss „Kontrolle“ betreffend Sanierung Ilzbachbrücke.

Der Ausschuss „Kontrolle“ hat in seinen Sitzungen vom 05.01.2013 und 05.02.2013 über den oben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt.

Der Ausschuss „Kontrolle“ stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Landesrechnungshofbericht betreffend Sanierung Ilzbachbrücke wird zur Kenntnis genommen. (12.22 Uhr)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke für die Berichterstattung. Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Wir kommen auch jetzt bereits zur Abstimmung.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu TOP 7 die Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Das ist die einstimmige Annahme.

Tagesordnungspunkt

8. Bericht des Ausschusses für Kontrolle über den Rechnungshofbericht, Einl.Zahl 1622/1, betreffend Bericht des Rechnungshofes (Reihe Steiermark 2012/7):

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Murgg. Frau Klubobfrau Klimt-Weithaler springt ein für die Berichterstattung.

LTAbg. Klimt-Weithaler (12.23 Uhr): Schriftliche Kontrolle. Bericht des Rechnungshofes, Verfahrenskonzentration bei Umweltverträglichkeitsprüfungen auf Ebene des Bundes und der Länder; Einl.Zahl 1622/1.

Der Ausschuss „Kontrolle“ hat in seinen Sitzungen vom 15.01.2013 und 05.02.2013 über den oben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt.

Der Ausschuss „Kontrolle“ stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Rechnungshofes betreffend Verfahrenskonzentration bei Umweltverträglichkeitsprüfungen auf Ebene des Bundes und der Länder, Forschungsstrategien der Bundesländer; Stille Beteiligung an der VESTE RIEGERSBURG Infrastruktur Errichtungs- und Betriebs GmbH; Sozialabteilung der Landesregierung Steiermark und Bundessozialamt – Koordination und Parallelität (Reihe Steiermark 2012/7) wird zur Kenntnis genommen. (12.24 Uhr)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke für die Berichterstattung. Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Ingrid Lechner-Sonnek.

LTabg. Lechner-Sonnek (12.24 Uhr): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Herr Landesrat, sehr geehrte Damen und Herren des Hohen Hauses und im Zuschauerraum!

Ich melde mich jetzt um einen Teil dieses Gesamtberichtes zu besprechen, und zwar in Anknüpfung auf das, was wir gerade diskutiert haben, Behindertenbereich, berufliche Integration. Es ist so, dass der Bundesrechnungshof überprüft hat, wie die Mittel für die berufliche Integration in der Steiermark eingesetzt wurden und zwar, nicht genau wie, sondern wer und wie viele. Und zwar hat nicht nur das Land für die berufliche Integration Mittel eingesetzt, sondern auch das Bundessozialamt und das AMS. Bundessozialamt, AMS sind Behörden oder behördenähnliche Gebilde, die auf Bundesebene eingerichtet sind und das andere sozusagen ist die Landeszuständigkeit über das Behindertengesetz. Rund um die letzte Budgeterstellung hat Herr Landeshauptmannstellvertreter Schrittwieser eben diese Ankündigung getan, über die ja ich vorher gesprochen habe und ich dann auch, nämlich acht Millionen Euro im Bereich der beruflichen Integration kürzen zu wollen und hat das damals mit diesem Rechnungshofbericht begründet. Zwar hat er so in den Raum gestellt, dass der Rechnungshof gesagt hätte, in Wahrheit hat die Steiermark oder das Land Steiermark zu viel Geld ausgegeben im Bereich der beruflichen Integration. Das ist der Grund, warum ich mich gemeldet habe, das steht nämlich ganz dezidiert nicht drinnen. Der Rechnungshof hat festgestellt, dass zwar sehr viel Geld geflossen ist, aber, wenn ich das jetzt so ganz einfach zusammenfassen darf, wenn hier zu viel Geld geflossen ist, dann in der Verwaltung, in der Exekutive. Denn, und das ist Tatbestand, das ist offensichtlich so, dass jede dieser Körperschaften, jede Instanz gehandelt hat in der Abklärung, ob jemand einen Anspruch hat auf irgendeine Leistung oder nicht, als gäbe es niemand anderen, der das auch tut. Das heißt, es hat durchaus passieren können, dass ein Mensch mit Behinderung, wenn er irgendeine Schulungsleistung z. B. haben wollte, oder wenn die für ihn angedacht war, von einem Menschen begutachtet wurde in Bezug auf seine Leistungsfähigkeit, der vom Land Steiermark bezahlt wurde, dann hat es aber auch sein können, wenn es irgendeine Beihilfe geben hätte können, dass das Bundessozialamt das noch einmal untersuchen hat lassen und das AMS macht das auch ohnehin selbstständig. Das ist eigentlich wie im medizinischen Bereich die Mehrfachbefundungen. Wenn ich das so technisch ausdrücken darf. Dass das vielleicht nicht ganz das sinnvollste ist, das liegt auf der Hand. Teuer ist es mit Sicherheit und

es kann natürlich auch, man muss auch festhalten, dass es für die Betroffenen oft ein ziemlicher Spießrutenlauf ist, weil all das sind erstens einmal Termine, die man vereinbaren und wahrnehmen muss, und zweitens Situationen, in denen man über sich selber Auskunft geben muss. Das, was der Rechnungshof eigentlich kritisiert, dass es eine ziemliche Zersplitterung von Verantwortung und Aufgaben gibt zwischen der Bundesebene, repräsentiert durch AMS, Bundessozialamt und Landesebene, repräsentiert durch das Land, und im Endeffekt damit auch die BH's, die Entscheidungen treffen in diesem Zusammenhang. Der Bundesrechnungshof hat zum Beispiel herausgefunden, wenn man in der Steiermark ein Mensch mit Behinderung ist, dann hat man potenziell 16 Ansprechpartner, wenn es um Leistungen geht im Bereich der beruflichen Integration, 16! 16 Personen bzw. Abteilungen sind zuständig für Teilbereiche dieser Fragen. Jetzt brauchen Sie nur an sich selber denken, wie lustig das ist, wenn man für einen jeden Zettel, für jede Bestätigung, für jede Information wieder wo anders hingehen muss, zuerst herausfinden muss, wo man überhaupt hingehen muss und dann Zugang finden. Jetzt stellen Sie sich einmal vor, Sie sind selber behindert oder Sie haben einen behinderten Angehörigen oder eine behinderte Angehörige, wie klass das ist. 16 Ansprechpersonen! Allein das zeigt, dass diese Körperschaften bisher nicht die Notwendigkeit gesehen hat, sich irgendwie ins Einvernehmen zu setzen, wer von uns macht was. Das kritisiert dieser Bundesrechnungshofbericht, diese Zersplitterung. In der Steiermark sollten, und auf das weist er hin, eigentlich sollte der territoriale Beschäftigungspakt, der Landesrat hier eine Koordination übernehmen. So, dieser Pakt, der existiert seit einigen Jahren. Der ist noch gegründet worden, wie der Landesrat, wie der Ex-Landesrat Paieryl für den Wirtschaftsbereich und damit für die Beschäftigung damals zuständig war. Kann mich sehr gut erinnern, weil ich damals schon im Landtag war und auch Mitglied eines regionalen Beschäftigungspaktes war. Dieser Beschäftigungspakt der war eine Zeit lang, wenn auch nicht lang, durchaus ein interessantes und leistungsfähiges Gremium. Da sind ein-, zweimal im Jahr die verschiedenen Institutionen zusammen gesessen, das Land, repräsentiert durch den Landesrat, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch durch die Parteienvertreter und -vertreterinnen, aber eben auch das AMS mit der Landesgeschäftsstelle usw., Bundessozialamt, und da hat man wirklich auf höchster Ebene und zusammenfassend klären können, wo hat man Probleme, was läuft gut, woran könnten wir es orientieren. Das war eine gute Sache. Dann hat es eine Phase gegeben, wo diese Paktveranstaltungen eigentlich mehr Veranstaltungen geworden sind mit einem großen Buffet am Ende. Vorher ein Referat oder eine Power-Point-Präsentation, aber was nicht mehr möglich und gewünscht war, war, dass

dort an Ort und Stelle Informationen eingebracht werden, dass Fragen gestellt werden, dass diskutiert wird. Also, dass dieser territoriale Beschäftigungspakt hier eine große Aufgabe übernimmt, also in meinem Erfahrungsbereich ist das nicht. Kann sein, dass ich natürlich vieles nicht weiß. Aber auch das ist Faktum und das ist eine Landesverantwortung im Übrigen. Das ist eine Landesverantwortung, dieser territoriale Beschäftigungspakt, den es ja auf Bundesebene auch gibt. Worauf auch hingewiesen wird und was ich für als sehr, sehr schwergewichtige Sache halte ist, dass die Datenlage verheerend ist. Es ist heute schon etwas angeklungen in meiner Rede zum Aktionsplan des Landes, da gibt es zwei Maßnahmen zur beruflichen Integration, die so den Geist der 90iger Jahre atmen, wo es halt noch nicht viel etwas anderes gegeben hat, nämlich, treffen wir uns doch und sprechen wir miteinander. Es ist zwar alles ganz nett, aber viel zu wenig. In den letzten 20 – 25 Jahren hat es in der Steiermark, in meinen Augen, eine gute Performanz gegeben in Sachen beruflicher Integration. Vor allem in Bezug auf einen Vergleich zu den anderen Bundesländern. Die Steiermark hätte eigentlich jeden Grund, sich bewusst zu machen, dass bei uns berufliche Integration im Bundesländervergleich sehr gut gelaufen ist. Da haben viele eine Rolle gespielt, eine positive Rolle. Was mir aber abgeht ist, dass man diesen Reichtum, diese Ressource die wir da haben, vollkommen ignoriert. Das wird total ignoriert. Das schlägt sich auch darin nieder, dass Daten nicht einmal erhoben oder irgendwie in einen Zusammenhang gebracht werden. Man kann sicher sein, dass ein Bundessozialamt, und das sagt im Übrigen auch der Rechnungshofbericht, eine gute Datenlage hat. Die sind da penibel, Gott sei Dank. Es gehört sich auch so. Jeder Euro, der verbraucht wird, ist ein Euro, den jemand aufgebracht hat mit seiner Steuerleistung, mit seiner oder ihrer Steuerleistung. Über alles was wir tun, müssen wir Auskunft geben, das ist ja wohl ganz klar. Aber das Land hat in dieser Hinsicht, ich weiß nicht was, kein Interesse, vor allem auch kein Aufgabenbewusstsein. Das ist ganz evident, denn wenn es keine Daten gibt, wo man auch feststellen kann nachher, welche Leistung, welche Schulungsleistung hat denn gut funktioniert. Wo man schauen kann, funktioniert die im ganzen Bundesland gleich oder gibt es da Unterschiede. Wo hat es sich bewährt, dass das Bundessozialamt etwas durchführt, z. B. diese Abklärung welche Hilfeleistung notwendig ist? Oder was gibt es für andere Formen? All das gehört diskutiert. Wir haben viele Erfahrungswerte, wir brauchen uns wirklich nicht genieren für das, was gelungen ist in der beruflichen Integration. Das heißt, man braucht sich nicht einmal fürchten, dass Schreckliches zutage kommt, wenn man hier die Daten zusammenführt und das miteinander offen diskutiert. Ich verstehe es einfach nicht, wie man erstens einmal mit

öffentlichen Mitteln so umgehen kann, dass man nicht einmal Aufzeichnungen hat über die Verwendung. Meiner Meinung nach untragbar, völlig untragbar. Ich verstehe es auch inhaltlich nicht. Irgendwie habe ich so das Gefühl, wie wenn man all dieses Wissen und diese Daten - im Übrigen werden ja ein Haufen Daten durch das Land erhoben, was mit denen passiert, das ist sowieso einmal eine ganz interessante Frage. Offensichtlich finden sie nicht den Weg dorthin, wo sie hingehören, aber irgendwie habe ich so das Gefühl, dass man sagt, na ja, das ist jetzt alles schon sehr kompliziert, stellen wir es auf die Seite, wir fangen von Null wieder an. Das Problem ist aber, dass es Menschen gibt, die direkt davon betroffen sind und wenn der Herr Soziallandesrat heute sagt, wir schauen uns das noch einmal an, wo man etwas ändern kann und ob nicht doch das Bundessozialamt Verpflichtungen des Landes übernehmen kann, geht es mir auch nicht besser als vorher, mit Abstand, mit Sicherheit nicht besser. Denn, was das Bundessozialamt tut, ist durch Gesetze geregelt und was das Land tut, ist durch Gesetze geregelt. Es ist nicht möglich, weder durch Überredung, durch Freundlichkeit, durch was weiß denn ich, was der Herr Landesrat und Landeshauptmannstellvertreter Schützenhöfer zu investieren gedenken, den Bund dazu zu bewegen, Aufgaben des Landes zu erfüllen. Das funktioniert nicht. Das funktioniert nicht. Das sind Gesetze, die sind einzuhalten. Der Bund weiß das sehr genau und wir sind auch gut beraten, unsere Aufgaben zu kennen, nämlich unsere Gesetze. Und in unserem Behindertengesetz stehen Maßnahmen der beruflichen Integration und die haben wir zu erfüllen und den Personen einzuräumen. Wir haben das heute eh schon gehört. Wurde nicht außer Streit gestellt, dass es hier auch Rechtsansprüche gibt. Also, dass es hier keine Daten gibt und dass man dann sagt, pauschal das so wendet und sagt, da wurde zu viel Geld investiert also reduzieren wir das einfach. Ich kann die Emotion, ich will sie eigentlich gar nicht benennen, die mich dann befällt. Irgendwie fragt man sich, auf was kann man sich da herinnen eigentlich noch verlassen? In diesem Gremium, in diesem Raum wurde dieses Behindertengesetz, auf das heute der Eine oder die Andere schon stolz war mit Recht, beschlossen. Dann tun wir so, als könnten wir ganz einfach aus dem Gesetz hinaus, ohne dass wir es verändern im Übrigen, was hinüber schupfen auf die Bundesebene? Sagen, schauen wir einmal, was geht? Also wenn das Führungskompetenz ist auf Ebenen der Regierungsbank ist, muss ich sagen, ich sehe sie nicht. Das ist unglaublich, dass so eine Äußerung überhaupt möglich ist. Das ist unglaublich, dass man so argumentiert. Wir hier haben unsere Aufgaben zu machen und nichts anders sagt im Übrigen dieser Rechnungshofbericht. Die zersplitterte Administration auch aufseiten des Landes ist zu klären, zu vereinheitlichen, die Koordination

mit den anderen Körperschaften ist zu verbessern. Da wird es sicher den einen oder anderen Erfolg geben, wenn man z.B. eben diese Mehrfachbefunde nicht mehr braucht. Muss man sich aber sehr genau anschauen, was wirklich davon sinnvoll ist, an eine Stelle zu geben. Was aber mit Sicherheit zu befürworten ist, ist auch etwas, was der Rechnungshof fordert. Ein gemeinsames Controlling eben über die Vorgänge und über die Erfolge der beruflichen Integration ist notwendig. Dafür braucht es eine Datenlage, dafür braucht es auch eine Klärung, was wollen wir genau anschauen. Das sind alles ganz banale Dinge, wenn man einen Verein betreibt, wenn man eine kleine Firma hat, die Leute die dies machen, können das alle. Dass die Landesverwaltung das nicht kann, lässt für mich eigentlich nur den Schluss zu, dass sie es bisher nicht wollte. Das lässt wiederum den Schluss zu, dass man sich einfach nicht gern auf die Finger schauen lässt, was man von dem umsetzt, was man eigentlich umzusetzen hat. Das ist kein guter Befund. Weder meiner, den ich jetzt verbal abgeliefert habe noch den, den der Bundesrechnungshof abgeliefert hat. Wenn es das bringt, dass die Landesverwaltung sich das zu Herzen nimmt und die Empfehlungen des Bundesrechnungshofes umsetzt, und wie wir wissen, kann der Bundesrechnungshof nicht mehr tun als Empfehlungen geben, dann soll es mir recht sein. Aber in Ordnung war es nicht. Und wenn aus dem Bundesrechnungshofbericht sich nicht ergibt, dass diese Fehler, die wirklich massiv sind, ausgemerzt werden, dann weiß ich ehrlich nicht, auf welcher Grundlage hier berufliche Integration betrieben wird bzw. Politik gemacht wird. *(Beifall bei den Grünen – 12.38 Uhr)*

Präsidentin Mag. Lackner: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Manuela Khom.

LTAbg. Khom (12.38 Uhr): Frau Präsidentin, geschätzte Regierungsmitglieder, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren im Zuschauerraum!

Der Rechnungshofbericht hat diesmal ein sehr, sehr weites Feld aufgemacht, beginnend mit dem Thema, das die Ingrid angesprochen hat. Ich glaube, man muss sich durchaus darauf verlassen, wenn Landesrat Schrittwieser sagt, er schaut sich das an, dass man das positiv sehen sollte und ihm das Vertrauen entgegenbringen darf, auch noch einmal hinzuschauen. Ich gebe dir recht, wenn es 16 Ansprechpartner gibt, dann ist hier Handlungsbedarf und ich hoffe, wir werden diesen Weg dieses Handlungsbedarfes noch beschreiten. Zur Verfahrenskonzentration der Umweltverträglichkeitsprüfungen: Hier wurden die teilkonzentrierten Genehmigungsverfahren mit den konzentrierten Genehmigungsverfahren

verglichen. Die teilkonzentrierten Genehmigungsverfahren sind jene, wo die Zuständigkeit für die Gesetzgebung und die Vollziehung ausschließlich beim Bund sind. Um genau diese teilkonzentrierten Genehmigungsverfahren zeigen im Vergleich zum konzentrierten Genehmigungsverfahren, das heißt, der Bund ist zwar für die Gesetzgebung, die Länder jedoch für die Vollziehung zuständig, dass es hier erhebliche Nachteile und Defizite in allen wesentlichen Bereichen gibt. Dies hat negative Auswirkungen auf die Verfahrensdauer, das heißt, die Kosten, die Bürgerfreundlichkeit und die Verfahrensökonomie. Zudem sind Teilfragen in wichtigen rechtlichen Bereichen offen, die zu Rechtsunsicherheiten, Verlängerung und Verteuerung der Genehmigungsverfahren führen. Das kann nicht in unserem Interesse sein, aus diesem Grund ist eine neue Variante zu wählen, entweder vollkommen konzentriert beim Bund oder bei den Ländern. Wenn man das derzeitige System beibehält, dann, glaube ich, braucht es hier auch dringend einiges an Handlungsveränderungen. Zur Forschungsstrategie der Bundesländer. Hier wurde festgestellt, dass sämtliche Bundesländer über Strategien, über Ausrichtung ihrer regionalen Forschungstechnologie und Innovationspolitik verfügen. Dazu möge angemerkt sein, nur die Steiermark und Oberösterreich haben diese Strategie auch im Landtag beschlossen, das heißt, aus meiner Sicht der Dinge haben wir uns sehr intensiv damit auseinandergesetzt. Was sich dadurch, aus meiner Sicht, ableiten lässt, dass die Forschungs- und Entwicklungsquote bei 2,8 % liegt und wir in der Steiermark mit 4,3 % weit vorangehen und unser Land hier sehr gut positioniert haben. Zur stillen Beteiligung der Veste Riegersburg: Hier wurde eine stille Beteiligung ausgegeben, die eigentlich eine Förderung war. Das Land hat sich dazu bekannt und diese stille Beteiligung umgewandelt in einen verlorenen Zuschuss. Ich denke, das Ergebnis ist das, worauf es ankommt, nämlich dass wir mit der ursprünglichen Intention des Landes, nämlich die Förderung der Infrastrukturmaßnahmen insbesondere den barrierefreien Zugang zur Burg mittels eines Schrägaufzuges von Parkplatz und Straßenanbindung die Positionierung der Riegersburg, als wichtiges steirisches Tourismusziel langfristig sicher gestellt haben und aus heutiger Sicht dieses Ziel auch erreicht haben (*Beifall bei der ÖVP und SPÖ – 12.42 Uhr*)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke. Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu TOP 8 die Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Das ist die einstimmige Annahme.

Tagesordnungspunkt

9. Bericht des Ausschusses für Bildung über die Regierungsvorlage, Einl.Zahl 1665/1, betreffend Gesetz, mit dem das Steiermärkische Kinderbetreuungsförderungsgesetz geändert wird (8. StKBFG-Novelle).

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Detlef Gruber

LTAbg. Detlef Gruber (12.42 Uhr): Der Ausschuss „Bildung“ hat in seiner Sitzung vom 05.02.2013 über den soeben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt. Im Wesentlichen geht es hier um die Valorisierung der Personalförderungsbeiträge und die Ermittlung der sozial gestaffelten Elternbeiträge bei der Betreuung in einer institutionellen Kinderbetreuungseinrichtung. Ich ersuche um Annahme dieser Vorlage. (12.43 Uhr)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke für die Berichterstattung. Eine Wortmeldung liegt vor, Herr Klubobmann Dr. Georg Mayer.

LTAbg. Mag. Dr. Mayer, MBL (12.43 Uhr): Danke schön Frau Präsidentin, werte Regierungsbank, geschätzte Kollegen, werte Zuhörer!

Ich komme nicht umhin, dass ich heute da hier eine Wortmeldung zu diesem Kinderbetreuungsförderungsgesetz, wie es so schön heißt, abgeben muss, da uns die Sache doch etwas aufstößt. An und für sich ist das ja etwas Begrüßenswertes und etwas Gutes, wenn man sich in der Kinderbetreuung Gedanken darum macht, dass das auch ordentlich vor Ort stattfindet und dass die Menschen, die das machen, auch gut bezahlt werden. Auf der anderen Seite, und das habe ich auch schon im Ausschuss gesagt, auf der anderen Seite gibt es gerade bei diesem Kinderbetreuungsförderungsgesetz für uns zahlreiche Dinge, die uns unklar sind. Etwa die Valorisierung, da habe ich im Ausschuss gefragt, habe gesagt, Valorisierung, bedeutet das eine Erhöhung eigentlich, eine Anpassung? Der Landesrat hat darauf gesagt: „Ja das bedeutet natürlich eine Erhöhung.“ Auf der anderen Seite, wenn man sich jetzt natürlich aber diese Erläuterungen und das Vorblatt zu diesem Gesetzesentwurf durchliest, dann sieht man dort drinnen, dass genau das nicht steht. Da steht nichts drinnen davon, wo Kosten

entstehen, wo mehr Kosten entstehen, im Gegenteil, es steht sogar drinnen, dass keinerlei Kosten entstehen. Deshalb entsteht bei uns auch dieses große Fragezeichen im Zusammenhang mit diesem Förderungsgesetz und auf der anderen Seite haben wir auch ausgemacht, oder ist es immer der Usus, das ist zumindest von Rot und Schwarz am Anfang der Periode so erzählt worden, dass, wenn es ein Gesetz im Ausschuss gibt, dass man dieses Gesetz in den Unterausschuss verschiebt, um es dort noch einmal im Detail zu behandeln. Genau deshalb habe ich auch diesen Antrag im Ausschuss gestellt. Rot und Schwarz haben gegen diesen Antrag gestimmt und jetzt stehen wir also hier und sollen dieses Gesetz beschließen. Nachdem dieser Usus gebrochen wird, oder nur gebrochen wird, wenn die Opposition über ein Gesetzesentwurf noch sprechen will, sehen wir uns heute genötigt, dass wir diesem Gesetz nicht zustimmen werden können. Denn es ist sinnvoll, und das haben wir auch schon im Zusammenhang bei der Mindestsicherung gesehen, es ist sinnvoll für die Qualität in der Gesetzgebung und es ist auch Notwendigkeit für die Qualität der Gesetzgebung, dass man eben über solche Dinge im Detail noch einmal redet. Da also Rot und Schwarz nicht damit einverstanden waren und sich dagegen gewehrt haben, das noch einmal im Detail zu besprechen und wir uns nicht im Klaren darüber sind, ob am Ende dieser Gesetzgebung nicht mehr Kosten für die Menschen vor Ort entstehen, und das ist unsere Hauptsorge dabei, werden wir diesem Gesetz heute nicht zustimmen (*Beifall bei der FPÖ – 12.46 Uhr*)

Präsidentin Mag. Lackner: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu TOP 9 die Zustimmung geben, ersuche ich um Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Mehrheitlich gegen die Stimmen der FPÖ.

Bei den Tagesordnungspunkten 10 und 11 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese zwei Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abzustimmen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe. Einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt

10. Bericht des Ausschusses für Bildung über den Antrag, Einl.Zahl 1030/1, betreffend Sicherung von Klein- und Kleinstschulen.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Hannes Amesbauer.

LTAbg. Amesbauer, BA (12.47 Uhr): Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Herren Landesräte, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Schriftlicher Bericht aus dem Ausschuss „Bildung“ mit der Einl.Zahl 1030/5, Betreff Sicherung von Klein- und Kleinstschulen.

Der Ausschuss „Bildung“ hat in seinen Sitzungen am 07.02.2012, 30.10.2012 und 05.02.2013 über den oben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt. In der Sitzung des Unterausschusses "Forderungen an die Bundesregierung" vom 03.10.2012 wurde der Antrag EZ 1030/1, Sicherung von Klein- und Kleinstschulen behandelt. Es wurde beschlossen, von der zuständigen Bundesministerin eine Stellungnahme einzuholen. Diese Antwort wurde am 16.01.2013 im Unterausschuss besprochen. Die Antwort liegt Ihnen allen vor.

Der Ausschuss „Bildung“ stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Ausschusses für Bildung zum Antrag, Einl.Zahl 1030/1, der Abgeordneten Hannes Amesbauer, BA, Peter Samt und Dipl.-Ing. Gunter Hadwiger, betreffend Sicherung von Klein- und Kleinstschulen, wird zur Kenntnis genommen. (12.48 Uhr)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke für die Berichterstattung.

Tagesordnungspunkt

11. Bericht des Ausschusses für Bildung über die Regierungsvorlage, Einl.Zahl 1692/1, betreffend Bericht der ExpertInnengruppe zum „Regionalen Bildungsplan Steiermark“.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Wolfgang Böhmer.

LTAbg. Böhmer (12.48 Uhr): Danke, Frau Präsidentin, meine Herren Landesräte!

Schriftlicher Bericht des Ausschusses „Bildung“ betreffend Bericht der ExpertInnengruppe zum „Regionalen Bildungsplan Steiermark“. Der Ausschuss „Bildung“ hat in seiner Sitzung vom 05.02.2013 über den oben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt.

Der Ausschuss „Bildung“ stellt daher den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht ExpertInnengruppe (Anlage 1, Kurzversion, Anlage 2 Langversion) sowie von der Landesregierung ausgewählten Maßnahmen zur Umsetzung des „Regionalen Bildungsplan Steiermark“ (Anlage 3) werden zur Kenntnis genommen. Ich bitte um Annahme (12.49 Uhr)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke auch für diese Berichterstattung. Der Herr Berichterstatter hat sich auch zu Wort gemeldet. Herr Abgeordneter Böhmer ich erteile dir das Wort.

LTabg. Böhmer (12.49 Uhr): Danke, Frau Präsidentin!

Ich werde hier keine Lesung tätigen, weil wir heute in der Tagesordnung schon so weit sind, sondern ich habe nur diesen Regionalen Bildungsplan in Auszügen mitgenommen. Möchte da aber in meinem kleinen Vorspann schon noch zu der Sicherung oder zum Antrag der Freiheitlichen Fraktion kommen, Sicherung von Klein- und Kleinstschulen. Kleinschulen sind ja, Kollege Amesbauer, definiert. Wir haben diese mit einer bis vier Klassen, und die Kleinstschulen, das sind jene Schulen, würde ich meinen, mit 20 – 30 SchülerInnen fixiert. Ihr habt da in eurem Antrag auch den Schulverband mit zwei Standorten angedeutet. Ich meine, oder ich halte das für eine kurzfristige Maßnahme, vielleicht einen Schülerrückgang organisatorisch zu überwinden. Die Fertilität wirst du dadurch in den jeweiligen Orten nicht steigern. Da müssten wir andere Maßnahmen tätigen, ich glaube, dass wir die weder hier in diesem Landesparlament noch im Bundesparlament regeln können. (Beifall bei der ÖVP) Zum anderen: Auch eine Expositurklasse ist nicht gerade die Lösung, es kann nur ein Übergang sein. So viel zu diesem Antrag der Blauen Fraktion. Ich komme nun zum Bericht und es ist ein Bericht der ExpertInnengruppe zum Regionalen Bildungsplan Steiermark. Darf ich dazu sagen, wir haben heute noch einmal die Gelegenheit, über die Reform unseres Bundeslandes intensiv zu diskutieren und heute möchte ich über diesen Regionalen Bildungsplan in seiner Genese ein wenig berichten und letztendlich dann die eine oder andere Aussage hiezu tätigen. Die Steiermark ist auf dem guten Weg fit für die Zukunft zu sein. Fit heißt, ich muss schauen, wo setze ich Reformen an, damit dieses Land weiterhin bestens bestehen kann. Die Regierung und wir als Parlament haben diesen Reformen zugestimmt. Das ist die Verwaltungsreform, Gesundheitsreform, Gemeindestrukturereform und letztendlich auch die Bildungsreform. Ich sehe jede Reform als Chance und zwar eine Chance, eine Offensive für die Zukunft zu tätigen, damit unter anderem auch wir der Bevölkerung eine

Chance geben. Diese Chance wurde am 14. April 2011 gestartet mit der Einrichtung einer ExpertInnengruppe mit dem Auftrag, diesen Regionalen Bildungsplan zu erstellen. Hierbei spannt sich dieser von der elementaren Bildung über den Schulbereich, letztendlich bis zur Erwachsenenbildung. Es wurden dabei - auch wohl wissend, dass wir nur Landeskompetenzen haben - es wurden dabei auch jene Bereiche, die ausschließlich in die Bundeskompetenz fallen, von uns auch oder vom Land Steiermark ins Auge gefasst, seien dies die Bundesschulen in den Regionen, sei es die Gestaltung der Sekundarstufe 1 oder sei dies auch der Lehrplan. Einfach mit dem Ziel, dass der Bildungsplan als inhaltlicher Wegweiser für die Zukunft bei Verhandlungen mit dem Bund quasi uns dienen kann. Daraus resultierend drei Arbeitspakete: Zum einen die Standortoptimierung der Regionen oder in den Regionen. Zum anderen bildungspolitische Innovationen und zum dritten die pädagogische Schulentwicklung. Diese drei Arbeitspakete wurden in engster Zusammenarbeit mit unserer zuständigen Fachabteilung 6, mit dem Landesschulrat, in Summe mit mehr als über 40 ExpertInnen eigentlich durchgeführt um letztendlich Empfehlungen für die Landesregierung zu tätigen. Das Resultat daraus, diesen Bericht, beschließen wir heute, ist eine 80-seitige Kurzfassung und eine 331-seitige Langversion zum anderen und nicht unwesentlich, die von der Landesregierung ausgewählten Maßnahmen zur Umsetzung des Regionalen Bildungsplanes. All das ist unter www.regionalerbildungsplan.at auf der Homepage zu finden. Es soll aber letztendlich auch, und das steht auch in diesem Antrag oder in dieser Vorlage der Landesregierung, es soll dabei auch klargestellt werden, dass die Kenntnisnahme von uns dieser Expertenempfehlung durch die Landesregierung nicht zu gleich eine automatische Übernahme all dessen ist. Wir würden es aus verschiedenen Gesichtspunkten nicht schaffen, sei dies aus wie immer gearteten finanziellen Problemen, die anstünden, würden wir alles angehen, sei dies auch aus gesetzlichen Problemen - wir müssen mit dem Bund verhandeln - und vieles andere mehr. Aber zur Umsetzung sollen zunächst jene Bereiche kommen, für die wir einerseits eine klare politische Zielsetzung vorliegen haben und deren Finanzierung gesichert ist, die wir uns auch zutrauen. Ich darf sie nennen: Es sind das diese für mich ausgewählten Maßnahmen, es sind in Summe 17 Bereiche, die ich jetzt nur in kleinen Brocken hernehmen werden. Ob das die ganztägigen Schulformen sind, ob das die Optimierung der Schulstandorte ist, ob das Unterstützungssysteme an Schulen sind, ob das die Lehrberufe sind, Landwirtschaftsschulen, das Polytechnikum oder die großen Bröckerln in Blickrichtung pädagogische Schulentwicklung. Letztendlich sind wir da in vielen Bereichen schon auf dem Weg und diese Maßnahmen, auch das ist in diesem großen Bericht enthalten,

haben zum einen das Ziel, zum anderen den Weg der Umsetzung und letztendlich den dafür ins Auge gefassten Zeitrahmen. Ich darf nur erwähnen, weil es mich besonders immer wieder betrifft in der Oststeiermark, aber Sie oder ihr alle werdet auch diese Probleme in euren Regionen haben, für mich ist ein Problemfeld Polytechnikum und Lehrberuf. Ich glaube ganz einfach, dass wir hier Österreich, ich sage es ganz einfach, paradehaft für Europa mit dem dualen Ausbildungssystem schon top unterwegs sind. Wir brauchen nur die Preise, die unsere Gesellen einheimen bei verschiedenen Weltmeisterschaften, immer wieder sehen. Ich glaube aber, dass diese Ausbildung, und da steht unter anderem drinnen, soviel ich noch im Kopf habe, es ist gedacht eine einheitliche Ausbildung zumindest einmal im Zeitrahmen pro Jahr mit 9 1/3 Wochen und natürlich, eine Verdichtung der Kooperation zwischen dem Bund, den Ländern und letztendlich auch der Wirtschaft, die eh schon bestens funktioniert. Funktioniert, soll verstärkt werden, soll in keiner Weise nur irgendwie, sage ich, liegen gelassen bleiben. Das Zweite, was die Kollegin Lechner-Sonnek (*LTA*bg. *Lechner-Sonnek*: „*Ich bin da.*“), ja danke, ich sehe nicht so weit, was du auch beim Gespräch sowohl (*LTA*bg. *Mag. Rinner*: „*Die Sonne blendet.*“) mit – ja bei dieser Witterung – ich darf weitersprechen - also was du bei diesem Gespräch mit Landesrat Schickhofer auch erwähnt hast, zum Beispiel die sogenannte Betreuung oder besser gesagt, unter anderem die elementare Bildung und Kinderbetreuung, das Erreichen des Barcelonazieles. Darf nur ganz kurz mitteilen, Barcelona ist nicht nur eine tolle Fußballmannschaft, sondern 2002 wurde dort festgesetzt, dass Entwicklung eines Landes, oder Entwicklung mehrerer Länder nur stattfinden kann, wenn wir die Rahmenbedingungen, allen voran auch für Frauen, verbessern oder für junge Familien sehr grob gesagt, und das heißt ganz einfach, dass wir 33 % Betreuungsplätze für die Kinder von null bis drei Jahren und 90 % für die Kinder von drei Jahren bis zum Eintritt in das Pflichtschulalter zur Verfügung stellen. Dass das an Probleme stößt, haben Sie oder habt ihr vielleicht am vergangenen Sonntag erlebt. Wer Günther Jauch gesehen hat um 21.45 Uhr, da hat sich unser Nachbar Deutschland eine ziemlich hohe Latte gelegt, und ob diese Latte überhaupt erreicht wird oder erreicht werden kann aus physikalischen Gründen, das zweifle ich leicht an. Ich darf bei diesen Maßnahmen schon aufhören und zwar nicht mit dem letzten, sondern weil es den Bogen von der elementaren Bildung letztendlich bis zur Erwachsenenbildung spannt. Wir haben auch in der Erwachsenenbildung sehr große Ziele von Basisbildungskursen letztendlich bis zu einer Erhöhung der Beteiligung am lebenslangen Lernen und auch eine Verbesserung der ÖZERT-Bereiche in den nächsten Jahren. Es soll, wie gesagt, ich wiederhole es noch einmal, festgestellt werden, dass das, was wir heute da

beschließen, dass wir uns kein enges Korsett anlegen gesetzlicher Natur. Ich würde aber schon meinen, wir legen uns damit eine Verantwortung und eine Verpflichtung auf in Kooperation, wir als verantwortliche Politiker mit der Landesregierung, aber nicht zu vergessen unsere regionalen Vertreter und Vertreterinnen, das sind die Bürgermeister, Bürgermeisterinnen und ihre kommunalen Mandatäre und Mandatarinnen, dass wir schauen, dass wir mit diesem regionalen Bildungsplan unsere Regionen in jeglicher Beziehung, so auch in der Bildung, fit für die Zukunft zu machen. Ich meine ganz einfach, ein effizienter Mitteleinsatz auch in der Region heißt oder bringt auch eine sinnvolle Entwicklung dieser. Vielleicht ein paar Sachen zu den Inhalten, was schon passiert ist. Passiert ist im Bereich, wenn Sie wissen oder wie ihr wisst, im Bereich durch einen Beschluss von der Landesregierung vom 17.01.2012 wurde bereits das Arbeitspaket Standortoptimierung, und zwar in den Allgemeinen Pflichtschulen, in den berufsbildenden Pflichtschulen und Land- und Forstwirtschaftlichen Schulen sowie ernährungswirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen, in Angriff genommen. Bei den Pflichtschulen darf ich nur sagen, ohne jetzt auf die Schulschließungen oder auf Standortoptimierungen einzugehen, es haben Fachleute gearbeitet. Frauen wie Männer und die haben nach objektiven pädagogischen Kriterien beurteilt und hier würde ich mir auch mal von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern im Sinne der pädagogischen, der sozialen Entwicklung unserer Jugend einen größeren Blick erwarten. Ein bisschen weiter über den Tellerrand hinaus und nicht nur im romantischen kleinen Tal. Das wäre wünschenswert. Denn Ziel soll es sein, dass wir durch diese Optimierung der pädagogischen Standorte uns doch im Jahr, Entschuldigung, in der Woche, 1.000 Lehrerinnen- und Lehrerarbeitsstunden einsparen. Wer in dieser, sage ich, Lehrertätigkeit nur irgendwann einmal, oder in diese hinein geschnuppert hat oder wer selbst Lehrerin oder Lehrer war, der weiß, wie viel uns in den letzten Jahren und Jahrzehnten an Möglichkeiten abhanden gekommen worden ist, weil wir doch das Stundenpotenzial für Lehrerinnen und Lehrer, nämlich allen voran die größeren Schulen, an kleineren abgeben mussten. Ergo dessen haben Möglichkeiten für unverbindliche Übungen, haben Möglichkeiten für besondere Förderpakete den größeren Schulen einfach gefehlt. Die Stunden kosten alle etwas und wir werden nicht müde werden, dass wir einfach sagen, mein, z. B. Tenor ist es, dass eine funktionierende Volksschule bei mir beginnt mit vier Klassen. Dazu stehe ich auch. Alles andere sollte man sich wirklich überlegen. Das heißt, wenn wir diese 1.000-Wochen-Stunden lukrieren, dann bilde ich mir auch ein, kommen wir zu einer größeren Chancengerechtigkeit, weil wir einfach dieses pädagogische Angebot verbessern

können. Ich habe bereits ein paar Themen erwähnt. Man kann die Begabtenförderung erweitern, man kann den Austausch unter den Lehrerkollegen – LehrerkollegInnen tauschen sich aus – auch das ist eine effiziente Maßnahme. Es können schulische Unterstützungssysteme vielleicht Klassen übergreifend gebündelt werden. Aber, und das ist für mich auch etwas Wichtiges, es können auch sinnvolle altersadäquate größere Gruppen, allen voran im Sport, zusammen gebildet werden. Das heißt, auch hier würde ich mir im Laufe der Zeit, wir haben da ja noch etwas Zeit, eine sinnvolle Umstrukturierung der Volksschulen in der ganzen Bildungslandschaft der Steiermark erwarten. Als Zweites sei exemplarisch auch erwähnt unter anderem die Landwirtschaftlichen Fachschulen und auch die Landwirtschaftlichen Berufsschulen. Hier sei ganz kurz gesagt, hier hat uns ganz einfach das Ministerium ein Schnippchen geschlagen. Man muss es sagen, normalerweise wäre laut Finanzausgleichsgesetz eigentlich das Lebensministerium verpflichtet, 50 % des tatsächlichen Lehrer/Lehrerinnenaufwands aus diesem Schulbereich zu bezahlen. Dieser Betrag wurde aber bereits vor Jahren, nämlich 2004, vom Ministerium mit 41 Millionen Euro gedeckelt. Was wiederum heißt, auf das Land Steiermark herab gebrochen, dass wir unter anderem ca. drei Millionen Euro für diese Schulen zusätzlich auszugeben haben, die normalerweise dem Bund zustünden. Letztendlich haben ja, wie Sie wissen oder wie ihr wisst, die Steiermark, das Burgenland und Oberösterreich geklagt, aber der Verfassungsgerichtshof hat diese Klage 2011, leider muss ich sagen, aus der Sicht des Landes Steiermark abgewiesen. Das war das Eine, das Zweite, was uns begleitet oder was uns schon länger in den Landwirtschaftlichen Fachschulen begleitet, sind die Infora-Studien und gekoppelt damit auch der letzte Rechnungshofbericht. Der empfiehlt der Steiermark auch ihre Bemühungen, so steht es wortwörtlich, in puncto Effizienz und Standortoptimierung zu verstärken für diese Schulen. Wir machen das seit einigen Jahren. Damit hat Frau Landesrätin Bettina Vollath begonnen und wurde von Frau Landesrätin Elisabeth Grossmann, der ich hier auch danke für den Beginn und das Umsetzen, oder nicht nur das Umsetzen, sondern für das Zustandekommen dieses Regionalen Bildungsplanes, und letztendlich auch unserem Landesrat Michael Schickhofer, der diesen dann auch sukzessive umzusetzen hat. Bei den Landwirtschaftlichen Fachschulen möchte ich nur ein Wort erwähnen. Es ist ganz einfach, auch aus meiner Sicht, wie bei den Volksschulen die Vierklassigkeit, es ist die drei- und vierjährige Ausbildung, so bin ich fest überzeugt, die größere Chance für die jungen Leute im Berufsleben Fuß zu fassen. Wir haben sehr lange gebraucht, dass wir die einjährigen Landwirtschaftlichen Fachschulen weggebracht haben, da sind uns einige Bundesländer, fast alle, vorausgeeilt. Ich würde

meinen, wenn wir konzentrierte Polys schaffen, haben wir auch Möglichkeit in den Regionen, vielleicht sogar auch in Kooperation mit den Landwirtschaftlichen Fachschulen zusammen zu arbeiten. Apropos Kooperation, fällt mir das nächste Wort auch der Synergie ein. Silberberg in der Zukunft als Kompetenzzentrum für Obst- und Weinbau. Man schaut die Lehrpläne an, findet in den ersten zwei Jahren eine Übereinstimmung von 75 % und ich glaube, man könnte daraus einen Standort entwickeln, der österreichweit herzeigbar ist. Der auch jenes Wissen vermittelt, das unsere jungen Burschen und Mädchen für die Heimatpflege, in dem Fall sind es unsere Pflanzen, die Lebensmittel produzieren, letztendlich tätigen. Alles in allem darf ich noch sagen, dieser Regionale Bildungsplan ist für mich ein Weg, dass die Steiermark nach dem Tourismusland, nach dem, kann ich sagen, Sportland ein Bildungsvorzeigeland werden kann. Das ist erstmals in der Geschichte, dass wir überhaupt uns, dass sich das Land Steiermark mit einem Regionalen Bildungsplan auseinandersetzt. Ich würde jeder verantwortlichen Mandatarin, sei das auf kommunaler oder sei das auch auf regionaler oder letztendlich auch Landesebene und jedem Mandatar nur, oder ich würde das Ansuchen, die Bitte an ihn oder an Sie richten, sich diesen Bildungsplan durchzulesen, sodass man versteht, was damit gemeint ist, wo unsere Zukunft des Landes Steiermark liegt, wo die Zukunft sowohl in der elementaren Bildung liegt, die letztendlich wieder für unsere Wirtschaft wichtig ist, aber letztendlich auch die Erwachsenenbildung. In diesem Sinne wünsche beim Lesen dieses Bildungsplanes viel Einsicht und wünsche uns in den Regionen die Arbeit, an die gedacht ist. Es ist nämlich auch daran gedacht, dass wir regionale Bildungsnetzwerke zum Wohle unserer dort lebenden Bevölkerung tätigen. Ich danke für das Zuhören (*Beifall bei der SPÖ und ÖVP – 13.09 Uhr*)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke. Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ingrid Lechner-Sonnek.

LTAbg. Lechner-Sonnek (13.09 Uhr): Sehr geehrte Frau Präsidenten, sehr geehrte Herren Landesräte, sehr geehrte Damen und Herren!

Gleich einmal vorausgeschickt, ich finde es gut, dass es einen Bildungsplan gibt und möchte auch der geschiedenen Landesrätin Grossmann (*LTAbg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Geschieden?“*) – geschieden im Sinne von aus dem Amt geschieden – der Ex-Landesrätin Grossmann meinen Respekt ausdrücken und Dank aussprechen. Es ist immer gut, wenn in einem Bereich, und auch das ist ein Bereich mit hoher Verantwortung, der sehr heterogen und

komplex ist, wenn es da eine Gesamtsicht gibt. Auch wenn man dann nicht alles teilt im Detail, das wäre einfach zu viel verlangt, drückt es doch eine gewisse Ambition aus, geordnet an die Verantwortungsbereiche heranzugehen und das kann man nicht hoch genug bewerten. Ich habe es eh schon zart anklingen lassen, es ist nicht alles so, wie ich es mir vorstelle oder gewünscht hätte, aber ich denke, ich sehe den Bildungsplan als eine Diskussionsgrundlage, denn wir könnten auch in einer Landtagsdebatte und nicht in der Vollständigkeit in der ganzen Länge und über alles, was drinnen enthalten ist, über alle Aspekte austauschen. Das heißt, der Bildungsplan wird immer wieder mal die Basis dessen sein, auf der man startet, wenn man sich mit einzelnen Bereichen beschäftigt, so verstehe ich das. Ich möchte ein paar Punkte herausgreifen und mit dem starten, was gegen Ende Kollege Böhmer angesprochen hat, die sogenannte Standortoptimierung für Pflichtschulen. Wir werden heute diesem Punkt zustimmen, das heißt aber nicht, ich möchte es ausdrücklich sagen, dass wir allen geplanten Schulschließungen zustimmen. Ich möchte das nur klarstellen. Damit das nicht nachher als Argument kommt, ihr habt da alle zugestimmt. Ich bin nämlich schon der Meinung, dass Fehler gemacht worden sind in Bezug auf die Schulschließungen und will Ihnen ein Beispiel sagen. Die Schule in Trössengraben bei St. Stefan im Rosental soll geschlossen werden. Es wurde im ersten Bescheid, mit dem diese Schließung verkündet wurde, wurden Zahlen genannt, die sich dann als nicht haltbar erwiesen haben. Und zwar, waren das die Wegzeiten. Da waren einfach, aus welchem Grund auch immer, ich unterstelle niemanden irgendetwas, Zahlen drinnen, die so nicht haltbar waren. Das blöde war, dass sich nichts mehr daran geändert hat obwohl das relativ rasch klar wurde und das von den Eltern auch sehr gut nachgewiesen werden konnte. Ich möchte sagen, dass ist nicht die Situation, die Vertrauen in eine leistungsfähige Politik und in eine leistungsfähige öffentliche Verwaltung schafft oder stabilisiert wird eines Tages. Denn das versteht dann einfach niemand. Man kann sicher auch nicht glauben, dass davon das gesamte Konzept oder der gesamte Bildungsplan aufgehoben worden wäre oder obsolet dadurch geworden wäre. Das wäre einfach gescheit gewesen. Es hat viele Impulse gegeben zuzugeben, dass man sich hier geirrt hat. Und solche Dinge möchte ich nicht noch einmal erleben. Das möchte ich klipp und klar sagen. Im Trössengraben war es sogar so, dass eine unglaublich engagierte Elternpartie, die es dort gibt, alle Möglichkeiten wahrgenommen hat und auch in der Volksanwaltschaft den Fall vorgetragen hat. Man muss sich vorstellen, die Volksanwaltschaft hat die Gemeinde aufgefordert, das Thema noch einmal auf die Gemeinderatssitzung zu nehmen, auf die Tagesordnung, und wissen Sie, was dann passiert ist? Die Gemeinderatssitzung ist einfach zwei Stunden früher durchgeführt worden.

Niemand außer den Gemeinderätinnen und Gemeinderäten hat es gewusst und wie die Elterngruppe dorthin gekommen ist um zuzuhören bei diese Debatte, hat man ihnen entgegen gelacht, eine Person, die dafür zuständig war hat gesagt: „Ist schon vorbei, wir sind schon auf dem Weg in das Gasthaus.“ Also, das sind lauter Vorgänge, ich will nicht sagen, dass das bei jeder Schulschließung so war, aber so soll es nicht laufen, so kann es nicht laufen und diese Elterngruppe gibt sich da auch nicht geschlagen und hat jetzt angekündigt, eine Petition an den Landtag vorzubereiten. Was ich damit sagen will, ist, ich weiß, dass es diesen Raster gibt, wie viele Klassen, wie viele Kinder sollen in den Klassen sein, pipapo, der Kollege Böhmer hat da seine persönliche Maßzahl auch genannt, das ist alles legitim. Ich denke mir nur, eines ist auch ganz klar. Es muss einen riesen Unterschied geben und das auf Bundesebene betrachtet, zwischen der Betrachtung der Schulen in Wien - ich nehme jetzt ein Extrem - und der Betrachtung der Schulen in der Steiermark. Dass die Steiermark sehr kleinräumig ist, verkehrstechnisch eine vollkommen andere Situation als ein Zentralraum ist, dass die Obersteiermark eine völlig andere Mobilitätssituation als der Zentralraum Graz hat, das muss bitte doch irgendwo eine Rolle spielen. Das muss eine Rolle spielen (*LTabg. Detlef Gruber: „Tut sie auch.“*) - tut es auch, aber vielleicht nicht ausreichend. Also ich bin schon der Meinung, dass man sich auch bewusst machen muss, das ist ja keine Planung die man sozusagen von einer Tabula rasa ausgehend, von einem leeren Blatt Papier macht, wo man vielleicht hergehen könnte und solche Messgrößen hernehmen könnte, sondern man hat es mit bestehenden Strukturen zu tun. Und dort fordere ich etwas mehr Sensibilität und das Eingestehen von Fehlern, wenn sie evident sind. Das möchte ich sagen. Ich möchte, dass man behutsamer, sorgsamer, aufmerksamer mit diesen Schulschließungssituationen umgeht. Wir werden sicher hier einfordern, wenn wir das Gefühl haben, dass das nicht ausreichend passiert. Der zweite Bereich wurde heute ganz kurz peripher schon angesprochen, wie wir über den Behindertenbereich gesprochen haben. Und zwar soll es ja - ist das Ziel in der Schule - im Bildungsbereich Inklusion zu erzielen. Inklusion ist jetzt sozusagen die Verbesserung des Integrationsgedankens. Bei der Integration hat man praktisch den Gedanken, dass man eine Gruppe, die außerhalb steht, hineinbringt in die große Mehrheit. Der Inklusionsgedanke sagt: „Hallo, wir sind eine Gesellschaft.“ Da gibt es nicht die Gruppe, die Gruppe, die Gruppe und jetzt bringen wir die einen dorthin und die anderen dorthin, sondern wir müssen schauen, wie wir mit dieser Vielfalt gut zurechtkommen, sodass es für einzelne Personen keine Nachteile gibt. Das ist der Inklusionsgedanke. Das wirft natürlich ziemlich viele Fragen auf, weil unser System, die Steiermark rühmt sich ja immer, wir haben

die meisten Kinder die integriert sind, das stimmt, dass das deswegen alles so supergut funktioniert, das stimmt nicht. Das wissen wir auch, aber das ist in der offiziellen Steiermark nicht sehr beliebt, wenn man das sagt. Tatsache ist, dass der Bund von uns fordert oder anregt, aber ich denke, fordert eine Modellregion zu machen oder Modellregionen. Meine dringende Bitte, und ich habe es auch schon im Gespräch mit dem Herrn Landesrat Schickhofer formuliert, möchte es aber auch natürlich dem Landtag sagen, meine dringende Bitte ist, sich nicht zu konzentrieren auf Graz als Modellregion, denn die Erfahrungen, die wir in Graz machen - ich bin für Modellregionen, aber ich bin nicht dafür, dass man glaubt, man kann eine Erfahrung, die man in Graz macht, mit dem Schulsystem, auf Liezen umlegen. Das ist einfach eine vollkommen andere Situation. Die Steiermark ist sehr heterogen und deswegen erwarte ich mir und wünsche und fordere ich, dass es nicht nur Graz als Modellregion gibt, was offensichtlich schon ausverhandelt ist oder feststeht, sondern dass eine zweite Modellregion etabliert wird, die halt ländlicher ist, damit wir wirklich auch Erfahrungen haben, die wir nützen können und dann nicht wieder in den Regionen von vorne anfangen müssen. Ich habe auch angesprochen, was in diesem Gespräch mit dem Herrn Landesrat ein durchgängiger Wunsch ist und mittlerweile auch eine Forderung der Landesregierung, nämlich, dass die sogenannte Maßzahl angehoben werden soll. Die Maßzahl, die einfach sagt, also die Größenordnung der Unterstützung der Betreuungsleistung oder der sonderpädagogischen Leistung in Bezug auf die Zahl der behinderten Kinder. Diese Maßzahl muss angehoben werden. Wir brauchen einfach mehr sonderpädagogisches Know-how, wir brauchen mehr oder öfter in Mehrsituationen eine zweite Lehrperson in den Klassen und dazu ist es notwendig, die Maßzahl, die derzeit bei 2,7 liegt auf 4 anzuheben. Das ist eine Bundesgeschichte. Ich habe auch angeboten, hier einen Antrag einzubringen. Der Herr Landesrat hat gesagt, er wird das jetzt einmal mit der Frau Bundesministerin besprechen. Wichtig ist, dass das bald einmal passiert. Wenn es hilfreich ist und wenn wir eh alle der gleichen Meinung sind, dann würde ich schon sagen, wir könnten das durchaus einmal durch einen gemeinsamen Antrag unterstützen. Zur Elementarpädagogik, jemand hat es erwähnt, glaube ich, schon, das warst du Kollege Böhmer, dass man auch in dem Gespräch darüber gesprochen habt, da fällt immer etwas unter den Tisch, was ich für eminent wichtig halte. Der Kindergarten, das wird immer so ähnlich wie halt die Bereiche Pflege, Behinderung und so, als die großen Kostentreiber gesehen, also das, was halt so wahnsinnig viel Geld kostet und wo die Gemeinden darunter stöhnen. Der Bildungsplan selber führt hier an, dass es einen volkswirtschaftlichen Nutzen gibt von vier oder acht. Das heißt, ein Euro, den wir in den

Bereich des Kindergartens, der Kinderbetreuung investieren, kommt vierfach bis achtfach zurück, in Form von volkswirtschaftlichem Nutzen. Das heißt, es ist ein Nutzen, dass Frauen und Männer nicht zu Hause bleiben müssen, weil sie keine Kinderbetreuung haben. Es ist ein Nutzen, dass die Kinderbetreuung so zeitlich angesiedelt, dass man überhaupt berufstätig sein kann. Das ist volkswirtschaftlicher Nutzen. Ich will da jetzt kein Referat halten, weil ich bin auch keine Volkswirtin, aber das fällt immer unter den Tisch. Es wird immer nur als finanzielle Belastung gesehen und jetzt komme ich zum zweiten Punkt. Wir haben unlängst präsentiert bekommen, keine bei den GRÜNEN, eine Studie von der BOKU in Wien, die die Frau Professorin Weber gemacht hat, eine ganz hervorragende Studie. Die hat sich angeschaut, wer oder welche Personen, auf welche Personen und Personengruppen kommt es an, ob ein Ort belebt und bewohnt bleibt, oder ein Ort, bei dem Abwanderung existiert. Die ist zu einem ganz klaren, aber für mich zu einem total überraschenden Ergebnis gekommen. Sie hat gesagt, das sind die jungen Frauen. Die jungen Frauen entscheiden, ob ein Ort vital bleibt, ob es dort weiterhin die Einwohnerinnen und Einwohner gibt und die entscheiden nach der Infrastruktur, die vorhanden ist, die sie brauchen, um ihr Leben leben zu können im Sinne von: Ich möchte Berufstätig sein, ich möchte meine Ausbildung machen. Sind also die jungen Frauen und damit ganz im Speziellen ist es der elementarpädagogische Bereich, der hier angesprochen ist. Das sei besonders Bürgermeistern und Bürgermeisterinnen gesagt, das alles findet auf Gemeindeebene statt. Wenn ich hergehe und Verknappung mache und sage: „Wir brauchen keine Kinderbetreuung unter drei, weil das hat mir noch niemand gesagt, dass wir das brauchen.“ Okay, dann darf man sich aber auch nicht wundern, dass diese Gemeinde unter Umständen für manche nicht die richtige Grundlage bildet. Das muss man sich bewusst machen. Das ist auch zu einem Teil selbst gemacht, was hier passiert. Das war mir sehr wichtig, das zu ergänzen. Im Wesentlichen, wie gesagt, danke, dass es den Bildungsplan gibt und ich denke mir, er wird noch viel Basis dafür bieten, dass wir in die Diskussion einsteigen. Dankeschön. *(Beifall bei den Grünen – 13.22 Uhr)*

Präsidentin Mag. Lackner: Danke. Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Gabriele Kolar.

LTAbg. Kolar (13.22 Uhr): Geschätzte Frau Präsidentin, werte Herren Landesräte, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich möchte auch zum Regionalen Bildungsplan sprechen und hier, das was auch die Frau Kollegin Lechner-Sonnek angesprochen hat, in erster Linie, in meinem Statement geht es hier um die Standortoptimierung. Einer der wichtigsten Bausteine nämlich dieses Regionalen Bildungsplanes ist die Optimierung der Schulstandorte. Im Entscheidungsbereich des Landes liegen die allgemeinbildenden Pflichtschulen, die land-, forst- sowie die ernährungswirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen. Ziel ist es, dass alle Schülerinnen und Schüler in der Steiermark, unabhängig von ihrem Wohnort, Zugang zu einem umfassenden Bildungsangebot haben. In den letzten 30 Jahren hat sich die SchülerInnenzahl beinahe halbiert. Besuchten im Jahr 1981/1982 noch 136.102 SchülerInnen die allgemeine Pflichtschule, waren es 2011/2012 nur noch 78.287 SchülerInnen was in Prozenten einen Rückgang vom 42,5 % bedeutet. Die Zahl der Schulstandorte hingegen in diesem Bereich ist im Vergleich dazu kaum zurückgegangen. Im erwähnten Zeitraum ist die Zahl der Standorte von 857 auf 733 gesunken, was einer Reduktion von 14,5 % entspricht. Also 42,5 % Schülerrückgang, Standortreduktion 14,5 %. Der Regionale Bildungsplan ist, wie wir heute schon des Öfteren gehört haben, in drei Arbeitspakete gegliedert. Das Arbeitspaket eins befasst sich genau mit dem Thema, nämlich mit der Standortoptimierung in den Regionen. Wichtig ist, und auch unserem Herrn Landesrat ist es ganz wichtig, dass sich die Eltern rechtzeitig auf mögliche Veränderung einstellen können, in weitere Folge natürlich auch Bürgermeister und die Lehrkräfte. Neuester Ansatz, diese Frage konsequent von der pädagogischen Seite her anzugehen. Was ist für die Kinder, für die SchülerInnen die beste Lösung? Hier geht es einmal um die pädagogisch optimale Schulgröße in Volksschulen. Ideal typisch sind 8 oder 12 Klassen. Dadurch wird ein reichhaltiges Angebot an unverbindlichen Übungen und Fördermaßnahmen geboten. Im ländlichen Raum sollen mindestens vier Klassen geführt werden, wobei nicht jede Klasse einer Schulstufe entsprechen muss. Vor allem in der Grundstufe eins soll auch die gemeinsame Führung von Schulstufen ein Angebot sein. Einklassige Schulen unter 20 SchülerInnen sollen nicht geführt werden. Das Steiermärkische Pflichtschülerhaltungsgesetz sieht im Regelfall 30 SchülerInnen als Mindestgröße vor. Bei zu kleinen SchülerInnengruppen sind gewisse Lehrplaninhalte nicht oder nur mangelhaft umzusetzen. Besondere Angebote für begabte Kinder und Förderangebot sind in Kleinschulen nur begrenzt möglich, da zusätzliche Stunden nicht zur Verfügung gestellt wurden. Außerdem schreiben die Bildungsstandards Entwicklungen von Kompetenzen vor, die in Kleinstgruppen ebenfalls kaum durchzuführen sind. Ein weiteres zu berücksichtigendes Kriterium für die Schüler ist der Schulweg. Der Zeitaufwand für den

Schulweg und das Ankommen des Kindes bis zum Unterrichtsbeginn soll 30 Minuten nicht überschreiten. Hier geht es um den Fahr- bzw. um den Fußweg. Weiter zu erwartende Effekt sind mehr als 1.000 zusätzliche LehrerInnenstunden pro Woche für die Förderung von Schülern. Das heißt, durch die Auflassung von Standorten kommt es zu einer gerechteren Verteilung der vorhandenen Ressourcen, da es durch die überproportionale Ausstattung der Kleinstschulen zu einem zwangsläufigen Ungleichgewicht und zur Benachteiligung aller anderen SchülerInnen gekommen war. Da kein einziger LehrerInnendienstposten verloren geht, kommen die frei gewordenen Ressourcen allen SchülerInnen zugute, z. B. durch die Unterstützung von nicht schulreifen SchülerInnen im Schuleingangsbereich, durch mehr Kapazität für SchülerInnen im sonderpädagogischen Förderbedarf, mehr Möglichkeiten für Sprach- und Leseförderung, Förderunterricht für die Begabten und für die Begabtenförderung oder auch für die unverbindlichen Übungen. Was auch ganz wichtig ist, dass es einen wesentlich besseren Austausch unter den LehrerkollegInnen gibt, wenn mehrere Kollegen dann an einer Schule sind, als wenn wir an einer Schule eine KollegIn oder zwei KollegInnen haben. Der Einsparungseffekt wird also nicht über die Bildung erzielt. Effizienter Mitteleinsatz durch Anpassung an die veränderten Gegebenheiten, d. h. sinkende SchülerInnenanzahl, werden kleinere Gemeinden entlastet, weil die sind bislang für den Aufbau und die Erhaltung der Schulgebäude aufgekommen sind. Abschließend ist noch zu sagen, in der Steiermark wird in die Bildung investiert, darum geht es hier nicht um Sparmaßnahmen, sondern um die Erhöhung der pädagogischen Qualität. Dies gilt für alle Schulen, die im Zuständigkeitsbereich des Landes liegen. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ – 13.29 Uhr)*

Präsidentin Mag. Lackner: Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hannes Amesbauer.

LTAbg. Amesbauer, BA (13.29 Uhr): Sehr geehrte Frau Präsidenten, sehr geehrte Kollegen! Ja, Herr Kollege Böhmer, Ihre Wortmeldung zu dem Antrag Sicherung von Klein- und Kleinstschulen kann ich nicht ganz nachvollziehen. Sie haben gesagt, dass für Sie nur eine vierklassige Schule eine richtige Schule darstellt. Jetzt wissen wir aber, dass Generationen von Österreichern und von Steirern in zwei- oder einklassige Volksschulen zumindest gegangen sind und indirekt sprechen Sie da Generationen von Steirern das ab, eine richtige Schule auch besucht zu haben. Das ist ein bisschen ein problematischer Vergleich gewesen

und man weiß ja auch, dass aufgrund des Betreuungsverhältnisses in kleinen Schulen, aufgrund des Lehrer-Schüler-Verhältnisses, ein besonders hohes Ausbildungsniveau auch gegeben ist und dass beweisen ja zahlreiche Absolventen von Klein- und Kleinstschulen, die auch im Laufe ihrer Bildungskarriere die höchsten akademischen Würden erfahren haben. Das nur vorweggeschickt. Der Antrag mit den Schulverbänden, dass Schulverbände mit mehr als zwei Standorten unter der Leitung einer Direktion unterstellt werden, das ist ja auch keine neue Erfindung. Also das gibt es zum Beispiel in Südtirol sehr, sehr erfolgreich (*LTA*bg. *Detlef Gruber*: „*Das gibt es in der Steiermark auch.*“) Wir reden jetzt von der Steiermark, man muss ja auch Vergleiche ziehen, liebe Kollegen. In dieser Antwort der Bundesministerin, von dieser Zwölferarbeitsgruppe, die gebildet wurde, zwischen Bund und Ländern, da gibt es ja auch einen Zwischenbericht, der mittlerweile von der Landeshauptleutekonferenz zustimmend zur Kenntnis genommen wurde. Da stehen verschiedene Punkte drinnen. Unter anderem auch die Abschaffung der politischen und unnötigen Bezirksschulräte, eine langwierige Forderung der Freiheitlichen Partei und in diesem Hause. Die FPÖ geht auch weiter und forderte auch eine Abschaffung der ebenfalls politischen und ebenfalls unnötigen, weil ohne Kompetenzen ausgestatten Bezirksschulinspektoren, meine Damen und Herren. Aber jetzt wieder zu den Schulstandorten. Diese Zwölferarbeitsgruppe, die dezidiert auch benannt wird in dieser Antwort der Bundesministerin, schlägt ja auch vor, mehrere Schulstandorte unter eine Leitung zu stellen. Das ist ja nicht einmal das Exklusivrecht der Freiheitlichen Partei. Das wird ja auch von den Experten hier festgehalten und noch dazu steht im Regionalen Bildungsplan Steiermark das Bekenntnis dazu, dass es in die Richtung gehen soll, dass mehr als zwei Schulstandorte unter bestimmten Voraussetzungen auch unter eine Leitung gestellt werden können. Deshalb können wir diesem Bericht nicht zustimmen, weil das aus unserer Sicht, wenn das festgehalten wird, dann in der Antwort, wieso kann man dann nicht dem Antrag zustimmen. Es ist wieder einmal so, dass das rein parteipolitisch motiviert ist, weil der Antrag eben von den Freiheitlichen kommt. Aber jetzt zum Regionalen Bildungsplan Steiermark, dem wir Freiheitliche sehr wohl zustimmen. Ich finde, das ist ein sehr gutes Papier erst mal, vor allem die Punkte der einheitlichen Regelung von Schulautonomen Tagen ist begrüßenswert, obwohl man auch sagen muss, dass man das einschränken muss, weil eine tatsächliche Vereinheitlichung, eine komplette findet ja nicht statt, weil es ja nur um eine Vorgabe von zwei Tagen letztlich gehen wird. Die Einführung von Lehrerfeedbacks ist hervorzuheben, die Förderung von gesunder Ernährung und Bewegung, das haben wir hier im Landtag Steiermark mit zwei fast gleichlautenden Anträgen

auch sicher gestellt, dass wir einstimmig hinter dieser Forderung, hinter dieser wichtigen Maßnahme für unsere Jugend auch stehen. Weiters erachte ich es als positiv, dass in diesem Papier auch festgestellt wird und die Feststellung klar getroffen wird, dass die gemeinsame Sprache in der Schule Deutsch ist. Also damit sind die Reformpartner auch in der Lebenswirklichkeit des 21. Jahrhunderts angekommen. Die Freiheitlichen Forderungen sind Ihnen bekannt, die gehen noch weiter. Also wir wünschen und wir drängen darauf, auch den Anteil von Kindern mit nicht deutscher Muttersprache in Schulen auf maximal 25 % zu begrenzen oder auch das verpflichtende Vorschuljahr von Kindern mit mangelhaften Deutschkenntnissen, um nur auch zwei Beispiele zu benennen. Ein besonders wichtiger Punkt aus meiner Sicht, auch ganz klar, die Aufwertung der Polytechnischen Schule. Eine, von der Idee her und in der Praxis auch gut funktionierende Schulform, die aber leider einen teils zu Recht, teils zu Unrecht sehr, sehr schlechten Ruf genießt in weiten Teilen der Bevölkerung, da gehört dringend der Hebel angesetzt, um diese Schulform zu attraktivieren und ihr auch diesen Ruf zuteil zu kommen zu lassen, der ihr auch zusteht. Hervorzuheben ist auch die Sache mit der Ganztagschule. Also ich sage ganz klar, solange die Wahlfreiheit gewährt bleibt, kann die FPÖ auch diesem Punkt, dem Ausbau der Ganztagschule als wichtige gesellschaftliche Maßnahme, etwas sehr, sehr Positives abgewinnen. Der wichtige Schritt, oder der nächste große Schritt muss jetzt sein, diese unterstützenswerten Ziele und Vorgaben auch umzusetzen. Es bringt uns allen nichts, wenn das nur Visionen sind und da nicht vorangetrieben wird. Es muss natürlich auch in sehr vielen Bereichen mit dem Bund verhandelt werden, weil die Kompetenzen in großen Bereichen auf Bundesseite liegen. Darum - weil das heute schon diskutiert worden ist, wie sinnvoll oder nicht sinnvoll gewisse Anträge an die Bundesregierung, Wünsche an die Bundesregierung sind – ich vertrete die Meinung, das ist sehr, sehr wichtig, dass sich auch ein Landesparlament immer wieder mit den Forderungen an die Bundesregierung wendet, weil wir sind ein Teil des Bundesgebietes. Wir sind ein wichtiges Bundesland Österreichs und da sollten wir auch selbstlos auftreten und ich möchte die Verhandlungen über die steirischen Positionen nicht allein der Landeshauptleutekonferenz und schon gar nicht dem Bundesrat überlassen, sondern das Landesparlament sollte selbstbewusst stets die Forderungen vertreten. Ich hoffe, dass passiert in diesem Fall so mit dem Regionalen Bildungsplan Steiermark. Ich muss auch festhalten, dass die Gespräche, die es bisher mit dem neuen Bildungslandesrat gegeben hat, sehr positiv sind. Also, ich werte das einmal vorsichtig als positiv, diesen Zugang, dass der Landesrat auch auf die Klubs, auf die einzelnen Fraktionen, auf die Bildungssprecher zugegangen ist,

Gespräche angeboten hat, diese auch geführt hat und ich glaube, das ist sehr, sehr wichtig und auch richtig, wenn die Opposition und auch die Parteien, die nicht der Reformpartnerschaft hier eingebunden werden. Wir stimmen diesen zu. Ich sehe das als wichtigen, richtigen Schritt und ich hoffe, dass das auch mit Vehemenz und mit Nachdruck umgesetzt wird. Danke.
(Beifall bei der FPÖ – 13.36 Uhr)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke. Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Klubobfrau Claudia Klimt-Weithaler.

LTAbg. Klimt-Weithaler (13.37 Uhr): Danke, Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren Landesräte, geschätzte Damen und Herren!

Es wurde schon sehr viel gesagt, ich kann mich kurz fassen. Nachdem diese zwei Tagesordnungspunkte in einem Aufwaschen sozusagen erledigt werden, werde ich jetzt zuerst noch einmal zu diesem Antrag der FPÖ „Klein- und Kleinstschulen erhalten“, Stellung nehmen und dann zum Bildungsplan sprechen. Sie wissen, dass sich die KPÖ von vornherein gegen die Schließung von Klein- und Kleinstschulen ausgesprochen hat. Und zwar in erster Linie deswegen, weil die Vorgehensweise, wie man sozusagen der Bevölkerung mitgeteilt hat, dass die Schulen geschlossen werden, schlicht und einfach nicht in Ordnung war. Deswegen bin ich jetzt auch ein bisschen verwirrt, Kollege Böhmer, wenn du dich hier herstellst, dass diese Schulschließungen ja so passiert sind, dass sich da Experten, Expertinnen getroffen haben, pädagogische Richtlinien festgelegt haben und dann wurde nach diesem Prinzip die Schulen geschlossen. Ich möchte dich nur daran erinnern, die betroffenen Schulen, sowohl die SchulleiterInnen als auch die LehrerInnen, als auch die Eltern und die Kinder, haben nach einer Pressekonferenz aus der Kleinen Zeitung erfahren, dass ihre Schule geschlossen wird. Also bitte bleiben wir bei der Wahrheit, da hat es überhaupt keine Besprechungen, pädagogischen Konzepte gegeben, die da irgendjemandem mitgeteilt wurden vorher. Deshalb waren ja der Protest und der Widerstand so groß. Deswegen haben sich dann ganz viele Menschen gewehrt und gesagt, ihr könnt nicht einfach hergehen und wir erfahren aus der Zeitung, dass unsere Schule geschlossen wird. Da war aufgelistet, so und so viele Kleinschulen, ich glaube 38 wenn ich es richtig im Kopf habe, werden geschlossen. Also bitte bleiben wir bei der Wahrheit. Das ist eine Sache, die andere Sache ist, es wurde dann zuerst argumentiert, es hat überhaupt nichts mit den Sparmaßnahmen zu tun, mit den Kürzungen, sondern es geht um die Qualitätssicherung. So! Bis heute höre ich immer nur, was mit den frei

werdenden Ressourcen passiert, aber ich habe noch von niemandem erfahren, ob das denn auch funktioniert und wie das abläuft. In Wahrheit - muss man der Ehrlichkeit halber auch sagen - kann man diese Dinge erst nach einem bestimmten Zeitrahmen messen. Ich bin neugierig, ob es dann wirklich zu einer Qualitätsverbesserung gekommen ist oder nicht, das wird sich weisen. Auf eines möchte ich noch eingehen, da haben meine VorrednerInnen auch schon dazu Stellung genommen, wenn du sagst, deiner Meinung nach funktioniert eine Schule dann mit mindestens vier Klassen. Dann darf auch ich dich hier eines Besseren belehren. Meine jüngere Tochter besucht zum Beispiel eine Ganztageschule und die haben erst drei Klassen, weil die haben erst vor drei Jahren angefangen und es funktioniert blendend. Und warum funktioniert es blendend, weil es dort einfach ein Konzept gibt, wo man sich überlegt, wie kann man Inhalte vermitteln, wie kann man mit wenigen Schülern, Schülerinnen, in der Klasse arbeiten. Die haben eher das umgekehrte Problem, dass sie jetzt vollgerannt werden und sehr bald eine vierte oder sogar zwei vierte Klassen dann wahrscheinlich haben, wieder zwei erste Klassen haben werden. Dann möchte ich auch noch auch bei der Gabi Kolar anschließen. Also das Argument, dass man Lehrplaninhalte nicht umsetzen kann, wenn man zu wenig Kinder hat, das traue ich mich, auch wenn ich keine Lehrerin bin, sondern eine Kleinkindpädagogin von meinem Brotberuf her, durchaus, weiß ich nicht wie viel verwetten, dass das kein Argument ist. Also wenn ich Lehrinhalte umsetzen will und mir gute Konzepte dazu überlege, dann muss ich es als Pädagogin/Pädagoge schaffen, egal ob ich mit drei, vier, zehn oder dreißig Kindern arbeite. Also dieses Argument lasse ich auf keinen Fall gelten. Wir haben in der Debatte bei den Schulschließungen, das trifft jetzt nicht den Herrn Landesrat, weil der war damals noch gar nicht in Amt und Würden, immer wieder darauf gepocht und gesagt, warum macht ihr das, warum sperrt ihr zuerst einmal Schulen zu und irgendwann sagt ihr dann, wir haben dann eh ein Konzept, weil genauso ist es passiert. Zuerst wurden die Schulen geschlossen und dann hat man getröstet, es kommt der Bildungsplan. So, womit ich damit ein großes Problem habe ist folgende Tatsache: Auf Nachfragen hin wurde uns mitgeteilt, die Schulschließungen sind überhaupt der erste Schritt des Bildungsplanes. Da muss ich schon sagen, was ist das für ein Bildungsplan, wenn ich zuerst einmal etwas kappe, wo Bildung eigentlich passieren sollte, nämlich in den Schulen. Wie gesagt, es hat große Widerstände gegeben, die sind zum Teil ignoriert worden. Es hat immer wieder geheißt, wenn der Bildungsplan dann da ist, dann wird alles besser und jetzt schauen wir uns diesen Bildungsplan einmal an. Wir sind nach wie vor dafür, dass keine weiteren Schulen geschlossen werden sollen und auch nicht müssen. Was ist in diesem Bildungsplan drinnen?

Ich werde es nicht mehr so ausführlich machen, es ist so viel gesagt worden. Was uns sehr gut gefällt an diesem Bildungsplan, sind einige Punkte, die ich nennen möchte. Der Ausbau der ganztägigen Schulformen, auch wie der Ausbau der Betreuung der Null- bis Zweijährigen. Das sind nämlich Dinge, die sind zwingend notwendig. Bis dato hat man da ein bisschen an der Realität oder an den Lebenswelten der Familien vorbeigeschaut, jetzt geht man es an und das finden wir gut auch, dass das Thema Schulsozialarbeit einen hohen Stellenwert bekommt und auch finanziert werden soll. Das kommt ja auch dazu, sich hierzustellen und zu bekennen und sagen, wie wichtig Schulsozialarbeit ist. Ich sage ja gerade – ich freue mich darüber, dass man auch die finanziellen Mittel in die Hand nimmt. Schau das ist die reflexartige Reaktion der sogenannten Reformpartnerschaft, kaum spricht hier jemand von der Opposition, wird schon geschimpft. (*LTabg. Böhmer: „Nein, nein.“*) Ich freue mich darüber. Ich freue mich auch darüber, dass es eine Weiterentwicklung bei der Sonderpädagogik und Inklusion in weiterer Folge geben wird. Ich möchte mich letztendlich auch dafür bedanken, bei Ihnen Herr Landesrat, für die Bereitschaft nach dem Wechsel in dem Ressort sich auch noch einmal zur Verfügung zu stellen und mit uns ein Gespräch zu führen. Ich erinnere daran, den Klubs war das eigentlich gar nicht mehr wichtig. Man hat im Ausschuss einen von uns geforderten Unterausschuss, um die Dinge sich einfach noch einmal anzuschauen, abgelehnt und dankenswerterweise hat der Herr Landesrat dann zu sich geladen. Das finde ich sehr fein und dafür möchte ich danke sagen. Es sind für mich allerdings jetzt noch einige Fragen offen. Da würde ich mich sehr freuen, wenn ich in Ihrer Stellungnahme am Schluss dieser Debatte auch noch eine Antwort bekomme, die Vertreterin von den Grünen, Kollegin Lechner-Sonnek, hat es angesprochen. In dieser Standortoptimierung, die wir hier in diesem Bildungsplan finden, und ich habe jetzt nur die Kurzform hier mit, da steht drinnen, dass es um ein optimales schulisches Bildungsangebot gehen soll bei Wahrung der Chancengleichheit im Zugang für alle SchülerInnen in der Region. Jetzt, wenn ich mich damit zufriedengäbe, dann kann ich sagen, super alles bleibt ab jetzt so wie es ist, denn es steht ja auch weiter in der Umsetzung, dass berechnete Elterninteressen berücksichtigt werden, unter anderem eben was Bildungsschwerpunkte und Schulwegsituationen anbelangt. Jetzt höre ich von der Kollegin Kolar, die 30 Minuten, die wir im Schulunterrichtsgesetz als maximale Fahrtzeit oder Schulwegszeit drinnen haben, dass das wichtig ist, das die bleibt. Sehe ich auch so. Wir haben immer gesagt, je kürzer die Beine, desto kürzer müssen auch die Wege sein. Aber was mir nicht klar ist, ist, wenn ich weiterlese, dass im Bundesbereich ein Ziel ist, das Bildungsangebot in der Steiermark unter wirtschaftlicher Vertretbarkeit anzubieten, dann

merke ich, dass ich unrund werde, weil ich noch dazu im Hinterkopf habe, dass kolportiert wurde noch von der Frau Landesrätin Grossmann zu diesem Zeitpunkt, es sollen weitere 20 Schulen geschlossen werden. Es sagen die Grünen auch, dafür sind wir nicht und dafür ist auch die KPÖ ganz sicher nicht. Wir werden jetzt sozusagen diese Abstimmung auch offen lassen, weil wir gerne wissen möchten von Ihnen, wird es weitere Schulschließungen geben oder nicht und von dem wird dann auch unsere Zustimmung oder Ablehnung zu diesem Regionalen Bildungsplan abhängen, denn ich möchte mir später nicht einmal vorwerfen müssen, ich hätte einem Plan zugestimmt, der sozusagen die Basis für weitere Schulschließungen gelegt hat. Ich hätte noch zwei Fragen: Das eine ist der Punkt Elementarpädagogik, ElementarpädagogInnen. Da haben wir auch im Gespräch beim Herrn Landesrat sehr ausführlich darüber diskutiert. Kollegin Lechner-Sonnek hat den volkswirtschaftlichen Nutzen schon angesprochen, brauche ich nicht wiederholen. Aber was ich schon an dieser Stelle noch einmal sagen möchte, ist, und da bitte ich Sie wirklich an ihr eigenes Lebensumfeld auch zu denken, also der Anknüpfungspunkt war die gemeinsame Ausbildung aller Pädagoginnen und Pädagogen. Wir sind ja in Österreich die einzigen, die die Ausbildung der KindergartenpädagogInnen noch nicht auf einem universitären Niveau haben. Überall anders in Europa ist das der Fall und das hat natürlich Auswirkungen. Das hat natürlich auch die Auswirkung, dass die KindergartenpädagogInnen weniger verdienen, demnach dem Erhalter auch weniger kosten. Das ist jetzt für den Erhalter ein Vorteil, für die PädagogInnen ganz sicher nicht, denn das war ja auch das, was wir diskutiert haben, auf mein Anfragen hin, ob es denn grundsätzlich auch politisch gewünscht ist, dass man endlich zu so einer gemeinsamen PädagogInnenausbildung kommt, weil jetzt haben wir wieder nur die LehrerInnen drinnen in dieser Arbeitsgruppe. Wo sind die ElementarpädagogInnen? Da wird dann gesagt, na ja eh. Inhaltlich bekomme ich recht, aber, wenn wir das den Gemeinden sagen, die werden uns einen Baum aufstellen. Ja Entschuldigung, ist uns die Betreuung unserer Jüngsten, nämlich der Null- bis Sechsjährigen, am allerunwichtigsten? Eigentlich müssten wir ja dort am meisten Geld hinein investieren, denn genau dort werden ja eigentlich alle Dinge grundgelegt. Da muss ich ganz ehrlich sagen, da wird es mir immer schlecht wenn man sagt, na ja eh, wir erkennen den Kindergarten, die Kinderkrippe als Bildungseinrichtung an, aber Geld wollen wir keines dafür hergeben. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, wir hatten vor einiger Zeit hier einen Jugendlandtag und eine der Thesen der Jugendlichen war auch, sie wollen, dass mehr Wertschätzung den KindergartenpädagogInnen entgegenkommt, denn warum soll eine so verantwortungsvolle Tätigkeit so schlecht bezahlt

werden? Ich habe in der Nachbesprechung übernommen, diese These auch an den zuständigen Landesrat weiterzugeben, das habe ich auch schon gemacht. Mich würde einfach auch interessieren, was Sie dazu sagen und wie Sie die Sache sehen. Zweiter Punkt: Betriebskindergärten. War auch ein Thema, über das wir bei dieser Besprechung geredet haben. Wir haben in der letzten Legislaturperiode eigentlich sehr intensiv über dieses Thema diskutiert, es hat verschiedene Anträge gegeben und ich glaube, wenn man ehrlich ist, dann ist man sich sehr wohl bewusst, dass die Unternehmen, die Vorteile daraus haben, wenn sie bei der Kinderbetreuung unterstützen, und damit meine ich natürlich ganz konkret finanziell unterstützen, eigentlich auch etwas dazu beitragen sollten. Das war in der letzten Legislaturperiode durchaus eine kontroversielle aber doch eine Diskussion, es war überhaupt Thema. Jetzt ist es das nicht mehr. Jetzt haben wir zwar die Variante mit den Tageseltern in den Betrieben, die ich sehr begrüße, aber ich denke mir, man sollte durchaus wieder auf der Ebene denken, dass man sagt, warum soll nicht ein Unternehmen, das es von der Größe her sich durchaus leisten kann, warum sollen die nicht etwas dazutun? Da wundert es mich immer wieder, dass nicht privatisiert werden soll. Ansonsten soll alles und jedes privatisiert werden, aber in diese Richtung denkt man gar nicht, dass man die um Zuschüsse bitten kann, dass man mit ihnen einmal reden kann. Abschließend – ah, jetzt muss ich noch etwas an den Kollegen Böhmer sagen. Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Du hast es erwähnt und ich weiß, dass du dir da auch ernsthaft darüber Gedanken machst, weil wir schon selber öfters miteinander geredet haben, aber ich möchte wirklich innig bitten, endlich von dieser Begrifflichkeit wegzukommen, dass wir die Vereinbarkeit von Beruf und Familie immer automatisch in unseren Hirnen als Frauenproblem verankern. Das ist kein Frauenproblem. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist das Problem von Eltern. Wenn wir nicht endlich beginnen, das auch so zu formulieren, dann werden wir noch hunderttausend Jahre weiter mit diesem Problem kämpfen. Wir wissen alle, dass es politischer Wille ist, dementsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen. Wie gesagt, es gibt viele Dinge die in diesem Bildungsplan gut sind, die wir befürworten. Unsere Zustimmung machen wir jetzt davon abhängig, ob es weitere Schulschließungen geben wird oder nicht. Und ich bitte auch, auf die Fragen einzugehen. Danke für die Aufmerksamkeit (*Beifall bei der KPÖ und den Grünen – 13.51 Uhr*)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke schön. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Bernhard Rinner.

LTabg. Mag. Rinner (13.51 Uhr): Sehr geehrte Präsidenten, verehrter Herr Bildungslandesrat, meine Damen und Herren!

Liebe Freunde, es ist schon relativ viel gesagt worden, vom Kollegen Böhmer ausführlich zum Bildungsplan Stellung genommen worden. Ich möchte sagen, aus der Sicht der ÖVP meine Damen und Herren, ist das eine exzellente Kombination von schulpolitischen Themen und es wird Entwicklungen Rechnung getragen, die wir für richtig sehen. Ich glaube, dass der Bildungsplan sehr schön zusammenfasst, die entscheidenden auch zukünftigen Entwicklungen bildungspolitischer Natur. Aus diesem Grund, auch aus meiner Sicht, ein Ex post danke an die ehemalige Landesrätin Elisabeth Grossmann für die Vorbereitung und „Bone chance“ und viel Glück für den neuen Bildungslandesrat, der mit diesem Paket quasi auf die Reise geschickt wird, um einiges umzusetzen. Jetzt komme ich zu ein paar Details in diesem Bildungsplan, meine Damen und Herren, die auch bildungspolitischen Sprengstoff mit sich bringen, wo heute da und dort versucht wurde, einen Slalom zu fahren. Gehen wir auf den springenden Punkt, wo wir ideologisch da und dort anderer Meinung sind. Ich bin froh, dass die FPÖ mit der Wortmeldung des Kollegen Amesbauer in der Realität des 21. Jahrhunderts angekommen ist, wenn nämlich ganztägige Schulformen und die das Festhalten im Bildungsplan, einen offensiven Ausbau der ganztägigen Schulformen anzustreben, wenn das selbst bei den Freiheitlichen gut ankommt. Aber Kollege Amesbauer, das ist nicht nur dann gut, wenn es weiterhin eine Wahlmöglichkeit gibt, wie du formuliert hast, sondern hier wird Rechnung getragen einer gesellschaftspolitischen Entwicklung, die da und dort von der Kollegin Klimt-Weithaler, von der Kollegin Lechner-Sonnek angezogen wurde. Eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit sehe ich im Ausbau der ganztägigen Schulformen. (LTabg. Amesbauer, BA: „Aber Herr Kollege, das ist ja....“) Herr Kollege Amesbauer, ich komme zu Ihnen dann später zu ihrem Antrag schon, Sie können dann Zwischenrufe genug machen. Es geht um folgenden springenden Punkt, dass ich glaube, da sind wir, selbst Klimt-Weithaler und ich uns einig, Überraschung, dass nämlich das kein Trend ist, der nur im urbanen Raum sich entwickelt, Frau Kollegin, sondern die ehemalige Klubobfrau der Grünen, Lechner-Sonnek, die das Thema angezogen hat, dass die Bürgermeisterin oder der Bürgermeister oft hinderlich wären im Ausbau von ganztägigen Schulformen oder Kindergarteneinrichtungen. Ich will Ihnen sagen, meine Damen und Herren, es ist genau umgekehrt. Damit jetzt hier im Bildungsplan dieser Entwicklung Rechnung getragen wird, es ist ein Trend der nicht nur im urbanen Raum feststellbar ist, sondern zahllos die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister an uns herantreten um zu sagen, der gleiche Trend ist

zeitversetzt im ländlichen Raum genauso spürbar und sie unter einem Druck stehen, nämlich zu sagen, viele junge Familien, viele Frauen, Mütter und Väter, Frau Kollegin Klimt-Weithaler, treten an die Gemeinde heran und sagen, wir brauchen ganztägige Kindergärten, wir brauchen aber ganztägige Schulformen ebenso. Ich glaube, und Sie wissen, Frau Klimt-Weithaler, dass ich hier als Familienvater selbst rede von einem fünfjährigen Sohn, der vor einer Landtagssitzung mit dem Problem zu kämpfen hat, dass er frühzeitig, wenn noch dazu der Parteivorstand um 8.00 Uhr heute tagt, meinen Sohn fertig anziehen zu können und dann zeitgerecht in den Kindergarten zu bringen, aber in der Hoffnung, dass der Kindergarten schon offen hat. Nämlich in der Früh und dann erst recht im Laufe des ganzen Tages. Ein Trend, ein gesellschaftspolitischer Trend, vor dem sich, und das will ich festhalten gegenüber den Grünen, die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister nicht verschließen, meine Damen und Herren, sondern im Gegenteil diesem Trend entsprechen müssen und entsprechen wollen. Deshalb begrüße ich, vehement im Bildungsplan festgehalten, und ich hoffe, dass das budgetär unterstützt wird, die Formulierung vom offensiven Ausbau von ganztägigen Schulformen. Jetzt komme ich zu dem Antrag der Freiheitlichen, Kollege Amesbauer. In Zwischenrufen wurde Ihnen da eh schon die Antwort auch serviert. Mit Ihrem Antrag will ich nur festhalten, mit der Mehrfachbetreuung von Schulen lösen Sie das Grundproblem aber keinen Deut. (*LTA*bg. Amesbauer, BA: „Nein, aber einen Schritt in die Richtung.“) Und dieser Schritt, Herr Amesbauer, ich muss Ihnen jetzt eine kleine Nachhilfe gewähren, der ist ja schon längst im Gange. Deswegen verstehe ich Ihren Antrag nicht ganz. Erstens, es gibt ein höchstgerichtliches Urteil, dass es eine Doppelbetreuung von Direktorinnen und Direktoren bei Pflichtschulen gibt. Zweitens, in der Steiermark gibt es einige Schulen, wahrscheinlich haben Sie sich nicht kundig gemacht, einige Direktorinnen und Direktoren gibt es, die Mehrfachbetreuung bereits leben. Ganz konkret St. Kathrein an der Laming, ein Direktor, der eine Hauptschule führt und daneben auch eine Volksschule. (*LTA*bg. Detlef Gruber: „Edelschrott, Modriach.“) Drittens, möglicherweise ist die Antwort auf Ihren Antrag von der Bundesregierung etwas zu knapp gekommen. Aber drittens, es wird ja gerade an einer Novelle gearbeitet, um dem höchstgerichtlichen Urteil zu entsprechen, um genau die Doppelbetreuung auch noch notwendig zu machen und rechtlich abzusichern. (*LTA*bg. Amesbauer, BA: „Dann könnt Ihr ja zustimmen.“) Eben nicht, weil, Herr Kollege Amesbauer, der vierte Punkt, der Kollege Böhmer hat das mit der Fertilitätsrate gemeint, nicht, ich teile seine Ansicht. Mit der Einsetzung eines Direktors für Mehrfachsschulen lösen wir das Grundproblem nicht, dass wir zu wenig Schülerinnen und Schüler haben. Wir lösen das

Grundproblem, Frau Kollegin Klimt-Weithaler, die da sich ein wenig lakonisch lustig gemacht hat über das Zahlenspiel der Frau Kollegin Kolar, wir lösen das Problem nicht, das Sie vergegenwärtigen müssen, dass es in den 80iger-Jahren 136.000 Pflichtschülerinnen und Pflichtschüler gegeben hat und jetzt 78.000 und das ein Trend ist, Herr Kollege Amesbauer, den wir nicht durch eine Doppelbetreuung lösen können. Das ist das Grundproblem. Also können wir einem solchen Antrag von Ihnen nicht zustimmen, weil es an der Sache vorbeigeht, Herr Kollege Amesbauer (*Beifall bei der ÖVP*). Ich möchte aber auf ein Thema zurückkommen, dass die Frau Kollegin Klimt-Weithaler zum Schluss ihrer Ausführungen angezogen hat. Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube hier, habe das auch schon mehrfach angedeutet, dass ich kein vehementer Fan einer Gesamtschule bin. Aber betreiben wir doch in diesem Zusammenhang nicht einen Etikettenschwindel. Ich bin aber ein großer Anhänger, Frau Kollegin Klimt-Weithaler, dass wir möglicherweise die Situation des Schulsystems durchbrechen können, durch die gemeinsame PädagogInnenausbildung. Ich bin dagegen zu glauben, dass wir unsere pädagogischen Leistungen der SchülerInnen und Schüler nur durch eine Gesamtschule lösen. Ich halte das für einen schweren Irrtum. Ich halte aber viel davon, dass wir - und das ist ein Auftrag auch an den Bildungslandesrat - möglicherweise, in Zeiten der Reformpartnerschaft sehe ich das als einen möglichen Weg, den wir gemeinsam beschreiten können - dass wir in der Steiermark Pilotregion werden für eine gemeinsame PädagogInnenausbildung auf der Universität. Sie, Herr Bildungslandesrat, wissen genauso wie ich und Sie meine Damen und Herren, (*Beifall LTAbg. Klimt-Weithaler*) – oh, von ganz links Applaus, damit habe ich noch nie gerechnet – denn Sie wissen genau, dass wir derzeit in der Frage der gemeinsamen PädagogInnenausbildung wieder eine Institutionenfrage hängen, nämlich wer ist zuständig? Das Wissenschaftsressort oder das Bildungsressort. Und liebe Freunde, hier in den Raum hineingeworfen, kann das wirklich der entscheidende Punkt dafür sein, dass wir möglicherweise mit einer neuen Ausbildung von Pädagoginnen und Pädagogen den gordischen Knoten durchschlagen können und endlich auch die Diskussion über das Schultaferl., ob Gesamtschule, Neue Mittelschule, Gymnasium oder sonst irgendetwas draufsteht, endlich durchbrechen können und zukünftig Pädagoginnen und Pädagogen auf allen Ebenen ausbilden (*LTAbg. Amesbauer, BA: „Das weiß aber eure Bundespartei noch nicht.“*) Das weiß die Bundespartei genau weil wir sind ja in den Verhandlungen dabei, lieber Freund. Ich glaube, liebe Frau Klimt-Weithaler, es ist dann nur ein Zeichen der Zeit, ob wir nicht früher oder später auch die Frage der Kindergärtnerinnen und Kindergärtnern in die Frage dieser Ausbildung hineinbringen. Aber wir müssen zuerst

den gordischen Knoten für die Lösung der Ausbildung, und damit für die Lösung unseres Schulsystems, lösen. Mein Appell an diesen Landtag hier, dass wir jetzt in Zeiten der Reformpartnerschaft zusammenbringen, z. B. , weil ich das weiß, von den Kollegen der Universität, den Rektoren, die mir mitgeteilt haben, dass sie eigentlich bereit wären - die Verhandlungen geführt haben zwischen pädagogischer Hochschule und Universität, Karl-Franzens-Universität - bereit wären, mit einem Pilotprojekt in der Steiermark zu beginnen, nämlich einen neuen Typus von Lehrerinnen und Lehrern auszubilden. Das ist eine Jahrhundertchance, meine Damen und Herren. Nützen wir sie, in diesem Sinne, ein Steirisches Glück auf. *(Beifall bei der ÖVP – 14.03 Uhr)*

Präsident Breithuber: Danke, als Nächster und als letzter Redner darf ich Herrn Landesrat Michael Schickhofer bitten.

Landesrat Mag. Schickhofer, Bakk. *(14.03 Uhr):* Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, werte Kolleginnen und Kollegen!

Mit dem Bildungsplan haben wir wirklich eine gemeinsame Reformgrundlage für die Bildungspolitik in der Steiermark insgesamt angefangen von der Ausbildung in den Kindergärten, in der Früherziehung bis hin zur Erwachsenenbildung, zur Familienbildung, also eine ganz wichtige Arbeitsgrundlage für die zukünftigen Reformen. Mir ist es ganz wichtig, es Punkt für Punkt mit Ihnen gemeinsam auch abzuarbeiten und in die Umsetzung zu gehen. Wir werden jetzt am Donnerstag einen ersten Antrag auch in der Landesregierung zur sprachlichen Frühförderung beschließen, gerade in den Kindergärten, wo es ja auch eine 15a-Vereinbarung mit dem Bund gibt, dass wir diese Ressourcen massiv mit zusätzlichen Mitteln aufstocken. Eine Million jährlich, das bedeutet 28 Pädagoginnen und Pädagogen, die als Externe den KindergartenpädagogInnen, die als Externe dann auch Lehrerinnen und Lehrern an den Schulen und Kindergärten zur Verfügung stehen und sie in ihrem bildungspolitischen Auftrag unterstützen. Ähnliches plane ich im Bereich der Bewegungserziehung, dass wir auch dort in der PädagogInnenbildung einerseits, aber viele Initiativen und Projekte dieser Bewegungserziehung in den Unterricht rein bringen. Ich war erst gestern in Lannach und habe mir das angeschaut, wie man Deutsch einfach verknüpfen kann mit der Bewegung. Das heißt, insgesamt sehr viele Initiativen in der konkreten Umsetzung. Ich bin sehr froh darüber, dass 40 Expertinnen und Experten diesen Plan ausgearbeitet haben und, dass er in dieser Breite im Landtag auch getragen wird. Ich muss aber natürlich auch ganz offen zu den

Rahmenbedingungen der Umsetzung einiges sagen. Auch das Bildungsressort ist gebunden an die budgetären Rahmen 2013/2014. Ich habe selbst im Österreichischen Parlament die Vereinbarungen zum Stabilitätspakt mit beschlossen. Ich glaube, dass wir insgesamt eine Finanzstabilität in Österreich und im Land Steiermark brauchen und das heißt, ich muss auch Bildungspolitik im Rahmen begrenzter Ressourcen finanzieller Art und auch von den Stundenkontingenten her betreiben und so wichtig mir im beispielsweise eine gemeinsame PädagogInnenbildung ist, so glaube ich, da kämpfen wir auch gemeinsam auf Bundesebene dafür, das ist einzurichten. Aber ich muss immer auch mitdenken, wie können wir uns das dann finanziell leisten. Wie können wir auch die Städte und Gemeinden dabei unterstützen, ihren Aufträgen in vielen Lebensbereichen noch finanziell nachkommen zu können. Weil was ich nicht will ist, politische Rahmenbedingungen zu erlassen oder mit Ihnen zu gestalten, die dann die Gemeinden in weitere Probleme führen. Ich hoffe, dass Sie meine Argumente mit aufnehmen zum Thema der Standortoptimierung oder der Schulschließungen. Wenn ich im bestehenden finanziellen Rahmen und mit den bestehenden Stundenkontingenten und wir kämpfen gemeinsam dafür, dass seitens des Bundes mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden, wie z. B. bei der frühkindlichen Sprachförderung und ich versuche alles, insgesamt im Ressort, effizient, wirtschaftlich, sparsam und zweckmäßig zu arbeiten, aber wir haben aufgrund der Schülerzahlen gewisse Stundenkontingente, die uns zur Verfügung stehen und wenn jetzt die Spitzen fördern wollen, Schwächere spezifisch unterstützen möchte im Schulbetrieb, Leseförderung anbieten möchte, Inklusion wirklich leben will an den verschiedenen Standorten, wenn ich diese Wahlfreiheit haben will, die ich positiv sehe zwischen der ganztägigen Schulform und der halbtägigen Schulform, wo Eltern auch die Entscheidungsgrundlage haben sollen, okay, es soll möglich sein, dass mein Kind da betreut wird, vielleicht wird es bei meiner eigenen Tochter so sein, aber das heißt natürlich auch, dass ich Standorte brauche, die diese Wahlfreiheit gewährleisten, das heißt, ich brauche zumindest zwei erste Klassen eigentlich, wenn ich dem einzelnen Elternteil sagen will, nimmst die ganztägige Form oder nimmst die halbtägige Form. Das heißt, es geht gar nicht so sehr ums pädagogische Konzept. Ich glaube, auch Kleinstschulen können pädagogisch hervorragend arbeiten, aber ich habe gewisse organisatorische Grundlagen zu schaffen, gerade bei diesen Unterstützungsmaßnahmen fürs Lesen, für die Inklusion, diese Wahlfreiheit bei Eltern ganztägig oder nicht, die ich nur gewährleisten kann im Rahmen der vorgegebenen Rahmenbedingungen auch, wenn wir Reformen umsetzen und wenn wir schauen, im Bildungsbereich möglichst effizient zu arbeiten. Darum werde ich daran festhalten, natürlich

in sehr behutsamen und sorgsamem Gesprächen mit den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, mit den Elternvertretern, also Sie können versichert sein, dass ich, bevor irgendwo eine Schule geschlossen wird, mit den Bürgermeistern, mit den Bürgermeisterinnen, mit den Elternvertretern, Gespräche führen werde, so gut wie möglich mir die Standorte in den Ferien vor Ort anschauen werde und ich habe ja auch schon angekündigt, dass für das Schuljahr 2013 keine Schulschließungen geplant sind, dass aber mit 1. Oktober 2013 die Entscheidung zu fallen hat, wie geht es bildungspolitisch und standortpolitisch in der Steiermark weiter. Und da sage ich, mit den Bürgermeistern muss besprochen werden, wie kann es mit der Nachnutzung weiter gehen, wie können die Distanzen überwunden werden, beispielsweise über neue Schulbussysteme, also wie können wir auch die Gemeindereferenten bestmöglich die betroffenen Gemeinden, die betroffenen Bürgermeister unterstützen, damit auch die Eltern dadurch nicht in größere Probleme kommen. Am Gesamtreformbedarf ändert das aber nichts. Wir haben im Pflichtschulerhaltungsgesetz selbst durch den Landtag beschlossen, eigentlich eine Durchschnittsgröße von 30 Schülerinnen und Schülern im Bereich der Volksschulen, wir haben jetzt eine Grenze von 20 eingezogen. Wir haben im Bereich der Hauptschulen als sozusagen Idealgröße mindestens 200 Schülerinnen und Schüler und sind jetzt bei 70. Das heißt, wir sind auf einer sehr, sehr niedrigen Grenze und mir geht es auch darum, gleich zu behandeln, fair zu behandeln und diese Grenze mit 20 und 70 wird auch mit Stichtag 1. Oktober relevant sein. Es gibt zwei wesentliche Entscheidungsgrundlagen, einerseits die Schülerzahl in der Schule, da gibt es nun einmal einen Stichtag und ich muss irgendwo eine Grenze ziehen bzw. diese ist eh gesetzt worden mit 20 Schülerinnen und Schülern und einen zweiten wesentlichen Faktor, und das ist die Wegzeit für die Schülerinnen und Schüler zum neuen Standort. Ich weiß, dass das gerade im Bereich des Messens oft sehr schwierig ist, wie lang fährt jetzt die einzelne Familie zum neuen Schulstandort. Leichter feststellbar ist der Kilometerabstand zwischen dem bestehenden Schulstandort und dem neuen Schulstandort und so haben wir beispielsweise in der angesprochenen Volksschule in Trössing zum nächsten Schulstandort, wo das angeboten werden kann, einen Abstand von sechs Kilometern. Jetzt ist es immer schwierig festzustellen, wie weit fahren die Eltern schon zum bestehenden Schulstandort, leichter und objektiver ist, wie lange brauche ich, um sechs Kilometer zu überwinden, um zum neuen Schulstandort zu kommen, und da glaube ich, ist eine Größenordnung von um die 15 Kilometer zuordenbar und dann komme ich auch zu diesem Indikatorensystem. Aber es wäre unseriös zu sagen, dass eine Schule, die im Abstand von drei Kilometern oder sieben Kilometern zu einem neuen

Schulstandort wiegt und nur mehr 14, 15 Schüler hat, mit 2015 nicht geschlossen wird, das wäre aus meiner Sicht auch verfassungswidrig, weil hier gegenüber den Gemeinden, gegenüber den Erhaltern, einen einheitlich nachvollziehbaren und in diesem Fall auch bis zu einem gewissen Maße behördlichen Weg gehen müssen und Vorgaben auch gemeinsam umsetzen. Und durch diese Reformen werden dann eben Stundenkontingente frei, weil ich größere Klassenverbände habe und damit natürlich dann auch spezifische Förderungen anbieten kann. Und ich gebe Ihnen das Beispiel auch meiner Heimatgemeinde Baierdorf, weil das eine ist sozusagen der behördliche Weg, der kommen wird, und das andere ist, wir haben zwischen 20 und 30 Schülerinnen und Schüler insgesamt 70 Standorte in der Steiermark, das heißt, wir werden auf freiwilliger Basis Gespräche führen müssen, wie geht es mit der Schulentwicklung weiter. Meine Abteilung und damals schon der Hofrat Schille von der Fachabteilung 7A haben mir gesagt, wir hätten insgesamt einen Investitionsbedarf bei den Pflichtschulen von 400 Millionen Euro. Eine Jahrestanche an Bedarfszuweisungen der Gemeindereferenten sind 100 Millionen Euro. Jetzt geht es auch darum, wie schaffe ich die Standortqualität, EDV, Werkerziehung, Turnsäle, wir wollen ja überall höchste Qualität anbieten und da kommt es dann zur Ungleichbehandlung zwischen kleinen und großen Standorten, die dann auf einmal die Wahlfreiheit gewährleisten können, die Inklusion gewährleisten können, die bestens ausgestattet sind und Kleinststandorten, die diese Ausstattung nicht haben. Und das ist der Hintergrund, warum ich auch so vehement zu diesen Reformen stehe, auch diese Standortoptimierung für absolut wichtig und zielführend halte. Ich werde sehr intensiv mit den Bürgermeistern diskutieren, sehr sorgsam, behutsam, aber jedenfalls auch konsequent, weil Regelungen, die für die einen gelten, haben natürlich auch für die anderen zu gelten. Ansonsten ist es mir ein Herzensanliegen, zwei Aspekte ganz stark in der Umsetzung mitzunehmen. Auf der einen Seite eine enge Kooperation mit der Wirtschaft, mit der Industrie, die natürlich dann für die Beschäftigung ganz wichtige Partner sind in der Umsetzung, gerade bei den Polytechnischen Schulen merken wir, wofür junge Leute schon während dieses einen Jahres schon Kontakte zu Firmen, zu Betrieben haben. Es gibt tolle Projekte auch in den Höheren Schulen schon in HTL's, wo die Schülerinnen und Schüler schon im Sommer bei einer Firma arbeiten, wo sie dann angestellt werden, also ganz wichtige Akzente in dieser Kooperation und Schnittstelle Schule und Wirtschaft und der zweite Herzensbereich ist natürlich die Familienbildung, die Bildung unserer Kinder hängt vor allem auch von den ersten drei Lebensjahren ab. Hier werden die Grundlagen für die sprachlichen Fähigkeiten geschaffen, hier werden die Grundlagen motorisch geschaffen,

sozial geschaffen und in diesem Bereich möchte ich ein sehr klares Konzept gemeinsam mit unseren Erwachsenenbildungseinrichtungen, mit der Volksschule, mit den Kindergärten erarbeiten, wo Eltern mit ihren Kindern gemeinsam lernen, anstatt Fernsehen zu schauen, gemeinsam zu lesen, Theater zu spielen, also ein sehr niederschwelliges, aber in die Breite gehendes Angebot zu erarbeiten für Eltern, wie gehe ich damit um, wie kann ich Bildung gewährleisten und dieses Zusammenspiel zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen braucht es ganz zentral. Also, ich glaube, wir haben eine ganz hervorragende Arbeitsgrundlage. Ich hoffe, trotz der klaren Linie, dass wir dieses Paket gemeinsam beschließen können im Sinne nachhaltiger Bildungschancen für unsere Kinder in der Steiermark. Danke. *(Beifall bei der SPÖ und ÖVP – 14.17 Uhr)*

Präsident Breithuber: Eine weitere Wortmeldung liegt mir nicht vor. Ich komme nun zur Abstimmung.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu TOP 10 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Mehrheitlich angenommen gegen die Stimmen der Grünen, KPÖ und FPÖ.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu TOP 11 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Mehrheitlich angenommen gegen die Stimmen der Grünen und der KPÖ.

Bei den Tagesordnungspunkten 12 und 13 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese zwei Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abzustimmen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt

12. Bericht des Ausschusses für Kontrolle über das Sonderstück, Einl.Zahl 1695/1, betreffend Maßnahmenbericht an den Kontrollausschuss des Landtages Steiermark gemäß Art. 52 Abs. 4 L-VG zum Bericht des Landesrechnungshofes betreffend die sicherheitstechnische Überprüfung der elektrischen Anlagen der LFS Hatzendorf, LRH 30 E 3/2012-12 (Einl.Zahl 189/5, Beschluss Nr. 111).

Berichtersteller ist Herr Landtagsabgeordneter Anton Lang.

LTabg. Anton Lang (14.19 Uhr): Der Ausschuss Kontrolle hat in seiner Sitzung vom 05.02. 2013 über den angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt.

Der Ausschuss Kontrolle stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Maßnahmenbericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Bericht des Landesrechnungshofes betreffend die sicherheitstechnische Überprüfung der elektrischen Anlagen der LFS Hatzendorf wird zur Kenntnis genommen. Ich ersuche um Annahme. (14.19 Uhr).

Präsident Breithuber: Danke.

Tagesordnungspunkt

13. Bericht des Ausschusses für Kontrolle über das Sonderstück, Einl.Zahl 1696/1, betreffend Maßnahmenbericht an den Kontrollausschuss des Landtages Steiermark gemäß Art. 52 Abs. 4 L-VG zum Bericht des Landesrechnungshofes betreffend die sicherheitstechnische Überprüfung der elektrischen Anlagen der LFS Grottenhof-Hardt, LRH 30 E 3/2010-16 (Einl.Zahl 201/5, Beschluss Nr. 112).

Ich bitte um den Bericht von Herrn Anton Lang.

LTabg. Anton Lang (14.20 Uhr): Der Ausschuss Kontrolle hat über den angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt.

Der Ausschuss Kontrolle stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Maßnahmenbericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Bericht des Landesrechnungshofes betreffend die sicherheitstechnische Überprüfung der elektrischen Anlagen der LFS Grottenhof-Hardt wird zur Kenntnis genommen. Ich ersuche um Annahme. (14.20 Uhr)

Präsident Breithuber: Danke für die Berichterstattung. Wortmeldungen liegen mir nicht vor, daher komme ich zur Abstimmung.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu TOP 12 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Einstimmig angenommen.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu TOP 13 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt

14. Bericht des Ausschusses für Finanzen über die Regierungsvorlage, Einl.Zahl 1700/1, betreffend 14. Bericht an den Landtag Steiermark über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben für das Jahr 2012 gem. Art. 41 Abs. 2 des L-VG 2010.

Berichterstatter ist Herr Landtagsabgeordneter Johannes Schwarz. Ich bitte um den Bericht.

LTabg. Schwarz (14.21 Uhr): Der Ausschuss Finanzen hat in seiner Sitzung vom 05.02.2013 über den oben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt.

Der Ausschuss Finanzen stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der 14. Bericht für das Rechnungsjahr 2012 der Steiermärkischen Landesregierung über die Bedeckung der in der beiliegenden Liste samt Kopien der zugrunde liegenden Regierungssitzungsstücke der zuständigen Abteilungen angeführten über- und außerplanmäßigen Ausgaben für das Rechnungsjahr 2012 in der Gesamthöhe von 13.619.952,85 Euro wird gemäß Art. 41 Abs. 2 des L-VG 2010 zur Kenntnis genommen und hinsichtlich der Bedeckung genehmigt. Ich ersuche um Zustimmung. (14.22 Uhr)

Präsident Breithuber: Gibt es Wortmeldungen? Es gibt keine Wortmeldung und daher komme ich zur Abstimmung.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu TOP 14 ihre Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Mehrheitlich angenommen gegen die Stimmen der KPÖ und der Grünen.

Tagesordnungspunkt

15. Bericht des Ausschusses für Gemeinden über die Regierungsvorlage, Einl.Zahl 1702/1, betreffend Raumordnungsbericht gem. § 6 Abs. 7 StROG 2010.

Berichterstatter Herr Landtagsabgeordneter Ing. Gerald Schmid.

LTabg. Ing. Schmid (14.22 Uhr): Danke vielmals, Herr Präsident!

Wie wir gehört haben, Schriftlicher Bericht aus dem Ausschuss Gemeinden. Der Raumordnungsbericht soll dem Landtag vorgelegt und im Internet über den Raumplanungsserver des Landes als Download veröffentlicht werden. Beschluss der Steiermärkischen Landesregierung vom 24. Jänner 2013.

Der Ausschuss Gemeinden stellt daher den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung betreffend die Tätigkeit und Auswirkungen der Raumordnung wird zur Kenntnis genommen. (14.23 Uhr)

Präsident Breithuber: Ich danke für den Bericht. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Kollege Schönleitner. Ich bitte ihn ans Rednerpult.

LTabg. Schönleitner (14.23 Uhr): Danke, Herr Präsident, von der Regierung ist niemand anwesend, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer und Zuhörerinnen!

Ich melde mich nur ganz kurz. Es ist ein umfassender Raumordnungsbericht, der heute hier auf der Tagesordnung steht. Es ist eigentlich eine schöne Beschreibung. Leider ist die Realität halt nicht ganz demnach so, wie es in diesem Bericht dargestellt ist. Das weiß jeder, der die Steiermark kennt oder der sich lange mit Raumordnung beschäftigt hat. Es werden zwar einige Dinge in diesem Bericht richtigerweise angesprochen und auch Problemstellungen erwähnt, aber was mir fehlt in diesem Bericht, und das ist auch der Grund, warum ich mich noch einmal gemeldet habe zu diesem Tagesordnungspunkt, ist doch, dass die wirklichen Probleme zwar angesprochen sind, aber die Maßnahmen oder die Zielsetzungen, wie wir dort hinkommen sollen, eigentlich in diesem Raumordnungsbericht nicht aufgelistet sind. Es hat in letzter Zeit auch, und das soll man nicht vergessen, wenn es um einen Raumordnungsbericht geht, es ist ja die Raumordnungsnovelle 2010 in diesem Stück angesprochen, massive Verschlechterungen gegeben im Bereich der Raumordnung, also dort, wo eigentlich seit

Jahren gesagt wurde, es muss etwas geschehen, da ist es um Zersiedelung gegangen, ist ja eigentlich derzeit noch immer mit dieser Novelle 2010 in die falsche Richtung gefahren worden. Es ist dort letztendlich festgelegt worden, ich nenne nur das Beispiel noch einmal der Auffüllungsgebietsregelung, die glaube ich in die falsche Richtung geht, sie steht nur stellvertretend für viele andere Dinge auch, was die Genehmigungsvorbehalte anlangt, hat es ja Abschwächungen gegeben, die letztendlich dem Ziel, was ja Ziel der Raumordnung sein sollte, nämlich wirklich Planungsverantwortung im Raumordnungsbereich von oben nach unten, de facto vorzunehmen, nicht gerecht werden. Es ist leider immer noch so, dass in der Steiermark das Problem der Zersiedelung und natürlich auch das Problem, es ist ja indirekt angesprochen, der Abwanderung, in keiner Weise ausreichend von der Politik aufgegriffen wird. Es gibt zwar eine große Strukturreform, über die werden wir ja heute noch zu späterer Stunde diskutieren, aber in Wirklichkeit werden jene Probleme, nämlich wo es darum geht, den ländlichen Raum attraktiver zu machen, vor allem mit Investitionen im betrieblichen Bereich, natürlich nur sehr halbherzig angegangen. Ich denke nur an den Bereich der Wirtschaftsförderung, wo wir hier auch im österreichweiten Vergleich, im Vergleich zu anderen Bundesländern, wirklich eigentlich derzeit schon sehr weit hinten sind. Wir haben natürlich auch sehr viele Probleme im Bereich der Raumordnung. Ich möchte ganz kurz auch die Landwirtschaft ansprechen. Es ist im Bereich der Massentierhaltung, speziell im Schweinebereich, natürlich nach wie vor die Konzentration im Süden der Steiermark speziell ein großes Thema. Es ist so, dass nahezu wöchentlich Projekte auftauchen, die in der Dimension einfach wirklich hier in ein Ausmaß hinein gehen, was man, glaube ich, nicht mehr als Landwirtschaft im eigenen Sinn rechtfertigen kann und ich glaube, hier wäre es gut und wichtig aus Sicht des Landes, eine klare Trennlinie zu ziehen, wo ist die bäuerliche Landwirtschaft, wo ist de facto die Agrarindustrie. Ich glaube, das Zweite sollten wir, wenn wir unsere eigenen Festlegungen, was die Marke Steiermark betrifft, was die Qualitätslandwirtschaft betrifft, eigentlich hintanhaltend. Hier wird es notwendig sein, speziell im Bereich der Raumordnung, speziell im Bereich der Raumordnungsgesetzgebung, der Entwicklungsleitbilder, der regionalen, aber auch des Landesentwicklungsleitbildes, hier Festlegungen zu treffen, dass manche Dinge nicht mehr möglich sind. Ich möchte auch das Projekt Blumau hier ganz kurz ansprechen. Das ist ja irgendwie deckungsgleich aus meiner Sicht zu den Bereichen in der Fleischproduktion zu sehen, wo hier hergegangen wird, und das ist ja eigentlich das Dramatische an diesem Projekt, dass sich große Lebensmittelkonzerne die Produktion der heimischen Bauern und Bäuerinnen quasi unter den Nagel reißen und dem

Bauern letztendlich sein Einkommen, seine Einkommensmöglichkeit hier abziehen und der Lebensmittelhandel direkt zum Produzenten wird. Das ist schlichtweg eine Kapitalisierung der Landwirtschaft, die wir, so glaube ich, nicht wollen sollten. Da draußen gibt es gegen dieses Projekt in der Oststeiermark zu Recht Widerstand, nicht nur Widerstand der Landwirtschaft, der es mittlerweile auch klarer geworden ist, wie wir wissen, auch die, glaube ich, steirischen Gemüsebauern haben das Problem jetzt ausreichend erkannt und können sich klar deklarieren, auch der Tourismus in der Oststeiermark, das ist sehr löblich, haben klar gesagt, wir wollen diese Richtung nicht gehen, das läuft unserem Entwicklungsleitbild eigentlich zuwider. Aber was raumordnungspolitisch wichtig ist, und darum ist es hier beim Raumordnungsbericht zu erwähnen, ist letztendlich, dass wir in der Gesetzgebung eine klare Unterscheidung haben sollten zwischen der bäuerlichen Landwirtschaft, jenen Bereichen, die wir sicher fördern sollen und die möglich sein sollen, wo es auch Erleichterungen im Genehmigungsbereich gibt und jenen, die quasi unter dem Deckmantel der Landwirtschaft hier de facto völlig in die falsche Richtung gehen. Also ich würde mir wünschen, dass wir aus dem, was wir bei den vielen Projekten in der Südsteiermark in der Schweinehaltung gesehen haben und jetzt wieder im Gemüsebaubereich in der Oststeiermark sehen, die Konsequenz ziehen und hier klare Schranken einziehen. Immer natürlich ein Thema, wenn es um Raumordnung geht und um Raumordnungsberichte, ist die Luftqualität, ist letztendlich auch natürlich der Umweltschutz, speziell der Feinstaubbereich. Es ist Herr Landesrat Kurzmann leider nicht hier, aber ich glaube, hier liegt auch Einiges im Argen im Bereich der Feinstaubbekämpfung, es ist jetzt irgendwie so ein Stillstand eingetreten und jeder sagt, jetzt haben wir ohnehin ein Luftreinhalteprogramm in der Steiermark. Aber wir sehen natürlich, wenn wir nicht gerade vom Klima, durch ein günstiges Klima verschont werden, dass wir das eigentliche Feinstaubproblem weder im Großraum Graz, aber auch nicht darüber hinaus, z. B. im Leibnitzer Bereich oder in anderen Ballungsbereichen, in den Griff bekommen haben. Und was uns Grünen wichtig ist, dass hier dann schon endlich einmal, nach langen Diskussionen, der Zeitpunkt kommen sollte, wo wir de facto gemeinsam Maßnahmen festlegen und uns auf Maßnahmen einigen, die speziell auch natürlich im Verkehrsbereich die nötigen Maßnahmen treffen, um de facto zu einer besseren Luftqualität zu kommen. Wenn man sich das im europäischen Vergleich anschaut mit der Landeshauptstadt Graz, so ist die Situation dramatisch und dramatisch könnte es auch werden für die Steiermark, und das erwähnen wir ganz bewusst immer wieder, unsere Klubobfrau Sabine Jungwirth wird ja in den nächsten Tagen auch nach Brüssel fahren und genau zu diesem Thema dort den Kontakt zu den

verantwortlichen Institutionen suchen (*LTAbg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Brüssel zittert bereits!“*). Bitte, Kollege Mayer, was hast du gesagt? Brüssel zittert bereits - ich weiß, dass du mit Brüssel zwar offenbar seinerzeit Einiges zumindest auf dem Hut gehabt hast, aber offenbar hier willst du nichts mehr wissen, dass es wichtig ist, lieber Kollege Mayer, auch die europäische Ebene in die Politik einzubeziehen. Es wäre ja alles nichts dabei, wenn dein Landesrat und deine Fraktion jetzt sagen würde, was wir tun. Aber weißt du, was ich dir sage, das Problem, was du und Landesrat Kurzmann hier ausblendet, ist letztendlich, dass der Steiermark speziell hier Strafzahlungen drohen. Ich bin schon neugierig, wie die Freiheitlichen das dann der Bevölkerung erklären, Ihr seid ja immer die Hüter der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, seit der Hypo glaubt es euch nur keiner mehr, aber ihr behauptet es ja immer noch. Da wird die Frage zu stellen sein, wenn dann letztendlich der Brief aus Brüssel kommt, dann wird wieder das große Erstaunen ausbrechen und dann werden wir Strafzahlungen haben und ihr werdet wieder in Deckung gehen. Ich kenne das ja wirklich schon zu gut, wie eure Politik funktioniert. Sie ist leider, Kollege Mayer, lieber Georg Mayer, ein bisschen zu einfach, eure Politik, um die Probleme wirklich in den Griff zu bekommen und für die Bevölkerung Maßnahmen vorzuschlagen, die was tun. Ich sage dir noch einmal eines, es ist doch wirklich so in der Verkehrspolitik, die Möglichkeit wäre ja gegeben, dass ihr sagt, ja wir wollen das nicht, jetzt nehme ich einmal die Umweltzone, was es auch immer ist, aber wir wollen das. Das Problem ist, ihr wollt gar nichts. In Wirklichkeit ist euch der Verbrennungsmotor heilig (*LTAbg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Ihr wollt alles verbieten!“*) und der heilige Verbrennungsmotor ist das oberste, was eure Politik de facto leitet. (*LTAbg. Amesbauer, BA: „Der Kröpfl hat gesagt, du bist ein Schwammerl!“*) Und das versteht die Bevölkerung ja de facto nicht mehr. Kollege Amesbauer, auch du solltest dich ein bisschen mit dem Feinstaub beschäftigen, weil du bist ja ein Mürztaler. Du weißt es ganz genau, wenn du dir die Messungen anschaust, wie sie im Mürztal sind, tust du überhaupt nichts (*LTAbg. Amesbauer, BA: „Da war die Anlage kaputt!“*). Seinerzeit hat es dann geheißt, die Anlage war kaputt, aber in Wirklichkeit weißt du, dass es Feinstaubsanierungsgebiete gibt, gar nicht wenige in der Obersteiermark und die Frage ist zu stellen, wie reagiert die Politik darauf. Das, was die Steiermark immer wieder tut, und da ist gar nicht die FPÖ allein, leider mit Unterstützung der Reformpartnerschaft, da seid ihr drei euch ja völlig einig, nämlich das Problem vor uns herzuschieben und zu sagen, wir werden dann schon machen. In Wirklichkeit macht keiner was. (*LTAbg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Ihr habt fünf Jahre die Verkehrsstadträtin gehabt, was hat sie getan?“*) Ich sage dir, es ist auch für den Standort

Steiermark, was die Wirtschaftspolitik anlangt, ein Standortfaktor, ob wir hohe Luftqualität haben oder nicht. Du kennst die Probleme aus Tirol, die verdrängst du genau so, dass es dort nicht mehr möglich ist, (*LTabg. Mag. Dr. Mayer: „Ich verdränge gar nichts, aber es wird nicht besser, wenn die Jungwirth nach Brüssel fährt!“*) Betriebsanlagengenehmigungen zu erteilen, weil die Luftqualität so schlecht ist. Ich glaube, es wäre höchst an der Zeit, hier de facto etwas zu tun und im Bereich der Raumordnung ist natürlich die Frage auch zu stellen, da speziell der Verkehr vom Umland in die Ballungsräume, da speziell der Individualverkehr, der hier Probleme macht, um den Menschen einerseits was anzubieten, das sage ich ganz klar, man muss den Öffentlichen Verkehr ausbauen, aber dann wird es auch wichtig sein, die Qualität zu schaffen, Nahverkehrsabgabe ist ja wieder vom Tisch gewischt worden, leider auch von der FPÖ nicht unterstützt worden, um hier Qualität zu schaffen, um den Menschen nämlich zu ermöglichen, von ihren Pkw's auf Öffentlichen Verkehr umzusteigen. Und hier geschieht nichts und wir Grüne glauben zu Recht und viele andere europäische Städte sind ja wirklich um Meilen weiter als die Steiermark, dass hier dringend etwas getan werden muss. Ein Punkt, den man tun könnte, wäre zum Beispiel, das erwähnt ihr ja auch immer wieder, im Fernwärmeanschlussbereich die Schraube stärker anzuziehen, dass wir hier wirklich Aktivitäten haben. Da hat es ja eine kleine Novelle des Sachprogramms zur Luftreinhaltung in der Steiermark gegeben. Grundlegend ist ja das bereits aus den 90er Jahren. Man hat es nie novelliert und wir wissen aber genau, wollen wir das steirische Luftreinhaltprogramm ernst nehmen, dann ist es wichtig, auch dieses Sachprogramm für die gesamte Steiermark zu novellieren. Da wird immer wieder wunderschön beschrieben, was alles zu tun ist und die Maßnahmen. In Wirklichkeit schaffen wir es nicht einmal, unsere eigenen Raumordnungsinstrumente in der Steiermark so weit zu bringen, dass wir hier im Umweltbereich, was die Luftbelastung anlangt, etwas weiter bringen. Ich bringe daher den Entschließungsantrag der Grünen zu diesem Tagesordnungspunkt ein.

Der Landtag wolle beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert:

Das Entwicklungsprogramm für die Reinhaltung der Luft umgehend zu novellieren und dem Landtag Bericht zu erstatten. Ich würde mich sehr freuen, wenn der Antrag vielleicht zur Abwechslung einmal eine Zustimmung bekommt, auch von SPÖ und ÖVP, denn ich glaube, niemand kann behaupten, nachdem das ja die eigene Festlegung ursprünglich war, dass das unwichtig wäre, aber es wird halt leider nichts in diese Richtung getan. Wenn wir in der Steiermark im Bereich der Raumordnung in den nächsten Jahren etwas weiterbringen wollen, dann wird es etwas brauchen. Und was wir brauchen das ist ganz sicher eine Novelle des

Raumordnungsgesetzes, eine ganz grundsätzliche und generelle weil die Novelle 2010 war halbherzig. Ich erinnere nur, dass wir seinerzeit auch im ursprünglichen Vorschlag des Landesrates eine Maßnahme, wie die Stellplatzabgabe, drinnen gehabt haben. Die ist dann raus gefallen wieder auf Druck der Wirtschaft. Ich glaube, eine zukunftsorientierte Raumplanung wird ohne ein neues Raumordnungsgesetz, was auf die wesentlichen Dinge eingeht, z. B. auch um die Einkaufszentren in der Steiermark einzudämmen, nicht wirklich etwas weiter bringen. Der Bericht liegt vor, aber ich würde mir wünschen, dass wir in einigen Jahren hier im Haus vielleicht einen Raumordnungsbericht vorliegen haben, der klar feststellt, wir haben die Einkaufszentren zurückgedrängt, wir haben im Bereich der Landwirtschaft Negativentwicklungen stoppen können, damit es nicht in Richtung Industrialisierung geht, und wir haben im Bereich der Raumordnung auch erkannt, dass wir hier de facto ein Riesensicherungspotenzial haben, das wir nützen müssen, um auch die Lebensqualität und die Umwelt und nicht zuletzt auch den Feinstaub in der Steiermark in den Griff zu bekommen. Danke für die Aufmerksamkeit. (14.37 Uhr)

Präsident Breithuber: Die nächste Wortmeldung Herr Landtagsabgeordneter Dipl.-Ing. Gerald Deutschmann.

LTabg. Dipl.-Ing. Deutschmann (14.37 Uhr): Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, geschätzte Damen und Herren im Landtag, wertees Publikum!

Ja, lieber Lambert, Raumordnung allein ist nicht nur Feinstaub und nicht nur die Luft. Ich kann dir aber von hier mitteilen, warum wir eurem Entschließungsantrag nicht die Zustimmung geben werden. Weil, das was hier steht, in einem Antrag im Wesentlichen umgesetzt wurde, respektive in Umsetzung sich befindet. Da kommst du wahrscheinlich mit dem Antrag etwas zu spät. Macht aber nichts, aber es geht ja um die Sache und nicht um das politische Hick Hack in Sachen Raumordnung möchte ich einmal so meinen, weil es uns ja alle angeht. Also, hier kann ich dich beruhigen. Diese Geschichten sind in Umsetzung und daher obsolet. In vielen Bereichen gebe ich dir recht. Man wird, und zu den Dingen komme ich ja noch, den Bericht vielleicht einmal als Bericht sehen müssen. Das ist ja grundsätzlich auch der Tagesordnungspunkt hier weitestgehend und im Detail über Raumordnung sich zu unterhalten, würde den Rahmen sprengen. Aber in diesen beiden ist sicherlich noch zu feilen und zu arbeiten. Dieser Bericht, der uns hier vorliegt, dieser 2012 Raumordnungsbericht mit seinen 54 Seiten stellt den Istzustand und einen Teil der Entwicklung der Raumordnung in der

Steiermark dar. Ein Konvolut, das sicherlich in vielen Bemerkungen und Erklärungen ein guter Bericht ist, wenngleich man ihn etwas kritisch betrachten muss, und da bin ich bei dir, Lambert. Es gibt viele Dinge, die natürlich nicht zusammen passen und das Raumordnungsgesetz 2010 ist sicher kein toller Wurf. Zum Thema Siedlungsentwicklung. Ich komme jetzt zu den einzelnen Bereichen und Verkehr zum Beispiel, wird richtigerweise angemerkt, dass das klare Wachstum der Stadtregionen und der Ballungszentren die latente Gefahr einer weiteren Zersiedelung in sich birgt. No na, haben wir, ist leider Sache. Hier muss man anmerken, dass viele Maßnahmen nicht oder nur schlecht greifen, die in diesem Raumordnungsgesetz eigentlich drinnen wären. Gerade in Ballungszentren darf es zu keiner Auftröselung der Siedlungsentwicklungsvorgaben kommen. In diesen Bereichen sind die Städte und vor allem die Raumplaner vor Ort aufgerufen, eine vernünftige Stadtentwicklung zu forcieren. Die Infrastruktur ist vor zu planen, in Planform und Kostenentwicklung gepaart mit einem klaren, zeitlich abgestimmten Plan der Durchführung. Einzelinteressen sind hier kein Maßstab für eine Raumplanung, geschätzte Damen und Herren, denn Raumplanung geht uns alle etwas an und hier haben wir schon nach 12 und nicht fünf vor 12. Wenn im Bericht richtigerweise zum Thema Trends zur Raumentwicklung erkannt wird, dass wir ein Problem der Zersiedelung haben, dann muss hier rasch und nachhaltig reagiert werden, denn Raumordnung bestimmt den Ressourcenverbrauch, wie wir wissen, von unseren Flächen, von unseren Grundstücken und Boden hier in Hinkunft in unserem Lande. Wenn man die Lagekarte z. B. Raumtypisierung als Beispiel für den Tourismus betrachtet, wird klar erkennbar, unsere Steiermark ist zwar vielfältig in ihrer Topografie, aber auch hier sind für den Flächenverbrauch klare Schwerpunkte herauszuarbeiten. Wie man im Bericht der Regionen nachvollziehen kann, sind die einzelnen Schwerpunkte zu fördern und andere wiederum zurück zu nehmen. Vor allem in der örtlichen Raumplanung, wo man ganz spezifisch auf die Zukunftsentwicklung der einzelnen Regionen Wert legen wird müssen. Die örtlichen Entwicklungskonzepte, die ja richtiger Weise mehr Schwergewicht haben als der Flächenwidmungsplan, sind nicht nur in Papier- und Planform und Wortlaut zu betrachten und vorzulegen, sondern auch in den Inhalten und der Fortführung kritischer zu hinterfragen, was im Zuge, sage ich einmal, nicht Neustrukturierung, sondern Gespräch im Raumordnungsbeirat ja damit fußt, dass Entwicklungskonzepte zusammengefasst am Anfang stehen und diese natürlich genauer hinterfragt werden und auch betrachtet werden in ihrer Entstehungsgeschichte und Fortlaufungsgeschichte. Jede der sieben Regionen will alle verschiedenen Bereiche abdecken. Klar, wollen tun es alle, ist aber unmöglich. Stärken

müssen hier gestärkt werden und von weniger sinnvollen Entwicklungen, die wir in den einzelnen Regionen kennen, ist Abstand zu nehmen. Hier wird in Hinkunft ein generell kritischerer Blick in Konzepte notwendig sein. Die vorgestellten regionalen Leitprojekte sind ein sehr brauchbarer Ansatz, sind aber in der Detailumsetzung stets zu hinterfragen und gegebenenfalls auch hier anzupassen und zu evaluieren. Denn es ist natürlich legitim, dass eine Leitidee kreiert wird. Diese muss aber auch nach außen erkennbar sein und in ihrer Umsetzung klar nachzuweisen sein. Das Sachprogramm Windenergie, hier kurz angesprochen, geschätzte Damen und Herren, dieses liegt ja nun zur Begutachtung vor und im letzten Raumordnungsbeirat wurde darüber Bericht erstattet. Dieses Sachprogramm ist sicher ein gutes und ein richtiges Programm im Sinne eines Programmes und Ansatz für einen neuen Zugang zu diesen Dingen. Ein Vorhaben, ich habe mich zu diesem Thema schon ein paar Mal hier zu Wort gemeldet, aber es kann eben dieses Sachprogramm Wind, als Programm für sich, nur ein erster Schritt sein. Es ist gut, wenn so eine Unterlage ausgearbeitet wurde und vor allem zeigt es einmal gnadenlos auf die wahren Windkraftmöglichkeiten in unserem Bundesland und verabschiedet sich grundsätzlich von Dingen, die wir in unserer Steiermark wahrscheinlich nicht umsetzen werden können. Also eine klare Zonierung mit den Verweisen auf Möglichkeiten, die es für die geordnete Raumplanung gibt und es ist auch gut so, und vor allem gibt es den Investoren in Zukunft eine Rechtssicherheit und das ist auch wichtig so. Natürlich was dem Einen richtig scheint, ist dem Anderen zu wenig. Aber das ist ja normal, vor allem in der Raumordnung. Als raumplanerisch denkender Mensch bin ich froh, eine gut ausgearbeitete Unterlage zu haben, an der man sich orientieren kann und auch in Hinkunft für diverse Anträge oder Wünsche parat zu sein. Hiezu möchte ich anmerken, dass nun hinsichtlich einer GIS-Strategie, die hier auch schon besprochen wurde 2025 für alle anderen erneuerbaren Energieträger ähnliche profunde Konzepte auszuarbeiten sind. Für eine gezielte Umsetzung im Sinne der Energiestrategie sind Vorrangzonen und vor allem Vorbehaltsflächen festzulegen, um auch in der Raumplanung in dieses Thema aktiv einsteigen zu können. Das Land soll klar definieren, das ist einmal wichtig, welche Energieträger in welcher Größenordnung wo verwendet werden können und dürfen. Das mit der Zielsetzung einer etwaigen Energieautarkie, sofern wir diese erreichen. Anmerken möchte ich zu diesem Thema noch eine Zahl. Ich habe es hier schon einmal erwähnt, dass Österreich noch immer 71 % des Energiebedarfes durch fossile Energieträger zu decken hat und das ist eine, in Zeiten wie diesen, bedenkliche Zahl und die Möglichkeiten gibt es ja, diese Zahl nach unten zu schrauben. Unter Punkt 4 sind in diesem Bericht die Tätigkeiten der örtlichen Raumplanung

dargestellt. Ein langer, oft steiniger Weg seit dem Jahre 1974 und ich glaube, er wird nicht weniger steinig weitergeführt werden oder andauern, denn allein Intensität, und Sie sehen es in Ihrer Broschüre der Bearbeitungsfälle, zeigt gnadenlos auf, wie oft in kleinen örtlichen Bereichen hart gerungen wird, was überörtlich so klar und einfach scheinend vorgegeben wurde. Novellen um Novellen, Anpassungen und Anpassungen waren notwendig, um einigermaßen den Bedürfnissen gerecht zu werden, um alle, obwohl dies letztlich unmöglich ist, Interessensvertretungen zu befriedigen. Das Beispiel ist Landwirtschaft und Industrie, der Lambert Schönleitner hat es kurz angerissen und Wohnen. Das sind eben Dinge, die sehr schwer miteinander zu verknüpfen sind. Wir haben eben eine Landwirtschaft, wir haben einen Industriestandort, wir sind Gott sei Dank vielfältig, wir sind ein Tourismusland, wir haben schöne Flächen zum Wohnen. Dies zu vereinen bringt Probleme in der örtlichen Raumplanung mit sich. Das Ergebnis dieses Prozesses zeichnet nun das Raumordnungsgesetz 2010 mit den bereits vorgenommenen Novellen ein durchaus ambitioniertes Papier, das offensichtlich zu viele Kompromisse eingehen musste, um Gesetz zu werden. An diesem Beispiel aber erkennt man, wie sensibel und wie vielfältig das Thema Raumordnung eigentlich ist. Es stellt sich die Frage, ob dieses Konvolut der erkennbare Wille der Politik war und ist, wie unser Land in Hinkunft aussehen möge. Im Zuge der Gemeindestrukturereform, geschätzte Damen und Herren, in welcher wir gradestehen, wird wohl die Raumordnung in der Steiermark in vielen Bereichen grundsätzlich zu überdenken sein. Denken wir an die vielen Einkaufszentrenstandorte an den Ortsrändern und leeren Kerngebieten. Als Beispiel darf ich anführen: Murtal, Judenburg, Fohnsdorf, Knittelfeld. Hier haben wir es vor Augen geführt, wie die Kerngebiete sich verändern und an den Randgebieten neue Einkaufsstandorte entwickelt wurden. Wenn sich in diesen Gebieten Änderungen aufgrund der Reformen, der Strukturreformen darbieten, muss man hier aktiv werden. Wie man das lösen wird, wird eine spannende Aufgabe sein. Oft denken wir an die Auffüllungsgebiete, auch schon ein Thema heute gewesen, und Siedlungsschwerpunkte, welche mit viel fachlich zum Teil Klimmzügen umgesetzt worden sind und nun durch geänderte Rahmenbedingungen eine andere Bedeutung haben werden. Gerade hier wird es in Hinkunft unabdingbar sein, viel genauer und vor allem grenzübergreifender Baulandausweisungen zu beurteilen. An dieser Stelle sei angemerkt, dass ohnehin die Raumplanung, und da werden vielleicht einige Bürgermeister nicht meiner Meinung sein, was ich verstehe, aus den Gemeinden herauszunehmen sein werden und in Kompetenzzentren in den Regionen passieren sollte, um genau diesen künftigen Anforderungen der örtlichen

Raumordnung gerecht zu werden. Ein sicherlich nicht einfacher, aber ich meine fachlich nicht unrichtiger Schritt, denn die Raumordnungsgrundsätze, geschätzte Damen und Herren, sind ja vorgeschrieben und eingeschrieben. Die sollten wir eigentlich nicht vergessen, sie sind ja ein, sagen wir so, Rückgrat der Raumordnung. Die ja heißt, die Qualität der natürlichen Lebensgrundlagen ist durch sparsame und sorgsame Verwendung der natürlichen Ressourcen wie Boden, Wasser und Luft zu erhalten und soweit erforderlich nachhaltig zu verbessern und weiter, die Nutzung von Grundflächen hat unter Beachtung eines sparsamen Flächenverbrauchs zu erfolgen. Die Zersiedelung der Landschaft ist zu vermeiden. Im Sinne des Gesetzes und des vorgelegten Berichtes 2012 sind wir aufgefordert, nachhaltig und behutsam mit unserer Landschaft umzugehen, für uns, für unsere Kinder, für unsere Kindeskinde, schlussendlich für unsere Heimat Steiermark. Danke. *(Beifall bei der FPÖ – 14.48 Uhr).*

Präsident Breithuber: Als Nächste zu Wort gemeldet oder gemeldet hat sich Frau Kollegin Abgeordnete Gabi Kolar.

LTabg. Kolar (14.48 Uhr): Geschätzter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann!

Die Raumordnung denkt über unsere sieben Großregionen hinaus sogar noch in größeren Einheiten. Die Steiermark wird in den steirischen Zentralraum, den obersteirischen Wirtschaftsraum und den ländlichen Raum eingeteilt. Der obersteirische Wirtschaftsraum, damit auch die Region Obersteiermark-West, sie umfasst, wie Sie alle wissen, die Bezirke Murau und Murtal, kämpft in diesem Zusammenhang mit einem Paradoxon. Wir zeichnen uns durch eine besonders hohe Wirtschaftsdynamik aus, sind aber auch in hohem Maße mit einer Bevölkerungsabnahme konfrontiert. Für die weitere wirtschaftliche Entwicklung der Region ist es für unseren industriellen Schwerpunkt im Bezirk Murtal einerseits und in den Tourismus- sowie Land- und Forstwirtschaftsbereich im Bezirk Murau andererseits von immenser Bedeutung, die Jugend in unserer Region mit geeigneten Lehrstellen zu halten bzw. sie nach ihren höheren Ausbildungsabschlüssen wieder in die Region zurück zu holen. Denn Arbeitsplätze in der Region bleiben nur so lange erhalten und werden weiter ausgebaut, wenn Betriebe, Infrastruktur, Humanressourcen vorfinden, auf die sie in ihren Entwicklungsperspektiven zählen können. Hier sind wir im Bildungsbereich gefordert, von der Volksschule bis zu den Höheren Bildenden und Berufsbildenden Schulen, Bildungskompetenzen anzubieten, die unserer Jugend die Chancen bieten, die sie in eine

erfolgreiche Zukunft in unserer Region führt. Hier sind wir in der Verwaltung auf Bezirks- und auf Gemeindeebene gefordert, effiziente und effektive Strukturen zu formen, die den BürgerInnen und den Betrieben in den Regionen Dienstleistungsanforderungen offerieren, die sie in ihren Belangen der Lebensgestaltung und der wirtschaftlichen Entwicklung unterstützen. Insbesondere die Gemeindestrukturereform wurde von meinem Stellvertreter Hermann Hartleb und mir auf Großregionsebene offensiv mit den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern in unseren elf Kleinregionen diskutiert. Tenor war, dass interkommunale Zusammenarbeit bereits bestens funktioniert, Potenzial sehen die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister nach einer Gemeindestrukturereform im interkommunalen Finanzausgleich. Wenn Siedlungsraum und Flächen für wirtschaftliche Entwicklung aufeinander abzustimmen sind, müssen Wohnsitzgemeinden in ihrer Wertigkeit künftig anders betrachtet werden. Optimale Standortentwicklung muss sich an vorhandenen Räumen und infrastrukturellen Voraussetzungen orientieren und wirtschaftliche Wertschöpfungsketten in der Region bedienen. Hier sind wir schlussendlich in der Infrastruktur betreffend Gesundheitsbereich und Kindergärten, sowie Verkehr bzw. die Erreichbarkeit gefordert, in unserer Region keinen Rückbau zuzulassen, sondern im Gegenteil auszubauen, damit wir den ArbeitnehmerInnen, als auch den Arbeitgebern ein attraktives Lebensumfeld bieten können. In diesem Zusammenhang geht es auch um die Neunutzung bereits vorhandener Gebäude. Somit kann Sanierung zu einem gesunden Lehrstandsmanagement beitragen und gleichzeitig die Attraktivität den regionalen Zentren wie Judenburg, Knittelfeld und Murau erhöhen. Unser Leitbild der Region Obersteiermark West, das Industrieraum und Lebensraum integrativ durch die Querschnittsthemen Energie und Gesundheit verbindet, wird in der Überarbeitung mit Fokus auf 2020 eine Basis für künftige Entwicklung in der Region bilden. Alle SchlüsselakteurInnen der Region stemmen sich gemeinsam gegen den negativen Trend in der Bevölkerungsentwicklung und arbeiten gemeinsam für eine starke wirtschaftliche und lebenswerte Zukunft der Region Obersteiermark West. Ich bedanke mich abschließend bei der Abteilung 7, der Frau Mag. Kampus, ihrer Abteilung recht herzlich für den Raumordnungsbericht aber auch beim Herrn Dipl.-Ing. Harald Grieser, dem Referatsleiter für Landesplanung und Regionalentwicklung recht herzlich für diesen hervorragenden gemeinsamen Regionalentwicklungsbericht. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPÖ und ÖVP – 14.53 Uhr)

Präsident Breithuber: Der Nächste am Wort ist der Herr Dipl.-Ing. Wöhry Odo. Ich bitte ihn ans Rednerpult.

LTAbg. Dipl.-Ing. Wöhry (14.54 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren im Auditorium!

Es liegt uns also der Raumordnungsbericht 2012 zur Diskussion im Hohen Haus vor und meine Vorredner haben sich ja schon mehr oder weniger genau mit diesem Bericht auseinandergesetzt und ich stimme dahin gehend überein, dass es natürlich aufgrund der Beschreibung der Zielsetzungen der Regionalentwicklungskonzepte der Projekte und der Programme, die uns zur Verfügung stehen, um unsere Entwicklungsziele zu erreichen, ein sehr guter Bericht ist, eben im Hinblick darauf, wie wir im Großen die Raumentwicklung in der Steiermark vornehmen wollen. Kollege Schönleitner hat sich auch kritisch mit diesem Bericht dahin gehend auseinandergesetzt, dass er der Meinung war, wir müssten über die Raumordnung verstärkt in andere Gesetzesmaterien bzw. Fachmaterien eingreifen und es hat für mich so geklungen, als ob man allein mit der Raumordnung Umweltpolitik machen könnte, Agrarpolitik machen könnte, Wirtschaftspolitik machen könnte. Das ist ein Irrtum, glaube ich, dem die Grüne Fraktion seit Jahren unterliegt. Die Raumordnung ist zweifelsfrei ein sehr wichtiges Instrument zur Erreichung unserer Entwicklungsziele, aber es ist nicht das Instrument, mit dem ich eigentlich alles erledigen kann, vor allem nicht dann, wenn ich klare Ziele im Land habe, die ich zu realisieren habe. Kollege Schönleitner hat sich dann, wie immer oder wie öfter, im Hohen Haus mit der Agrarindustrie und dem bäuerlichen Betrieb auseinandergesetzt und ich denke, wenn wir in der Raumordnung dieses Problem lösen müssten, würden wir schon an der Definition des bäuerlichen Betriebes scheitern. Ich hätte gerne gewusst von dir, was ist ein bäuerlicher Betrieb? Ist das ein Bauer, der mit seinen Gummistiefeln in der Früh über den Hof geht und zum Stall geht, der 15 Hektar hat und kein Einkommen hat, oder ist das ein Landwirt, der der Zeit entsprechend und den Anforderungen der Konsumenten entsprechend mit einer bestimmten Flächenausstattung, mit einem hohen Bildungsniveau, mit einem hohen Engagement, seine Arbeit verrichtet und so die Produkte erzeugt, die der Landwirt erzeugen kann und vor allem die der Konsument braucht. Für mich ist es schwierig, die Grenze zwischen dem bäuerlichen Betrieb und einem agrarindustriellen Betrieb zu ziehen, und zwar rein deshalb, weil es ja auch Zusammenschlüsse von bäuerlichen Betrieben gibt, die dann relativ große Flächenkomplexe bewirtschaften und so natürlich zu

einem entsprechenden Einkommen kommen. Ich denke, auch bei jeder Form der Diskussion hinsichtlich Agrarpolitik und Raumordnung muss neben den Ansprüchen der Öffentlichkeit, der Gesellschaft, der Konsumenten auch eines stehen, nämlich das gesicherte Einkommen für die bäuerliche Familie, für den bäuerlichen Betrieb. Man darf nicht so tun, als ob das anrühlich wäre, wenn man halt mit landwirtschaftlichen Produkten auch gutes Geld verdient und da gibt es eben Grenzen in der Stückzahl, die man produziert, oder Grenzen in den Mengen, die man zu verarbeiten hat. Ich glaube, Agrarpolitik über die Schiene der Raumordnung zu machen ist nicht unbedingt das geeignetste Instrument. Da müsste man sehr viel tiefer gehende Diskussionen führen, die eben einmal definieren, was ist der bäuerliche Betrieb wirklich. Reden wir vom bäuerlichen Familienbetrieb oder von was reden wir? Diese Diskussion würde ich gerne führen. Ich stimme natürlich mit dem Kollegen Schönleitner aber auch mit meinen anderen Vorrednern dahin gehend überein, dass Sachprogramme wahrscheinlich das geeignetste Instrument sind, bestimmte Bereiche weiter zu entwickeln. Wir haben ja in vielen Bereichen unseres Landes immer wieder Konfliktfelder, ob es die Energieerzeugung ist, ob es die Luftreinhaltung oder vieles andere mehr ist, wo wir definitiv sehr unterschiedliche Auffassungen haben und wo wir natürlich aufgrund der Komplexheit der Materie mit sehr vielen Gesetzesmaterien einerseits aber unter anderem auch Fachbereichen zusammenschauen muss und quasi nur Stein für Stein und Mosaikstein für Mosaikstein sich der Lösung nähern kann. Also eine Gesetzesmaterie alleine wird nicht ausreichen, aber Sachprogramme sind durchaus eine geeignete Maßnahme. Angesprochen worden ist das Sachprogramm Windenergie. Ja, das ist ein durchaus tauglicher Versuch. Ich bin nur gespannt, wann die erste Bürgerinitiative auftaucht, weil man einen grünen Fleck auf der Steiermarkkarte sieht, der da einfach nicht hingehört und ich wage zu behaupten, dass es in diesem Haus zumindest drei Abgeordnete gibt, die diese Bewegung natürlich nachhaltig und sehr kompetent unterstützen werden. (*LTA*bg. *Lechner-Sonnek*: „*War das eine Ansage jetzt?*“) Das Sachprogramm ist gut. Das war keine Ansage, wir sind nicht drei, wir sind ein bisschen mehr, aber das bildet halt auch manches ab im realpolitischen Leben. Ich habe schon gesagt, dieser Bericht ist ein durchaus taugliches Mittel darzustellen, wohin die Raumordnung in der Steiermark gehen wird und gehen will. Nichtsdestotrotz glaube ich, dass man diesen Bericht auch vertiefend gestalten könnte. Ausgehend vom Raumordnungsgesetz 2010 und einigen Novellen, die darauf gefolgt sind, haben wir ja versucht, Aufreger in unserem Land zu regeln, und zwar so zu regeln, dass wir in der Praxis mit diesen Dingen zurande kommen. Ich denke an die Geruchsschwellenabstände, ich denke an die Neuregelung des ÖIK, dann denke ich vor allem

an die Auffüllungsgebiete. Mich hätte schon interessiert, wie sich die Novelle bzw. diese geänderten gesetzlichen Bestimmungen Steiermark weit ausgewirkt haben und zwar dahin gehend ausgewirkt haben, wie viele Fälle in den einzelnen Novellen erfassten Fachbereichen tatsächlich aufgetaucht sind und bearbeitet worden sind, weil ich glaube, dass man damit durchaus ableiten könnte. War die Priorität und Wichtigkeit der gesetzlichen Regelung von einzelnen Dingen wirklich so wichtig, wie wir geglaubt haben, oder waren es dann letztendlich nur ein paar Fälle, die auf diese neuen gesetzlichen Bestimmungen abgezielt haben. Und wenn ich gesagt habe, es wäre wichtig, dass man bestimmte Entwicklungen evaluiert, so wäre es aus meiner Sicht auch notwendig, dass wir in einem derartigen Bericht vielleicht auch die eine oder andere Gegenüberstellung hätten, und die Ausweisungspraxis entsprechend dargestellt hätten. Ich glaube, dass die Ausweisungen nicht immer dem entsprechen, was die Zielvorgaben der Region oder auch des Landes sind, sondern dass man insbesondere in der örtlichen Raumplanung oftmals mit Ausweisungswünschen den Wunsch an das Christkind darstellt. So wäre es für mich z. B. einmal eine ganz wichtige Geschichte, dass wir regional, aber auch landesweit darstellen, wie schaut es z. B. mit ausgewiesenem Bauland aus. Wie viel ausgewiesenes Bauland haben wir in der Steiermark, wie viel ausgewiesenes Bauland haben wir, wie ist das regional verteilt und vor allem, wie viel von diesem ausgewiesenen Bauland ist überhaupt konsumiert. (*LTA*bg. *Dipl.-Ing. Deutschmann*: „*Da sind sehr viele Dinge drinnen, Zahlen sind einfacher als Daten!*“) Aber in den Bericht gehört es meines Erachtens hinein, weil es, glaube ich, eine sehr aussagekräftige Geschichte ist. Das kann ich mit der Karte relativ gut darstellen, aber wenn ich mich um Tourismusbereiche kümmere, wäre das für mich noch wichtig. Genauso wie Industriegebiet z. B. als eine Kategorie oder Gewerbegebiete. Also, ich glaube, es ist schwierig, aber ich denke, es sollte doch uns vor Augen geführt werden, es wäre vielleicht ganz gut, wenn ich mich mit der Raumordnung auseinandersetze, dass ich aufgrund der Ausweisungen die vorliegen, ableiten könnte, wie viel Bedarf habe ich an zusätzlicher Ausweisung. Ist die Ausweisung da oder dort gerechtfertigt oder wie schaut es tatsächlich aus, haben wir einen Überhang oder haben wir einen Nachholbedarf. Und das kann ich auf alle Gebietskategorien eigentlich übertragen. Abschließend darf ich noch sagen, der Bericht ist aus meiner Sicht ein guter Bericht, er ist ein Bericht, der die Möglichkeiten darstellt und ich hoffe, dass alle Ziele, die in den Regionsprojekten formuliert worden sind, auch dann tatsächlich umgesetzt werden können zum Wohle der Regionen und zum Wohle der Steiermark. Glück auf. (*Beifall bei der ÖVP und SPÖ – 15.03 Uhr*)

Präsident Breithuber: Nächste Wortmeldung Herr Kollege Hubert Lang.

LTAbg. Hubert Lang (15.04 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren!

Ich halte die Diskussion für diesen Raumordnungsbericht 2012 hier im Landtag für außerordentlich wichtig, weil er mehrere Zukunftsthemen behandelt und dabei auch Fragen und Antworten zulässt. Eine Frage und auch eine Antwort darauf, aus Sicht der Raumplanung die Gemeindestruktur macht Sinn aus Sicht der Raumplanung. Ich möchte in meinen Ausführungen bei der Kollegin Kolar anschließen, die auch die Regionalentwicklung angesprochen hat. In diesem Bericht werden mehrere Themen, wie die Abwanderung und der Zuzug oder die Regionalentwicklung in der Steiermark angeführt und betrachtet. Wenn wir uns zum Thema Abwanderung und Zuzug das näher anschauen, dann sehen wir, wir haben in der Steiermark in den unterschiedlichen Teilregionen mit beiden Phänomenen zu kämpfen. In vielen Teilregionen der Steiermark haben wir mit einer starken Abwanderung zu kämpfen und in anderen Teilen wiederum mit einem starken Zuzug. Wenn wir uns zuerst mit der Abwanderung beschäftigen, dann stellt sich schon die Frage, wie kommt es dazu, warum übersiedeln vor allem Jugendliche von den ländlichen Regionen in die Ballungsräume. (LTAbg. Amesbauer, BA: „Weil die ÖVP da alles zusperrt!“) Warum findet Zuzug aus dem EU-Raum praktisch nur in den Ballungsräumen statt und so nebenbei frage ich mich schon auch, da ich aus einer ländlichen Region komme, warum zieht man von einer wunderbaren Landschaft, von einer ausgezeichneten Luftqualität in die Ballungsräume. Da muss es Gründe dafür geben. Unsere Jugendlichen in den ländlichen Regionen sind ja Gott sei Dank gut ausgebildet als Facharbeiter oder auch mit abgeschlossenen Studien. Aber damit beginnt auch die Entscheidungsfindung, wo der zukünftige Lebensmittelpunkt oder wo der zukünftige Wohnort sein soll. Aus dieser Situation heraus ergeben sich bei der Entscheidungsfindung natürlich viele Fragen, unter anderem, in welcher Entfernung liegt mein Arbeitsplatz oder wo sind meine Freunde, wo sind meine Bekannten zu Hause, wo sind sie zu treffen. Auch hier ist wieder das intensive Vereinsleben in den ländlichen Regionen nachgefragt. Es stellt sich aber auch für die jungen Familien die Frage, wie sieht es mit der Kinderbetreuung aus oder wie weit ist die Schule oder sind die Schulen, sind die Bildungseinrichtungen entfernt, aber auch die Frage, wie sieht es mit Freizeiteinrichtungen aus. Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, wenn wir diese Fragen genauer betrachten, erklärt es sich und ist auch die Antwort darauf, warum die Steiermärkische Landesregierung die Gemeindestrukturreform in

Angriff genommen hat. Starke Gemeinden mit größeren Möglichkeiten in der Raumplanung, Kollegin Kolar hat das schon angesprochen, mit effizienterem Einsatz von öffentlichen Budgetmitteln geben natürlich neue Möglichkeiten und es ergeben sich auch neue Chancen, diese Anforderungen der kommenden Generation in den ländlichen Gebieten auch zu erfüllen. Meine Damen und Herren, Ganztageskinderbetreuungen, Kindergärten und Schulen oder kulturelle Veranstaltungen werden in Zukunft auch in ländlichen Regionen Standard sein müssen. Es muss uns aber auch klar sein, dass das nicht überall gelingen kann und ich behaupte schon, dass wir auch den Mut haben müssen, in bestimmten Teilregionen auch Abwanderung zuzulassen. Wir werden nicht in allen Landstrichen in der Steiermark die Bevölkerung halten können und je früher wir uns damit beschäftigen und auseinandersetzen, umso effizienter werden die Lösungen wirken. Aber starke Regionsgemeinden, die die Infrastruktur mit allen wichtigen Ausstattungen einer Gemeinde anbieten, haben mit Sicherheit größere Chancen, junge Familien in den ländlichen Regionen zu halten. Beim Zuzug wiederum ist die Problemlage wohl etwas einfacher, weil parallel mit diesem Phänomen auch die Einnahmen in den Zugangsgemeinden steigen und so sich auch deren Handlungsspielraum vergrößert. Es bedarf daher eines eher klugen Verkehrskonzeptes zwischen den ländlichen Gebieten und den Ballungsräumen, um zukunftsweisende Finanzausgleichsmodelle zu schaffen. Nebenbei frage ich mich auch immer wieder, ob es nicht sinnvoll ist, Kommunalsteuerausgleichsmodelle zu hinterfragen oder auch zu schaffen, damit Wohnstandortgemeinden auch mit den Kommunalsteuern mit profitieren können, ob wir das nicht schaffen können. Ich bin überzeugt davon und ich glaube daran, wenn wir beherzt an diese Sache herangehen, dass es in einer partnerschaftlichen Betrachtungsweise zwischen ländlichen Gebieten und Ballungsräumen gelingt, für beide Seiten Vorteile zu schaffen, die berühmte Win-win-Situation ist mit Sicherheit möglich. Daher bin ich überzeugt, dass der jetzt eingeschlagene Weg in der Steiermark mit der Gemeindestrukturreform der richtige Weg ist, in dem er größere, schlagkräftigere Einheiten schafft und dadurch auch entlegene Gebiete impulsierende Einheiten mit einbindet, mit verbindet. Ein weiteres großes Thema in diesem Raumordnungsbericht ist die Regionalentwicklung in der Steiermark. Es ist ja schon angesprochen worden, wie uns allen bekannt ist, ist, als Österreich der Europäischen Union beigetreten ist, haben wir ja im Vergleich zu den anderen Mitgliedsländern eine richtungsweisende Entscheidung getroffen. Wir haben uns entschieden, die Regionen in Österreich und insbesondere in der Steiermark durch professionelle Strukturen zu fördern. Es wurden in Österreich 33

Regionalmanagements und davon in der Steiermark sieben eingerichtet. Diese Regionalmanagements haben ihre Chancen erkannt und viel zur positiven Entwicklung in der Steiermark beigetragen. Im Raumordnungsgesetz haben die Rahmenbedingungen für eine aktive Regionalentwicklung mit der Regionalversammlung und den Regionalvorstand als Entscheidungsebene hier im neuen Raumordnungsgesetz Platz gefunden. Ergänzend dazu zeigt dieser Raumordnungsbericht Trends und Herausforderungen auf, wo die Entwicklung hingehen wird. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, wir müssen den Mut haben, die sieben steirischen Regionen zu stärken. Es erfordert eine abgeänderte Förderpolitik in den Regionen. Änderungen könnten z. B. darin liegen, dass wir die regionale Produktentwicklung in allen Wirtschaftsbereichen, z. B. Lebensmitteltechnologie, Erneuerbare Energie oder auch im Tourismus in den Förderprogrammen der Regionalentwicklung noch stärker verankern. Sie müssen aber auch darin liegen, die Regionen die Verantwortung und die damit verbundenen Instrumente für eine aktive Standortentwicklung zu geben und dazu ist mein Appell, passen wir doch die Förderinstrumente den Bedürfnissen der Regionen an und nicht umgekehrt. Hier sehe ich schon einen Handlungsbedarf und einen Handlungsbedarf im Wesentlichen sehe ich in zwei Bereichen. Zum einen ist die Finanzierung der regionalen Ebene noch weiter zu stärken. Es darf die Hauptlast nicht allein bei den Gemeinden liegen, sondern in der Regionalentwicklung sind wir auch vom Land gefordert, nationale Finanzierungen. Unabhängig von EU-Förderprogrammen bereitzustellen. Denn nur so können die Herausforderungen und Aufgaben, die das Raumordnungsgesetz festgeschrieben hat, auch langfristig in hoher Qualität erfüllt werden. Und zum anderen sind ja diese Regionsgemeinden, die das Land Steiermark vorsieht, in der Oststeiermark haben wir ja seit 01.01.2013 die Regions-, Entwicklungs- und Management GmbH gegründet, müssen die zentralen Anlaufstellen sein, wo die Regionsentwicklungen stattfinden, denn nur so können wir Doppelgleisigkeiten vermeiden, die Fördergelder effizient und vor allem abgestimmt im Interesse der Regionen und des Landes Steiermark und damit auch schlagkräftig und professionell für unsere Regionalentwicklung einsetzen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, gehen wir diesen Weg in der gleichen Dynamik, wie bisher weiter. Stärken wir unsere steirischen Regionen und nehmen wir die gesetzlichen Vorgaben im Raumordnungsgesetz ernst. Übernehmen wir als politische Verantwortungsträger gemeinsam die Verantwortung für unsere Regionen, für unsere Regionalentwicklung. Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der ÖVP und SPÖ – 15.14 Uhr)*

Präsident Breithuber: Nächste Wortmeldung Abgeordneter Erwin Dirnberger.

LTAbg. Dirnberger (15.15 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Damen und Herren auf den Zuseher- und Zuhörerrängen!

Ja, der Raumordnungsbericht 2012 steht zur Diskussion und ich kann nur ein Kompliment aussprechen, dass eigentlich alle Debattenteilnehmer, aus ihrer Sicht natürlich, sehr sachlich dieses Thema behandelt haben. Ich darf mich kurz dazu auch melden. Ein Bericht ist eine Analyse und so etwas wie ein Spiegel, was so im letzten Jahr und in den letzten Jahren gelaufen ist und es ist auch vollkommen richtig im Raumordnungsbericht vermerkt, aber in Wirklichkeit heißt das Thema Raumentwicklung. Ich denke, das ist mehr als nur ein Raumordnungsgesetz oder eine Raumordnung. Wenn Kollege Wöhry es angesprochen hat, die Problemfelder, die Spannungen, die wir erleben, hat es der Kollege Deutschmann wunderbar auf den Punkt gebracht. Was wollen wir? Touristische Entwicklung wollen wir; Landschaft wollen wir, eine tolle; Besiedelung wollen wir, eine tolle; Infrastrukturkosten sollen keine sein; Verkehr darf keiner sein, und so weiter. Dieses Spannungsfeld haben wir, und das ist verdammt schwer unter einen Hut zu bringen. Ich glaube schon, dass man nachdenken soll, Raumentwicklung heißt für mich Lebensräume, Lebensräume, wo die Menschen sich wohlfühlen, wo eine Besiedelung stattfindet, wo das Ganze bewirtschaftet ist und wo man auch darüber nachdenken muss, was das geschieht, dass die Innenstädte jetzt nicht mehr dieses tolle Leben haben, weil man es zugelassen hat, und so weiter, und so fort. Die Sichtweise ist natürlich unterschiedlich. Jetzt sehr provokant, ganz provokant, am einfachsten und am billigsten wäre es anscheinend, alle Bewohner zu bündeln. Gar nicht in Graz, sondern gleich in Wien. Um Wien, großes Zentrum, da müsste eigentlich laut Raumordnung das am günstigsten sein, weil da kann ich den öffentlichen Verkehr effizient gestalten, da habe ich die Kinderbetreuungseinrichtungen ganz effizient, alles ganz nah beisammen, keinen Raumverbrauch, keinen Flächenverbrauch, also toll. Kann in die Höhe bauen, ohne Probleme. Funktioniert aber auch nicht, weil die Kosten mit Größe vom Bürger nicht billiger werden, sondern steigen. Weil die Bürgerwünsche steigen, weil die Politik mehr, wahrscheinlich sogar mehr Bürgerwünsche erfüllt, weil es Demokratie gibt, weil man gewählt werden muss. Da haben wir das leidige Thema, weil das Ehrenamt mit Größe abnimmt. Die größte Ehrenamtlichkeit haben wir in den kleinen Strukturen, in den kleinen Dörfern, in den kleinen Ortschaften und das bedingt auch, dass gewisse Kosten der öffentlichen Hand erspart bleiben.

In diesem Sinne kann ich natürlich auch über Zersiedelung diskutieren. Korrekt. Wir haben zu spät ein Raumordnungsgesetz in der Steiermark beschlossen. Da hat die Zersiedelung schon voll durchgeschlagen. Wenn heute die Infrastruktur steht, wenn die Wasserleitungen gebaut sind, wenn die Verkehrswege gebaut sind, wenn die Kanalisationsanlagen und die Leitungsstränge gebaut sind, wenn die Stromversorgung und früher die Telefonleitung, heute braucht man eigentlich fast keine mehr, inzwischen zwar wieder durch Internet, und so weiter, aber da gibt es auch andere Möglichkeiten, wenn das alles steht und dazwischen Lücken sind, dann spreche ich nicht von Zersiedelung, dann spreche ich von Verdichtung. Und das, glaube ich, ist möglich und soll auch möglich sein, dass die Gemeinden natürlich mit dem jetzigen System, dass man jährlich eine Anpassung hat bei der Bevölkerung, und dann jährlich weniger Ertragsanteile bekommt, natürlich darum kämpft, dass möglichst die Bewohner in den Orten, in den Dörfern bleiben, in den Gemeinden. Ist ja wohl legitim. Weil mit jeder Abwanderung werden die Infrastrukturkosten, die vor Ort bestehen, nicht billiger, sondern teurer. Ist ja ganz, ganz logisch. Das zentrale Thema aus meiner Sicht bei Raumentwicklung und der Lebensräume ist, zu versuchen, Arbeitsplätze in die Regionen zu bringen und mit diesen Arbeitsplätzen dann darauf aufbauen, wo wirklich Bebauung und dergleichen stattfinden kann. Wir sehen es ja, wenn man ein bisschen in die Tiefe schaut, in die Gemeinden, wo radikale Abwanderung ist, da habe ich überhaupt keine Probleme mit Baulandausweisungen. Selbst beim Flächenwidmungsplan brauchen wir gar keine Revision, weil nichts stattfindet. Dort ist Bauland vorhanden und keiner braucht es. Schwierigkeiten entstehen ja, wo stärkerer Zuzug ist, oder wo die Gemeinden jetzt noch kämpfen und sagen, den einen oder anderen Jugendlichen, den wollen wir noch erhalten, damit er nicht ganz abwandert. In diesem Sinne glaube ich schon, dass es bei Raumordnung um Raumentwicklung, um Lebensräume darum geht und da bin ich beim Odo, dass wir mit einem Raumordnungsgesetz das alles nicht behandeln können. Aber wir müssen wissen, was wollen wir draußen. Wollen wir eine flächendeckende Besiedelung und auch ein bewirtschaftetes Land, ein Tourismusland, dann werden wir gewisse Kompromisse eingehen müssen und die, glaube ich, sind notwendig und da werden wir eine vernünftige Entwicklung drauf aufbauen müssen. In diesem Sinne bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der ÖVP und SPÖ – 15.20 Uhr)*

Präsident Breithuber: Nächster am Wort ist Kollege Lambert Schönleitner und davor darf ich eine Abordnung aus St. Peter am Ottersbach herzlich begrüßen unter der Führung von Bürgermeister Reinhold Ebner. *(Allgemeiner Beifall)*

LTAbg. Schönleitner (15.21 Uhr): Danke, Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Also, Erwin Dirnberger, ich verwende hier herinnen den Begriff Scheinheiligkeit nicht, weil das würde sonst unter Umständen falsch verstanden werden. Aber was du jetzt da heraußen gemacht hast, war schon irgendwie irritierend. Weil plötzlich bist du quasi als Retter der Regionen aufgetreten, hast gesagt, was alles wichtig ist und das Ehrenamt und die ganze Struktur und nicht nur die zentralistischen Ballungsräume, da bin ich ja ganz bei dir, aber ich glaube, verstehen tut dich keiner mehr, wenn man sieht, was du derzeit, wir werden ja später darüber noch diskutieren, bei der Gemeindestrukturreform für einen Kurs eingeschlagen hast. Denn da fährst du nämlich sehr wohl den Zentralistenkurs mit und es ist euch halt nicht zu ersparen, das ist vielleicht ein leichter Vorgriff, aber wenn du bei der Raumentwicklung das ansprichst, dass de facto, du hast die Problemstellung ja angesprochen, nichts getan wurde, sei es der Bereich der Ertragsanteile, wo du ja mit dem Gemeindebund auch zuständig warst, gleich für die Regierungsspitze der Steiermark, um hier quasi eine Umkehr einzuleiten. Nämlich nicht die zentralen Ballungsräume quasi in die volle Förderschiene hineinzustellen, sondern die Regionen zu fördern. Jetzt kommst du da raus und sagst, ja das ist ja eigentlich alles. Aber in Wirklichkeit muss ich ehrlich sagen, so wie deine Politik der letzten Monate ist, wird dich, glaube ich, auch bei deinem Klientel niemand mehr verstehen, wenn du jetzt hier heraußen den Retter der Regionen spielst. Du hast natürlich vollkommen recht. Wir haben schon bei der Raumordnungsgesetznovelle 2010 gesagt, nur Grundstücke, Bauland ausweisen am Land, der Odo hat ja berechtigt auch die Frage gestellt, wie viel Bauland haben wir eigentlich generell, wird die Menschen und speziell die jungen Menschen nicht am Land halten. Das wissen wir. Das wissen wir aus der Entwicklung der ehemaligen deutschen Bundesländer, aus anderen Bereichen, wo es massive Abwanderung gegeben hat, man muss nämlich Betriebe hin bringen, man muss Bildungseinrichtungen hinbringen, letztendlich muss der Mensch, der junge Mensch, Möglichkeit haben, das, was er in Städten leben kann, in einer Qualität auch am Land zu leben. Aber das hat ja nichts damit zu tun, dass ich dann die Gemeinden alle wegräume und sage, statt 500 irgendwas 200 so und so viele, haben wir die Probleme gelöst, sondern wir müssen was tun. Wir müssen einfach schauen, dass wir unsere

Steuermöglichkeiten, die Steuerungsmöglichkeiten, die wir haben, genau in Richtung der Regionen lenken, und das passiert eben nicht. Wirtschaftsförderung oft angesprochen. Ja bitte, schau dir den Wirtschaftsförderungsbericht der Steiermark an, ÖVP zuständig für Wirtschaftsförderung. Da steht doch ganz genau drinnen im Wirtschaftsförderungsbericht, ein Gros der steirischen Förderungen wird im Ballungsraum Graz ausgeschüttet. Da ist der prosperierende Wirtschaftsraum. Und in den ländlichen Regionen passiert nichts. Schon längstens, schon längstens, Kollege Dirnberger, wäre wichtig gewesen und in Richtung der ÖVP, die Förderungen in dem Bereich in Richtung der Regionen zu lenken und zu sagen, ja in Graz, wo der Wirtschaftsraum prosperiert, wo wir eine Entwicklung haben, da müssen wir zurückgehen und da müssen wir was weg nehmen und da müssen wir etwas hin geben. Das hätte uns ja nicht einmal etwas gekostet. Aber nicht einmal diese minimalen Dinge, Bildung ist noch ein anderer Bereich, das an Bildungseinrichtungen, das haben wir ja heute schon diskutiert, eingespart wurde, das ist ja alles eine Entwicklung, für die jemand verantwortlich ist und man muss es jetzt wieder einmal sagen und das ist auch der Grund, warum ich mich noch einmal gemeldet habe, Verantwortung dafür hat ÖVP und SPÖ, die auf Bundesebene regieren, die in der Steiermark regieren und die auch in vielen Gemeinden regieren. Jetzt so zu tun, ja das sind Probleme und was tun wir und was machen wir. Sicher stimmt es, es sind nicht nur steirische Probleme, aber im Vergleich, auch im österreichweiten Vergleich sehen wir, dass wir hier massive Probleme haben, auch im Vergleich zu anderen österreichischen Bundesländern. Wir haben zu wenig getan. Eure Antwort ist immer nur, diese Fassadenstrukturreform der Gemeinden und in Wirklichkeit geht man nicht dorthin, wo wir längst was tun sollten. Und da haben wir eigentlich in vielen Bereichen nichts gemacht. Kommunalsteuer angesprochen, von den Grünen immer wieder gefordert, dass es hier wirklich eine Initiative braucht, das auf Bundesebene zu ändern. Aber ich möchte nicht weiter auf die Gemeindestrukturreform eingehen, weil wir haben es ja als Tagesordnungspunkt noch oben, aber du hast es angesprochen. (*LTAbg. Mag. Drexler: „Das kann die Grüne Alleinregierung 2023 so machen!“*) Ja, Herr Klubobmann, wenn die ÖVP so weiter macht, ist nicht einmal ausgeschlossen, dass es irgendwann eine Grüne Alleinregierung in der Steiermark gibt, das sage ich Ihnen ganz ehrlich. Wenn Sie so weiter machen, Herr Klubobmann, den Kurs ... (*LTAbg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Heute bist du sehr mutig!“*). Nicht nur heute, lieber Kollege Mayer. Ich bin immer mutig, grundsätzlich, aber wenn die ÖVP den Mund so voll nimmt und glaubt, sie wird auf alle Zeiten mit dieser Politik in der Steiermark noch regieren oder zumindest als Anhängsel mit regieren, dann ist das aus meiner

Sicht etwas vermessen. Odo Wöhry, zur Landwirtschaft, jetzt ganz kurz. Weil du gesagt hast, ja, wo unterscheiden wir das, ob er Gummistiefel anhat oder nicht. Du hast schon recht, das ist grundsätzlich schwierig zu unterscheiden, aber wenn heute ein österreichischer Lebensmittelkonzern hergeht, wie Spar, und mit einem Partner quasi ein 27 Hektar großes Gewächshaus aufstellt, mit allen Rundherumstrukturen, die es gibt, und ein anderer, kleiner Gewerbebetrieb eine gewerberechtliche Genehmigung braucht, und der wird nur im Rahmen der Bauordnung, weil als Landwirt vor dem Gesetz quasi eingestuft, dem wird alles erleichtert, ja dann muss ich dir ganz ehrlich sagen, da kann ich schon einen Unterschied erkennen zwischen der bäuerlichen Landwirtschaft und einer industriellen, einer agrarindustriellen Landwirtschaft. Gerade die Entwicklungen der letzten Tage, wo es wieder darum gegangen ist, dass manche Betriebe, leider auch ein steirischer, ich möchte gar nicht sagen, dass er etwas dafür kann, wahrscheinlich kann er auch gar nichts dafür, aber aus unterschiedlichsten europäischen Bereichen Rohwaren zugekauft hat und letztendlich dann sagt, ich weiß eigentlich gar nicht was das ist oder woher das gekommen ist, weil wir unsere Lebensmittel von einem Eck ins andere karren, weil wir letztendlich in einem vernichtenden Preiskampf nicht nur die Konsumenten, um die Qualität ihrer Lebensmittel bringen, Kollege Wöhry und in Richtung ÖVP gesagt, sondern, dass wir mit dieser vernichtenden Politik, die wir ja selbst, und das ist auch in eurer Verantwortung in den letzten Jahren, gestaltet haben, eines tun, nämlich zunehmend die bäuerlichen Betriebe nach unten relegieren. Die jüngste Statistik, vor etlichen Tagen ist heraus gekommen im Landwirtschaftsbereich, wir haben noch nie so wenig bäuerliche Betriebe gehabt in der Steiermark wie jetzt. Sicherlich ist es eine internationale Entwicklung, aber sollten wir nicht längst umkehren. Wäre es nicht wichtig zu sagen, wenn wir immer vom Feinkostladen sprechen, oder vom Genussland Steiermark, und alles, was glaube ich auch wichtig ist bei der Markenbetonung, dann wäre es wahrscheinlich auch wichtig, dass wir sagen, die Grundlage, nämlich jene Betriebe, die ihre eigenen Arbeitsplätze sichern pro landwirtschaftlichem Betrieb, vielleicht drei, vielleicht vier, da müssen wir schauen, dass wir auf Basis des Arbeitsplatzes fördern, aber nicht auf Basis eines Flächenausmaßes, wie z. B. ein Schweinestall mit Zehntausenden Mastschweinen oder jetzt wie da draußen ein 27 Hektar großes Glashaus, wo die Bauern nur mehr die Möglichkeit gehabt haben, ihren Grund zu verkaufen, so war es doch und in Wirklichkeit ist halt der Kollege Hohensinner keiner, bei allem Verständnis für seine unternehmerische erfolgreiche Tätigkeit, aber das ist keiner, den ich noch zu den üblichen Landwirten zähle, der halt wirklich noch in diesem Bereich drinnen ist, dass man sagen könnte, es wäre eine bäuerliche

Produktion. Und das muss Auftrag an die Politik sein und muss der Politik Auftrag sein, hier die Grenze zu ziehen und nicht zu sagen, ja ist ja egal, da können wir in der Raumordnung nichts machen, freilich können wir etwas machen, lieber Kollege Wöhry, freilich können wir etwas machen, nämlich genau bei den Flächenkategorien müssen wir festlegen, wer z. B. ist in einer Baulandkategorie drinnen, was ist im Freiland alles möglich. Ja, du wirst ja wohl nicht ernsthaft glauben, dass ein Glashaus mit 27 Hektar im Freiland stehen kann und ein anderer, wenn er ein Gebäude mit sieben mal sieben Meter macht, muss ins Bauland gehen. Das verstehen die Menschen zu Recht nicht mehr und da ist es Auftrag, glaube ich, der Landespolitik, weil Raumordnung ist ja landespolitische Kompetenz, dass es nicht wieder auf den Bund abgeschoben ist hier etwas zu tun. Die dreifache Menge fast an Thermalwasser, was eine normale Therme braucht, also ich glaube, da muss man schon sagen, das kann ja alles nicht mehr in der Form einfach so dahin gehen und dann zu sagen, das ist Landwirtschaft. Ich glaube, dort müssen wir auf die Bremse steigen und nicht scheinheilig sein, sondern wirklich jetzt sagen, in der Raumordnung, in der Raumentwicklung, der Begriff ist ja okay, den der Kollege Erwin Dirnberger gewählt hat, müssen wir massiv, und nicht erst irgendwann, umsteuern. Wir brauchen z. B. eine Einkaufszentrenabgabe, wer braucht denn immer noch mehr Verkaufsfläche auf der grünen Wiese und immer mehr kaputte Betriebe in den Zentren. Da müssen wir stopp sagen. Wer braucht die Riesenbetriebe wie dieses Futura-Projekt, was uns letztendlich 70 % der österreichischen Gemüseproduktion zusammenhaut, nicht nur im steirischen Bereich, sondern auch im Wiener Bereich. Ich glaube, wenn wir auch europäische Politik, letzter Satz, glaubwürdig betreiben wollen, dann müssen wir sagen, auch Europa muss zur Erkenntnis gelangen, nicht auf eine nationalstaatliche Idylle zurück zu verfallen. Aber zu sagen, es ist sinnlos, landwirtschaftliche Produkte über diese Strecken zu transportieren, entweder, wir gehen mit dem Bereich der Landwirtschaft wieder in eine nationale Kompetenz zurück, es könnte aber auch sein, um nicht unbedingt auf den Nationalstaat abzielen, hier zu sagen, wir gehen auf eine bestimmte Zoneneinteilung in der Landwirtschaft zurück. Aber eines geht nicht, dass man die Tomaten von Almeria zu uns herführen und dann unsere Produkte von dem Glashaus der Futura runter transportieren bis irgendwohin. Das ist eine Politik, das hat man in den letzten Tagen beim Pferdefleischskandal gesehen, die glaube ich die Menschen auch satthaben. Und da müssen wir stopp sagen und darum ist auch etwas in der Raumordnung zu tun und sind auch hier Grenzen zu setzen. Danke. *(15.31 Uhr)*

Präsident Breithuber: Nächster ans Rednerpult lieber Herr Kollege Ober Josef.

LTabg. Ing. Ober (15.31 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, meine sehr geehrten Damen und Herren, werte Zuhörer, vor allem aus St. Peter, unsere Freunde, ich begrüße euch recht herzlich auch im Internet!

Der Kollege Lambert Schönleitner hat eingeleitet über Scheinheiligkeit. Ich würde bitten, dass du das nicht zu oft in den Mund nimmst, weil ich ausgefasst habe, wie wir REGIONEXT und das Raumordnungsgesetz geändert haben, wo wir damals die Kleinregionen und die Großregionen beschlossen haben, hast du damals auch eine Meinung gehabt. Ich darf kurz daraus zitieren, weil es nämlich ganz entscheidend und wichtig ist, auch hier zu zeigen, du hast ja gute Ansätze, aber für dich müsste man einen eigenen Planeten schaffen, sozusagen den es noch nicht gibt. Du bist nämlich nicht fassbar. Du bist von einer Geschichte zur nächsten und bist nicht fest zu machen. Ich möchte dich jetzt fest machen. Dass nicht jede Gemeinde ein eigenes Schwimmbad baut, dass nicht jede Gemeinde ein eigenes Sportzentrum baut, sondern im Grunde geht es um Zusammenarbeit. Diese muss natürlich in irgendeiner Form auch so gesetzlich festgeschrieben werden, dass sie am Ende funktioniert. Aus unserer Sicht ist das damalige Konzept Kleinregionen und REGIONEXT-Großregionen sozusagen nicht geeignet, um diesem Anspruch gerecht zu werden. So, jetzt ändern wir die Gemeindegrößen auf das zentrale Ortekonzept, damit lösen sich die Raumordnungsprobleme, die wir jetzt gehabt haben, auf, auch die Probleme, ich wiederhole mich hier, dass jetzt unnötig wieder neue Bauten errichtet werden, dass ein Schwimmbad und dieses und jenes und ein Sportzentrum gebaut wird. Ich würde dich noch bitten, lieber Lambert Schönleitner, nimm endlich zur Kenntnis, dass deine jahrelangen Forderungen jetzt exzellent umgesetzt und erfüllt werden und versuche nicht wieder, auf einem neuen Planeten dich abzusetzen und sozusagen Dinge zu konstruieren. Gib einmal zu, dass deine damaligen Gedanken nicht so dumm waren und sie heute exzellent umgesetzt werden. *(Beifall bei der ÖVP und SPÖ)* Aber jetzt zu diesem Raumentwicklungsbericht und das ist schon ein ganz ein ernstes Thema und ich glaube, dass wir von einer sehr teilweise guten Debatte, aber teilweise auch von einer oberflächlichen Debatte uns vielleicht auch angewöhnen müssen, ein wenig tiefer zu machen. Alle in diesem Land Steiermark, vor allem die peripheren Regionen, bemühen sich immens, Maßnahmen zu setzen, um demografische Entwicklung, um wirtschaftliche Entwicklung und diesen Dingen positiv zu begegnen. Wir wissen mittlerweile, dass es eine Unzahl von Initiativen gibt. Wir wissen aber auch, dass diese großartigen Initiativen immer noch nicht reichen, um den Trend nicht umzukehren. Das wäre zu vermessen, aber zu stoppen. Ich glaube, es hat in der Vergangenheit doch ein paar wesentliche Akzente gegeben und da meine

ich nicht das Projekt REGIONEXT. Eines der wesentlichen Themen auch sind diese sieben steirischen Regionen, und ich glaube, dass wir uns in den Regionen selbst bei der Nase nehmen müssen. Es dauert jetzt schon sehr lange dieser Findungsprozess, dass wir dort die Kräfte bündeln, dass wir in der Analyse tiefer gehen und dass wir das, was wir dann in diesen zukünftigen oder jetzt schon bestehendem Leitbild herausarbeiten, auch konsequent mit Unterstützung des Landes langfristig umsetzen. Wenn wir jetzt diesen Raumentwicklungsbericht anschauen, dürfen wir uns von einem nicht blenden lassen. Lieber Herr Deutschmann, Sie haben ja in vielen Punkten auch Recht. Wir wurden in den letzten Jahrzehnten in der Raumordnung in eine Parzellendenke verirrt, entführt, dass wir nur die Einzelparzelle als wichtig erachten und viele Dinge daran, auch den Erfolg messen und, dass wir die räumliche Entwicklung bei Weitem unterschätzt haben. Da müssen wir auch intelligenter werden. Da sage ich auch den Raumplanern, es ist mir nämlich zu wenig, wenn drinnen steht, dass der ländliche Raum durch den sanften Tourismus zu retten ist in einem örtlichen Entwicklungskonzept, das ist mir nach 25, 30 Jahren Raumordnungswiederholung, meine ich, zu wenig aussagekräftig. Ich meine auch, und du hast auch Blumau angesprochen, für mich ist es auch zu wenig, wenn ein örtliches Entwicklungskonzept eine derartige Bandbreite enthält, dass in einem touristischen Ort wie Blumau, mit einer ganz klaren Positionierung, auf einmal auch ein derartiges Projekt ohne Widerspruch sozusagen aus der Raumordnung heraus das örtliche Entwicklungskonzept nicht berührt und auch nicht verändert werden soll. Da sollten wir insgesamt gescheiter werden, auch intelligenter und auch eine Adresse an die Raumplaner, dass wir uns von der Parzellendenke wiederum auf die räumliche Wirkung konzentrieren und damit sehr wohl Auswirkungen, die wir in Räumen tätigen, auch quantifizieren können. Wir wissen alle zusammen, dass die Abwanderung in den peripheren Regionen in die Zentralräume verdammt viel Geld kostet, Räume entwertet, in Graz eine enorme Entwicklung auslöst, aber auch für das Land, für den Bund, aber vor allem aber auch für die Bürger enorme Kosten verursacht. Und noch etwas sollten wir uns angewöhnen. Wir glorifizieren bei allen touristischen Angeboten den ländlichen Raum und stellen ihn als absolut gut dar. In den Diskussionen stellen wir den ländlichen Raum jedes Mal so dar, als wenn er von gestern wäre. Ich glaube, dass im ländlichen Raum, was die Wohnqualität angeht, wird im urbanen Raum um nichts nachstehen und ich glaube, wir sollten auch einen neuen Begriff wählen. Es gibt den urbanen Raum und es gibt den uralen Raum, den ländlichen Raum. Warum sagen wir nicht in Zukunft Rurbanismus, eine Mischung aus Urbanelementen und uralen Elementen. Im ländlichen Raum haben wir ein bisschen mehr

grün inzwischen, das würde diesem Raum ein bisschen mehr auch Optimismus mitbringen, weil wir so tun, als ob wir den Raum erhalten müssten. Wenn wir die zukünftige Perspektive in der Raumentwicklung ansehen, und wir die biogenen Ressourcen ansprechen für die Zukunft, alle anderen werden uns ja ausgehen, dann wissen wir, dass dieser ländliche Raum ein Zukunftsraum ist. Wir wissen aber auch, dass wir dort Menschen brauchen, die diesen Raum nicht nur bewirtschaften, sondern auch eine Veredelungstiefe erreichen. Dafür brauchen wir viele Hände und viele helle Köpfe, damit wir aus diesen biogenen Ressourcen optimale Produkte für die Zukunft auch schaffen. Ich glaube, und das wäre ein wichtiger Punkt auch in Richtung der Freiheitlichen, dass wir uns auf dieser Ebene auch treffen, weil heute hätte man fast feststellen können in der Schnittmenge, dass wir alle das Gleiche meinen. Aber wir sollten uns aber auch einigen darüber und da bitte ich noch einmal auch an die Grünen, nicht wiederum auf den nächsten Planeten abzuheben, sondern zu sagen, die Strukturreform in der Steiermark, wo die Gemeinden in einer größeren Einheit zusammengeführt werden, unter Wahrung auch der Ortsgemeinde und des Ortsbürgermeisters und deren Identität, ist ein wesentlicher Schritt gerade im ländlichen Raum, die Zukunftsfähigkeit dieses Raumes zu sichern. Es ist nicht alles, und ich glaube, dass, wenn man in der Raumordnung, in den regionalen Leitbildern mehr Ernsthaftigkeit in den Regionen hineinbringt und auch eine langfristige Umsetzung anstrebt und auch bei der Sache bleibt und nicht wieder auf neue Ideen und neue Maßnahmen setzt, dass man in diesem Zusammenspiel von Großregion und zukunftsfähigen zentralen Orten und Regionsgemeinden eine ganz gute Zukunftsfähigkeit für den ländlichen Raum zusammen bringt. Die Debatte, die du angesprochen hast, was die Lebensmittelversorgung der Steiermark angeht, die Steiermark kann sich glücklich schätzen, dass sie nach wie vor eine Landwirtschaft, eine gute Veredelungswirtschaft hat und damit auch ein Produkt in der Hand hat, das sich europaweit und weltweit sehen lassen kann. Ich glaube aber auch, dass es einen noch stärkeren Schulterschluss mit dem Bürger braucht, der diese Qualitäten erkennt und damit auch an diesen Produkten festhält und nicht nur darüber spricht, sondern es wirklich auch tut. Ich bedanke mich nochmals für den Bericht. Hätte nur eine abschließende Bitte: Wir brauchen noch stärker ein Feedback, auch vonseiten der Beamtenschaft, was unsere Gesetze auslösen, wo wir nachjustieren müssen und auch noch eine stärkere Analyse, was die Zukunftsfähigkeit dieser Regionen angeht und deren notwendigen Maßnahmen, damit auch die Politik in diesem Haus sehr stark darauf reagieren kann. Ich bedanke mich für die Arbeit und wünsche

uns eine gemeinsame erfolgreiche Zukunft. Alles Gute. (*Beifall bei der ÖVP und SPÖ – 15.40 Uhr*)

Präsident Breithuber: Danke. Nächster am Wort ist Kollege Karl Petinger.

LTabg. Petinger (*15.41 Uhr*): Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich darf mich vorweg einmal bedanken für diesen umfassenden Raumentwicklungsbericht in der Steiermark. Ich glaube, er zeigt in den Details sehr genau, wie sich die Raumentwicklung - Erwin Dirnberger hat das richtig gesagt, wir sprechen Gott sei Dank nicht nur von Raumplanung, sondern von Raumentwicklung - die Räume entwickelt haben. Ich darf aber auch ganz klar, Lambert, auf einen Prozess hinweisen, der immer wieder vergessen wird, anscheinend auch in diesem Haus, der Prozess heißt REGIONEXT. Er wurde 2005 gestartet vom Herrn Landeshauptmann und vom Herrn Landeshauptmannstellvertreter und genau dieser Prozess hat eigentlich dazu geführt, dass wir überregional angefangen haben zu denken und in den Regionen gedacht wurde, in Kleinregionen und vor allem auch in Großregionen. Kollege Lang hat das angesprochen, dass diese sieben Regionen, die hier gegründet worden sind, die verordnet worden sind, einen wesentlichen Bestandteil für eine Entwicklung der Räume in der Steiermark in Zukunft bringen werden. Ich glaube, wir müssen nur weitere Schritte, und da möchte ich jetzt einige Ausblicke vielleicht in die Zukunft tätigen, die notwendig werden, wo wir daran gehen müssen, die Raumordnung in diesen zentralen Fragen, die Gesetze so zu verändern, dass überregionale Angelegenheiten wie Verkehr und andere Entwicklungen bei Betrieben auch auf die Ebene dieser Regionext-Regionen gehoben werden und dort die Entscheidungen gemeinsam übergreifend im Rahmen eines Landesentwicklungskonzeptes abgearbeitet werden. Ich darf aber auch, oder ich bin schon länger der Meinung, dass Raumordnung und Raumentwicklung nur gesetzliche Instrumente sind. Wir brauchen längst mehr. Wir würden ein Flächenkreislaufwirtschaftsinstrument brauchen, ein aktives Instrument, wie es in Deutschland oft in den Regionen gegeben ist, wo wir mit entsprechenden Förderungsmöglichkeiten Entsedelungen fördern. Grundstücke, die brach liegen, in einen Wirtschaftskreislauf hineinbringen und somit dementsprechend auch die Raumentwicklung und die Raumordnung dort auch aktiv betreiben. Also ein solches Instrument wäre auch, glaube ich, für das Land Steiermark. Eine spannende Angelegenheit, um eines entgegen zu wirken, und das geht aus dem Bericht auch ganz klar hervor, dass eine

weitere Verbauung von Flächen stattfindet, jedoch auch in der Steiermark schon sehr viele Brachflächen vorhanden sind, die einer neuen wirtschaftlichen Nutzung zugeführt werden müssten. Hier bin ich auch wieder beim Kollegen Lang. Das wäre eine Möglichkeit, dass man dementsprechende Förderinstrumente des Landes Steiermark dann so konzentriert, dass man auch diese Flächen wieder einer neuen Nutzung zuführt. Somit würde diese Flächenkreislaufwirtschaft einen enormen Vorteil auch in der Raumentwicklung in der Steiermark bringen und man könnte hier dementsprechend diese Flächen einer neuen Nutzung zuführen. Also, wir müssen über die Raumentwicklung, über Regionext hinaus Instrumente schaffen, um auch aktiv in diese Bodenpolitik einzugreifen und dementsprechend dann auch die Nutzungen dieser Flächen, die heute leider nicht mehr genutzt werden, aber stark verbaut und versiedelt sind, einer neuen Nutzung zuzuführen. Insgesamt möchte ich mich aber noch einmal bedanken für diesen Bericht, der uns einige Schwächen aufzeigt, uns Stärken aufzeigt, die wir haben, aber ich glaube, hier in diesem Haus können wir und sollen wir im Rahmen unserer gesetzlichen Möglichkeiten, also im Raumordnungsgesetz, auch die dementsprechenden Fakten setzen, dass wir das dann in den Großregionen umsetzen können und darüber nachdenken, ob wir nicht aktive Förderinstrumente schaffen, die eben diese Bewirtschaftung von neuen Flächen auch gewährleisten. Danke. *(Beifall bei der SPÖ und ÖVP – 15.45 Uhr)*

Präsident Breithuber: Eine weitere Wortmeldung liegt mir nicht vor. Ich komme nun zur Abstimmung.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu TOP 15 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Gegen die Stimmen der Grünen und der KPÖ.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Entschließungsantrag der Grünen zu TOP 15, Einl.Zahl 1702/3 betreffend Novellierung des Entwicklungsprogrammes für die Reinhaltung der Luft ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Mehrheitlich abgelehnt gegen die Stimmen der KPÖ und der Grünen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

16. Bericht des Ausschusses für Verfassung über den Antrag, Einl.Zahl 1435/1, der Abgeordneten Hannes Amesbauer, BA und Mag. Dr. Georg Mayer, MBL, betreffend „Keine Fußfesseln und sonstige Hafterleichterungen für Kinderschänder und Sexualstraftäter“.

Berichtersteller ist Herr Landtagsabgeordneter Mag. Dr. Georg Mayer, MBL.

LTAbg. Mag. Dr. Mayer, MBL (15.46 Uhr): Danke schön, Herr Präsident!

Schön hast du das gesagt. Betreff hast du schon erwähnt, der Antrag wird nun vom Ausschuss Verfassung folgend gestellt. Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Ausschusses für Verfassung zum Antrag Einl.Zahl 1435/1 der Abgeordneten Amesbauer, BA und Mag. Dr. Mayer, MBL betreffend keine Fußfesseln und sonstige Hafterleichterungen für Kinderschänder und Sexualstraftäter wird zur Kenntnis genommen.
(15.46 Uhr)

Präsident Breithuber: Danke für den Bericht. Zu Wort gemeldet hat sich Herr Kollege Amesbauer.

LTAbg. Amesbauer, BA (15.47 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident!

Ja, das ist ja eine Sache, die wir schon einmal intensiv diskutiert haben hier in diesem Haus, wie verfährt eine Gesellschaft, wie verfährt ein Staat, ein Land mit Sexualstraftätern und Kinderschändern. Das ist ein Thema, wo wir Freiheitliche eine ganz klare Position dazu haben. Dieser Stellungnahme aus dem Ministerium stimmen wir keinesfalls zu, denn diese Stellungnahme ermöglicht nach wie vor, oder zeigt den politischen Willen der Bundesregierung nach wie vor, Fußfesseln für Sexualstraftäter zu ermöglichen. Da nutzen auch sogenannte Verschärfungen nicht, die es angeblich gibt. Ich nenne das Pseudoverschärfungen, die Ausstattung mit GPS, das ist ja nicht ernst zu nehmen, da ja eine lückenlose Kontrolle nach wie vor nicht möglich ist. Meine Damen und Herren, gerade bei Gewalt und vor allem Sexualstraftaten haben Fußfesseln nichts verloren. Hier kann nur der geschlossene Vollzug zum Tragen kommen. Der Schutz des Opfers muss an erster Stelle stehen und nicht die Verhätschelung des Täters. (Beifall bei der FPÖ) Das muss ja unbestritten sein und das weiß auch jeder, dass es technisch gar nicht möglich ist, Sexualstraftäter mit Fußfesseln lückenlos zu überwachen. So ist es auch nicht überprüfbar, wo sich diese „Personen“ während der Arbeit befinden, während der Freizeit, die Wegzeiten und

Zeiten für diverse Erledigungen des Verurteilten werden nicht überprüft und dadurch kann es auch jederzeit mit der Fußfessel zu einer weiteren Straftat kommen. Wir wissen ja, gerade bei Sexualstraftätern ist die Zahl von Wiederholungstätern besonders hoch und unter dem Deckmäntelchen der Menschlichkeit werden den Tätern hier wieder einmal zu viele Rechte eingeräumt. Hier muss jedoch ganz klar der Schutz des Opfers Vorrang haben. Durch die Fußfesselregelung kann es auch zu äußerst unangenehmen Begegnungen zwischen Opfern und Tätern kommen, wie auch ein Fall einer jungen Obersteirerin unlängst zeigte. Meine Damen und Herren, Sexualstraftäter verursachen gerade bei Minderjährigen irreparable Schäden und können einiges anrichten, was dem Kindeswohl nicht gerecht wird. Wer sich an Kindern oder Jugendlichen vergreift, meine Damen und Herren, gehört hinter Schloss und Riegel und nicht auf die Straße. Es ist ja auch so, dass heute den Medien zu entnehmen ist, dass die Klasnic-Kommission, unter der allseits bekannten Vorsitzenden Klasnic, auch feststellt und Frau Klasnic auch sagt, dass sie klare gesellschaftliche Signale und Initiativen für den Opferschutz und die Prävention in Österreich vermisst. Diese Kommission berichtet auch, dass 185 Opfer psychologisch betreut wurden, wobei die Hälfte unter ihnen unter posttraumatischen Belastungen leidet, meine Damen und Herren. Nur haben wir da ein anderes Rezept wie die Klasnic-Kommission, sage ich auch, denn die setzen ja auch auf Therapie und solche Sachen. Ich sage ganz klar, keine Gnade für Sexualstraftäter und Kinderschänder, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ)* Deshalb hat die Freiheitliche Partei auf Bundesebene heute auch eine Petition mit dem Namen „Opferschutz zuerst“ präsentiert, wobei die Freiheitlichen härtere Strafen für Vergewaltiger und Kinderschänder klar, deutlich und unmissverständlich einfordern. Es darf nicht sein, meine Damen und Herren, dass der Gesetzgeber Sexualstraftätern das Leben erleichtert und die Bevölkerung damit in Gefahr bringt. Die Freiheitlichen fordern die volle Härte des Gesetzes. Kinderschänder und Vergewaltiger müssen für ihre Taten zur Verantwortung gezogen werden, meine Damen und Herren. Vor allem, in dem vergangenen Herbst, der viel diskutierte Missbrauchsfall von Salzburg, wo der Täter, wo der Verfassungsgerichtshof dem Täter Hafterleichterungen im Sinne oder in Form dieser Fußfessel zuerkannt hat. Das hat ja ein verheerendes Bild in der Öffentlichkeit abgegeben. Das ist eine Verhöhnung aller Opfer und wir erinnern uns, es ist auch in der Zeitung gestanden, wie kann das sein, Sextäter verliert Fußfessel und geht spazieren, Skandalurteil, immer bizarrer, Vergewaltiger war nie in Haft, meine Damen und Herren, und das ist auch ein Straftäter, der sein Vergewaltigungsoffer persönlich getroffen hat und auch auf offener Straße verhöhnt hat und in Angst und Panik

versetzt hat. Das ist klar der falsche Weg. Aber was macht denn ihre handlungsunfähige Bundesregierung oder ihre Vertreter auf Ministerebene? Nein, wir kümmern uns um ganz andere Sachen. Da geht es jetzt darum, dass irgendwelche angeblichen Sexismen passieren in diesem Land und ein Skandal heraufbeschworen wird von der Ministerin Heinisch-Hosek, die, bevor sie sich in dieser Sache zu Wort gemeldet hat, wahrscheinlich 80 % der Österreicher gar nicht gekannt hat und da wird ein Sexismusstreit um Strache konstruiert, wegen irgendeinem so komischen Hasengedicht, um ein Kinderlied, das da am Jägerball veröffentlicht wurde und die Ministerin stellt sich hin und das ist ja Sexismus und eine Beleidigung aller Frauen, die da als Hasen bezeichnet wurden, (*LTAvg. Schwarz: „Können wir zur Sache reden!“*) Ich bin bei der Sache, aber ich sage, womit abgelehnt wird. (*LTAvg. Kaufmann: „Wovon sprechen Sie?“*) Dass manche Frauen ein Problem damit haben, als Hasen bezeichnet zu werden, das möchte ich hier nur aufgreifen, da müsste man dann aber den Andreas Gabalier behelligen, der im Zuge der Schi-WM von scharfen Pistenhasen spricht. Also, das sind die Probleme, mit denen Sie ablenken, Ihre Parteien lenken ab von den wahren Problemen in diesem Land. Es freut mich, dass Sie auch wieder munter werden am heutigen Nachmittag und mir auch aufmerksam zuhören, meine Damen und Herren. Ich sage nur, wie abgelenkt wird, um wieder auf die Fußfesseln zurückzukommen. Die Petition, die FPÖ-Petition zum Schutz der Opfer, www.opferschutzuerst.at, ich lade Sie ein, diese Petition auch zu unterstützen, ich habe das heute selbst auch schon gemacht und wir werden auch schauen, dass wir da auf parlamentarischer Ebene etwas weiterbringen. Meine Damen und Herren, die Petition umfasst drei wesentliche Punkte, und zwar ganz klar, keine Fußfesseln für Sexualstraftäter mit oder ohne GPS, keine Hafterleichterungen für Kinderschänder, sowie eine deutliche Erhöhung auch des Strafrahmens bei Sexualdelikten, eine längst überfällige. Ich persönlich gehe weiter, ich persönlich fordere auch ein Berufsverbot für Personen, die mit Erziehung und Ausbildung und Beaufsichtigung von Kindern befasst sind. Die Freiheitlichen im Landtag haben auch schon die Einführung einer für jedermann einsichtlichen Sexualstraftäter- und Kinderschänderdatenbank im Internet gefordert. Wurde von allen anderen Parteien im Landtag abgelehnt, aber da sieht man wieder, wer den Opferschutz ernst nimmt und ich persönlich gehe noch einen Schritt weiter und fordere auch die Einführung der chemischen Kastration bei besonders schweren Fällen des Kindesmissbrauchs. Meine Kollegen, ja, genau, das ist eine Forderung, hinter der ich persönlich auch stehe, denn wir sind es unseren Kindern, wir sind es den Opfern schuldig, sie vor diesen Bastarden auch zu schützen, meine Damen und Herren. (*Allgemeine Unruhe*) Das

ist Opferschutz, dass Sie sich in ihrer Gut-Menschen-Welt darüber echauffieren, das wundert mich an dieser Stelle überhaupt nicht, meine Damen und Herren. Ich sage es Ihnen ganz klar, ich bin enttäuscht von dieser Stellungnahme von der Bundesseite, wir können die nicht nachvollziehen und sie geht auch am Sinn unseres Antrages vorbei. Es ist ein Wischi-Waschi in Wahrheit, und ich sage das ganz klar, so eine Haltung gegenüber Menschen, die missbraucht werden, die ihr Leben lang an den schweren Missbrauchsfolgen leiden, die psychische Probleme haben, die sie ohne Hilfe schwer bis gar nicht bewältigen können, dann kommt so eine Stellungnahme, dass man sagt, es wird zwar verschärft, wir bauen da ein GPS ein, aber es bleibt natürlich rechtlich weiterhin möglich, dass die Täter diese Fußfessel und diese Hafterleichterung somit beantragen und ich sage ganz klar, das ist eine scheinheilige Verschärfung. Diese Verschärfung wird nicht ernsthaft betrieben, es ist eine Verhöhnung der Opfer und eine riesengroße Sauerei, meine Damen und Herren, auf dem Rücken der Opfer.
(Beifall bei der FPÖ – 15.56 Uhr)

Präsident Breithuber: Nächste Wortmeldung Herr Kollege Eduard Hamedl. Ich bitte ihn ans Rednerpult.

LTAbg. Hamedl (15.56 Uhr): Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, Frau Landesrätin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuschauer und Zuschauerinnen!

Es ist eigentlich schade, dass der Kollege Amesbauer wirklich eine so wichtige Diskussion, ein Thema, das uns alle bewegt, dass er mit gewissen Äußerungen da ein Klima schafft, das einfach nicht gut ist. Es ist ein wichtiges Thema, Herr Kollege und du kannst uns glauben, dass wir das genauso ernst nehmen, weil es wirklich viele Menschen auch betrifft. Diese Änderung im Strafvollzugsgesetz, die Überwachung mit einer elektronischen Fußfessel, hat vor allem natürlich bei Sexualstraftätern, glaube ich, zu einer großen emotionalen Empörung geführt. Man muss ja feststellen, dass es diese Fußfesseln seit 1. September 2010 gibt und, dass die meisten Täter, die sozusagen diese Fußfessel kriegen, nicht Sexualstraftäter sind, sondern dass das vor allem Täter sind, die im Betrugsbereich, die im Bereich von Eigentumsdelikten (*LTAbg. Amesbauer: „Auch Sexualstraftäter!“*), warte Herr Kollege, ich weiß, ich will das nur ein bisschen differenzieren, was du da so latzig daher gesagt hast und vor allem einige Ausdrücke, lieber Kollege, hättest du dir sparen können, das sage ich gleich dazu. Ich denke mir, das sind die meisten, die in diesem Bereich verurteilt worden sind. Wir haben natürlich auch seit 2010 auch die Möglichkeit dieses Strafvollzugs. Seit der Einführung

dieser Fußfessel haben 1100 Menschen, sozusagen Täter, diese Fußfessel bekommen und nur 2 %, das sind ungefähr 30 Personen, waren wirklich Täter, die mit dem Sexualstrafrecht in Verbindung gebracht worden sind oder die verurteilt worden sind. Tatsache ist natürlich auch, und du hast vollkommen recht, es hat einige Fälle gegeben, wo genau unsere Frau Justizministerin Einspruch erhoben hat beim Verwaltungsgerichtshof, dass diese Menschen keine Fußfessel bekommen. Leider ist es bei einigen Fällen so geworden, weil eben der Verfassungsgerichtshof so entschieden hat. Das ist Tatsache. Wir sind ein Rechtsstaat und man muss das so zur Kenntnis nehmen. Du kannst mir glauben, auch ich persönlich bin nicht immer glücklich darüber, dass Täter mit der Fußfessel durch die Gegend laufen und vielleicht wirklich die Möglichkeit besteht, dass sie sozusagen ihrem Opfer begegnen können. Das muss für jene Opfer ein schlimmes Erlebnis sein. Wenn man aber jetzt genau schaut, bis jetzt hat das bei den Fußfesseln wirklich keine nennenswerten Probleme gegeben, das muss man dazu sagen. Wenn du das angeschaut hast, (*LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Letzte Woche haben sie eine Drogenbande verhaftet mit einer Fußfessel!“*), ja, und hat das was mit den Sexualdelikten zu tun? Waren das Sexualtäter oder waren das andere Täter? Natürlich kommt es auch vor, ich habe gesagt, es hat keine nennenswerten Dinge gegeben. Dass es immer wieder auch Probleme gibt, dass es eine neue Art des Strafvollzuges auch ist, das ist ein elektronisch überwachter Hausarrest. Ich bitte das so zur Kenntnis zu nehmen und wie die Vorfälle gekommen sind, hat genau unsere Justizministerin sofort reagiert und hat Verschärfungen eingeführt. Es sind Verschärfungen gekommen, das sind keine Pseudoverschärfungen, wie du gemeint hast, sondern das sind Verschärfungen, wo wir gesagt haben, okay, wir geben verschiedenen Menschen Mitspracherecht, wir geben den Opfern ein Mitspracherecht, der Verein „Neustart“, der diese Fußfesselverordnungen sozusagen durchführt, der hat ein Mitspracherecht und vor allem der Leiter der Justizanstalt, wo der Häftling inhaftiert ist, genau die entscheiden über den Antrag einer Fußfessel mit vielen wirklichen Schwierigkeiten, die da zu vollbringen sind. Erst dann wird festgestellt, okay, der Täter bekommt eine Fußfessel. Noch einmal, ich will das ein bisschen differenzierter darstellen, ich sage es noch einmal, ich bin auch nicht glücklich darüber, (*LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Was heißt differenzierter darstellen, weil ihr keinen Mut habt!“*) differenzierter darstellen und nicht die Äußerungen, die ihr von euch gebt, und nur einen kleinen Nebensatz dazu. Wisst ihr, wo die meisten Fußfesseln im Bundesland in Österreich vergeben werden? Drei Mal dürft ihr raten. In Kärnten. (*LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Da sind jetzt wir schuld!“*) bitte, ich wollte nur einmal schauen, wie dort die politische

Konstellation ausschaut. Das wollte ich dazu sagen. (*LTabg. Amesbauer, BA: „Da täte ich jetzt aufpassen, wie meinst du das?“*) Liebe Kollegen, ihr kennt euch nicht aus. (*LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Das ist Bundesverfassung der Justizvollzug!“*) Noch einmal, der Leiter einer Strafanstalt entscheidet über eine Fußfessel und nicht das Justizministerium. (*LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Das ist Bundesverfassung der Justizvollzug!“*) Ich weiß, aber der Leiter einer Justizanstalt entscheidet. Liebe Kollegen, die strengeren Kriterien, die eingeführt worden sind, ich kenne mich da aus, Herr Kollege, da kenne ich mich besser aus als du (*LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Das wage ich zu bezweifeln!“*), ich habe lange genug da gearbeitet. Zusätzlich zu den Kriterien, die hier aufgeführt worden sind, ist es auch die GPS-Fußfessel, die eingeführt worden ist und wenn man sagt, das hat keinen Sinn, das stimmt nicht. Man kann schon sehr genau überwachen, wo bewegt sich der Täter, in welchem Raum bewegt sich der Täter, der Täter kriegt einen Radius und sobald etwas stattfindet, wird Alarm geschlagen (*LTabg. Amesbauer: „Aber die Polizei ist ja nicht so schnell am Tatort!“*) und wenn jemand die Fußfessel arg missbraucht, wird er sofort wieder in Haft genommen, liebe Kollegen. Und noch einmal, auch uns ist es wichtig, Opferschutz muss natürlich vor Täterschutz stehen, und glaubt mir, ich bin 13 Jahre im Landtag, wir haben sofort 2000 einen Antrag eingebracht und die Kollegen, die so lange da sind, können das bestätigen, wir wollen mehr Opferschutz. Es darf nicht sein, dass der Täter mehr Rechte als sein Opfer hat. (*LTabg. Amesbauer, BA: „Da sind wir uns eh einig!“*) Da sind wir uns einig, da kriegst du auch unsere Unterstützung. Und noch einmal, ich bitte nur, so ein sensibles Thema nicht auf diese Art und Weise, wie ihr damit umgeht, vorzubringen. Das ist es. Ich glaube, dass unsere Justizministerin da auf einem guten Weg ist. Noch einmal, von den 1100 Personen, die Fußfesseln tragen, sind großteils Täter, die Delikte bei Betrug, Einbruch und verschiedene Dinge begangen haben und nur 2 % sind wirklich Straftäter, Sexualstraftäter. Also man sieht, es wird hier sehr sorgsam damit umgegangen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP – 16.03 Uhr*)

Präsident Majcen: Danke. Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Daher bitte ich die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu diesem Tagesordnungspunkt 16 die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Danke vielmals. Gegenprobe.

Ich stelle die mehrheitliche Annahme gegen die Stimmen der FPÖ fest.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt

17. Bericht des Ausschusses für Verwaltung über die Regierungsvorlage, Einl.Zahl 1658/1, betreffend Beschluss Nr. 822 des Landtages Steiermark vom 19.11.2002 betreffend Information des Landtages über die Ergebnisse der ao. Landeshauptleutekonferenz vom 19. Dezember 2012 in Innsbruck.

Berichtersteller ist der Herr Kollege Markus Zelisko. Herr Abgeordneter, ich bitte dich um deinen Bericht.

LTAbg. Zelisko (16.04 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann!

Schriftlicher Bericht des Ausschusses „Verwaltung“ mit der Einl.Zahl 1658/2 mit dem bereits genannten Betreff durch den Herrn Präsidenten.

Der Ausschuss „Verwaltung“ stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluss Nr. 822 des Landtages Steiermark vom 19.11.2002 betreffend Information des Landtages über die Ergebnisse der ao. Landeshauptleutekonferenz vom 19. Dezember 2012 wird zur Kenntnis genommen. (16.05 Uhr)

Präsident Majcen: Danke. Es hat sich zu Wort gemeldet der Herr Abgeordnete Böhmer. Herr Abgeordneter, bitte!

LTAbg. Böhmer (16.05 Uhr): Danke, Herr Präsident, Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, Frau Landesrätin!

Am 20. Dezember stand in der Tiroler Zeitung, Gesundheitsreform unter Dach und Fach, grünes Licht für den Ausbau der Ganztagschulen mit Entscheidungsfreiheit für die Länder. Landeshauptmann Platter zeigte sich äußerst zufrieden über das Ergebnis der ao. Konferenz. Ich habe mir das ein bisschen näher angeschaut, was ist denn da am 19. Dezember so alles beschlossen worden. Es geht dieser Bericht der Landeshauptleutekonferenz, was den Ausbau der ganztägigen Schulformen anlangt, darüber möchte ich ein paar Worte verlieren, eins zu eins in unseren heutigen Bildungsplan des Landes Steiermark über. Ich möchte sagen, dass der Ausbau ganztägiger Schulformen nicht nur ein Vorhaben des Bundes und der Länder ist, sondern dass ist auch, Bernhard Rinner hat das heute schon gesagt und ich unterstreiche das, es ist eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit für eine gesunde Entwicklung unseres Bundesgebietes. Wir ziehen daraus einen großen volkswirtschaftlichen Nutzen. Der

Istzustand der ganztägigen Schulformen schaut derzeit so aus, dass im Bundesgebiet in Österreich 130.000 Schüler und Schülerinnen diese Angebote der schulischen Tagesbetreuung in Anspruch nehmen. Sei dies Nachmittagsform oder in verschränkter Ganztagschule. Das Eigenartige für mich bei meiner Recherche hat ergeben, dass in der AHS-Unterstufe dieses Angebot 33,14 % der Schüler und Schülerinnen in Anspruch nehmen, und in der APS, also in der Pflichtschule sind dies, sage ich, nur bescheidene 14,46 %. Das heißt, genau dieser Ansatz, den Bundesministerin Schmid setzt und den die Bundesländer setzen mit der Unterstützung der Landeshauptleutenkonferenz ist ein richtiger. Bundesministerin Schmid hat vor, bis 2018/2019 200.000 Betreuungsplätze Österreichs Jugend zur Verfügung zu stellen. Diese Plätze werden jährlich mit 160 Millionen Euro dotiert. Ich darf nur erwähnen, der Bund gibt momentan für Bildung 8,06 Milliarden Euro aus und im Jahr 2013 sind das immerhin auch ein Plus von 193 Millionen Euro, da sind schon diese 160 Millionen inkludiert. Dieser Ausbau der ganztägigen Schulformen, der von allen Landeshauptleuten, wie vom Parlament und wie auch heute vom Steirischen Parlament gefordert, bringt auch sehr positiv, habe ich für mich ausgerechnet, fast 2200 Arbeitsplätze pro Jahr mehr. Ein großes Positivum, das größte Positivum darf ich aber sagen, zieht die Gesellschaft, denn in einer ganztägigen Schulform, und das ist wissenschaftlich erwiesen, ergeben sich für Kinder, Jugendliche große Vorteile hinsichtlich der Chancengerechtigkeit. Ganztägige Schulformen gleichen sozioökonomische Benachteiligungen aus, sie haben natürlich eine positive Auswirkung auf SchülerInnen mit Migrationshintergrund und auf das Schulklima und auf die soziale Interaktion, und ganztägige Schulformen sind auch besonders beliebt durch besondere Sprachförderung, Förderung in Bewegung, Sport, Kunst und Kultur. Das sind so Schwerpunkte dieser. Ich würde meinen, dass mit diesem Ausbau der ganztägigen Schulformen wirklich ein Meilenstein für die Zukunft geschaffen worden ist. Ich darf sagen, es wurde auch festgesetzt, dass die Finanzmittel flexibel und bedarfsorientiert einsetzbar sein müssen. Zum Anderen soll dieses attraktive Angebot für Eltern und Schüler weiterhin passieren, unter flexibel versteht man natürlich auch die Abholzeiten. Des Weiteren lukrative Angebote für Gütesiegelschulen, z. B. Best-Practice-Schulen und unter anderem werden auch einheitliche Berufsbilder für Freizeitpädagogen und natürlich dann ein einheitliches Besoldungsrecht für diese geschaffen. Das heißt, wir sind auf einem guten, wir sind auf einem richtigen Weg, ich darf nur, und das ist mir ein besonderes Bedürfnis auch, das, was Kollege Rinner in seinen Ausführungen gesagt hat, ich helfe ihm gerne, diesen Gordischen Knoten für die Pädagogik und für die Entwicklung eines Landes zu lösen, wenn er da die Bildungsregion

Steiermark als Pilotregion anspricht. Er meinte heute vor einigen Stunden, eine gemeinsame universitäre Ausbildung aller Menschen, die mit Pädagogik zu tun haben, auch der KindergärtnerInnen, sei die Zukunft. Ich bin auch davon überzeugt. Ich danke. *(Beifall bei der SPÖ und ÖVP – 16.10 Uhr)*

Präsident Majcen: Danke! Es liegt keine weitere Wortmeldung vor, wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Berichterstatters zu Tagesordnungspunkt 17 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke vielmals, Gegenprobe!

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

18. Bericht des Ausschusses für Gemeinden über die Regierungsvorlage mit der Einl.Zahl 1701/1, betreffend Gemeindestrukturreform – Bericht über Prozessablauf und Vorlage der neuen Gemeindestruktur in der Steiermark.

Ich bitte den Herrn Landtagsabgeordneten Detlef Gruber um den Bericht.

LTabg. Detlef Gruber *(16.11 Uhr):* Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich darf den Bericht des Ausschusses für Gemeinden betreffend Gemeindestrukturreform Steiermark – Bericht über den Prozessablauf und die Vorlage der neuen Gemeindestruktur in der Steiermark bringen.

Der Ausschuss für Gemeinden hat in seiner Sitzung vom 05.02.2013 über den eben ausgeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt. Im Wesentlichen kann ich mich jetzt auf die einzelnen Kapitel beschränken, die in diesem Bericht aufgelistet sind: Die Gemeindestrukturreform aus dem Blick der Ausgangslage, das Leitbild und die Kriterien, es wird eingegangen auf die Lebensrealitäten, das „Zentrale-Orte-Konzept“, die Haushaltsentwicklungen unserer steirischen Gemeinden, die demografische Entwicklung, die raumordnungspolitischen und infrastrukturellen Gesichtspunkte und im Weiteren natürlich auch auf den Prozessablauf betreffend die Vorschlagsphase, die Verhandlungsphase, die Entscheidungsphase und letztlich dann die Umsetzungsphase bis zum 1. Jänner 2015 gehend. Alles in allem eine Reihe von Dialogen, die mit der steirischen Bevölkerung, mit den

steirischen Gemeinden geführt werden und ich ersuche um Annahme dieses Berichtes durch den Landtag Steiermark. Danke schön. (16.11 Uhr)

Präsident Majcen: Danke für die Berichterstattung. Herr Abgeordneter Schönleitner, bitte!

LTAbsg. Schönleitner (16.13 Uhr): Danke Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Ein Teil der Debatte, die wir jetzt als Tagesordnungspunkt darauf haben, haben wir schon im Rahmen der Raumordnungsdebatte abgeführt. Ich werde versuchen, dass ich mich möglichst kurz halte, denn vieles wurde auch schon gesagt, das muss man dazu sagen. Es ist allerdings auch so, dass es offenbar immer noch Steigerungsstufen der Brüskierung seitens der Landesspitze in Richtung jener gibt, die diese Gemeindestrukturreform kritisch hinterfragen, und darum meine Wortmeldung zu diesem Tagesordnungspunkt. Eine solche Steigerungsstufe war wohl jene, als die mehr als 100 Initiativen Gemeinden der Initiative St. Lambrecht, die die Gemeindestrukturreform kritisch hinterfragen, eine Einladung ausgesprochen haben an die Landesspitze, Herr Landeshauptmann an Sie und den Herr Landeshauptmannstellvertreter Schützenhöfer, der heute nicht hier ist, dann haben Sie die einfach mit einem Brief vom Tisch gewischt und haben genau das nicht getan, was Sie ansonsten immer suggerieren oder vorgeben, nämlich einen offenen Dialog mit der Bevölkerung zu führen. Das ist aus meiner Sicht, Herr Landeshauptmann, schon insofern ein starkes Stück, denn das war ja nicht eine Gemeinde – selbst dann wäre es wahrscheinlich angebracht – sondern, das war wirklich eine Gruppe von Gemeinden. Nämlich die gesamte Initiative, die in Klausur gegangen ist, die beraten hat, wie sie weiter vorgehen soll und nur ein einziges Anliegen gehabt hat zu diesem Zeitpunkt, nämlich offen und öffentlich mit Ihnen und dem Herr Landeshauptmannstellvertreter zu diskutieren. Es wurde eine höfliche Einladung mittels Schreiben ausgesprochen und Sie haben sie ganz einfach zurückgewiesen. Ich sage Ihnen, wundern Sie sich nicht, wenn hier in der Bevölkerung Unmut entsteht und auch bei den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, denn ich glaube, das wäre das Mindeste, wenn eine derart große Initiative, Herr Landeshauptmann, hier das Begehren hat, mit Ihnen einen öffentlichen Dialog zu führen, öffentlich in eine Debatte zu gehen, dass Sie diese Einladung nicht ausschlagen. Was noch zu sagen ist – ich sage es heute wieder, das habe ich ja beim letzten Mal auch schon gesagt – es wäre durchaus vernünftig, nämlich jene Leute dieser Initiative, hier in den Landtag einzuladen, in einen Unterausschuss, das war ja unser

Anliegen, das möglichst schnell zu tun und das ganze gemeinsam mit jener Regierungsvorlage, die Sie heute hier im Bericht haben (*LTabg. Mag. Drexler: „Jetzt tun Sie sich nicht versündigen! Sie wollen das einmal langsamer und einmal schneller haben.“*) Herr Klubobmann, melden Sie sich dann einfach zu Wort, nein Sie verwechseln immer etwas! Das Problem haben Sie im Ausschuss auch schon gehabt. (*LTabg. Mag. Drexler: „Unerhört, was Sie da daher erzählen! Sie tun die Wahrheit verdrehen!“*) Es ist nicht so, wie Sie sagen, es ist ganz anders. Das Begehren der Opposition im Ausschuss – hören Sie es sich einmal an, dann brauchen Sie sich nicht so künstlich erregen, Herr Klubobmann - war ganz einfach, das Begehren im Ausschuss war ganz einfach. Nämlich die Vertreterinnen und Vertreter der Initiative, jene Gemeinden, die diese Reform, die von Ihnen so beweihräuchert wird, kritisch hinterfragen wollen, möglichst rasch in einen Unterausschuss einzuladen und dann gemeinsam mit anderen Dingen, nämlich zum Beispiel die heutige Regierungsvorlage, im Ausschuss zu diskutieren. Das haben Sie damals in die Länge gezogen, (*LTabg. Mag. Drexler: Unverständlicher Zwischenruf*) ... Herr Klubobmann Drexler, ich verstehe Ihre Erregung, denn Sie sind ja offenbar schon derart im Eck mit Ihrer Politik, dass Sie kürzlich bei Ihrer Klausur ja offenbar die Supermannfigur bemühen haben müssen, um Ihr Image aufzupolieren. Sie sind ja mit einem Plakat Supermann – ich glaube Kinder waren am Plakat drauf – irgendwo in Klausur gewesen. Das war ja der Hauptpart oder der Hauptausdruck Ihrer Parteiklausur, die Sie vor einem Jahr abgehalten haben. Das war so – ich darf Sie daran erinnern – da haben Sie zumindest noch Umfragen präsentiert, die angeblich so gut für Sie gewesen wären. Wenn man dann genauer hingeschaut hat, hat man gesehen, so schlecht ist die ÖVP eigentlich noch nie gelegen. Das haben Sie sich ja heuer nicht mehr getraut, das ist ohnehin gut, aber Sie haben da wirklich Bilder verwenden müssen, quasi: Superman als der ÖVP zugeschriebenes Prädikat gegen die Öffentlichkeit zu stellen, weil offenbar halt in Wirklichkeit keine Substanz mehr da ist. Ich meine, die Bevölkerung, Herr Klubobmann, wird sich ja ihren Teil bei dieser Inszenierung gedacht haben. Ich verstehe Ihre Aufregung, aber ich versuche, es Ihnen noch einmal zu erklären. Wir wollten möglichst rasch die Initiative in einem Unterausschuss vertreten haben. Wir wollten alles, was die Gemeindestrukturreform betrifft ausführlich, nämlich alles, was am Tisch liegt, gemeinsam beraten, aber nicht Ihr Spiel mitspielen. Ihr Spiel ist nämlich Folgendes: Zuerst sagen Sie, Sie führen einen Dialog, wenn man dann sagt, laden wir sie ein, dann sagen Sie nein, die wollen wir jetzt gar nicht hören. Wenn wir dann sagen, wir wollen gemeinsam die Gemeindeinitiative mit der heutigen Regierungsvorlage beraten, dann sagen Sie, das wollen wir nicht, die bringen wir jetzt schnell

in den Landtag, damit wir sie durchboxen können. Das ist für die Bevölkerung und für die Funktionärinnen und Funktionäre auch Ihrer Parteien der vermeintlichen Reformpartnerschaft, Herr Klubobmann, völlig durchschaubar. (LTabg. Kröpfl: „Jetzt hast du etwas Wichtiges gesagt, nämlich ‚Funktionäre‘!“). Aber jetzt, lieber Walter Kröpfl, jetzt hast du mir wirklich das Stichwort geliefert, nämlich „Funktionäre“. Ihr geht ja dauernd her und sagt in aller Öffentlichkeit, das wären ja nur einige wenige Funktionäre, die diese Reformen de facto torpedieren und untergraben und gleichzeitig stellt der Landeshauptmann und sein Stellvertreter Schützenhöfer – der ja selbst offenbar keine Linie mehr hat, sondern nur mehr der SPÖ hinterherrennt. Über das könnt ihr euch ja freuen, das verstehe ich – stellen Sie sich her und sagen, ja eigentlich steht ja die gesamte Bevölkerung in einem hohen Ausmaß hinter diesen Reformen. Aber da musst du dir die Frage gefallen lassen, lieber Walter Kröpfl, warum ist man denn dann nicht so mutig, wenn die Bevölkerung ohnehin so in großem Ausmaß hinter euren Reformen steht, warum stimmen wir dann in den Gemeinden nicht ab? Ich sage dir ganz ehrlich, das versteht niemand mehr. Es sind eben nicht nur, wie uns viele Abstimmungsergebnisse zeigen, einzelne Funktionäre, sondern es ist doch die breite Bevölkerung und dafür gibt es Fakten und es liegt ja am Tisch. Es wird ÖVP und SPÖ nicht gelingen, die Dinge so darzustellen, als würde hier ein offener Dialog geführt. Man würde alle einbeziehen und würde dann letztendlich mit diesen Argumenten weiterarbeiten. In Wirklichkeit ist klar, was passiert ist. Es wird am Tisch geknallt, die Landkarte wurde gezeichnet ohne jegliche nachvollziehbarer Kriterien. Denn das Punktesystem ist ja mittlerweile derartig zu hinterfragen, wenn man z. B. in manchen Gemeinden schaut, wo es wirklich qualitative Freizeiteinrichtungen gibt, Herr Landeshauptmann, wie z. B. im Bereich Rohrmoos haben Sie völlig vergessen, diese zu bewerten. Sie haben im Übrigen komplett vergessen, dass natürlich bei den Kriterien die Sie aufstellen, auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Gemeinden eine Rolle spielen muss. Fohnsdorf haben Sie ausgelassen, Trieben haben Sie ausgelassen, da haben Sie nicht einmal diskutiert. Gratkorn, einer Ihrer Gemeinden - in Wirklichkeit könnten Sie ja schon einen Zweckverband über Ihre Pleitegemeinden gründen, die Sie in der Steiermark alle versammelt haben. Alle diese Gemeinden haben offenbar kein Kriterium für Sie ausgemacht, um hier wirklich hinzuschauen und Kriterien objektiv auf den Tisch zu legen. Dann ist ja noch etwas passiert – mittlerweile haben wir ja viele Beispiele angeschaut – es war das klassische rot-schwarze Proporzsystem, das wir von früher kennen, man hat gesagt, In diesem Bereich machen wir eine rote Ansammlung von Gemeinden, in jeden Bereich ist es eine schwarze. Ihr habt immer

geschaut, ein schwarzer Bürgermeister, ein roter Bürgermeister (*LTabg. Kröpfl*: „*Das ist ja sagenhaft!*“). Und so ist es halt dazu gekommen, dass diese Reform, Herr Landeshauptmann und Herr Landeshauptmannstellvertreter ... – schön, dass Sie jetzt hier sind, weil ich habe vorher gesagt, Sie sind nicht da, es freut mich, dass Sie gekommen sind ... (*Landeshauptmannstellvertreter Schützenhöfer*: „*Ich habe mit Bürgermeistern Gespräche geführt!*“) Sie waren bei Bürgermeistern? Ich kann Ihnen nur sagen, es ist höchste Zeit, weil offenbar haben sehr wenige Bürgermeister in der Vergangenheit ihre Anwesenheit nützen können. Aber wenn Sie jetzt zumindest diesen Schritt gehen, Herr Landeshauptmannstellvertreter, und auch Bürgermeister zu wirklichen Gesprächen empfangen, dann ist das, glaube ich, höchst an der Zeit, es zu tun. Denn es ist ja – wie Sie selbst sagen – vor allem Ihre Klientel, die Sie mit dieser Reform vor den Kopf gestoßen haben. (*LTabg. Mag. Drexler*: „*Grimm's Märchen ist ja ein Sachbuch gegen Ihre Ausführungen!*“) Aber Herr Klubobmann, wirklich wahr, also ich sage Ihnen ganz ehrlich, gehen Sie hin vor Ihre Funktionäre, schauen Sie, dass Sie dort überhaupt noch Mehrheiten für Ihre Politik bekommen. Wenn ich das Ganze sehe – man muss euch immer wieder an die Fakten erinnern, Herr Klubobmann, Kollege Kainz, Wirtschaftssprecher der ÖVP, ist u. a. sehr entschieden hergegangen und hat gesagt, das Konzept zur Gemeindestrukturreform ist für ihn ökonomisch sinngemäß nicht nachvollziehbar. Man spart in der Politik genau dort, wo das Vertrauen in die Politik noch am Größten ist. Dann ist Kollege Ernst Gödl hergekommen, der ein sehr interessantes Buch herausgegeben hat, seine Diplomarbeit, der auch eine sehr differenzierte Haltung hat und sagt, nein, so wie das angegangen wird, ist das letztendlich von schlechter Qualität“ Sagen Sie mir doch nicht, dass es bei euch keine Leute geben würde, die diese Sache nicht wirklich aufs Tiefste kritisch hinterfragen. Das sind nicht irgendwelche Menschen, das sind ja doch Vertreterinnen und Vertreter der Volkspartei, die, so glaube ich, euch nicht ganz egal sein sollten. Aber offenbar ist euch das egal, darum fährt ihr den Kurs halt weiter. Das ist nicht Grimm's Märchen, um bei Ihrer Aussage zu bleiben, das ist die blanke Realität und die Situation, in der sich die steirische Volkspartei befindet und wo sie sich selber, Herr Klubobmann, hineinmanövriert hat. Aber ich verstehe ja eines, Sie kommen ja kaum mehr heraus aus dieser Umklammerung der SPÖ. Das ist das Problem. Der Herr Landeshauptmannstellvertreter hat ja hier nicht zu Unrecht einmal gesagt, wehe euch dem, wenn wir gemeinsam kandidieren würden. Euer Problem ist ja ein anderes. Ihr könnt euch überhaupt nicht mehr lösen voneinander. Ihr pickt quasi aneinander (*LTabg. Mag. Drexler*: „*Und das ist gut so!*“) und die wirkliche Politik, die die ÖVP, Herr Klubobmann, Jahrzehnte

gepredigt hat, sie hat es ja nicht immer eingehalten, aber zumindest war sie erkennbar, war doch auch eine Politik der Regionalstärke. Ihr ward in den Regionen stark. Mittlerweile sage ich Ihnen, ist mein Eindruck, dass die Schwäche ein Ausmaß erreicht hat, die man sich vor einiger Zeit, Herr Klubobmann, nicht vorstellen hätte können. Und das muss ja auch etwas mit eurem Kommunikationsstil zu tun haben, das kann ja nicht alles vom Himmel fallen, weil ansonsten würden sich ja nicht immer mehr Vertreterinnen und Vertreter der Volkspartei gegen diese Politik wenden. Den Landeshauptmann verstehe ich, der hat ja eher die zentralörtlichen Gemeinden. Der hat es da ein bisschen einfacher, als die ÖVP und ihr rennt ihm einfach hinterher und es ist keine Linie erkennbar. (LTabg. Mag. Drexler: „Ihre regionale Stärke schaut so aus, dass Sie überall hinfahren müssen. Sie sind Regionalbeauftragter. Sie sind von Bad Radkersburg bis ins Ennstal unterwegs!“) Herr Klubobmann, die Analyse, die Sie jetzt hier zum Besten gegeben haben, ist richtig. Ich bin von Bad Radkersburg bis ins Ennstal unterwegs und ich glaube, das ist auch gut so. Ich kann Ihnen ganz ehrlich sagen, von Bad Radkersburg bis Schladming gelingt es mir mittlerweile wirklich auch sehr gute Dialoge mit Vertreterinnen und Vertreter der Volkspartei zu führen, offenbar jene Leute, die Sie vor den Kopf gestoßen haben und das ärgert Sie. Aber die Analyse, dass ich in der ganzen Steiermark unterwegs bin, die ist natürlich richtig. (LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Die Schladminger lieben dich, Lambert!“) Bitte, was? Ich glaube, dass du offenbar überhaupt keinen Einblick in die steirische Regionalpolitik hast, lieber Georg Mayer, denn du musst einmal wissen, ich kenne Schladming sehr gut. Habe dort Zivildienst gemacht, bin dort eigentlich an und für sich recht gerne. Ich sage dir eines, die Fragen, weil du auf das jetzt anspielst, die wir zur WM gestellt haben, die sind zum überwiegenden Anteil – und du wirst das später, in den nächsten Monaten noch erkennen – nämlich aus der Region gekommen. Die sind nicht von irgendwo anders gekommen, die haben wir uns nicht in Graz ... (LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Ja von den grünen Funktionären!“) überhaupt nicht! Das war in Wirklichkeit, dass die Fragen nicht zu Unrecht ... (LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Warum stellt ihr denn heute keine Dringliche?“) du sollst dich nachher selbst melden, du bist irgendwie erregt, ich merke das. (LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Von dir lasse ich mich selten erregen!“) ich sage dir dann noch etwas zum Frankenkredit, wenn du es hören willst, aber jetzt haben wir an und für sich Gemeindestrukturereform. Die Fragen zu Schladming waren aus Schladming. Aber ich komme wieder zurück zum Thema. Es ist ja schnell zusammengefasst. Was die Leute wirklich ärgert, ist letztendlich die demokratische Grundhaltung. Es ist nicht das Problem, dass ihr eine

Reform angeht. Dafür, dass ihr sagt, ihr wollt reformieren – wir haben ja auch zugestimmt zur Proporzabschaffung und zu anderen Dingen – das muss man auch loben. Aber die Frage stellt sich halt für viele Menschen. Warum wird hier quasi an einer Anzahl an Gemeinden festgehalten? Und ist das letztendlich das alles Ausschlaggebende, dass die Anzahl von soundso viel auf soundso viel herunter gestrichen wird und Sie gleichzeitig aber in Ihrer Politik der Reformpioniere nicht erklären können, wo das tatsächliche Einsparungspotenzial ist, wo tatsächlich die Maßnahmen gegen die Abwanderung greifen sollen, warum wenn plötzlich fünf Gemeinden beieinander sind, die Betriebe ansiedeln sollen? Das alles können Sie nicht erklären. Ich glaube, da kommt Widerstand nicht nur aus der Bevölkerung, aus Bereichen, die sehr, sehr kritisch sind, sondern mittlerweile – das getraue ich mich hier zu sagen - aus einem breiten Teil der Steiermark der sagt, wir wollen schon wissen, was die Gründe sind, dass wir diese Reform in dieser brachialen von oben verordneten Form in der Steiermark durchführen müssen. Sie haben einfach keine Antworten. Denn hätten Sie die Antworten geliefert, dann täten ja jetzt nicht über 100 Gemeinden, Herr Landeshauptmann und Herr Landeshauptmannstellvertreter, hier in einer Initiative sein und z. B. auch die Arbeit des Gemeindebundes – Kollege Dirnberger ist jetzt nicht da, das ist sehr schade, ich sehe ihn zumindest nicht, doch er steht ganz hinten – dass jetzt hier offenbar eine Initiative die Aufgaben des Gemeindebundes übernehmen muss, weil der Gemeindebund von sich aus nicht mehr in der Lage ist, die Gemeinde zu vertreten. Diese Fragen haben Sie seit Beginn der Reform aus meiner Sicht nicht beantwortet. Es stimmt auch nicht, dass es so viele Freiwillige gibt, wie Sie sagen und da gibt es überall schon Beschlüsse und alles ist auf Schiene. Es stimmt, es gibt Freiwillige, wir haben auch viele Gemeinden, die sich selbst bei Abstimmungen dafür ausgesprochen haben. Da gibt es auch einige in der Steiermark. Aber erklären Sie einmal, wenn die Bevölkerung so hinter Ihrer Reform steht, warum Sie nicht sagen, wir wollen den Dialog und am Ende ist es für uns selbstverständlich, dass wir die Bevölkerung nach einem Bürgerbeteiligungsprozess hier de facto abstimmen lassen. Warum ist das wichtig? Weil die Menschen schlicht weg nicht verstehen, Herr Landeshauptmann, dass Sie alle fünf Jahre zur Wahl gehen sollen. Auf kommunaler Ebene wissen wir es, die Wahlbeteiligung derzeit und ich hoffe, das bleibt noch sehr hoch, das sollte auch so bleiben aus meiner Sicht, dann verstehen sie nicht, wenn ihre Gemeindegrenzen, eine Gemeindestruktur, etwas Zentrales für die Menschen geändert wird, dass sie nicht mitentscheiden können. Wenn Ihre Argumente stimmen, dass die Bevölkerung so hinter ihren Reformen steht, dann werden Sie auch Zustimmung ernten. Aber eines ist halt durchschaubar,

wenn Sie sagen, wir führen einen Dialog, wir binden die Bevölkerung ein, wir lassen Sie mitbestimmen. Aber kaum fordert die Bevölkerung zentrale Mitbestimmung ein, und will de facto die Gewissheit haben, die Zusage haben, dass sie mitreden können, dann heißt es von Ihrer Seite nein, das geht nicht, denn wir führen dieses Land und wir haben eine Reform vor und in Wirklichkeit wollen wir die mit der Brechstange in der Steiermark durchführen. Das wollen Sie nicht. (*LTabg. Mag. Drexler: „Wie war das mit der Feinstaub-Volksbefragung?“*) Herr Klubobmann, jetzt erkläre ich es Ihnen einmal! Immer wieder werfen Sie die Frage ein, wie war denn das mit der Befragung in Graz dann, usw. Ich sage Ihnen einmal was. Wir haben immer klar gesagt, und das ist die Antwort auf Ihre Frage, dass für uns Bürgerbeteiligung auf Basis des Volksrechtegesetzes passieren muss. Lassen Sie es mir erklären. Das, was Ihr Bürgermeister in Graz gemacht hat mit unterschiedlichen Varianten der Abstimmung, sage ich Ihnen, das hat sogar mir ermöglicht, bei der ersten, die er durchgeführt hat, dass ich aus dem Ennstal als Ennstaler in Graz da am Computer mitstimmen habe können. (*LTabg. Mag. Drexler: „Von der Ersten rede ich nicht, von der Zweiten rede ich?“*) Aha, von der Ersten reden Sie jetzt nicht! Dann ist die Zweite gekommen. Herr Klubobmann, es gelingt Ihnen nicht. Es gelingt Ihnen letztlich nicht, hier irgendetwas zu konstruieren, was nicht so ist. Bevölkerung einbinden in wirklich direkter Demokratie, in Qualität. Wir haben dazu das Volksrechtsgesetz, das wissen Sie besser als ich, dass wir ein steirisches Volksrechtsgesetz haben, das unterschiedliche Möglichkeiten bietet und das ist für uns die Basis. Wenn schon hier Staatssekretär Kurz immer wieder sagt, Direkte Demokratie ausbauen, da müssen wir mehr tun, dann frage ich mich, warum die Steirische Volkspartei eigentlich bei der Bürgerbeteiligung auch auf kommunaler Ebene offenbar genau in die Gegenrichtung unterwegs ist. Der eine sagt immer Direkte Demokratie ausbauen, wir wollen in den Gemeinden abstimmen, ihr sagt, kommt nicht infrage, weil es gefährlich ist, dass vielleicht doch zutage treten könnte, dass diese Reform letztendlich nicht in dieser Art und Weise mitgetragen wird. Argumente sind viele in letzter Zeit auf den Tisch gekommen. Das Problem in der Debatte ist nach wie vor, dass niemand versteht, dass die Bürgerbeteiligung nicht durchgeführt wird. Wir haben Beispiele aus der Schweiz, auch aus anderen Ländern. Erwin Dirnberger, du hast es selbst mehrmals erwähnt, sehr lange Prozesse sind es gewesen, hast du immer gesagt, sehr lange, ausführliche Prozesse und darum ist es nicht verständlich, warum bei uns in dieser Geschwindigkeit und noch dazu ohne jene, die sich einbringen wollen – und das ist heute das konkrete Problem, die Initiative will sich ja einbringen. Was anderes wäre gewesen, wenn die Ihnen jeden Tag über Medien, Herr Landeshauptmann und

Herr Landeshauptmannstellvertreter, das Schlimmste ausrichten würden und sagen würden, das ist ja arg, und untergriffig werden, das tun sie ja nicht. Die wollen nicht mehr, als einen seriösen, konstruktiven Beteiligungsprozess. Ihr Problem ist halt, dass Sie so lange quasi ohne die Einbindung der Entscheidungsträger gewerkt haben in der Steiermark, dass Sie es jetzt nicht mehr schaffen, den Rückweg anzutreten und zu sagen, jetzt muss ich mich jenen über 100 Gemeinden endlich stellen. Das trauen Sie sich letztendlich nicht mehr. Für uns Grüne ist es – ich sage es immer wieder und das ist auch schon mein letzter Satz – und das ist durchschaubar, eine Flucht vor der steirischen Bevölkerung, eine Flucht vor den Vertreterinnen und Vertretern in den Kommunen und die tragen wir Grünen nicht mit. Egal ob wir für eine Fusion oder gegen eine Fusion sind, für uns soll die Bevölkerung letztendlich das letzte Wort haben.

Wir haben deshalb auch einen Entschließungsantrag zu diesem Thema vorbereitet, der lautet: Dialog mit der Gemeindeinitiative zur Gemeindestrukturreform.

Der Landtag wolle beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert, dem Begehren von mehr als 100 steirischen Gemeinden im Rahmen der Gemeindeinitiative Folge zu leisten und sich einer öffentlichen Diskussion über Gemeindestrukturen in der Steiermark nicht zu verweigern.

Sie haben viele Anträge in diesem Haus abgelehnt. Wir haben sehr lange schon von Oppositionsseiten die Gemeindestrukturreform debattiert. Wir haben ein Positionspapier sogar einmal in Form eines Antrages eingebracht und ich glaube, es wäre höchst an der Zeit, die Demokratie wirklich in Qualität in der Steiermark wieder zu verankern und auch den Dialog mit jenen zu führen, die hier mit der Landesspitze kritisch, aber konstruktiv diskutieren wollen. Ich danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei den Grünen – 16.33 Uhr)*

Präsident Majcen: Danke. Die nächste Wortmeldung ist die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Dr. Murgg. Herr Abgeordneter, bitte!

LTAbg. Dr. Murgg (16.34 Uhr): Danke Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, Herr Landeshauptmannstellvertreter, geschätzte Mitglieder der Landesregierung, liebe Kolleginnen und Kollegen, vor allem liebe geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer!

Es wird nicht verwundern, dass wir den Prozessbericht zur Gemeindestrukturreform nicht zur Kenntnis nehmen. Es ist im Wesentlichen nicht nur jetzt vom Kollegen Schönleitner, sondern in den letzten zwei, drei, vier Landtagssitzungen zu diesem Thema ja eigentlich das

Wesentlichste gesagt worden. Es sind Argumente ausgetauscht worden – ich kann es jetzt kurz machen. Der Landesrat Schickhofer hat mich heute wieder darauf hingewiesen, worum es eigentlich bei diesen ganzen Prozessen geht. Das ist nicht nur die sogenannte Gemeindestrukturreform, die in Wirklichkeit ja eine Gegenreform ist, genauso wie die Bildungsreform eine Gegenreform ist, wie die Gesundheitsreform eine Gegenreform ist, wie die Pflegereform eine Gegenreform ist und wie letztlich auch die Bezirks-BH-Reform eine Gegenreform war. Es sind Reformen, die letztlich zum Ziel haben, am Rücken der Betroffenen die Budgets zu sanieren. Herr Landesrat Schickhofer hat heute gesagt, er war kurz bevor er Landesrat geworden ist, noch im Parlament und hat die sogenannten Finanzstabilitätsgesetze mit beschlossen, weil wir brauchen Finanzstabilität. Das brauchen wir allerdings, aber die Frage ist, wie wir diese Finanzstabilität erreichen? Ob wir sie durch ein brutales Sparen vor Ort erreichen, wo die in erster Linie betroffen sind, die die Missstände nicht angerichtet haben, oder ob wir diese Finanzstabilität dadurch erreichen, dass man dort zugreift, wo die Stabilität zu erreichen wäre, dass man letztlich versucht, bei den gewaltigen Staatsschulden beispielsweise – ich habe es im Rahmen der Budgetdebatte gesagt – einen Haircut durchzusetzen. Das ist die Grundfrage. Es geht nicht so sehr darum, hier irgendwelche Kriterien, wenn wir jetzt wieder zur Gemeindestrukturreform kommen, irgendwelche Kriterien sich auszudenken, wie, und unter welchen Bedingungen man am besten die Gemeinden der Steiermark zusammenlegen könnte. Ich finde es immer günstig, wenn man bei Beispielen bleibt. Es gibt jetzt eine Musterregion, wo sozusagen ein Bürgermeister, der glaubt, wenn er besonders nach vorne trabt, vielleicht als neuer Bürgermeister einer Musterregion wie der Phönix aus der Asche aufsteigen wird. Das ist eben die Region Trofaiach/Gai/Hafning, die eben in knapp zwei Monaten Gemeinderatswahlen haben werden, weil dort ja diese sogenannte Gemeindestrukturreform vollzogen wurde. Da ich aus dieser Region komme weiß ich, was dort als Vorleistung für diese Gemeindestrukturreform passiert ist. Es ist nämlich schon sehr viel passiert, wovor wir, aber auch die FPÖ oder die Grünen und andere Kritiker immer wieder gewarnt haben, dass letztlich diese Gemeindestrukturreform dazu führen wird, Verschlechterungen vor Ort für die Bevölkerung spürbar durchzusetzen. Ich möchte ein paar Beispiele sagen: Die Schule in Laintal in Hafning ist als Vorleistung geschlossen worden. Jetzt ist das Gebäude schon weggerissen, also es ist da ruckzuck gegangen. Die Leobner Realwirtschaft hat das Gebäude von der Gemeinde gekauft und wurde bereits abgetragen. Der Grund wird anderweitig verwendet. Die Abfallwirtschaftszentren in Gai und Hafning sind bereits Geschichte. Hafning

hat seine die für diese kleine Gemeinde doch in einer beträchtlichen Zahl vorhandenen Gemeindewohnungen vor gut einem Jahr, da war schon alles im Gespräch, als Vorleistung natürlich mit gutem Wind angebracht, weil man wusste, alles wird in Trofaiach organisiert. Gai hat eh keine, Trofaiach hat schon vor ewigen Zeiten die wenigen verkauft. Die Trofaiacher haben in Schritt eins die Gemeindewohnungen, die Verwaltung an die GIWOG ausgegliedert und dann direkt an die GIWOG verkauft. Ja, die werden sich nicht wieder die Gemeindewohnungen von Hafning sozusagen als Gemeindeamt herholen, damit man dort wieder für Gemeindewohnungen eine Verwaltung aufbaut. Das sind alles Hintergründe, die man wissen muss. Ich habe das letzte oder vorletzte Mal, wie ich halt zu diesem Thema gesprochen habe auch das Beispiel der Großregion Birkfeld, die jetzt möglicherweise kommen wird, erwähnt. Ich erwähne es deswegen, weil der Bürgermeister einer ist, der wenigstens die Wahrheit sagt. Der sagt nicht, es wird alles besser werden, sondern der sagt auch, wir kriegen dann einen besseren Finanzausgleich. Da wird er sich noch anschauen, was nach dem neuen Finanzausgleichsgesetz noch kommen wird. Aber was die Infrastruktur betrifft, sagt er die Wahrheit. Von drei oder vier Kindergärten werden zwei verschwinden und von fünf oder sechs Gemeindeämtern, ich weiß nicht, wie viele Gemeinden es da jetzt sind - sind es fünf, Sie werden es, Herr Klubobmann, vielleicht besser wissen, weil Sie ja immer durch die Gegend touren und die Leute vor Ort, auch Ihre Leute, versuchen, auf Linie zu bringen, ich glaube sechs Gemeinden schließen sich da zusammen – hat dieser Bürgermeister aus Birkfeld gesagt: „Na ja, da werden vielleicht zwei überleben.“ So schaut es aus. Landesrat Schickhofer – ist er noch da? Ja, aber er ist gerade in ein Gespräch vertieft, macht nichts, ich sage es trotzdem. Landesrat Schickhofer hat in der Kleinen Zeitung anlässlich seines Einstandes ein interessantes Interview gegeben und da hat er, was auch die Schulen betrifft, ganz offen gesagt: „Na ja, die Gemeindestrukturreform wird natürlich auch Auswirkungen auf die Schulstandorte haben.“ Jedes geprüfte Mitglied dieses Landtages, das da seit fünf oder zehn Jahren dabei ist, weiß natürlich, was im Zuge dieser sogenannten Reformpolitik damit gemeint ist. Das heißt, es wird nicht mehr Schulstandorte geben, sondern es wird natürlich weniger geben. Es ist löblich und erfreulich, wenn es da vor Ort Widerstand gibt, dass wenigstens einige Bürgermeister, es ist ja die Minderheit, aber immerhin 140 ungefähr hat diese Gemeindeinitiative in der Zwischenzeit erreicht, ca. 140 Gemeinde die sagen, nein, so lassen wir uns das nicht gefallen. Das geht nicht. Das geht über unsere Köpfe nicht. Wir verlangen verpflichtende Volksabstimmungen! Ich finde es wirklich für ein starkes Stück, wenn man – mein Vorredner hat es ja gesagt – sozusagen ein Begehren, das brieflich und

auch vermündlicht, sage ich einmal, kommuniziert wird gegenüber dem Landeshauptmann und gegenüber dem Landeshauptmannstellvertreter, dann so vom Tisch wischt und sagt, im Landtag haben wir eh geredet und wir fahren eh hinaus und wir reden mit dem und mit jenen, dass man nicht bereit ist, sich mit dieser Initiative ernstlich zu unterhalten. Ich habe es dem Bürgermeister Hiebaum ohnehin persönlich gesagt, ich habe gesagt, Herr Bürgermeister, wir werden auch versuchen, im Petitionsausschuss und auch in diesem Unterausschuss noch einmal Druck zu machen, also wir, die Opposition, die halt auf Ihrer Seite ist, dass Sie doch noch im Landtag gehört werden können. Aber ich kenne die Geschichte, das wird zu nichts führen. Sie werden dorthin nicht vordringen. Aber ich sage Ihnen noch etwas, habe ich dem Bürgermeister Hiebaum gesagt, Sie könnten da auch gut reden, was Sie wollen, die Sache ist beschlossen und die ist gegessen und das wird durchgezogen. Ich empfehle Ihnen etwas ganz anderes: Machtentzug! Das ist das Einzige, was nämlich die sogenannte Reformpartnerschaft versteht. Nicht, dass Sie in Ihren Gemeinden jetzt aufrufen: Tut das nächste Mal die KPÖ wählen, oder die FPÖ oder die Grünen, aber machen Sie Namenslisten, machen Sie Bürgerlisten bei der Gemeinderatswahl, bei der Landtagswahl. Wenn die sogenannten Großparteien, die vielleicht morgen, wenn man in andere Länder schaut, auch nur mehr Mittelparteien sind, 20 oder 25 % verlieren, dann werden sie auch auf andere Initiativen, die in anderen Themen, wo sie jetzt niederkürzen, entstehen werden, hören müssen. Wenn nicht, dann werden sie halt die Wählerinnen und Wähler verlieren. Glückauf. *(Beifall bei der KPÖ – 16.43 Uhr)*

Präsident Majcen: Die nächste Wortmeldung kommt vom Herrn Abgeordneten Detlef Gruber. Herr Abgeordneter, bitte!

LTAbg. Detlef Gruber *(16.43 Uhr):* Sehr geehrter Herr Präsident, werte Damen und Herren auf der Regierungsbank, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ja, vieles wurde zur Gemeindestrukturereform schon gesagt. Einige Passagen möchte ich kommentieren bzw. vielleicht auch ein paar Vorschläge zu einer gütlichen Einigung bringen, wenn es irgendwie geht. Kollege Schönleitner fordert die offene Debatte. Sind wir da nicht gefährdet? Ich sage das bewusst. Dialoge haben stattgefunden, finden ständig statt, werden auch noch weiter stattfinden, aber ich glaube nicht, dass die so sensiblen Probleme unserer steirischen Gemeinden in einer offenen Debatte lösbar sind. Das glaube ich nicht. Ich bin überzeugt davon, dass wir eine individuelle Betreuung und Beratung brauchen, so wie es

unsere beiden Landeshauptleute in verantwortungsvollen Phasen machen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP*) Unsere steirischen Gemeinden sind derartig differenziert zu betrachten, dass ich nicht sagen kann, jetzt kommen wir alle da her und reden wir darüber. Da werden Äpfel mit Birnen verglichen, aber nie die Probleme, die wir in den Regionen mit Verantwortungsbewusstsein zu lösen haben. Das wird nicht passieren. Wir brauchen keinen grünen Einheitsbrei über die Gemeinden, das brauchen wir ganz sicher nicht. Was wir brauchen, sind diese Dialoge, die zurzeit geführt werden und wirklich auch noch Bestand unserer Handlungsweisen sind. Bei Ihren Thesen, lieber Kollege Schönleitner, zum Zustandekommen von roten und schwarzen Gemeinde, ich meine, die Haare stehen mir immer zu Berge, aber da fahren sie mir aus, das ist ja wirklich unglaublich, wie man solche Thesen verbreiten kann. Von einer Brechstange, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann man schon gar nicht reden. Dann würden nämlich, wenn man auf das eingehen würden, was sehr viele Bevölkerungsteile wollen, dann hätten wir eine wesentlich andere Strömung, noch nicht in den Gemeinden selbst, sondern viel mehr in die Katastralgemeinden hineingehend, wenn wir auf das noch reagieren würden, wo jemand in Zukunft sein möchte. Da komme ich vielleicht später noch dazu. Eine ganz bekannte, regional sehr verwurzelte Bank hat einen sehr renommierten Werbeträger, einen Ex-Skirennläufer, und der sagt noch mit einer ganz bewussten, tollen Aussprache: „My home is my castle!“ Ich glaube, dass das wirklich bewusst ist. Je kleiner das ist, desto überschaubarer ist das und desto weniger man den Deckel aufmacht, desto besser, kommt mir vor, kommt das bei denen an, die die Botschaft kriegen, dann tun wir Baumhütten bauen usw. Das kann aber nicht das Ziel unserer Gemeinden in Zukunft sein, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das kann es sicherlich nicht sein. Wir haben das viel mehr aus einer anderen Sichtweise zu betrachten, aus einem sich weiterentwickelten Europa, aus einer Erkenntnis, dass vieles wirklich in regionalem Bewusstsein, in regionaler Sichtweise zu betrachten ist. In einem Bewusstsein, dass wir demografische Entwicklungen haben, gegen die wir etwas unternehmen müssen und das können wir nicht machen, dass wir jetzt alles im Kasten drinnen lassen, das wird so nicht funktionieren. Wir müssen unsere Gedanken und unsere Bestrebungen auch in einer veränderten Mobilität, die wir in unseren Regionen vorfinden, betrachten. Unter solchen Parametern sollten wir denken und handeln. Heute ist schon sehr ausführlich über Schulschließungen gesprochen worden. Ich glaube nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass der Weg an schwindenden Schülerzahlen festzuhalten und Kleinstschulen zu erhalten der richtige ist. Denken wir vielleicht einmal darüber nach, ob wir nicht durch eine sinnvolle Gemeindestrukturreform, ohne dass wir neue

Komplexe bauen müssen, Schulen mit dem, was wir in unserem Bildungsprogramm ja auch drinnen haben, nämlich den Weg zu einer ganztägigen Schulform anbieten können, indem wir bestehende Schulhäuser mit einer halbtägigen Schulform füllen und die anderen mit einer ganztägigen Schulform, ohne dass wir neue Ressourcen aufbauen müssen. Das geht aber nur, wenn wir die Schulsprengel angehen, genauso mit der Gemeindestrukturereform, wenn wir unser ganzes Handeln regionaler ausdenken und nicht in den kleinen Gemeindeverbänden, die wir bis jetzt gewohnt sind. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP)* Wir sollten die Chancen nützen, nicht einfach immer sagen, wir sind dagegen. Ich habe es dem Kollegen Schönleiter eh schon gesagt. Du sagst immer, sag uns, was du willst. Das war bevor die Landkarte rausgekommen ist. Und dann sagen wir dir, wir sind dagegen. Das ist einfach der einzige Zugang. Kollege Schönleiter hat mir heute da wieder ein paar so Sachen gesagt, das hat er wortwörtlich gesagt: „Wir müssen Betriebe hinausbringen“. Das hast du gerade vor einer halben Stunde oder 20 Minuten gesagt. Da bin ich d'accord, super. Die kommen in meine Gemeinde mit 500 Einwohner? Da kommen sie gleich so daher, wo ich nicht einmal den Platz habe, dass ich ihnen etwas anbieten kann? Wir müssen das anders sehen. Jede Gemeinde braucht das Gleiche? Diese Zeiten sind vorbei, lieber Kollege Schönleitner. Wir müssen die Raumordnung, das haben wir heute auch schon besprochen, so nutzen, dass wir das sinnvoll für unsere Gemeinden, für unsere Bevölkerung einsetzen können. Wenn die Rufe nach Mitsprache da sind, dann verstehe ich es ja, wenn sie sachlich fundiert sind. Wenn sie aber nur dazu da sind, dass man jetzt den Reformprozess möglichst lange hinausschieben und verzögern und schauen, dass die das ohnehin irgendwann einmal nicht mehr lieben oder was, dann brauche ich das überhaupt nicht. Ich möchte wirklich ganz eindeutig dazu Stellung nehmen, dass man für Reformen Mut braucht. Mut, denn unsere beiden Landeshauptleute wirklich beweisen und in dem sie auch hinausgehen, auf die Bürger zugehen, auf die Bürgermeister zugehen und da kann mir keiner sagen, dass das nicht klar und sinnvoll ist. Wenn ich wider besseres Wissens sage, ich muss jetzt da dagegen sein, da wird drüber gefahren, dann kann ich nicht in den Spiegel schauen. Wir haben das in unzähligen Gemeinden durchgerechnet, nicht nur einmal das kontrollieren lassen, anschauen lassen, was wir für Vorteile daraus haben. Ich muss als Bürgermeister wirklich sagen, es wäre fahrlässig, diese Gewinne oder diese Ersparnisse die wir haben, unserer Bevölkerung vorzuenthalten. Das ist fahrlässig! Nur weil wir selber glauben, wir sind so wichtige Bürgermeister So ist es nicht, meine Herrschaften! In unserem Fall, ich habe das hier auch schon einmal gesagt, sind das pro Jahr 250.000 Euro. Das ich einer Gemeinde, einer neu zu bildenden Gemeinde mit

ungefähr 3.000 Einwohnern wegnehme. In vier Jahren, nicht einmal in einer Periode einer Wahl, ist das eine Million Euro, die ich der Bevölkerung vorenthalte für Projekte, die wir dort brauchen. Aber das darf alles nicht sein? Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Dialog wird ständig geführt und ich glaube auch, dass dieser Dialog zielführend sein wird, ich bin überzeugt davon. Wir müssen einfach umdenken, wir müssen in etwas größeren Räumen für unsere Gemeinden denken, damit wir das erreichen. Was wir brauchen sind Zukunftschancen für unsere Jugend, die immer in allen Sonntagsreden von allen Lippen kommen, das brauchen wir und die Bildung brauchen wir und alle sagen immer wieder das Gleiche. Aber damit wir das erreichen, müssen wir einfach klar strukturiert denken und diesen Weg, den die Reformpartnerschaft jetzt geht, im Sinne der Gemeindestrukturreform begleiten. Danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP – 16.52 Uhr)*

Präsident Majcen: Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Karl Lackner. Herr Abgeordneter, bitte!

LTAbg. Karl Lackner *(16.52 Uhr):* Herr Landeshauptmann, Herr Landeshauptmannstellvertreter, geschätzte Mitglieder der Landesregierung, Frauen und Männer in unserem Hohen Hause!

Bei der letzten Landtagssitzung haben wir ja bereits eine sehr intensive Debatte zur Gemeindestrukturreform als einen wichtigen Teil der Landesverwaltungsreform gehabt und mich hat doch sehr verwundert, dass der Kollege Schönleitner heute von einer Steigerungsform der Brüskierung gesprochen hat. In deiner Rede habe ich eigentlich erkannt, dass es eine Steigerungsform der Polemisierung gewesen ist und mich verwundert schon sehr, uns bzw. den Landeshauptleuten vorzuhalten, dass eine Gesprächsverweigerung stattfinden würde. Nur diese Gespräche, die geführt werden, sind halt differenziert zu sehen. Man muss einmal festhalten, dass die Proponenten der Gemeindeinitiative, Professor Taucher und Bürgermeister Hiebaum, von der Gemeindestrukturreform nicht betroffen sind. Mit den betroffenen Bürgermeistern und Gemeinden wird aber sehr wohl und intensiv gesprochen. Woche für Woche arbeiten Landeshauptmann Voves und sein erster Stellvertreter Schützenhöfer Gespräche mit den Bürgermeistern und den Gemeinden ab. Was mich auch sehr verwundert hat, einen Unterausschuss sollen wir einberufen und wir sollten diesen Verein einladen. Na, was ist die üblich gängige Form? Wir laden immer stets klar und deutlich den Gemeinde- und Städtebund ein. Das ist das autorisierte Organ mit der

Gemeindeabteilung zusammen, das wir als Ansprechpartner sehen, als unseren Verhandlungspartner sehen und auch als jene Instanz, die klar und deutlich mit dieser Reform auch sehr gut zuwege kommt und auch sehr gute Arbeit leistet. Das muss man einmal festhalten, wenn da Vorwürfe in den Raum gestellt werden, die wirklich ganz besonders auch so zu sehen sind. Volksbefragungen, warum nicht abstimmen lassen? Ja ich würde das klar und deutlich so sehen, genau diese Vorgangsweise jener Gemeinden, die abstimmen haben lassen, sind der beste Beweis dafür, warum das nicht funktionieren kann. Denn fast ausschließlich, mit wenigen Ausnahmen, erfolgen derartige Abstimmungen auf rein emotionaler Ebene und kaum und sehr selten auf sehr sachlicher Ebene. Dieses schwierige Unternehmen, diesen Teil der Gemeindeverwaltungsreform, die Gemeindestrukturreform kann man nur ausschließlich auf sachlicher Ebene durchführen. Diese sachliche Ebene ist eben mit großer Professionalität aller Beteiligten hier gegeben. Die Vorgangsweise, der Antrag heute, das Leitbild, die Ausgangslage, die Kriterien, die Ziele, bestens vorbereitet, die Lebensrealitäten, Zentrale-Orte-Konzept, gut interpretiert, die Haushaltsentwicklung, kennen wir alle, diese Probleme, die demografische Entwicklung, heute schon in der Diskussion: Raumordnungspolitische und infrastrukturelle Gesichtspunkte und der gesamte Prozessablauf. Da muss ich schon klar und deutlich sagen, wir, die Reformpartner, im Besonderen Landeshauptmann Voves und Hermann Schützenhöfer, sehen in ihrer staatsmännischen Haltung und hohen Landesverantwortung, das abzuklären und von den Gemeinden fernzuhalten, was ihnen drohen würde, wenn diese Reform eben nicht zur Geltung kommt und nicht durchgeführt werden könnte. Die Schaffung, die Stärkung, die Verbesserung der Möglichkeiten, den Gemeinden wieder das zu lassen, was sie ursprünglich gehabt haben, in großer Eigenverantwortung eben zentrale Dienstleistung, Versorgungs-, Kompetenzzentrum, Verwaltungseinheiten zu sein. Herbeiführung und Harmonisieren von Gebührenhaushalten kann nur ausschließlich auf sachlicher Ebene gelöst werden. Die ganze Raumordnungsfrage, der Siedlungswohnbau, auch die Regelung der wichtigsten Lebensfragen, die für die Bürgerinnen und Bürgern in den Gemeinden auch zu lösen sind, Schaffung neuer, stärkerer, zukunftstauglicher Gemeinden, das ist das Gebot der Stunde in einer Reform die abzielt auf das, was in anderen Ländern der EU bereits Riesenprobleme geworden sind. (*LTAvg. Samt: Unverständlicher Zwischenruf*) Ja, und warum sind sie gescheitert? Weil sie nicht rechtzeitig reagiert haben, weil sie viel zu oft auf jene Leute gehört haben, die an diesen Reformen vorbeigegangen sind. Frühzeitig agieren, dann wäre es gegangen. Diese Verantwortung wird da in diesem Hause in großem Ausmaß wahrgenommen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ*) Deshalb

dem Gebot der Stunde folgend und da brauchen wir nicht lange herumreden und lange diskutieren und große Erklärungen abliefern. Dem Gebot der Stunde folgend mit großer Professionalität, mit sachlichem und fachlichem Hintergrund, das sehen, was das Licht ist, in das wir schauen, schwieriger werdende Zeiten im wirtschaftlichem Bereich, Staatsschuldenkrise und vor allem die Öffentlichen Haushalte, die negative demografische Entwicklung. Uns wird immer der Vorwurf gemacht, mit dieser Reform entleeren wir die ländlichen Räume. Ja diese demografischen Entwicklung, diese Abwanderung findet statt. Noch hat es keine Zusammenlegungen gegeben, es sei denn, sie sind freiwillig erfolgt, wo Bürgermeister bereits in Vorahnung und großer Verantwortung solche Wege beschritten haben. Das glaube ich, sollten wir auch sehen, dass wir in dieser Verantwortung gemeinsam zusammenstehen sollten, nicht aus reinem Populismus. Das ist meine Bitte an die vereinigte Opposition, da politisches Kapital schlagen, das ist leicht und einfach, sondern uns unterstützen in dieser Vorgangsweise bei diesen großen Reformen. Dann glaube ich, könnten wir gemeinsam etwas machen für das Land. Aber so müssen wir es alleine machen. Wir werden es machen mit aller Kraft. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ – 16.59 Uhr)*

Präsident Majcen: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Kolar.

LTabg. Kolar *(16.59 Uhr):* Geschätzter geehrter Herr Präsident, geschätzte Mitglieder der Landesregierung, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer!

Lieber Herr Abgeordneter Schönleitner, wie immer, schon bei der Bezirksfusionierung Murtal hast du, Herr Abgeordneter, hier die Bevölkerung dermaßen verunsichert, hast gesagt, man muss die Bevölkerung befragen, wenn es zu einer Bezirksfusionierung kommt. Natürlich wusstest du auch, dass das in der Kompetenz des Landes ist. Dieser Bezirk Murtal ist fusioniert worden und ihr habt ja, die Grünen und es gibt da ja so einen schönen Film vom Kanal 3, dem regionalen Sender, in Judenburg wurde der ausgestrahlt, so eine Frühstücksaktion der Grünen, wo ihr durch die Lande gezogen seid und da habt ihr mit diesem regionalen Fernsehen die Bevölkerung zum Thema „Bezirk Murtal“ befragt. Es hat mich wirklich erfreut und natürlich auch ein bisschen amüsiert, weil ich bin ja dann ein bisschen auch schadenfroh, denn Jede und Jeder, der dort von euch von Kanal 3 interviewt wurde, hat sich positiv über diese Fusionierung des Murtales, über das Murtal geäußert. Dasselbe wird natürlich auch dann sein, wenn diese Fusionierung der Gemeinden abgeschlossen ist. Die breite Bevölkerung, sagst du, ist dagegen. Das stimmt nicht! Weißt du,

in wessen Verantwortung es liegt, dass sich die Bevölkerung informiert? Nämlich in der Verantwortung der Bürgermeister und der Gemeinderäte. Wenn ein Bürgermeister nicht will und der Gemeinderat nicht will, dann informieren sie die Bürger nicht oder falsch und das ist Fakt und das weißt du ganz genau. Ich kann dir ein Beispiel nennen. Ich habe mit einer Frau bei einem Ball, einer älteren Frau gesprochen und habe sie gefragt was sie davon haltet, dass jetzt diese Gemeinde mit unserer Gemeinde fusioniert wird. Da sagt sie: „Ich habe da gar nichts dagegen, weil ich fahre sowieso immer nach Judenburg heraus. Ich habe in meiner Gemeinde keine Infrastruktur, aber mein Mann ist total dagegen.“ Fragte ich sie: „Wieso ist Ihr Mann dagegen?“ Antwortete sie: „Ja der hat Angst!“. Sagte ich: „Wovor hat er Angst?“. Sagte sie: „Sie, das weiß ich nicht. Ich denke, weil er nicht mehr aufs Gemeindeamt gehen kann.“ Sagte ich: „Eine Servicestelle, die einmal in der Woche offen hat, wird es ja nach wie vor geben.“ Ja, wegen dem Ansprechpartner“, sagte sie. Sagte ich: „Es wird auch einen Ortsteilbürgermeister geben.“ Darauf sagt sie: „Ja, warum wissen wir das alle nicht?“ Ja, warum weiß es die Bevölkerung nicht? Die hat Angst! Die Bürgermeisterin, der Bürgermeister, die Funktionäre sind verantwortlich, dass sie das, was bereits in der Novellierung der Gemeindeordnung beschlossen wurde, auch an die Bevölkerung weitergeben. Das ist einmal ganz klar in diese Richtung. Dann in Richtung Dr. Murgg möchte ich noch sagen: Herr Dr. Murgg, es besteht natürlich ein Zusammenhang mit der Gemeindestrukturereform und auch den Schulstandorten. Aber ich habe heute bereits über die Schulstandorte gesprochen, vielleicht haben Sie nicht zugehört, Herr Dr. Murgg. Es hängt nicht davon ab, ob wir Gemeinden fusionieren, dass Schulstandorte geschlossen oder aufgelöst werden. In den letzten 30 Jahren und ich sage es jetzt noch einmal, hat sich die SchülerInnenzahl in der Steiermark beinahe halbiert, d. h. von 1982 von 136.102 SchülerInnen auf das Jahr 2012 auf 78.287 SchülerInnen. Das entspricht einem Rückgang in diesen Jahren, Herr Dr. Murgg, noch einmal, von 42,5 % bei unseren SchülerInnen. Die Schulstandorte sind in diesem Zeitraum von 857 auf nur 733 zurückgegangen. Also bitte, wer soll denn das alles erhalten? Wir haben auch besprochen, warum das aus pädagogischer Sicht richtig ist, eine dementsprechende Klassenanzahl zu haben. Da will ich mich jetzt gar nicht näher darüber auslassen. Aber das ist eine ganz wichtige Information, die Sie sich doch merken sollten. Also es hängt nicht davon ab, ob jetzt Gemeinden fusioniert werden. Zum Herrn Bürgermeister Hiebaum möchte ich noch sagen, weil der da heute auch die ganze Zeit strapaziert wurde: Herr Hiebaum ist Bürgermeister der Marktgemeinde Hartmannsdorf mit der Bevölkerungszahl 2.947. Wenn der Herr Bürgermeister Hiebaum 1952 Bürgermeister

gewesen wäre, hätte er auf wesentlich weniger Gemeindebürger zurückgreifen können, denn damals war Hartmannsdorf nicht einmal eine Marktgemeinde, sondern nur Hartmannsdorf und damals wurde nämlich die Fusion mit Oed bei Gleisdorf vollzogen und aufgrund dieser Fusionierung ist Hartmannsdorf zur Marktgemeinde ernannt worden. In weiterer Folge zum Markt Hartmannsdorf und 1976 gab es noch einmal eine Fusion in Markt Hartmannsdorf, nämlich mit Pöllau bei Gleisdorf und mit Reith bei Hartmannsdorf. Also diese Gemeinde Markt Hartmannsdorf ist eine fusionierte Gemeinde seit 1952. Da geht ein Bürgermeister her – oder ist es für ihn schlecht, ich weiß es nicht, ich habe mit ihm noch nicht gesprochen – dass er sagt, er möchte wieder zu 1952 zurück und seine Gemeinde wieder auseinanderdividieren. Also bitte, (*LTAbg. Karl Lackner: „Die Erfolgsgeschichte einer Gemeindefusionierung!“*) danke, Herr Abgeordneter Lackner, die Erfolgsgeschichte einer Gemeindefusionierung zeigt das Beispiel Markt Hartmannsdorf. Dann möchte ich noch sagen, dass wir wesentlich weiter sind bei der Bevölkerung. Das ist mein Eindruck vor Ort, wenn wir mit der Bevölkerung sprechen. Wenn hier Angst bei einzelnen GemeindebürgerInnen da ist, dann liegt das auch in unserer Verantwortung als Abgeordnete, dass wir Ihnen die Angst nehmen, aber in erster Linie bei den Funktionärinnen und Funktionären. Dasselbe war bei den Bezirkszusammenlegungen, es war ein Funktionärsproblem und das darf es in Zukunft nicht mehr geben. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP – 17.06 Uhr*)

Präsident Majcen: Die nächste Wortmeldung ist die Wortmeldung von Herrn Klubobmann Christopher Drexler. Herr Klubobmann, bitte!

LTAbg. Mag. Drexler (17.06 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Herren Landeshauptleute und geschätzte Regierungsmitglieder, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Erlauben Sie mir einige Anmerkungen auch zu diesem Tagesordnungspunkt, wenngleich ich sagen muss, einiges ist mir vom Kollegen Lackner vorweggenommen worden, zuletzt von der Frau Kollegin Kolar. Aber es sind ein paar Dinge, die es zu kommentieren gilt und es sind vielleicht einige grundsätzliche Feststellungen zu machen. Zuallererst darf ich mich an den geschätzten Kollegen Schönleitner wenden. Schauen Sie, die Rührung überkommt mich. Also in Ihrer Sorge um die Steirische Volkspartei übertrifft Sie ja bald niemand mehr. Also, Sie könnten es noch – ich spreche von diesem Pult aus, Herr Kollege Schönleitner, Ihnen eine

warmherzige Einladung aus. Wenn Sie noch authentischer sich Sorgen um die Steirische Volkspartei machen wollen, kommen Sie zu uns! (*Allgemeine Heiterkeit unter den Abgeordneten, Beifall bei ÖVP und SPÖ*) Also wissen Sie, wie Sie sich bis in die feinsten Gliederungen um uns Sorgen machen, wie Sie das berichten, wie Sie das darstellen, ja, wie Sie mit unseren Funktionärinnen und Funktionären sprechen, wie Sie da quasi ein Ombudsmann sind für die Steirische Volkspartei. Ich muss Ihnen wirklich sagen, Hut ab! Sie könnten das noch authentischer machen, wenn Sie gleich bei uns dabei wären. Im Übrigen, das hätte vielleicht einen Vorteil möglicherweise - ich meine, Versprechungen darf man nicht machen – aber möglicherweise müssten Sie bei der nächsten Nominierung nicht so viel zittern, wie wenn Sie bei Ihren Grünen bleiben täten, gell? (*Beifall bei ÖVP und SPÖ*) Wie auch immer. (*LTAbg. Lechner-Sonnek: „Jetzt machst du dich Sorgen um ihn!“*) Natürlich, das ist ein wechselseitiges Spiel. Es ist ein beinahe osmotisches Verhältnis zwischen Grün und Schwarz offensichtlich. Wie auch immer, meine sehr verehrten Damen und Herren, aber zur Argumentation des Kollegen Schönleitner zurückkehrend, die verblüfft mich immer mehr, wie auch die Linie der Grünen in diesem Hause mich immer mehr verblüfft. Warum? Plötzlich sind Sie Anwältinnen und Anwälte des Kleinmutes, der kleinen Lösung (*LTAbg. Schönleitner: „Der Regionen!“*) nein, des Kleinmutes und nicht der Regionen, Herr Kollege Schönleitner. Wissen Sie, in der Sorge und im Einsatz für die Regionen, im Bemühen, unsere steirische Regionen nicht austrocknen zu lassen, sondern zu vitalen Lebensräumen zu machen, in diesem Bemühen, Herr Kollege Schönleitner, werden Sie die beiden großen Regierungsparteien so schnell nicht übertreffen. Das darf ich Ihnen ins Stammbuch schreiben. Weil diese gesamte Gemeindestrukturreform hat ja u. a. auch den Sinn, gerade diesen Entwicklungen entgegenzuwirken und vitale, lebensfähige, starke Zentren in den Regionen zu schaffen. Wir wollen lebensfähige, lebenswerte und auf die langfristige Zukunft abgesicherte Regionen in diesem Land haben, meine sehr verehrten Damen und Herren und dazu brauchen wir keine Grünen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ*) Bemerkenswert ist aber dennoch der Paradigmenwechsel bei den Grünen: Immer wenn es um Verwaltungsreformen ging, immer wenn es darum ging, Effizienz zu lukrieren, immer wenn es darum ging, Modelle zu entwickeln, wie man in Hinkunft agieren soll, waren die Grünen jene, für die im Zweifel schon die Bundesländer zu große Entitäten, sprich Einheiten waren, erst recht die Gemeinden. Sie haben sich gegen Kleineinheiten ausgesprochen. Sie haben erklärt, was man alles machen müsste. Mit Sie meine ich jetzt nicht Sie persönlich, Herr Kollege Schönleitner, sondern die Grünen. Das ist es ja, was Ihr Manöver so durchsichtig macht. Sie vermeinen im Moment eine

Marktnische zu finden. Sie glauben, eine Marktnische – Sie sind ja primär für die Einpersonenennehmer auch in der Wirtschaftskammer zuständig - also insofern wollen Sie jetzt eine Marktnische sehen, als Einpersonenenunternehmen Schönleitner sehen Sie eine Marktnische. Jetzt könnte man da vielleicht vor allem der ÖVP, weil die haben viele kleine Gemeinden, viele Funktionärinnen und Funktionäre, aber auch der SPÖ, da könnte man das eine oder andere vielleicht, da könnte man hineinstecken, da könnte man was machen!“ Vor diesem Hintergrund konterkarieren Sie alles, was Sie an Linie zum Thema Verwaltungsreform, staatliche Strukturen, Bundesstaatsreform und Ähnliches in den vergangenen Jahrzehnten vorgetragen haben. Plötzlich soll alles so bleiben, wie es ist. Das ist eine zutiefst konservative Position, was bemerkenswert ist. Sie werden in mir jetzt nicht die größte Anfeindung sofort finden, wenn es um konservative Positionen geht, aber dass die Grünen sich an die Spitze des Konservatismus stellen, in einem eher verderblichen Sinne eine Strukturkonservatismus, verblüfft mich ein wenig. Aber ich bin insofern auch wiederum beruhigt, weil nämlich das ja nur das kleine, Grüne gallische Steirerdorf ist. (*Heiterkeit unter den Abgeordneten der Grünen*) Denn die Grünen insgesamt bleiben bei ihrer Linie. Was die Frau Stadträtin oder Vizebürgermeisterin Vassilakou alles vorgetragen hat im Zusammenhang des Zusammenwirkens von Umland und Zentralraum, in diesem Fall Bundeshauptstadt Wien, ist ja bereits hinreichend kommentiert worden. Auch ihre große Bereitschaft, direktdemokratischen plebiszitären Elementen nahezutreten, wenn es um die Parkraumbewirtschaftung in der Bundeshauptstadt Wien geht, ist ja auch schon bekannt. Also die Linie der Grünen ist so: Man möge eine Volksbefragung oder eine Volksabstimmung machen, wenn erstens sichergestellt ist, dass die Grüne und damit allein gültige und richtige Meinung gewinnt und zweitens, wenn es gerade passt. Das ist ja ungefähr das demokratiepolitische Konzept, das Sie hier verfolgen. Aber es gibt ja noch aufrichtige Grüne und es gibt aufrichtige PolitikerInnen, insbesondere bei den Grünen, die noch die reine Grüne Lehre auch in der Verwaltungsreform und in den Strukturreformen vertreten. Und insofern darf ich Ihnen zur Kenntnis bringen, was etwa Ihre Kollegin im Nationalrat, die Verfassungssprecherin der Grünen im Nationalrat, die Frau Abgeordnete Mag. Daniela Musiol bei einer Debatte im Nationalrat anlässlich dieser sogenannten Bundesratsinitiative, also der verfassungsrechtlichen Ermöglichung der Mehrzweckverbände für Gemeinde dargelegt hat im Nationalrat, das darf ich Ihnen zur Kenntnis bringen, damit Sie auch intern einen Austausch der Argumente und einen Wettstreit der Argumente eröffnen können. Was sagt die gute Dame? „Das ist ein guter Schritt, nämlich das Ermöglichen dieser Verbände,

keine Frage. Aber nicht unbedingt ein großer Schritt.“ Das ist im Übrigen genau das, was diese Gemeindeinitiative will, das ist kein großer Schritt. „Das muss man auch dazu sagen. Man könnte im Sinne einer sinnvollen Verwaltungsreform noch größere Schritte machen. Denn natürlich geht es hier um folgende Frage: Wie geht man damit um, dass es zahlreiche kleine Gemeinden gibt, die alle ihre Aufgaben erfüllen, die aber wahrscheinlich oder ziemlich sicher effizienter vorgehen könnten, wenn sie mancher dieser Aufgaben oder alle dieser Aufgaben gemeinsam erfüllen, also sich zusammenschließen. In diesem Zusammenhang könnte man aber auch darüber diskutieren, ob Zusammenschlüsse nicht überhaupt ein sinnvollerer Schritt wäre, als diese Mehrzweckverbände.“ Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe mein Vertrauen in die Zukunftsgewandtheit und Zukunftsfähigkeit der Grünen nicht verloren, denn zumindest im Nationalrat haben Sie ja noch vernünftige Leute, die die Linie der steirischen Reformpartnerschaft auch dort hochhalten, meine sehr verehrten Damen und Herren. *(Beifall bei ÖPV und SPÖ)* Also, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, erliegen Sie nicht der populistischen Verlockung. *(LTabg. Lechner-Sonnek: „Das sagt der Richtige!“ - LTabg. Amesbauer, BA: „Das sagt der Chefpopulist!“)* Wahrlich wahrlich – also Entschuldigung, jetzt ist eine Sternstunde des Steiermärkischen Landtages angebrochen, also wenn ein prononcierter Vertreter der Reformpartnerschaft von Grünen und Freiheitlichen beinahe zeitgleich geziehen wird, Populist zu sein, dann ist das nicht schlecht vor dem Hintergrund dessen, was Freiheitliche und Grüne in diesem Land aufführen. Also meine sehr verehrten Damen und Herren, in Ihrem Populismus wird Sie in dieser Periode niemand, nicht einmal ein Vertreter der Reformpartnerschaft übertreffen. Soweit sichergestellt. *(Beifall bei ÖPV und SPÖ)* Wissen Sie, meine Damen und Herren, ich darf vielleicht auch noch kurz auf den von mir im Übrigen auch außerordentlich geschätzten Abgeordneten Dr. Murgg zu sprechen kommen, der offensichtlich bei einen seiner Exkursionen ins weite Land der Steiermark auch in den Birkfelder Raum vorgestoßen ist und dort vernommen hat, dass tatsächlich Kindergartenstandorte, allenfalls auch Schulstandorte geschlossen werden. Wissen Sie, da muss ich jetzt an die Koordination zwischen den Oppositionsparteien appellieren. Der Grüne Abgeordnete Schönleitner hat uns vorgeworfen, was ist denn das für eine komische Reform? Die ist gegen die Leute und die Leute wollen die Reform nicht und alles ist furchtbar und es wollen überhaupt nur diese technokratischen Reformpartnerköpfe da hier, weil die Reform bringt nämlich nichts. Sie bringt nichts, sie bringt keine Ersparnis. Der Kollege Murgg erklärt wiederum, unerhört, dass der Bürgermeister von Birkfeld, Bürgermeister Derler von Birkfeld offensichtlich erklärt, er wird

Kindergartenstandorte schließen. Ja da schau her! Im Übrigen, in Ihren Zahlen stimmt das nicht, fünf Gemeinden schließen sich tatsächlich zusammen, meines Wissens vier ÖVP-Mehrheitsgemeinden, eine SPÖ-Mehrheitsgemeinde. Derzeit haben sie vier Kindergartenstandorte, in Hinkunft wird es drei geben. Ja meine sehr verehrten Damen und Herren, ich war im Sommer in Birkfeld, habe mit all diesen Bürgermeistern dort Gespräche geführt, die machen noch viel mehr. Die wissen schon, was sie mit den Gemeindehäusern machen werden, die werden alles Mögliche dort machen, weil sie einen beispiellos positiven Kurs im Rahmen dieser Gemeindestrukturreform und dieser Zusammenführung sich überlegt haben, weil sie eben wissen, was sie wollen. Natürlich werden sie bei dieser Gelegenheit Dinge einsparen, aber bitte schön, das können Sie dann dem Kollegen Schönleitner sagen, weil dort wird eben dann tatsächlich gespart. (*LTabg. Amesbauer, BA: „Das sind Einzelfälle! In der ÖVP gärt es ja!“*) Dann darf ich Ihnen Folgendes sagen – Kollegen Amesbauer werde ich wahrscheinlich nicht mehr würdigen können, weil die Uhr schon blinkt. Aber ich darf Ihnen Folgendes auch mitteilen: Wissen Sie was mein Hauptthema ist, seit die Landeshauptleute Voves und Schützenhöfer sozusagen mit Begleitung der beiden Klubobleute der Reformpartnerparteien diese Gemeindestrukturreform da Ende Jänner vorgestellt haben? (*LTabg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Herr Präsident, Time, es gilt für alle das Gleiche!“*) Wissen Sie, was mein Hauptthema ist, Herr Kollege Schönleitner, wenn ich mit Bürgermeisterinnen, Bürgermeistern, mit Funktionärinnen, mit Funktionären, mit Menschen in diesem Lande sprechen? Der zweite Kritikstrom – es gibt nicht nur die Kritik, da machen wir zu viel, da wird darüber gefahren, da wird irgendetwas gemacht. Diese Hiebaum-Kritik – ich bin der Kollegin Kolar dankbar für die Auseinandersetzung der Geschichte der Gemeinde Markt Hartmannsdorf, das muss man sich nämlich einmal vorstellen. (*Präsident Majcen: Herr Klubobmann, bitte!“*) Herr Präsident, ich bin gleich am Ende, aber eines darf ich noch sagen. Wissen Sie, was bei vielen Leuten die Hauptkritik ist bei unserem Projekt? Dass zu wenig geschehen ist. Ich habe briefliche, auch persönliche Gespräche, zuletzt vor wenigen Stunden, wo mir Verantwortungsträger vor Ort sagen, eigentlich hätten wir eine größere Lösung machen sollen. Eigentlich hätten wir diese und jene Gemeinde noch dazu nehmen sollen. Wissen Sie, was das für mich bedeutet? Es erfüllt mich mit Hoffnung, dass die 285 Gemeinden ein Maximalwert sind mit 01.01.2015 und, dass sich vielleicht da und dort noch ein positives Momentum entwickeln wird und dass das eine oder andere Gespräch noch stattfinden wird, die eine oder andere Überlegung noch stattfinden wird. (*Präsident Majcen: Herr Klubobmann, bitte zum Ende zu kommen!“*) Und dass einige sinnvolle weitere Lösungen

auch noch stattfinden werden. In diesem Zusammenhang, meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Sorge um die Regionen wird uns niemand übertreffen, zumindest nicht in diesem Hause. Herzlichen Dank. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ – 17.19 Uhr)*

Präsident Majcen: Danke. Die nächste Wortmeldung ist die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Samt.

LTabg. Samt (17.20 Uhr): Danke Herr Präsident, geschätzte Landeshauptleute, liebes Regierungsmitglied, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer und Zuschauer!

Also, es ist wie immer die Replik, vor allem vom Herrn Klubobmann Drexler, auf die ich jetzt aber im ersten Anlegepunkt gleich nicht losgehen möchte, weil es ist ja einer seiner großen Stärken, die politischen und sonstigen Möglichkeiten der Opposition in dem Land derartig zu verunglimpfen, dass es manchmal schon fast lustig ist. *(Beifall bei der FPÖ)* Wie wohl es ein Sprichwort gibt, *(LTabg. Mag. Drexler: „Nutzen Sie endlich Ihre Möglichkeiten! Nicht jammern, nutzen!“)* lieber Herr Kollege, das trifft auf Sie allemal zu. „Hochmut kommt vor dem Fall“. Sie, die ÖVP, liebe Kollegen von der ÖVP, Sie werden – leider sehe ich das fast, weil ich eine grunddemokratische Einstellung habe - bei dieser Angelegenheit wirklich eine schwere Niederlage erleiden. Die nächsten Wahlen werden das zeigen. Es wird auch schon, nehme ich an, euer nächster Landesparteitag spannend werden, weil im Ignorieren von Kritik aus den eigenen Reihen seid ihr momentan unübertroffen. Also das kann man wirklich so sagen. Schon alleine die Behandlung dieser Gemeindeinitiative, wo es zum einen einmal – der Karl Lackner hat gesagt, das ist ein Verein. Spannend der Verein, das ist eine Initiative von 120 Gemeinden, die im Grunde genommen nichts anderes wollen, als eine Gesetzesänderung der Gemeindeordnung in dem Zusammenhang, dass das Recht der Bevölkerung auf Abstimmung bei Zusammenlegungen bei einer Gemeindefusion verankert werden sollte. Also unanständig finde ich das gerade nicht. Das ist eigentlich eine urdemokratische Geschichte. Das als Verein abzutun und zu sagen, na ja, das ist eigentlich jetzt nicht so aufgeregt, das kann ich mir so nicht vorstellen. *(LTabg. Karl Lackner: „Wenn Beträge eingehoben werden, ist es ein Verein!“)* Das Zweite ist die Person Hiebaum. Ich will mich nicht, so wie Herr Kollege Lambert Schönleitner, so große Sorgen um die ÖVP machen, aber der Herr Bürgermeister Hiebaum ist einer der Mitinitiatoren, bleibt unverschont von der Zusammenlegung, aus welchen Gründen jetzt auch immer. Faktum ist ... *(Landeshauptmannstellvertreter Schützenhöfer: „Weil er schon zusammengelegt hat!“)* Ja,

ist schon eine Zeit lang her, danke Herr Landeshauptmannstellvertreter. Faktum ist, dass der Herr Bürgermeister Hiebaum, wenn man da in die Online-Ausgabe der Bürgermeisterzeitung schaut, mit Abstand der beliebteste Bürgermeister ist, den ihr habt. Also man kann euch zu diesem Herrn gratulieren. Wenn ihr die ganze Partie weiter so ignoriert und das einmal verabschiedet worden ist in den Unterausschuss, dass man über das diskutiert, dann werdet ihr eigentlich selber wissen, was das für euch schlussendlich bedeuten wird. Aber lassen Sie mich bitte doch eine kleine Replik machen auf die gesamte Gemeindestrukturreform, die hier seit einiger Zeit abläuft. Die erste Phase nach der medial gesteuerten Ankündigung zwischen Ende 2010, Anfang 2011, die Darstellung der Umsetzung in die Einzelphasen. Ich meine, die Vorschlagsphase war ja in Wirklichkeit eine Ausgrenzungsphase der Öffentlichkeit generell, der politischen Nichtreformpartnerschaft sowieso, eine monatelange Geheimniskrämerei, wo wir schon gesagt haben, was läuft da? Da hat es geheißen, ja, das dauert halt alles. Die Verhandlungsphase, die dann gekommen ist, ist eigentlich so eher eine Umdenkungs-Anregungsphase für die Herrschaften, die sich mit dem noch nicht wirklich anfreunden haben können, da ist schon massives Einwirken auf die Bürgermeister erfolgt. Ich erzähle euch da jetzt keine Geschichten, das sind ja eure Bürgermeister genauso von roter Seite her, die zu uns gekommen sind - also nicht nur zu uns, auch zu den Kommunisten und zu den Grünen - die uns erzählt haben, wie undemokratisch das vorgeht. Ich benutze bewusst dieses Wort, es ist hier in dieser Phase auch schon äußerst undemokratisch zugegangen. Die Entscheidungsphase schlussendlich ist ja im Grunde genommen zu einer reinen Umerziehungsphase mutiert. Der Druck ist erhöht worden, das Aufzeigen von möglichen Nachteilen – das haben wir eh heute auch schon wieder gehört, dazu komme ich auch gleich - die hier zusammengereimt werden, weil noch immer haben wir nicht wirklich die großen Begründungen, warum wir das eigentlich machen, warum es nicht andere Möglichkeiten gibt, um Regionen oder Gemeinden zu stärken, das sollten wir ja auch so festmachen. Die Umsetzungsphase ist schlussendlich dann das geworden, von dem jetzt sowieso auch einmal die vereinigte Opposition – um dem Wort gerecht zu werden – eigentlich immer gewarnt hat oder gesagt hat , das wollen wir eigentlich alle nicht!, weil eigentlich kann ich mich so richtig gar nicht erinnern, dass irgendeiner von den Oppositionsparteien - und wir schon gar nicht -gesagt haben, wir sind überhaupt grundsätzlich gegen Gemeindezusammenlegungen!. Das sagt ihr ja jedes Mal bei der Wortmeldung. Wir sind niemals hier in diesem Haus oder sonst wo gegen diese Gemeindezusammenlegungen gewesen, sondern wir sind immer klar definiert gegen die zwangsweise Zusammenlegung. Genau das machen wir jetzt aber, liebe Kolleginnen und

Kollegen. Wir haben 50 Gemeinden, die jetzt von dieser Phase betroffen sind, die eindeutig hier zwangsweise oder gegen ihren eigenen Willen - das ist ja egal, wie ich es bezeichne – hier zusammengelegt werden sollten. Apropos Zusammenlegen, das Papier, das da dabei war, wir haben uns das auch angeschaut. Es ist natürlich schon – ich verstehe die Sorge vom Kollegen Schönleitner – von den vorgelegten Gemeindezusammenlegungen sind jetzt 263 ÖVP-Gemeinden betroffen, 96 SPÖ-Gemeinden und 22 Nicht-SPÖ- oder –ÖVP-Gemeindeeinheiten, die eben unter einer Bürgerliste oder FPÖ oder Grüne oder Sonstige einen Bürgermeister haben. Ich verstehe schon, dass momentan die ÖVP massiv unterwegs ist im Land, um hier diese Wellen zu glätten und das zu machen, schließlich habt ihr ja auch einen Landesparteitag vor euch am 16. März. Und in Anbetracht der Stimmungslage der Bürgermeister, vor allem eurer massig betroffenen Bürgermeister, die ist nicht wirklich gut, aber das brauche ich ja vor allem den Herrn Landeshauptmannstellvertreter nicht erzählen. Hier werdet ihr bis zu eurem Landesparteitag am 16. März sicher noch viel Überzeugungsarbeit leisten müssen, damit das wirklich zu einem schönen Ergebnis kommt, aber das werden wir uns in Wirklichkeit ja demnächst anschauen und anhören können. (*LTA*bg. Karl Lackner: „Danke für die Fürsprache!“) Da bin ich so! Ein Wort noch zu dem Thema – ich habe ja schon gesagt, ich bin also jetzt nicht so ein großer Fan der ÖVP, wie es der Lambert ist, das bin ich nicht, das gebe ich schon zu, das hält sich bei mir in Grenzen. Wir haben schon vom Herrn Klubobmann gehört, das Konservative haben ja wir in der FPÖ auch, das ist ja nicht so weit, aber bleiben wir bitte schön beim Kernthema, bleiben wir beim Thema, das ja die Gemeindestruktur ausmachen sollte oder einer der Teilbereich, die es ausmachen soll, nämlich die Haushaltsentwicklung. Der Kollege Gruber hat es schon erwähnt. In Wirklichkeit hat der Karl Lackner auch nichts anderes gesagt und auch der Herr Klubobmann Drexler hat uns hier jeweils mit seinen eigenen Worten mitgeteilt, dass es für die Gemeinden unheimlich wichtig ist, starke Einheiten zu bilden, Betriebsansiedlungen zu bilden, Betriebsansiedlungen überhaupt zu bekommen und Raumordnungsaufgaben zu erfüllen. Wir haben da heute schon ziemlich viel Abenteuerliches gehört. Da stelle ich jetzt gleich einmal eine Frage an die Herrschaften der Reformpartnerschaft, was ist eine starke Gemeinde? Erklären Sie mir das! Ist eine starke Gemeinde eine Grazer Umlandgemeinde mit 4.400 Einwohnern, mit Steueraufkommen durch die Betriebs- und Industrieansiedlungen von ca. acht Millionen mit einem Haushalt von 12 Millionen, die 1,9 Millionen Abgang im Ordentlichen Haushalt für 2013 prognostiziert hat, die 1,4 Millionen im Außerordentlichen Haushalt hat, die Schulden hat wie ein Weltmeister, nachdem jetzt dieses WT-80-Konzept

auch noch abgelehnt worden ist, noch 4,9 Millionen dazukommen? Das ist eine starke Gemeinde? Gratuliere! Oder schauen wir wo anders hin, in den Norden von Graz. Die Gemeinde Gratkorn, die laut den näheren Berichten, die wir jetzt schon gehört haben, 38 Millionen Euro Schulden hat, bitte schön. Die Firma Sappi ist ja kein kleines Unternehmen, da sind sicher viele Steuereinnahmen. Meine Damen und Herren von der Reformpartnerschaft: Ihr missversteht hier irgendetwas. Starke Gemeinde sind nicht deshalb unheimlich stark, weil sie Betriebsansiedlungen haben oder hätten oder kriegen könnten, sondern weil in vielen Gemeinden, die ich auch kenne, die starke Gemeinden sind, unabhängig jetzt von der Einwohneranzahl, gut geführt werden von den dortigen Bürgermeistern. Aber viele, viele eurer Gemeinden werden nicht gut geführt. (*Beifall bei der FPÖ*) Euer Problem ist ja das, dass ihr das nicht in den Griff bekommt. Wir haben es ja heute schon gehört, Fohnsdorf, Zeltweg, Trieben war so ein Fall, wie es so dahin geht. Pöfing-Brunn will ich schon gar nicht mehr nennen, weil da wird es mir ja schon ganz anders. Ihr bekommt das nicht in den Griff, weil ihr keine Maßnahmen setzt. Ihr setzt für diese Dinge hier keine Maßnahmen. Ihr lässt die Entwicklungen einfach gleiten. Ihr sagt, ihr habt da keinen Einfluss, Gemeindeautonomie – da haben wir es wieder, dieses schöne Wort. Bei der Reform ist jetzt die Gemeindeautonomie null und nichtig. Da fährt ihr in letzter Konsequenz bei vielen Gemeinden, die eigentlich nicht zusammengelegt werden wollen darüber. Genau das ist der Punkt, genau für das sind wir nicht zu haben, meine Damen und Herren. Genau das ist das, was wir auch propagieren und den Menschen da draußen in diesem Land mitteilen. Wir tun das nicht deswegen, weil wir jetzt unbedingt als Gegenpol zu einer Reformbewegung in der Steiermark wirken wollen, die hier mehr oder weniger das Familiensilber verscheuert, sondern es geht uns darum, dass ihr von diesem Kurs abgehen solltet. Dass ihr sagt, okey, Zusammenlegungen auf freiwilliger Basis. Dagegen spricht nichts, wenn heute Bürgermeister gemeindeübergreifend der Meinung sind, sie können miteinander arbeiten und sie können miteinander leben oder auch fusionieren, ja dann bitte sollen sie das tun. Aber bitte und da sind wir auch der gleichen Meinung, das haben wir ja schon oft propagiert, dann sollte am Ende des Tages die Bevölkerung dieser betroffenen Gemeinden auch gefragt werden. Wenn alles so schön wäre, wie der Kollege Detlef Gruber das erzählt, Herr Bürgermeister, ja ich verstehe nicht, wenn alles so klass ist und wenn ihr euch so viel erspart durch die Zusammenlegungen, was habt ihr für ein Problem, dass ihr die Bevölkerung fragt? (*Präsident Majcen: „Herr Abgeordneter, bitte!“*) Ich komme gleich zum Schluss. Ich frage mich, wo liegt das Problem? Wo wird das Problem liegen? Brauche ich das nicht, weil ich sage, die

brauchen das nicht entscheiden. Na ja, die Frage ist, was macht das aus. Und dass es Nachteile gibt, das haben wir ja auch schon gehört und das wissen wir auch und deswegen meine Damen und Herren in diesem Hohen Haus, möchte ich trotzdem kundtun, dass ich sage, dieser Weg, den Sie eingeschritten haben, ist ja nicht ein grundsätzlich falscher, aber Sie sind es eigentlich von Anfang an schon falsch angegangen und Sie sind nach wie vor auf der Spur. Ich kann euch nur sagen, unser Schaden wird das nicht sein, weil wir haben eigentlich eine klare Linie zu dieser Geschichte. Sie werden damit eigentlich leben müssen, dass Sie weder bei ihren eigenen Funktionären damit viel ernten – das betrifft vor allem die ÖVP. Die SPÖ scheint da die Leute besser im Griff zu haben – noch bei der Bevölkerung, die ihr ja schon gleich gar nicht fragen wollt. Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ – 17.32 Uhr)*

Präsident Majcen: Danke für diese Wortmeldung. Es liegen noch zwei Wortmeldungen vor. Der Herr Abgeordnete Schönleitner hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Herr Abgeordneter, bitte!

LTAbg. Schönleitner *(17.32 Uhr):* Danke Herr Präsident, werte Mitglieder der Landesregierung, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Es ist doch noch eine interessante Debatte geworden, auch wenn wir schon oft darüber debattiert haben. Aber es ist offenbar immer noch so, dass neue Aspekte hier hereinkommen. Ich möchte schon zuerst einmal zu diesen ja fast beleidigenden Angriff in Richtung des Bürgermeister Hiebaum sagen, es ist schon ein starkes Stück, was die ÖVP hier eigentlich im Landtag tut, nämlich einen ihrer eigenen Bürgermeister anzugreifen, der nicht mehr oder weniger tut, als sich zu engagieren. Es mag schon sein, dass eine Gemeinde, Herr Klubobmann, das letzte Mal eine Zusammenlegungsgemeinde war. Aber grundsätzlich ist es doch gut, wenn er sagt, ich bin Zustellungsbevollmächtigter dieser Initiative, und in Wirklichkeit, *(LTAbg. Mag. Drexler: „Helfen Sie mir. Wo habe ich ihn beleidigt?“)* Herr Klubobmann, ist es doch so, dass Sie nicht in Abrede stellen können – oder wollen Sie das vielleicht behaupten - dass die mehr als 100 Mitglieder dieser Initiative im Grunde genommen ja alle seinerzeitige Zusammenlegungsgemeinden wären und dass dieses Engagement des Bürgermeisters, der sich hier zur Verfügung stellt, nämlich des Bürgermeisters Hiebaum, *(LTAbg. Karl Lackner: „Eine Feststellung haben wir gemacht!“)* der ein sehr erfolgreicher Bürgermeister ist, lieber Karl Lackner und darum ist es schon irgendwie interessant, dass dann, wenn die Bevölkerung sich engagiert und in die Politik einbringt, dass ihr die ersten

seid, die ihre eigenen Leute hier im Landtag vor den Kopf stoßt. Man kann inhaltlich unterschiedlicher Meinung sein, aber hinzuhauen, ihr ward seinerzeit eine Fusionsgemeinde, das ist schon absurd. Im Übrigen möchte ich daran erinnern, weil eine Fusion dann gleich als Erfolg dargestellt wird, wir kennen andere Gemeinden, die seinerzeit fusioniert wurden, z. B. die Gemeinde Sinabelkirchen, wenn ich mich jetzt richtig erinnere, war auch eine, so wie ich mir das angeschaut habe, wo der Haushalt alles andere als befriedigend und gut aussieht. Also man kann es eben nicht an dieser Sache festmachen. Herr Klubobmann Drexler, es geht nicht immer um das, ist es zu viel, ist es zu wenig? Man muss das Richtige tun und das Richtige machen. Hätten Sie sich die Mühe gemacht, und dieses Grüne Positionspapier gelesen, was wir ja in Antragsform hier im Haus eingebracht haben, dann würden Sie sehen, dass wir ganz genau gesagt haben, wo die Reformebenen sind, wo die Grünen nämlich angreifen würden, um genau etwas zu tun auch im Verwaltungsbereich, das ignorieren Sie offenbar. Wir haben ja genau gesagt, es ist nicht die Fusionsgeschichte, es ist generell die Zusammenarbeit, die nicht nach Zwang passieren darf, aber wichtig ist, andere Dinge zu tun z. B. im Bereich der Raumordnung, Raumordnungsgesetz ändern, immer wieder gefordert. Es hilft ja nichts, wenn ich jetzt Einheiten zusammenlege und in wenigen Jahren habe ich da gleiche Problem, weil sich ja rund um diese Einheiten wieder unkontrollierte Speckgürtel bilden. Wir haben immer gesagt, wir wollen die Finanzkontrolle im Bereich der Gemeinden stärken, Kontrolle durch den Landesrechnungshof, haben sogar Sie, Herr Klubobmann via ORF unlängst einmal verlauten lassen, ja grundsätzlich können Sie sich das schon vorstellen und das wird eventuell noch 2013 passieren. Warum sagen wir das? Weil wir nicht einsehen, dass kleine Gemeinden in der Steiermark, speziell sind es ÖVP-Gemeinden, für größere Pleitegemeinden, speziell in diesem Fall SPÖ-Gemeinden, einfach die Zeche zahlen. Manche wirtschaften sehr, sehr gut. Auch kleine Gemeinden und sehr viele leider auch im mittleren bis größeren Bereich – Gratkorn ist genannt worden. Ich könnte noch viele andere nennen – haben derartige Probleme verursacht und das sind Bedarfszuweisungsmittel und finanzielle Mittel, die wir im Öffentlichen Haushalt zur Verfügung hatten, die eigentlich in diese Richtung gegangen sind, nämlich zum Ausbügeln jener Gemeinden, nur weil Kontrolle hier so wenig getan wurde. Das wäre eine Aufgabe des Landes und der Steiermark, hier wirklich Qualität zu schaffen. Die Ebene des Finanzausgleiches wurde angesprochen. Ja ist es nicht irgendwie befremdlich oder fast schon peinlich für die Steiermark, dass ÖVP-Vertreter und SPÖ-Vertreter hier immer herausgehen und sagen, ja beim Finanzausgleich muss etwas geschehen! Entschuldigung, wer verhandelt denn den Finanzausgleich? Es sind immer wieder

ÖVP- und SPÖ-Vertreter, die maßgeblich diesen Finanzausgleich verhandelt haben. Aber da geht halt nichts weiter. Da bewegt sich einfach nichts in diese Richtung, dass der aufgabenorientiert wird. Im Übrigen die Zehntausender-Grenze, das muss man hier herinnen schon einmal aussprechen, die wird aller Voraussicht nach fallen, die wird ewig so nicht bleiben beim Verteilen der Finanzmittel, also wird auch dieser Vorteil weg sein. Um was es in Wirklichkeit geht, und das muss man schon einmal sagen, ist nicht zu sagen, ist es zu viel, ist es zu wenig. Man muss das Richtige tun. Wir haben seinerzeit dieses Papier deswegen so auch betitelt: „Bevölkerung einbinden, Versorgungsqualität sichern“, denn das muss ja auch ein Anspruch sein, Gemeinden gerecht, sparsam und zweckmäßig finanzieren. Wir machen uns letztendlich etwas vor, oder die ÖVP und die SPÖ machen sich etwas vor, wenn sie hier zum Besten geben, immer zu sagen, wenn die Einheit groß ist, wenn wir zusammenlegen, dann sind die Probleme der Gemeinden weg. Das ist nicht der Fall. Es geht um eine gerechte Finanzierung und da wird man auch einnahmenseitig irgendwann etwas machen und was tun müssen und das blendet ihr aus und darum unsere Kritik. Herr Klubobmann, Sie sollten mir vielleicht noch kurz die Aufmerksamkeit schenken oder auch nicht, in diesem Positionspapier der Grünen ist sogar von Zusammenlegungen die Rede, nämlich dann, wenn sie freiwillig passieren, wenn man die Bevölkerung dafür gewinnen kann. Wir sprechen das sogar hier in diesem Papier, weil Sie die Kollegin Musiol hier erwähnt haben, als sinnvoll an. Aber niemand hat gesagt, es soll per Zwang passieren. Niemand hat das gesagt, auch die Daniela Musiol auf Bundesebene hat es nicht gesagt und das ist das Entscheidende. Wenn Sie von den konservativen Werten sprechen oder von Werten im Allgemeinen oder auch von Grünen Werten, da haben Sie ja länger hier heraußen in Ihrer Rede referiert, dann ist es wohl klar, dass die Demokratie, Herr Klubobmann, das wissen Sie, im Grünen Grundsatzprogramm, falls Sie es einmal gelesen haben oder hineingeschaut haben - ich schau ja auch manchmal bei der ÖVP hinein, was da so drinnen steht – dann steht der Begriff der Demokratie (*LTA* Mag. Drexler: „*Sie bereiten sich vor!*“) und Bürgerbeteiligung und speziell auch die direkte Demokratie, Herr Klubobmann, natürlich an vorderster Stelle. Darum sagen die Grünen, in diesem Fall ist es besonders wichtig, die Bevölkerung einzubinden. Es ist halt nicht verständlich für viele Menschen in der Steiermark, warum im Beteiligungsmanagement nichts weitergeht, wo wir sicher einen zweistelligen Millionenbetrag in ziemlich großer Höhe jährlich liegen lassen. Da passiert nichts. Wir haben noch immer die Beraterkosten in der Höhe nicht zurückgefahren. Das haben wir immer wieder thematisiert. Da wäre etwas zu holen. Wir haben einnahmenseitig keine Budgetmaßnahmen getroffen. Da traut sich die SPÖ

derzeit auch überhaupt nichts. Wenn wir über Budget und Haushalte und die Belastung der Öffentlichen Haushalte reden, so ist es doch wirklich absurd, dass sich hier die Reformpioniere herstellen mit einer Studie vom Prettenthaler, der festgestellt hat – ich habe die Studie mittlerweile mehreren Menschen gezeigt, die wirklich vom Fach sind und keiner kann sich erklären, wie er zu dieser Zahl gekommen ist – und der hat im günstigsten Fall 40 Millionen Euro Einsparungspotenzial festgestellt. Das muss man dann schon gegenüberstellen zu dem, was alles wegfällt. Denn natürlich ist die Frage, was wird eingespart und natürlich ist die Frage, um politisch zu entscheiden, will ich z. B. im Schulbereich Schulstandorte einsparen. Will ich Kinderbetreuungseinrichtungen einsparen? Oder ist es nicht die Realität, dass die Gemeinden in der Zusammenarbeit und in der Kooperation oft schon sehr weit sind und sich gegenseitig koordinieren? Ja das ist ja ganz normal, dass wir eingeschulte Schulgemeinden haben, wo Nachbargemeinden eine gemeinsame Hauptschule haben, aber die Volksschule ist noch in dem Ort. Ihr tut immer so, als würde in diesem Bereich letztendlich überhaupt nichts passieren. Wenn man schon die Reform anspricht und deren Nutzen, dann hat es noch einen Beweis in der Steiermark gegeben, das war der Bereich Graz und das Umland. Denn da ist es ja wirklich dazu gekommen, vor dem wir immer gewarnt haben, dass es jetzt offenbar so ist, dass im Süden von Graz sich größere Gemeinden, die schon bisher die Stadt massiv unter Druck gebracht haben, die Stadt zentralörtlich und der Druck der ganzen Umlandbereiche, speziell im gewerblichen Bereich, Einkaufszentren-Bereiche, also jene, die viel Kommunalsteuer lukrieren und jetzt haben wir noch eine Verschärfung. Ja nicht einmal das, Herr Landeshauptmann, hat Ihre Reform zusammengebracht, hier wirklich eher z. B. zu sagen, gehen wir eine Kooperationsform mit klaren Verträgen ein, aber nicht Zwangsfusion. Denn wenn Sie jetzt Pirka oder Unterpremstätten oder Raaba im Süden zusammenschließen, bringen Sie die Stadt Graz natürlich noch mehr unter Druck. Ihr könnt es einfach nicht erklären, das sind sachliche Argumente seitens der Grünen, dass diese Kriterien, die ihr angelegt habt, irgendwie und in irgendeiner Form nachvollziehbar wären. Es ist wichtig, die Bevölkerung für Reformen zu gewinnen. Das ist seinerzeit ein Ergebnis des Reformwerkes Verfassungskonvent auf Bundesebene gewesen, da war man sich schon einig, dass dann, wenn Gemeindestrukturen geändert werden, die Bevölkerung einzubinden ist. Darum ist es für uns Grüne selbstverständlich klar, Herr Klubobmann Drexler, dass wir hier nicht nachgeben werden. Sie werden das wahrscheinlich noch oft hören, es sei denn, Sie schaffen es vielleicht einmal, was in manchen anderen Bundesländern Österreichs ja geschafft wird, dass es wirklich über die Regierungsebene hinaus Zusammenarbeit gibt, auch Einbindung,

einen Dialogprozess zu starten und vielleicht bei manchen Dingen, wo ihr euch auf einen Irrweg begeben habt, auch wieder heruntersteigt. Herr Landeshauptmann, Sie und Ihre Regierung müssen vom hohen Ross herabsteigen, den Dialog mit der Bevölkerung suchen und dann können wir letztendlich vielleicht etwas weiterbringen. Regionext, ich muss es noch einmal sagen, Kollege Ober, weil du das heute auch angesprochen hast, was ich seinerzeit gesagt habe. Regionext war im Grunde genommen in Ordnung, aber in einem Punkt nicht. Man ist nämlich nie dort hingekommen, wo es um die Bedarfsprüfung gegangen ist, wo es um klare Förderrichtlinie gegangen ist, das ist eigentlich auf halben Weg bei einem hohen Ausmaß an Beratungskosten stehen geblieben. Wir sagen, es ist uns lieber eine Kooperation, wo konstruktiv zusammengearbeitet wird, wie eine Zwangsfusion, wo es zu Blockadehaltungen kommt, die letztlich auch volkswirtschaftlich und wirtschaftlich für die Gemeinden problematisch ist. Danke. *(Beifall bei den Grünen – 17.43 Uhr)*

Präsident Majcen: Danke auch für diese Wortmeldung. Die nächste Wortmeldung ist die des Herrn Abgeordneten Dirnberger. Herr Abgeordneter, ich bitte dich ans Rednerpult!

LTabg. Dirnberger (17.43 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, Herr Landeshauptmannstellvertreter, beide anwesend, Herr Landesrat, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Damen und Herren!

Die Gemeindestrukturreform hat uns schon einige Male hier im Haus beschäftigt, sehr intensiv, sachlich und auch nicht so sachlich und wird uns sicher mindestens noch ein Jahr sehr intensiv begleiten und beschäftigen. Ich möchte eines gleich von vornherein klarstellen: Jeder nimmt den Bürgermeister Hiebaum ernst. Er ist ein erfolgreicher Bürgermeister und auch seine Anliegen, wie auch die Gemeindeinitiative. Wir nehmen jeden ernst, wenn er seine Bedenken anmeldet, jeden! Sind die Emotionen berechtigt oder nicht berechtigt, die Ängste, die zum Teil aus persönlicher Betroffenheit, zum Teil aus Betroffenheit der Bevölkerung sind, müssen ernst genommen werden, das ist überhaupt keine Frage. Klubobmann Drexler, Karl Lackner, Gabi Kolar und Detlef Gruber haben so ein bisschen die Analyse getätigt, differenziert, hat es geheißen, ist jede Situation zu sehen, vollkommen richtig, der Ablauf ist skizziert worden, auch die Kritik angesprochen u. dgl.. Vom Kollegen Murgg wurde gesagt, ja, die Infrastruktur wird geschlossen. Selbstverständlich wird es Betroffenheit gegeben, aber auch mit, und das hat schon jemand gesagt, und ohne Gemeindestrukturreform, weil sich halt leider die Bevölkerung verändert, weil einfach Abwanderung da ist. Weil man halt gewisse

Anpassungen leider wird annehmen müssen. Kollege Samt, eigentlich müsste die Opposition ja glücklich und dankbar sein und die Opposition die Aktivitäten der Gemeindeinitiative finanzieren, weil natürlich ihr dann ein dementsprechendes Thema habt. Aber ich bin mir auch vollkommen sicher, wäre jetzt ein Plan auf den Tisch gelegt worden, dass jetzt nicht 285 Gemeinden entstehen, sondern nur 450, wäre der Ball genau umgedreht worden und gesagt worden, was ist denn das für eine Reform? Da ist ja überhaupt nichts verändert worden. Da muss man ja offensiv zugehen und möglichst sogar Zwang ausüben. Könnte durchaus der Fall sein. Ich könnte mir das lebhaft bei euch vorstellen, dass ihr die Meinung sofort ändert. (*LTA*bg. Samt: „*Wir haben eine Linie im Vergleich zu dir!*“) Zu dir, Kollege Schönleitner, du hast heute „scheinheilig“ und was weiß ich, was noch in den Mund genommen, ich möchte nicht das Wort „scheinheilig“ verwenden - so hast du es auch gemeint - aber mutig war dieses Wort. Mutig bist du auf alle Fälle, weil du jeweils nach Tagesordnungspunkt hertrittst und deine Position vertrittst, wenn sie auch 100 % konträr ist. Das ist einmal so. Du gehst darauf ein, zack, Bürgerrechte ja und bei der anderen Gelegenheit quasi mehr oder minder doch nicht. Unterausschuss, du hast den Unterausschuss gefordert, bis du gemerkt hast, wir gehen auf den Unterausschuss ein, dann hast du auf einmal ein Zeitfenster eröffnet, innerhalb einer Woche. Dann hast du das nächste Mal noch gesagt, ja, aber die Gemeindeinitiative muss auch dazu! In der ersten Wortmeldung war das nicht der Fall. Du hast taktiert, du hast klassisch taktiert. Aha, die gehen gar nicht ein auf einen Unterausschuss, weil die werden da gleich darüberfahren. So jetzt haben wir gesagt, wir gehen auf den Unterausschuss ein. Uh, jetzt muss ich nachlegen. Wie gehe ich das an? Ja, wir tun zeitlich begrenzen. Nur innerhalb einer Woche, bis zur nächsten Landtagssitzung muss das erledigt sein und die Gemeindeinitiative muss auch dazu. Du bist ein Taktierer, machst es recht geschickt, bist rhetorisch gewandt. Gott sei Dank durchschaut die Bevölkerung das im Großen und Ganzen. Wenn du die Schweiz immer heranziehst, ich habe das das letzte Mal schon erklärt, wenn dann alles mit Bürgerrechten und das ist bei uns nicht so vorgesehen. Das Modell Glarus – Schweiz, das wir uns angeschaut haben, da ist eine Grundsatzentscheidung getroffen worden. Machen wir aus 27 neun Gemeinden oder drei? Da haben alle abgestimmt. Das wäre in der Steiermark jedoch fatal, wenn alle darüber abstimmen, ob jetzt 400 Gemeinden, 200 Gemeinden oder gar nur 100 Gemeinden es werden. Das nur zur Wiederholung. (*LTA*bg. Amesbauer, BA: „*In der Steiermark stimmt niemand ab!*“) Ich nehme die Bürgerbeteiligung sehr ernst, das ist korrekt. Die Gemeindestrukturreform wird nach 01.01.2015 nur dann funktionieren, wenn die handelnden Personen vernünftig miteinander umgehen Wenn sie aufeinander zugehen, es

ernst nehmen und auch die Bevölkerung mitnehmen, überhaupt keine Frage, (*LTA*bg. *Amesbauer, BA*: „Bitte, da müssen Sie schon vor der eigenen Türe kehren!“) nur mit dieser verpflichtenden Bürgerbefragung ist es halt leider so. Was ist dann, wenn ich fünf Gemeinden habe und die mittlere, die die stärkere ist, hat eine Wahnsinns-Finanzkraft und die Bürger sagen dort, ja wir brauchen keine finanzschwächeren, weil da müssen wir von unserem Kuchen etwas hergeben! Die sind dagegen, was mache ich denn dann? Was mache ich dann? (*LTA*bg. *Amesbauer*: „Dann lassen wir es!“) Ja, dann müssten wir es lassen. Und wegen der Struktur, so zu tun, dass wir jetzt eine gigantisch große Struktur haben, das kann man schon richtig stellen. Ich vergleiche das immer ein mit Salzburg, weil die finanzstark sind und im Gemeindewesen sehr potent. Wir haben dann in Zukunft laut dem Vorschlag zwischen 1.000 und 2.500 Einwohnern 142 Gemeinden, das sind 50 % der zukünftigen Gemeinden. 77 Gemeinden wären dann von 2.500 bis 5.000, das sind 25 % und wenn man das zusammenzählt, sind 75 % der Einwohner in zukünftigen Gemeinden von 1.000 bis 5.000 Einwohner wohnhaft. Das ist durchaus noch überschaubar, das ist durchaus noch bürgernah. Wenn ich das in Salzburg hernehme, dann haben die 29 % in Gemeinden von 1.000 bis 2.500 Einwohner, aber 35 % leben in bis zu 5.000 und größeren Einheiten. Das heißt, die haben das immer schon gehabt und haben dadurch auch gewisse Vorteile. Dass es natürlich nicht sofort diese Vorteile gibt, ist überhaupt keine Frage. Es hängt dann von der jeweiligen Vorgangsweise ab und dass man die Bevölkerung auf diese Reise auch mitnimmt. Aber wenn man jetzt ganz verbindlich Bürgerbefragungen einführt, dann würde das in den allermeisten Fällen dazu führen, dass gerade die Opposition alle negativen Punkte hervorkehrt, die Emotionen dort so schürt, dass der Großteil der Bevölkerung, weil sie sich nicht so intensiv mit dieser Gemeindestruktur beschäftigt, aus Angst schon mit „Nein“ stimmt und es würde jegliche Strukturveränderung verhindert werden. Das soll nicht ein Verhinderungsinstrument sein, sondern ein vernünftiges Umsetzungsinstrument. Dann müssen wir hergehen und auch bei der Raumordnung müssten wir dann die Bürger mit einbeziehen. Ja, warum lassen wir bei der Raumordnung nicht auch die Bürger in der Gemeinde abstimmen, ob der Bauplatz gewünscht wird oder nicht? Da brauchen wir es nicht, weil da findet eine Zersiedelung statt, da müssen wir ein strenges Instrument haben. Da soll der Bürger vor Ort nicht mitreden dürfen. Also wenn, dann schon überall direkte Demokratie. Das möchte ich nur hier ganz dezidiert zu deinem Einwurf „Scheinheiligkeit“ feststellen. Wenn du mir Scheinheiligkeit vorwirfst, darf ich dir das als Kompliment sehr gerne zurückgeben. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ*) Aber ich stehe dafür, dass man die Bedenken, die Ängste ernst nimmt, aufgreift und

dieses Jahr 2013 wirklich nutzt, dass man von Landesseite auf die Betroffenen zugeht, aber auch die betroffenen Gemeinden haben natürlich Handlungsbedarf, dass sie untereinander diese Gespräche führen. Da gibt es Ängste, da gibt es möglicherweise punktuelle Geschichten, die nicht so passen, dass man noch das eine oder andere verändert. Das muss man sehr sorgsam prüfen und abwägen, bevor eine endgültige Entscheidung getroffen wird. Aber diese Zeit jetzt im Jahr 2013 muss genutzt werden, die Gespräche finden statt durch Landeshauptmann und Landeshauptmannstellvertreter, durch die Beamtenschaft, aber auch die BürgermeisterInnen, GemeinderätInnen und dann auch natürlich mit der Bevölkerung. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir diese schwierige, nicht leichte Situation erfolgreich meistern, damit wir ab 2015 wieder gut funktionierende Gemeinden haben. In diesem Sinne Danke schön. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ – 17.52 Uhr)*

Präsident Majcen: Die nächste Wortmeldung ist die Wortmeldung vom Herrn Abgeordneten Josef Ober. Herr Abgeordneter, bitte sehr!

LTAbg. Ing. Ober (17.52 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, Herr Landeshauptmannstellvertreter, werte Regierungsmitglieder, meine Damen und Herren und liebe Zuhörer im Internet!

Wir haben heute wieder eine ausführliche Debatte zur Gemeindestrukturreform und lieber Lambert Schönleitner, ich habe dir hinten an unserem Platz schon gesagt, wenn man in die Fußstapfen eines anderen treten will, kann man ihn nicht überholen. Das heißt, du wirst auch in der Steiermark aufgrund der politischen Konstellation kein Pilz werden. So gut kann die Witterung und das Klima gar nicht sein. Stell deine Thematik, deine Taktik um. Du bist ein geschickter Mensch. Ich würde dir das wirklich empfehlen, das funktioniert in der Steiermark nicht. In Wien funktioniert das sehr wohl. In Wien wird viel über Vieles gesprochen und wenig Konkretes gemacht. Da kann man natürlich auch vieles interpretieren. In der Steiermark ist das jetzt ein bisschen schwieriger geworden, auch für dich. Da wird nicht nur gesprochen, sondern wird ganz konkret auf die Herausforderungen der Zukunft reagiert. Ich bin dir nicht dankbar, dass du 2011 in meinem Bezirk, in Poppendorf warst. Da hast du die Kleinregion Gnas beraten und gemeint, der Verband und die Entwicklung und die Selbstständigkeit, das werde die Zukunft dieser Gemeinden. Ich bin dir nicht dankbar dafür. Wir haben dort ungefähr 14 Monate Zeit verloren. Gestern haben wir eine Versammlung gehabt mit allen Gemeinden, allen Feuerwehren, allen Vereinen aus dieser Kleinregion und

wir sind den Bürgern Rede und Antwort gestanden. Auf dem Podium waren Vereine, Feuerwehren, der Bürgermeister von Poppendorf, Herr Niederl, den du kennst, Bürgermeister Meixner und auch meine Person. Ich kann dir sagen, wir haben alle Fragen der Bürger beantworten können und viele waren überrascht, was diese neue Gemeindeordnung für sie in Zukunft hergibt. Bürgermeister Niederl hat dort gesagt, wir haben den falschen Weg eingeschlagen gehabt, das funktioniert so nicht. Wir werden uns jetzt neu orientieren und in ganz konstruktive Gespräche eintreten für diese neue Regionsgemeinde Gnas. Also auch so kann Beratung funktionieren, dass man den Leuten Hoffnungen macht, die sich nicht erfüllen. Die Bürger, die dort anwesend waren, waren in der Diskussion sehr diszipliniert, sehr dankbar, dass sie die Zukunftsperspektiven vermittelt bekommen haben. Jetzt noch etwas, wir bejammern einen Zustand, den wir eigentlich nicht bejammern müssten. Wenn wir 2011 eine Wette abgeschlossen hätten, wie viele Gemeinden sich an diesem Reformprozess beteiligen werden, wir hätten damals gesagt 100 oder 150. Da hätten die Medien gesagt, unmöglich, dass 100 oder 150 Gemeinden freiwillig Beschlüsse fassen, einen Grundsatzbeschluss und Gespräche aufnehmen. Wir hätten alles verwettet. Wir sind jetzt bei 250 Gemeinden und wir werden vielleicht am Ende des Tages bei 270 Gemeinden sein, weil die Bürger mittlerweile kapiert haben, dass diese Strukturreform für sie, für die Zukunft, für die jungen Menschen etwas ganz, ganz Entscheidendes ist. Ich sage noch etwas, wir haben bei der Bezirksfusionierung, von vielen Populisten angestachelt, eine Diskussion in unserem Bezirk gehabt, dass die Welt untergeht. Seit 1.1. haben wir einen neuen Bezirk. Mir liegt keine einzige Beschwerde vor, dass irgendetwas nicht funktionieren sollte und es gibt auch keine Stimmen mehr dafür. Die, die am meisten, am lautesten sich dort aufgeregt haben, haben nur vergessen, eine zukunftsfähige Gemeinde zu bauen. Das ist etwas, da geht es wieder ums Konkrete. Ich kann vieles kritisieren, aber es geht darum, dass wir konkret und nicht nur populistisch, konkret mit Beschlüssen eine zukunftsfähige Gemeinde bauen. Das ist eigentlich das, worauf es ankommt. Wir haben Jahre damit verbracht, dass wir sehr viele Dinge toll artikuliert haben, aber vergessen haben, konkret an der Herausforderung an der Zukunft zu regieren. Ich bin sehr stolz darauf, dass wir mit diesem Prozess mit Bestimmtheit nicht alles richtig machen werden – wir haben das noch nie gemacht – aber, dass wir in vielen dieser Punkte ganz effizient auf die zukünftigen Herausforderungen reagieren. Wenn das gelingt, mit dieser Zentrumsgemeinde, mit den Ortsgemeinden, diesem Zusammenspiel und zusammen auch mit Regionext, mit den sieben Großregionen, wenn wir das in den Regionen ernst nehmen und langfristig an der Umsetzung dieser Leitbilder arbeiten, bin ich sicher, dass die

steirischen Regionen den Trend der Zentrumsorientierung, der momentan europaweit, weltweit vorherrscht, stoppen können. Aber liebe vereinte Opposition, ich höre immer wieder, dass das alles so einfach ist. Ich sage Ihnen nur, das ist nicht einfach! Wenn man mit den Bürgern draußen konfrontiert ist, ist das eine Schwerstarbeit. Eine Bitte hätte ich schon noch an die Bürgermeister. Gestern bei dieser Diskussion ist zutage getreten, dass sich die Bürger in diesen eineinhalb, zwei Jahren von manchen Bürgermeistern nicht informiert gefühlt. Ich verwehre mich dagegen, dem Land und den beiden Reformpartnern, den Personen Mag. Franz Voves und Landeshauptmannstellvertreter Schützenhöfer, hier anzukreiden, nicht den Dialog und nicht die Information zu pflegen. Viele Gemeinden sind nach wie vor in ihrer Informationspflicht säumig. Das ist jetzt kein Vorwurf, sondern eine ganz konkrete Aussage. Gestern haben mir zig Bürger gesagt, wenn ich das gewusst hätte, hätte ich die Frage gar nicht gestellt. Das klingt plausibel, das klingt in Ordnung. Das heißt, es geht hier nicht um „Wer gewinnt was?“, es geht hier darum, dass wir die Steiermark für die nächsten Jahrzehnte zukunftsfit machen und es geht darum, dass wir jetzt mit sehr viel Behutsamkeit die nächsten eineinhalb Jahre daran arbeiten, dass die Gemeinden gemeinsam mit ihren Bürgern, gemeinsam für diese neue Regionsgemeinde Zukunftsbilder entwerfen, damit sie dann voller Überzeugung einen Fusionsbeschluss fassen können und sagen können, okay, das ist eine gemeinsame Zukunft. Jetzt zum Thema das Volk mit einzubinden: Mir ist die letzte Volksbefragung zum Thema Wehrpflicht, Berufswehr etc. noch im Ohr. Was haben mir da die Bürger vorgeworfen, warum die Bundesregierung selbst nicht imstande ist, von uns gewählt, diese Entscheidung selbst herbeizuführen. (LTAvg. Amesbauer, BA: „Das stimmt nicht, die Bürger wollen mehr Demokratie!“) Wir sind nicht informiert, wir sind das und das nicht, die Bürger haben sich nach einer Entscheidung der Bundesregierung geseht und haben sich belästigt gefühlt, dass sie hier gefragt worden sind. (LTAvg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Deswegen hatten wir in der Steiermark die zweithöchste Beteiligung!“ - LTAvg. Amesbauer, BA: „Ihr seid ja Pharisäer!“) Noch einmal, jetzt sagen Sie, die Gemeindeverantwortlichen sollen in dem Stadium wie jetzt die Verantwortung an die Bürger abwälzen. (LTAvg. Mag. Dr. Mayer, MBL: „Mit dem Vergleich bist du jetzt ein bisschen ins Fettnäpfchen getreten!“) Ich war bei zig Bürgerversammlungen dabei. Die Bürger haben in ihre Volksvertreter, ihren Bürgermeistern höchstes Vertrauen. Die Kunst ist, gemeinsam sich im Raum zu finden, gemeinsam auch zu analysieren, einen sehr hohen Tiefgang zu machen. Jetzt möchte ich noch etwas sagen. Das ist für Bürgermeister nicht einfach, die Karten auf den Tisch zu legen, wie man in den letzten Jahren gewirtschaftet hat, wie die Situation der Gemeinde aussieht. Das ist

für jeden Einzelnen auch eine Frage des Ehrgefühls, wie damit umgegangen wird. Da halte ich auch nichts davon, dass die Opposition überall verkündet, wie die Gemeinden verschuldet sind, wie die Zustände sind. Die Bürgermeister haben sich redlich in diesen Regionen bemüht - die Ausgangslage in der Steiermark ist eben unterschiedlich – ihre Gemeinden auf Vordermann zu bringen. Dass es dort oder da natürlich finanzielle Probleme gibt, wissen wir aufgrund regionaler Gegebenheiten und Situationen. Aber das war für sie ein schmerzlicher Prozess, das zu tun. Das haben aber die meisten souverän gelöst. Und eine Conclusio daraus, mir sagen die Bürgermeister, seit die Karten am Tisch liegen, ist es für sie sichtlich eine Erleichterung und das Vertrauen unter den Gemeinden ist massiv gestiegen. Tun wir doch nicht so, dass das ein einfacher Weg wäre. Tun wir nicht so, dass es ganz einfach Rezepte geben würde, einen internationalen Trend hier zu stoppen. Ich bin aber zutiefst überzeugt, dass diese neuen Regierungsgemeinden, die geschaffen werden, durch die gemeinsame Ausgestaltung der Gemeinden und der Bürger, ein wesentlicher Baustein dafür ist, die Steiermark und deren Regionen zukunftsfit und zukunftsfähig zu machen. Es ist nicht alles, aber es ist ein wesentliches Modul. Ich bitte die vereinte Opposition, das zur Kenntnis zu nehmen, vielleicht auch darüber nachzudenken. Ich weiß, dass die Bürgermeister sich schwer tun. Ich erkenne aber in diesem Raum, dass sie sich noch schwerer tun, weil sie auch nicht verstehen wollen, was die Steiermark für die Zukunft braucht. Ein herzliches Glückauf, alles Gute! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ – 18.02 Uhr)*

Präsident Majcen: Meine Damen und Herren, das war die letzte Wortmeldung, es liegt mir keine mehr vor, ich komme daher zur Abstimmung.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu Tagesordnungspunkt 18 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Danke vielmals, Gegenprobe – die erwartende Gegenprobe um es einmal so zu sagen!
Mehrheitliche Annahme gegen die Stimmen der KPÖ, der Grünen und der FPÖ.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Entschließungsantrag der Grünen zum Tagesordnungspunkt 18 mit der Einl.Zahl 1701/5 betreffend Dialog mit der Gemeindeinitiative zur Gemeindestrukturereform ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Danke vielmals!

Dieser Antrag hat nicht die erforderliche Mehrheit gefunden. Es haben die Kommunisten, die Grünen und die Freiheitlichen dafür gestimmt, es haben ÖVP und SPÖ dagegen gestimmt. Damit ist dieser Entschließungsantrag erledigt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

19. Bericht des Ausschusses für Europa über den Antrag mit der Einl.Zahl 966/1, betreffend Erledigung offener Entschädigungsfälle in Slowenien.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Samt. Ich erteile ihm das Wort.

LTAbg. Samt (18.04 Uhr): Danke Herr Präsident!

Ich bringe den Schriftlichen Bericht des Ausschusses Europa betreffend Erledigung offener Entschädigungsfälle in Slowenien. Der Ausschuss „Europa“ hat in seinen Sitzungen vom 10.01.2012, 20.10.2012 und 05.02.2013 über den oben angeführten Gegenstand die Beratungen durchgeführt. In der Sitzung des Unterausschusses „Forderungen an die Bundesregierung“ vom 03.10.2012 wurde der Antrag EZ 699/1, Erledigung offener Entschädigungsfälle in Slowenien behandelt. Seitens des zuständigen Bundesministers Dr. Spindelegger wurde Frau Dr. Brigitta Blaha beauftragt, entsprechend dem Ersuchen im Schreiben vom 25.10.2012 zum Antrag EZ 966/1 betreffend Erledigung offener Entschädigungsfälle in Slowenien Stellung zu nehmen. Diese Stellungnahme liegt Ihnen vor.

Der Ausschuss „Europa“ stellt daher den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Ausschusses für Europa zum Antrag Einl.Zahl. 966/1 der Abgeordneten Dipl.-Ing. Gunter Hardwiger, Anton Kogler und Peter Samt betreffend Erledigung offener Entschädigungsfälle in Slowenien wird zur Kenntnis genommen. (18.05 Uhr)

Präsident Majcen: Danke, Herr Abgeordnete Samt hat sich auch gleich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm sofort.

LTAbg. Samt (18.06 Uhr): Danke Herr Präsident, geschätzte Regierungsmitglieder, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer!

Dieser von uns eingebrachte Antrag ist im Zuge der Erledigung und im Zuge der Stellungnahme, die wir auch von der Bundesregierung erhalten haben, ein deutlicher Beweis, dass es richtig und wichtig ist, auch hier in diesem Haus solche Anträge zu stellen. Es wurde auch im Ausschuss und im Unterausschuss über dieses Ansinnen sehr positiv verhandelt und

gesprächen. Schlussendlich wurde auch eine sehr positive Stellungnahme vonseiten der Bundesregierung an uns übermittelt, auf die ich kurz eingehen darf, weil es ja doch ein sehr interessantes Kapitel ist. Wenn man dann liest, dass z. B. rund ein Zehntel der von österreichischen Staatsbürgern an die Republik Slowenien gerichteten Denationalisierungsanträge noch offen sind und das nach vielen, vielen Jahrzehnten, meine Damen und Herren, ich glaube, dass hier ganz wesentlich wichtig ist, dass wir weiterhin Druck machen. Am Beispiel der Familie Abel, die hier von unserem Antrag schlussendlich auch als beispielgebend genannt wurde, die für sich zumindest einmal festmachen kann, dass hier alle rechtsstaatlichen Bestrebungen und auch die gerichtlichen Verfügungen des Landes Slowenien für die Entschädigungsauszahlung gesprochen haben, aber es schlussendlich in diesem Bereich und in Slowenien auch eine Entschädigungsgesellschaft gibt, die schlussendlich dieses Ansinnen, das rechtlich bereits zugesprochene Ansinnen mit fadenscheinigen Gründen verhindert und verzögert, ist, das glaube ich, nur Recht und auch unsere Pflicht, dass wir hier als ordentliche europäische Demokraten, und als solches werden ja vonseiten der linken Reichshälfte wir ja sehr gerne österreichweit oder in Europa tituliert, dass es also nur richtig und wichtig ist, dass wir auch hier eingreifen und aufzeigen, dass es nötig ist, hier weiter Druck auszuüben. Weil es kann nicht angehen, meine Damen und Herren, dass wir innerhalb einer europäischen Staatengemeinschaft leben, die nach wie vor Unrechtsgesetze beinhalten, wie die Avnoj-Beschlüsse oder Beneš-Dekrete, die ja noch immer in den einzelnen Staaten, die es betrifft, rechtliche Grundlage und Gesetz sind. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann so nicht sein. Deswegen ist es auch nur legitim, dass hier seitens der Landesregierung entsprechende Anträge gestellt werden und ich darf Ihnen in diesem Zusammenhang auch die Stellungnahme der Bundesregierung mitteilen, in der da steht, ich darf Ihnen versichern, dass die Bundesregierung im Sinne von Punkt 2 des Antrages seit vielen Jahren – und unabhängig der Kärntner Ortstafelfrage – tätig ist und in diesem Bemühen auch nicht nachlassen wird, bis eine zufriedenstellende Lösung erzielt ist. Die Unterstützung im Sinne des Punktes 1 des Antrages durch die Steiermärkische Landesregierung ist daher ein überaus wertvoller Beitrag. Ich danke an dieser Stelle allen Kollegen im Unterausschuss und auch im Ausschuss für das positive Aufnehmen dieses Antrages und ich bedanke mich im Voraus schon für eine positive Beschlussfassung. Danke schön! *(Beifall bei der FPÖ – 18.11 Uhr)*

Präsidentin Mag. Lackner: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Gerald Deutschmann.

LTabg. Dipl.-Ing. Deutschmann (18.09 Uhr): Danke Frau Präsidentin, Herren Landesräte, geschätzte Damen und Herren!

Der Abgeordnete Samt hat das Wesentliche schon vorweggenommen. Im Grunde nach ist hier etwas Eile geboten, denn natürlich diese Verzögerungstaktik unseres südlichen Nachbarn hat ja Methode und will gewisse Dinge nicht in Angriff nehmen, um hier biologisch Zeit zu gewinnen. Ich glaube, im Sinne einer guten Nachbarschaft, wie wir das schon besprochen haben, ist es notwendig, hier ein klares Zeichen zu setzen. Ich nehme an, nachdem hier diese positive Stellungnahme von der Bundesregierung ja bereits verlesen wurde und wir hier in diesem Antrag haben, darf ich jetzt einen Entschließungsantrag einbringen, mit dem Sie sicher mitgehen können, ist er doch eine Ergänzung des grundsätzlichen Antrages.

Ich stelle den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert,

- 1.) im Sinne der Stellungnahme des zuständigen Bundesministers Dr. Spindelegger, an die Bundesregierung heranzutreten, alle in ihrem Wirkungsbereich zur Verfügung stehenden Maßnahmen zu ergreifen, um auf politischer und diplomatischer Ebene die Altösterreicher deutscher Muttersprache in der Frage von offenen Entschädigungsfällen mit der Republik Slowenien zu unterstützen,
- 2.) sowie die Bundesregierung aufzufordern, den Steiermärkischen Landtag über die Fortschritte regelmäßig Bericht zu erstatten.

Ich bitte um Annahme. (*Beifall bei der FPÖ – 18.11 Uhr*)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke. Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zu TOP 19 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die einstimmige Annahme.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Entschließungsantrag der FPÖ zu TOP 19, Einl.Zahl 966/6, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die mehrheitliche Ablehnung, ganz eindeutig.

Tagesordnungspunkt

20. Bericht des Ausschusses für Kontrolle über den Rechnungshofbericht Einl.Zahl 1644/1, betreffend Bericht des Rechnungshofes, Reihe Steiermark 2012/8.

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Manuela Khom.

LTabg. Khom (18.12 Uhr): Ich bringe den Schriftlichen Bericht des Kontrollausschusses. Der Ausschuss „Kontrolle“ hat in seinen Sitzungen vom 15.01.2013 und 05.02.2013 über den Bericht des Rechnungshofes, Reihe Steiermark 2012/8, die Beratungen durchgeführt.

Der Ausschuss „Kontrolle“ stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Rechnungshofes, betreffend Tätigkeit des Rechnungshofes, Themen der öffentlichen Finanzkontrolle; Nachfrageverfahren 2011; Internationales, Reihe Steiermark 2012/8, wird zur Kenntnis genommen. (18.13 Uhr)

Präsidentin Mag. Lackner: Danke für die Berichterstattung. Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Wir kommen zur heute letzten Abstimmung.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag der Berichterstatterin zu TOP 20 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich darf die Einstimmigkeit feststellen.

Damit ist die heutige Tagesordnung erschöpft.

Aufgrund der Terminplanung in der laufenden Tagung des Landtages findet die nächste Sitzung voraussichtlich am 19. März statt. Zu dieser Sitzung wird verbindlich auf schriftlichem, d.h. elektronischem Weg, wie immer eingeladen.

Die Sitzung ist beendet. Schönen Abend noch.

Ende: 18.13 Uhr